

BAD 115
ALCHEMY

Gone, gone, gone...

- [18 Apr 2022] Harrison Birtwistle (brit. Komponist), 87
- [18 Apr 2022] Hermann Nitsch (österreich. Orgien-Mysterien-Aktionist), 83
- [26 Apr 2022] Klaus Schulze (Tangerine Dream, The Dark Side of the Moog), 74
- [17 May 2022] Vangelis (griech. Komponist: Aphrodite's Child, Blade Runner), 79
- [18 May 2022] Paul Plimley (kan. Pianist: The NOW Orchestra, Duos und Trios mit Lisle Ellis), 69
- [22 May 2022] P. L. Wilson = Hakim Bey (T.A.Z. Die Temporäre Autonome Zone), 76
- [23 May 2022] Wädi Gysi (Schweizer Gitarrist: Blauer Hirsch, The (ec)/Pale Nudes), 63
- [26 May 2022] Alan White (engl. Drummer: Yes), 72
- [31 May 2022] Ingram Marshall (US-Composer), 80
- [03 Jun 2022] Grachan Moncur III (US-Jazzposaunist, Blue-Note-Klassiker), 85
- [09 Jun 2022] Julee Cruise (US-Sängerin: Music from Twin Peaks), 65
- [12 Jun 2022] Roman Bunika (Gitarre & Oud: Embryo, Dissidenten), 70
- [09 Juli 2022] Barbara Thompson (brit. Sax.: Paraphernalia, United Jazz + Rock Ensemble), 77

Der Krieg zwischen Russland und der Ukraine ist ein Wahnsinn, und diejenigen, die den entfesselt haben, sind eine Schande für Russland... Denkt an den römischen Imperator Caligula: Wenn Verrückte an der Macht sind, passt sich die Umgebung an. Man verkauft sein Gewissen, um es dem verrückten Herrscher recht zu machen... Wenn eine Nation versucht, eine andere Nation zu vernichten, ist es Faschismus.

Boris Grebenschtschikow von Aquarium (28.2. ff), inzwischen im Exil in London

In der Ukraine werden Menschen umgebracht, auch unsere Jungs sterben da. Wofür? Für irgendwelche napoleonischen Pläne des nächsten Cäsars? Ist es das? Aber die Heimat ist nicht der Arsch des Präsidenten, den man ständig lecken und küssen muss.

Juri Schewtschuk von DDT (18.5. in Ufa)

Es ist Frühling im Kalender, und in der Realität - Schützengräben und Raketen... Es ist Mitternacht in Mariupol ... Ich habe Horror-Träume jede Nacht. Wohin sind wir gekommen?

Земфира=Zemfira in ihrem Youtube-Antikriegssong 'мясо=The Meat' (19.5.), im Pariser Exil

We are cowards / Our fathers are legends / For mothers we're killers... There's a time for a drinker / There's a time for a thinker / There may be a time to have some dignity.

Dehyper aus Moskau auf „Homebound“ (3.6., noname666 # 808).

DIE REALITÄT IST DER SICHTBARE MANGEL AN WIDERSPRUCH. Louis Aragon

Meine Lektüre:

Boucq + Jodorowsky – Bouncer: Die Schwarze Witwe + Doppelherz

Hans Magnus Enzensberger – Der Untergang der Titanic

David Grossman – Kommt ein Pferd in die Bar

Felicitas Hoppe – Prawda. Eine amerikanische Reise

Vladimir Nabokov – Sprich, Erinnerung, sprich

Leonardo Padura – Adiós Hemingway

Ilja Leonard Pfeijffer – Grand-Hotel Europa

Hugo Pratt – Corto Maltese: Die Kelten

Georges Simenon – Maigret und die Tänzerin Arlette

Vladimir Sorokin – Telluria

Neal Stephenson – Amalthea

Marcus Stiglegger – Schwarz. Die dunkle Seite der Popkultur

Morten A. Strøksnes – Das Buch vom Meer oder Wie zwei Freunde im Schlauchboot ausziehen, um im Nordmeer einen Eishai zu fangen und dafür ein Jahr brauchen

Dimitri Verhulst – Problemski Hotel

Leto [Regie: Kirill Serebrennikow, 2018]

Hommage an Maik Naumenko (1955-1991), Wiktor Zoi (1962-1990), Zoopark, Kino und den Leningrader Underground der 80er als nouvelle-vague-nostalgische Hauntology

Boris Grebenschtschikow fand den Film allerdings so diffamierend, als hätte der KGB das Drehbuch geschrieben

Thelonious Monk & Pannonica [Regie: Jacques Goldstein, 2020]

mit Ava Mendoza, William Parker, Matthew Shipp, Leo Wadada Smith...

I Am Not Your Negro [Regie: Raoul Peck, 2017. dt. Off-Stimme: Samy Deluxe, Musik: Alexei Aigui] nach James Baldwins „Remember This House“

Russisch für Anfänger



Freiheit – als ob, Gesetze – als ob, Gerichte – als ob, Heimat – als ob, Wodka – als ob... Echt ist bei uns nur dieser Sprengkopf. Nur dieses Uran... Das funktioniert. Wenn auch das noch zum Als-ob wird, dann ist gar nichts mehr da. Nur noch eine große Leere. (W. Sorokin: „Die rote Pyramide“)

Z [3] = sa pobedu: für den Sieg - sa mir: für den Frieden - sa prawdu: für die Wahrheit - Зиг хайль!

Sleeping beauty in a coffin, I crept up and fucked her. Like it, or dislike it, sleep my beauty (die Punkrocker Krasnaya Plesen 1995)... Ob es dir gefällt oder nicht, es ist deine Pflicht, meine Schöne. (Putin 7.2.2022)

SPIEGEL-Bestseller Mai 2022:

1. L.N. Tolstoi „Spezoperazija und Frieden
[a popular joke in Russia. (B. Akunin* im Interview mit Al Jazeera, 25.3.)]
2. F.M. Dostojewski „Der nützliche Idiot“
[Deutschland steht heute zwischen Russland, von dem es für einen nützlichen Idioten gehalten wird, und der Ukraine, die es verachtet. (der poln. Politikwissenschaftler Jerzy Maćków, 22.4.)]
3. T. Snyder „Bloodlands“
4. A. Dugin „Ex tellurocratia salus“
5. W. Sorokin „Der Tag der Opritschniks“
6. F.M. Dostojewski „Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“
7. S. Schadan „Internat“
8. J. Kross „Der Verrückte des Zaren“
9. M. Frisch „Biedermann und die Brandstifter“
10. A. & B. Strugatzki „Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein“

Weil wir nicht genau wissen, was Russland alles als Kriegserklärung verstehen könnte, habe ich mich entschieden die Spülmaschine heute nicht auszuräumen. Ich bleibe hier einfach untätig liegen und hoffe, dass ich Putin nicht provoziere. (Sarah Lehmann, twitter 15.4.)

...wenn Putin Deutschland mit Atomraketen angreift, wird sich der intellektuelle Schaden jedenfalls in Grenzen halten (Jan Böhmermann), Lumpen-Pazifisten (S. Lobo), echt jetzt? Wenn freilich aus dem 'Professorenzimmer' zur Schreibtisch-Untat aufgerufen wird, um ukrainische Kinder vor ihren verblendeten, toxisch martialisierten Vätern zu retten oder aus Rücksicht auf die nachwirkenden Kriegserfahrungen deutscher Familien, und das am 77. Jahrestag der Befreiung (von den alliierten Luftangriffen und dem Gemetzel der Roten Armee?)... Die Eskimos und der Schnee, deutsche Intellektuelle und ihre wortreiche Umschreibung für Kapromiss, äh, Kompritolation, für Ob es dir gefällt oder nicht, kleine Schlampe.

Foto © Mark Neville

In meiner Wohnung in Kiew stehen die Bücher von Alexander Kluge, der zu meinen Lieblingsautoren gehört, und der mit seiner Unterschrift unter diesen Brief [die Weibel/Emma-Initiative „keine schweren Waffen“] mich, meine Eltern, meine Wohnung mit seinen Büchern, gewissermaßen zum Verschwinden verurteilt. (Yevgenia Belorusetz, Autorin der Donbass-Stories „Glückliche Fälle“, 30.4.)

Liebe westeuropäische Intellektuelle: Ihr habt keine Ahnung von Russland... Ihr versteht es nicht, noch weniger versteht ihr Osteuropa – denn während Russland euch faszinieren mag, unsere Zubrowkas und Ruritaniens bleiben für euch immer eine terra nullius. Und da ihr nichts versteht, ist es höchste Zeit, dass ihr in Fragen Russlands und Osteuropas einfach einmal die Klappe haltet. Punkt. Lasst eure komplizierten Theoriegebäude, die auf Ignoranz und Arroganz gebaut sind; hört nicht mehr auf die kleptokratische Banditentiktatur Russland, diese ewige Plage nicht nur der eigenen Bewohner, sondern auch aller Nachbarn, sondern hört endlich einmal darauf, was die Ukrainer selbst zur ukrainischen Sicherheit zu sagen haben... Hört endlich einmal auf Polen, Litauen, Lettland, Estland, alles Länder... in deren familiärer und kollektiver Erinnerung sehr drastisch gespeichert ist, was das bedeutet – «Russki Mir». (Szczepan Twardoch, der polnische Autor von „Morphin“, „Drach“, „Demut“..., NZZ, 6.4.)

Olga Martynova hatte 2010 („«Borschtsch», «Schtschi» und Brodsky“) wenig übrig für ein Verständnis der Ukrainer als 'edlen Wilden', mit deren nationalistischen Opfermythologie, die Russen als Täter zu verdammen und eigene Untaten zu verharmlosen, man Nachsicht haben müsse. Und plädierte dagegen für Selbstkritik und ein gemeinsames Bemühen, *den inneren Sowjetmenschen aus sich heraus zu drücken*. So auch noch 12 Jahre danach: *Der ganze postsowjetische Raum hat eine gemeinsame Diktaturerfahrung hinter sich. Doch: Die Kriege an den Flanken des sich in Agonie wälzenden sowjetischen Monsters haben die Freude nach dem Ende der Sowjetunion verdorben. Lösung? Also ist der Königsmörder für mich das ethische und ästhetische Denken. (NZZ, 26.4.) Tyrannenmordgedanken? Ähnlich schleierhaft: Deshalb sollten wir der internationalen Gemeinschaft empfehlen, Russland (und bis zu einem gewissen Grad auch die USA) einer kastrierenden Operation zu unterziehen – sie so weit wie möglich zu ignorieren und an den Rand zu drängen, sie wie peinliche Obszönitäten zu behandeln, wie einen Kerl, den man in der Öffentlichkeit auf der Straße kotieren sieht. (Slavoj Zizek, 28.3.) Kastrationsphantasien? Der Iwan ein Scheißkerl? Doch was folgt daraus? Momentan spüre ich eine riesige Enttäuschung. Die Literatur ist absolut machtlos. Für wen haben denn ich und meine russischen Kolleginnen und Kollegen in den letzten dreißig Jahren unsere Bücher geschrieben? ...Die meisten Russinnen und Russen leben noch im Mittelalter. Sie bilden dieses «Russki Mir», die russische Welt, die der Eckstein der neuen, putinschen Ideologie ist... Es sind die Kulturschaffenden im Ausland, die die russische Kultur und das andere Russland* schaffen. Das andere Russland hat sich vom Fluch des Territoriums gelöst, es ist frei von diesem patriotischen Faschismus und widersteht ihm durch seine Existenz. (der russische Romancier Michail Schischkin, NZZ, 30.4)*

* Boris Akunin (London), Mikhail Baryshnikov (NYC) und Sergei Guriev (Paris) nannten ihre Online-Kampagne pro Ukraine „Nastoyashchaya Rossiya = True Russia“.

Inwiefern ist Russland für Sie faschistisch und nicht einfach nur autokratisch? Ich würde diese Frage umkehren und fragen: Inwiefern ist Putins Regime nicht faschistisch? Es hat eine einzige Partei, einen Führerkult, einen Totenkult, einen Kult eines goldenen Zeitalters, das durch Gewalt, durch Säuberungen wiederhergestellt werden soll, eine überwältigende Staatspropaganda, ein hakenkreuzähnliches Symbol, einen Vernichtungskrieg, Massendeportationen, Hassreden, Massenmord an Zivilisten. Putins Lieblingsdenker, Iwan Iljin, war ein Faschist... die Ablehnung der ukrainischen Staatlichkeit durch das Putin-Regime ist mit Antisemitismus verbunden... Im Faschismus geht es um Willen und Macht, und deshalb wird der Faschismus nur durch eine Niederlage diskreditiert... Wenn Russland diesen Krieg gewinnen sollte, wäre das ein Triumph für den Faschismus überall. (der Historiker Timothy Snyder, Autor von „Bloodlands“, 8.5.)

Ach, nicht ~~Putin, RasPu~~, Russlands geliebter Führer, seine Opritschniki und ein pervertierter Kriegskult, sondern der Oligarchenbengel Selenskyj und seine Nibelungen haben das Volk als Geisel genommen. Putin? Den haben die gebrochenen Versprechen und die 'Osterweiterung' der infamen Nato 'gedemütigt'. Der hängt keinen Großmachtträumen nach, nein, das ist im Grunde Notwehr. Ernsthaft, Peter Weibel? No bullshit, Mr. Chomsky? Echt jetzt, Papst? Putins, Eure und Sahras 'Wahrheit' gegen den Rest der Welt?

→ Allmacht eines Psychopathen über die Ukraine (Alfred Pranzl in: Skug Musikkultur, 7.3.2022)

→ Totale Aufarbeitung (Wladimir Pastuchow in: Novaya Gazeta, 23.3./dt. Dekóder/NZZ)

→ Krieg im Namen des Sieges von 1945 (Sergej Medwedew in: Dekóder, 19.4.)

→ Die be(un)ruhigende Alltäglichkeit des Totalitären (Anna Schor-Tschudnowskaja: www.bpb.de, 3.5.)

→ Die Ordnung im Kopf und die Unordnung der Welt (Karl Schlögel in: FR, 3.5.2022)

→ Putins Sirenen (Jurko Prochasko in: Skug Musikkultur, 4.5.2022)

Tanzen statt Diät – Hildegard von Binge Drinking live im Cairo

* Der 4. Monat des Jahres, eine gute Zeit, um einige meiner Lieblingsbands zum vierten Mal live zu erleben. Den Anfang machen am 7. April 2022 das unnachahmliche Duo **Hildegard von Binge Drinking** im Jugendkulturhaus *Cairo* in Würzburg, wo sie vor dreieinhalb Jahren, am 31.10.2018, zuletzt aufgespielt hatten (siehe BA 100, S.12). Doch bevor die Schutzheiligen der lokalen Elektronikszene loslegen, startet der Abend mit Torben Piel alias **Das Kinn** als Support Act. Piel bildet mit Charlotte Simone (Gaststimme auf mehreren HvBD-Scheiben) das Elektronik-Performance-Duo Les Trucs-. Ähnlich einem Techno-DJ der alten Schule fummelt Torben an seinem großen Synth-Konglomerat und entlockt ihm zu Beginn bei 'Menschen 1987' sphärische Klänge à la Jean-Michel Jarre. Dazu werden Worte ausgesprochen, die dann mehrfach widerhallen (*"Menschen aus Lehm. Menschen aus Holz... Menschen aus Fleisch..."*). Ich verstehe den Track als deutliche Anspielung auf die Katastrophe von Tschernobyl 1986 und ihre Auswirkungen. 'Stirn im Genick' (früher hieß das wohl 'Head over Heels') kommt rhythmischer, tanzbarer und mit noch zackigerem Agit-Gesang daher. Was bei Kraftwerk 1978 noch "Die Mensch-Maschine" war, wird vom Kinn gut 40 Jahre später mit 'Maschinengötter' in die nächste Entwicklungsstufe gehoben. Zu solch einem industriellen Beat lässt sich noch besser tanzen, und auch Torben bewegt sich geschmeidig während er ins Mikro brüllt. Das Set setzt sich aus der im September 2021 bei Ichiichi und Mangel Records veröffentlichten EP "Die Knochen" zusammen, die ein Kinderfoto von Torben und seinem Bruder beim Spielen am Pool zeigt.

Gegen 22:15 betreten dann Daniel Gehret (synths, vocoder, vocals) und Matthias Labus (drums) als Schwestern Hilde und Gard in ihrer grauschwarzen Ordensstracht die Bühne. Um noch überzeugender als Nonnen zu wirken, tragen die beiden auch schwarze Masken, die das Gesicht verhüllen. Ein Großteil der performten Stücke sind noch unbekannt, weil sie erst mit der kommenden LP "Echo der Delfine" am 17.06.2022 veröffentlicht werden, mit Ausnahme von 'Relevante Kunst', mit charakteristischem Eighties-Sound sowie von Gehret und der bereits erwähnten Charlotte Simon gesprochenen Textausschnitten (*"Der Künstler!...Die Künstlerin...lebt und arbeitet in Wien..."*), das als Promo-Single und herrliches Musikvideo mit Pixel-Verwisch-Effekten bereits unter die Schäfchen gebracht wurde. Zusätzlich zu Schlagzeug und Synthesizern haben HvBD noch ein Theremin mitgebracht, dem Schwester Daniel durch "Handzeichen" immer wieder wunderbar schräge Töne entlockt. Wie gewohnt entfesselt dieser Sister Act (Daniel als nickender Specht am Synthesizer und Matthias als noch zackiger aufspielender Drummer) wieder ein intensives audiovisuell umfassendes Musikerlebnis mit "Weihrauch" und gelegentlichen Stroboskopie-Effekten, das wirklich alle Anwesenden im nicht ganz vollen Saal zum Binge-Dancing zwingt, egal ob mit oder ohne Talent. Im letzten Drittel der Show gibt es dann 3/4 der im Dezember 2021 erschienenen 4-Track-EP "Sprechfunk mit Toten": 'Angst' mit fast schon typischen Beats, Sounds und Vocoder-Gesang/Gebrüll (*"Ich habe Angst, ob es weitergeht. Ich habe Angst, wie es weitergeht. Ich habe Angst, dass es weitergeht..."*), passend zu meinem expandierenden Bauch der Detox-Track 'Diät' (*"Ich brauche dringend eine Diät! Ich muss rasch auf Kur! Ich brauche dringend eine Diät!...Von der Realität mit ihrer ganzen Brutalität..."*) und dem gechillt-romantischen 'Orchideen', bei dem der Vocoder in die Schlumpftöne wechselt und blumige Lyrics wie aus der NDW hereinschwappen (*"Orchideen, wenn wir uns wiedersehen, erblühen Orchideen... Harmonie, gibt's in der Theorie, denn in der Wirklichkeit ist man oft nicht so weit..."*). Die letzte Zugabe bildet wie auch schon bei früheren Gigs die "Bingeisierung" eines bekannten Rock- und Pop-Songs, den ich aber erst beim Refrain richtig erkenne: 'You're the Voice' von John Farnham aus dem Jahr 1986. Nach gut einer Stunde brauche ich erstmal noch keine Diät, aber zwei Tage später schmerzen die Oberschenkel immer noch.

Marius Joa

Resurrection Rearranged – Dead Can Dance live in Frankfurt



* Nachdem ihre für 2020 geplante Amerika-Tour der Corona-Pandemie zum Opfer fiel, begaben sich **Dead Can Dance** von April bis Juni 2022 auf eine weitere Europa-Tournee. Für mich bot sich dadurch die Gelegenheit, meine Hausgötter Lisa Gerrard und Brendan Perry zum nunmehr vierten Mal nach Oktober 2012 (*Alte Oper*, Frankfurt →BA 75), Juni 2013 (*Zitadelle Spandau*, Berlin →BA 78) und Juni 2019 (*Alte Oper*, Frankfurt →BA 103) live zu erleben. Die *Jahrhunderthalle* in Frankfurt am Main ist am 26. April 2022 leider nur zu etwa 75 Prozent gefüllt, was sicherlich an der ungewissen Pandemiesituation und der Verschiebung des Gigs vom ursprünglichen Termin im März 2021 liegt. Zwei Mitglieder des Elektronik-Projektes →Nam-Khar sind mit mir vor Ort. In Abwesenheit des Berliner Percussion-Gurus David Kuckhermann gibt Jules Maxwell den Support Act. Der nordirische Komponist und Musiker gehört seit 10 Jahren zur festen DCD-Live-Besetzung und hat u.a. auch schon Deleyaman begleitet. In grünem Jackett gibt er am Keyboard den Piano Man und singt von geradezu klassischen (irischen) Themen wie Liebe, Trennung, Verlust und Suchtproblemen. Am ehesten bleibt mir Maxwells Lied über seine Großmutter Lizzy Graham aus Hollywood bei Belfast in Erinnerung, die als Schulkind die Indienststellung der *Titanic* aus der Ferne beobachten konnte.

DEAD CAN DANCE, der Name gibt den schöpferischen Prozess der Band perfekt wieder: Belebtes aus dem Unbelebten zu schaffen, in unterschiedlichen Genres wie Dark Wave, Post Punk, Art Rock, mittelalterlichen Klängen, Neoklassik und unterschiedlichsten Ausprägungen von World Music. Dass Lisa Gerrard und Brendan Perry Auferstehung beherrschen, haben sie vor zehn Jahren mit ihrem Comeback und dem treffend betitelten Album "Anastasis" (→BA 75) bewiesen. Doch auch über 40 Jahre nach Bandgründung schaffen es die zum Tanzen befähigten Toten, sich neu zu erfinden. Gleich beim Opener zeigt sich die seit ein paar Jahren gesundheitlich angeschlagene Lisa in absoluter Topform. Mit ungeheurer Power und Energie lässt sie ihren vokalisierenden, kraftvollen Gesang bei 'Yulunga (Spirit Dance)' durch den Raum hallen, während Percussions und Vogelpfeifen aus dem Keyboard das Tempo vorgeben. Schon nach wenigen Tönen hat mich die 61-jährige Australierin, gekleidet in eine dunkelgrün-braune Robe und mit "penibler Fürstin-Gracia-Patricia-Gedächtnishochfrisur" (Frankfurter Allgemeine), völlig umgehauen. Der perfekte Sound vor Ort verstärken das intensive Erlebnis. Neben Lisa, Brendan und Jules Maxwell stehen außerdem Astrid Williamson (Keyboard, Gesang), Richard Yale (Bass, Keyboard, Gesang), Dan Gresson (Schlagzeug) und Brendans Bruder Robert Perry (Percussions, Berimbau, Gitarre, Tin Whistle) auf der Bühne.

'Amnesia', ein vehement hoffendes Manifest für eine nachhaltigere, kollektive Erinnerungskultur, verdeutlicht einmal mehr Brendans Begabung als Songschreiber: *"With every generation comes another memory lapse. See the demonstrations of failing to learn from our past. We live in the dreamtime. Nothing seems to last. Can you really plan a future when you no longer have a past?..."*. Zu seiner warmen, mahnenden Baritonstimme entlockt der glatzköpfige Barde seiner Bouzouki fortwährend den gleichen Ton, den Songtitel im Refrain intoniert er gemeinsam mit Lisa, Astrid und Jules. Dazu hängen die besungenen *"memories like autumn leaves"* vor dem Bühnenhintergrund, auf den wechselnde psychedelische Motive projiziert werden. Bei 'Mesmerism' klirrt und scheppert es rhythmisch, während Lisa ihr Yang-Chin, wie ein Altar vor ihr aufgebaut, in atemberaubender Geschwindigkeit schlägt und gemeinsam mit Brendan die teils englischen Lyrics trällert. Beim ähnlichen flotten 'Avatar' gibt die australische Hohe-priesterin von Mutter Erde erneut Vollgas und beschwört ihre Stimme mit der linken Hand fast wie ein tiefes Theremin. Doch DCD spulen an diesem Abend nicht einfach das gleiche Programm wie 2019 ab. Etwa ein Drittel der Stücke sind ausgetauscht. So bekommen wir unwürdigen Sterblichen auch 'Persian Love Song', ein altes Lied aus dem heutigen Iran, zu hören, von Lisa mit wehmütig-tiefgründiger Kontra-Alt-Stimme a cappella intoniert. Insgesamt wurden die meisten Songs neu arrangiert, manche mehr, manche weniger. 'In Power We Entrust the Love Advocated' erlebt mit atmosphärischen Gitarrenklänge (anstelle der bisher treibenden) und bedrohlichen Fanfaren wahrscheinlich die größte Metamorphose. Generell werden die Tourmusiker (mit Ausnahme von Gresson) nicht selten als kleiner Backgroundchor eingesetzt, etwa bei vom Brendan inbrünstig intonierten 'Opium', vor allem aber beim epischen Klassiker 'The Host of Seraphim' mit seinen abstrakt-anspruchsvollen Vocals in himmlischen Sphären, wo Brendan seine Mitstreiter dirigiert und Lisa stimmlich wiederholt alles gibt. Bei 'Cantara', mit eher rembetikohaftem Intro, klingt die australische Vokalisationsgöttin beinahe so furios wie beim Live-Album und Konzertfilm "Towards the Within" von 1994. Auch in ihren Signature-Song 'Sanvean (I Am Your Shadow)' legt Lisa all ihre Leidenschaft. Nur das viel zu schrille Keyboard-Arrangement verleidet etwas den auditiven Genuss. Ansonsten fungieren Williamson, die mich mit ihren langen blonden Haaren und dem dunkelgrünen langen Kleid sehr an Éowyn aus "Herr der Ringe" erinnert, und Maxwell als wahre Soundscape-Magier. Richard Yale muss öfter mit in die Tasten greifen. Die recht unauffällige Performance von Drummer Dan Gresson, dem einzig bartlosen Herrn, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch er sein Handwerk perfekt beherrscht. Lisa und Brendan bleiben sich treu, d. h. dem Publikum gegenüber eher distanziert. Der Zwischenruf *"Talk to us, Lisa!"* einer Zuschauerin entlockt Madame Gerrard nur ein huldvolles Lächeln. Das höchste der Gefühle: *"Ihr seid wunderbar"* aus dem Munde Brendans kurz vor dem Ende. Wesentlich weniger ernst präsentiert sich da Bruder Robert (Markenzeichen: Glatze und lange graue Haare am Hinterkopf sowie weißer Rauschebart, teils zu Zöpfen geflochten), der allerlei Schlagzeug zu beackern hat, darunter diverse Trommeln, Drumpads und einen großen, durchdringenden Gong. Seine Pausen nutzt Robbie bisweilen, um wie ein vergnügter Drunken Master herumzutänzeln. Beim 'Dance of the Bacchantes' (vom 2018 veröffentlichten Album "Dionysos") schlägt er seinen Berimbau zu Brendans brummend-rhythmisiertem Gitarrenspiel und virtuellen, trillernden Mänaden, während dieser mit Lisa und Co entfesselt ins Mikro schmettert. Das elegische 'Severance' beschließt den grandiosen Abend. *"When all the leaves have fallen and turned to dust, will we remain entrenched within our ways?"*, fragt Mr. Perry. Doch statt dem Ausklang mit Tin Whistle von vor drei Jahren, gibt es noch eine Gesangseinlage von Lisa, bis ein Gongschlag von Robert den Auftritt endgültig beschließen. Lisa Gerrard, Brendan Perry und manche ihrer Mitstreiter mögen äußerlich älter geworden sein, bleiben aber musikalisch immer noch absolute Weltklasse. Das an Intensität kaum zu überbietende Konzert lässt mich mit einer Mischung aus Wehmut und Euphorie zurück.

Marius Joa

Freakshow: Spinifex, Sex and Pestilence



Stadhouders links noch ungeschoren © Michel Mees

2022 an einem Maienabend wie dem am Dienstag, den 24., sich zwecks freakischer Musik ins *Immerhin* zu begeben, wird mehr und mehr zu einem Meeting der letzten Mohikaner. An Bart Maris, dem zauselbärtigen belgischen Trompeter von SPINIFEX, nagt der gleiche Eindruck: Dass Musik von Leuten ohne Millionen Youtube/Tiktok-Clicks den Generationen X, Y & Z am Arsch vorbeigehen. Die haben sich im Wellness-Flow und den Kicks der Matrix eingerichtet, vernetzt als Ohrstöpsel-Monaden, süchtig nach dem Screening von Spektakeln und algorithmisierten Hypes. *In een rechtvaardige wereld was Spinifex allang wereldberoemd geweest*, und auf euch schießt der Hund. Die Corona-Plage hat das Cocooning noch bestärkt, die De-distinktion in Likes-Blasen und Dislikes-Mobs beschleunigt. Meine teilnehmenden Beobachtungen der 'Freaks' im Kellerloch unter der Posthalle ähneln daher den ethnologischen Blicken auf die letzten Kopfjäger Papua-Neuguineas und indigenen Blasrohrjäger im Amazonaswald. John Dikeman, des Saxer des Sextetts, das auf der Heimfahrt nach Amsterdam einmal mehr Station 'bei Charly' macht, hat das ja auf seinem T-Shirt stehen. Wie Gonçalo Almeida, der Bassmann, lässt er sich Luft um die Waden wehen, Jasper Stadhouders, der Gitarrero, hat's gern oben luftig, mit einem rasierten Schädel, als ob er sich gleich einen Tellur-Nagel schlagen lassen wollte. Dass die Zeit zwischen den Spinifex-Besuchen nicht stillsteht, verrät der zunehmend graumelierte Bart von Drummer Philipp Moser, der von der linken Ecke aus mit präziser Vehemenz steuert, was Tobias Klein, der Oberfex am Altosax auf seitenlangen Partituren vorgezeichnet hat. Es ist der Stoff von „Spinifex beats the plague“, bei dem allerdings Maris mit 'Nillepez' und bläserforschendem Kikeriki den ersten Trumpf ausspielt. Für ein Wechselspiel aus Game – Noten, denen es virtuos und schnittig zu folgen gilt – und Play – narrenfrei verspielten Freiräumen, die furios röhrend und fetzend, geräuschig schmauchend, stenographisch gekürzt ausgekostet werden. Eine Premiere ist dabei das zackig-ostinate Porträt einer strengen Mathelehrerin. Dem freilich der indische Slumdogfetzter 'Bageshiri' folgt, der sich ungebremst erhitzt und Fakire als Brummkreisler mit glühenden Sohlen peitscht. Bei Kleins mit knackigem Kniebrech- und Kickbox-Beat und halbsbrecherisch röhrender Hydra Staub aufwirbelnden Tours de force meine ich aber immer auch einen Touch von Dutch Minimalism und Andriessens 'Hoketus' rauszuhören, kontrapunktisch verfugt, die drei Bläser in Kanons verzahnt, gegliedert durch Duette und Ritornelle. Aber eben konterkariert durch plinkplonkig Gerupftes und Gezupftes oder enthusiastische Entfesselung: Dikeman zieht uns Scheitel mit schrillsten Altissimopfeifen, Stadhouders steigert sich aus rhythmusgitarristischem Riffing, stupend gequirltem Arpeggio, glissandierendem Slide zu wetzendem Furor, ungebremst selbst wenn ihm 'ne Saite reißt. Und wenn er dann noch mit einem Suppenlöffel die Gitarre scharrt und klopft wie ein hartgekochtes Ei - Goldjunge! Seinem puckischen Hirn ist mit 'I'll Call You in a Hundred Meters' auch das mit seiner 1 2 3 4 / 1.2.3.4-Rhythmik fesselnde Finish entsprungen, das uns anderthalb Handvoll von Maris durchgepushten und gitarristisch um und um gewirbelten Maintal-Mohikaner auf Rock! 'n'Roll!!-Gipfel boostert. Mit frischem Bier ist die Band aber in der Lage, das noch zu toppen mit Almeidas krachend geknattertem 'Fuck the Pest!' und der albatresk brachialen Bassorgie 'Sex & Pestilence'. Da müssten andere statt zu Red Bull oder kunterbunten Pillen schon zur Black+Decker greifen.

Moers Festival 2022 @ ARTE Concert



Vorweg gesagt: Betonung auf Konzert, alles Festivalige bleibt unsichtbar. Kein Freitag, kein Samstag, kein Rodelberg oder sonstwas. Damit entgehen mir, grrr, Spinifex Songs, die Glocken-Soundinstallation „Bells of Louis“ von Bart Maris, Matthew Welch am Dudelsack, das Assif Tsahar Quartet, Almut Kühne + Joke Lanz + Alfred Vogel = How Noisy Are The Room?, Flock, Lightning Bolt, Dumoulin-Nabatov-Zoubek, Pat Thomas + Seymour Wright + Joel Grip = [Ahmed], das Tomeka Reid Quartet mit Mary Halvorson...

Pfingstsonntag 5.6.:

ADAYA GODLEVSKY & HAGGAI FERSHTMAN, sie an Harfe + Electronics, er an Drums, richten das Ohrenmerk auf ein Israel mit Fingerspitzengefühl – Harfe? Feine Sache.

Das VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA unter Conduction von Michael Fischer lässt mit 3-fach femininem Singsang Erinnerungen an das Vienna Art Orchestra aufleben und erntet einen Jubelsturm – ich denk mir: Naja.

Im TRIO BUNA kratzt und fiedelt Endres Hassen Ahmed 'ne E-Masingo, plonkt Anteneh Teklemariam Barago E-Krar und Misale Legesse Muleta trommelt – Äthiopien rockt und gibt den Moerser*ⁿ what they want: Affenzucker.

Francesco Bigoni (reeds), Francesco Diodati (guitar), Benoît Delbecq (piano), Steve Argüelles (drums) sind zusammen WEAVE4 – ich höre den abgeklärten Anklang besserer Tage, fein austarierten Gemeinsinn, statt den üblichen Blödsinn

WOLFF PARKINSON WHITE [Jochen Rückert] - Electronics & HAYDEN CHISHOLM - voc, as, fl, melodica, „Off World“-erprobt – Chisholm säuselsingt, zungenredet und bläst melancholisch zu Frickelesten und trippigen Drones: schön merkwürdig und mutig

Nach Kammermusik und einem artrockig coolen Soundtrack von 4 „MOERSTERCLASS!“-Youngster*ⁿ, dargeboten von Mitglieder*ⁿ des Alex Zethson Ensembles, verwirbeln Nicole Mitchell (flute, 1x auch mit vogeligen vocals), →Tomeka Reid (cello, doch überwiegend pizzicato) und, beeindruckend, Mike Reed (dr) als ARTIFACTS Luft von anderem Planeten by heart – Chicago Spirit, vital, advanced & creative

PATRICK HIGGINS, Gitarrist von Zs und Composer, interagiert effektknattrig und mit Tapping, denkt an Westerhus bzw. E. Sharp, mit Videoabstraktion – allemal gewagt

Liturgy's Transgender-Femme HUNTER HUNT-HENDRIX (g, voc), Mario Miron (g), Tia Vincent-Clark (b), [Nicks Sohn] Leo Didkovsky (dr) & Kamerata Zuid aus Tilburg zelebrieren ihre Transzendental-Black-Metal-Kosmogonie „Origin of the Alimonies“, eine zum Äußerten entschlossene Niederauffahrt, mit Strings, Trompete, Harfe, Sax, Keys, Burst Beats, Branca-Riffing, Sacre-Staccato, und Hunt-Hendrix lässt wie am Spieß ihre Stimmbänder bluten: Strawinski und Messiaen meet Mayhem, als von Dämmerung gesäumte Erscheinung von Blakes Ololon und als Siheyms himmelschreiende Klage - !!!

Pfingstmontag 6.6.:

Das ALEX ZETHSON ENSEMBLE performt sein ostinat geklopftes Thanatosis-Tamtam „Some Of Them Were Never Unprepared“ (BA 111): 2x Keys, Geige, Cello, 3 Gitarren, 2 Kontrabässe, Drums, Congas, Shaker, Chacchas, Ensemble Nist Nah meets Eastman – ein treibender, dröhnender, quietschfideler Headbänger

CLCJ = der NY-Berlin-Pendler → Chris Pitsiokos (sax) + Luke Stewart (e-bass) + Chris Williams (tp) + Jason Nazary (dr), im Karree einander zugewandt und elektronisch gepimpt, mit post-Peeesseye-, Talibam!-*harsh-noise-glitched-out-psycho-jazz* – Himmel hilf!

Saure Milch und süße Pflaumen? Das Meitar Ensemble aus Tel Aviv & der Mädchenchor am Essener Dom singen, von der Komponistin temperamentvoll angespornt, und spielen mit Flöte, Bassklarinette, Fagott, Geige, Cello, Conduction und avancierten Instrumentalparts „Hai Shirim“, den arabischen Sonzyklus der Tel-Aviver Totalkünstlerin MAYA DUNIETZ – ein theatralisches, theodorakisches Spiel mit Pathos und Einfühlung

HORSE LORDS aus Baltimore in der erweiterten Besetzung mit Andrew Bernstein (sax, perc), Owen Gardner (g), Max Eilbacher (b, synth), Sam Haberman (dr) + Oliver Siegel (acc, synth, perc), Laura Polence (voc), Florian Walter (b-cl), Julia Brüssel (violin), Simon Camatta, Carolin Pook & Max Wehner (perc, clapping) vereinen das eigene "Integral Accident" mit Julius Eastmans euphorisierendem Drehwurm "Stay on It" – Moers goes minimal again, ätherisch, repetitiv, glissandierend, trancehypnotisch, Eastman-pfingstlich!

SANA NAGANO SMASHING HUMANS aus Brooklyn, das sind, effektiv angeführt von einer zwischen Avant-Bluegrass mit Astroturf Noise und diesem Prog-Jazz vexierenden Geigerin, Peter Apfelbaum (ts), Jonathan Goldberger (g), Ken Filiano (b, fx) und Joe Herstein (dr). Rasanter Stoff, voller insistentem, schnittigem JazzRock-Zickzack – on Wings of Steel, aber nicht ohne zarte Momente

Als 3 FINGERS IN THE DARK knüpfen → Jan Klare (as, fagott) und Michael Vatcher (dr) mit Nicole Mitchell (fl, voc), Francesco Diodati (g) und Hein Tint (burmesische Pat-Waing-Perkussion) mit fernöstlichem Groove an Tim Isforts Projekt MyanmarMeetsEuropa, das eigene „1000 Anthems...“ und an Ornette Coleman an – selig sind die Vögel des Himmels (aber, bitte bitte, ergänzt Art. 2 GG um: Clowns in rotem Strampelanzug ausgenommen)

THE VEX COLLECTION = Mat Muntz (bagpipe, bass), Vicente Han-sen Atria (drums, elec), gamin (piri, taepyeongso) & Anna Webber (ts) = Katzenmusik mit schottisch-kroatisch-kariertem, koreanischem und per Synthie moduliertem Miau – schön schräg und seltsam

Als tELL KUJIRA bilden Ambra Chiara Michelangeli (viola), Francesco Guerri (cello), Stefano Calderano & Francesco Diodati (e-guitars) ein römisches und etwas anderes String Quartet, mikrotonal, spitzfingrig, diskant, auf konzentrierte Weise gedankenverloren – Chambermusic, hardcore und zeitgemäß

PAVEL MILYAKOV aka buttechno steht als russischer Dissident konträr zur 'toxischen Ignoranz' von Nina Kravitz, der Netrebko der Techno-Szene. Mit seinen Electronics füllt er schwarzrote Düsternis surrend, knurrig und mit körnigem Schauer. Er lässt *Apocalypse Now*-Rotoren hubschraubern, als ruckelnde, elegisch getönte Threnodie für diejenigen, die nicht am Ring rocken, nicht in Moers hocken und von der Götterdämmerung dieser dark ambienten Psychotronik beeindruckt sein können. Von raunendem Chor, schleifendem Eisen, bohrenden Repetitionen, dem Sirenenalarm, den Detonationen. Von midnight-bluesigem Gesang (wohl seiner ukrainischen Partnerin Yana Pavlova) und wieder elegisch zerhackten Sekunden, die - Fleischerhunde!! - von der Regie brutal abgeschnitten werden für... Moerser Eigenlob & Helferdank...

Und für ROBERT HENKEs finale Zeitreise mit 5 restaurierten Commodore CBM 8032-Computern Baujahr 1980, als Loblied auf die Mikroprozessorenrevolution und minimal-technoid pochende, stolpernde, repetitiv steppende, zwitschernde, klopfende, harfende, mühsam sich schleppende, mit grünen Abstraktionsmustern visualisierte Andeutung, dass sie zu etwas Unschuldigerem hätte führen können als zur totalen Digitalokratie.

Ich wäre allerdings ein undankbarer Sauhund, wenn ich unterm Strich nicht die, soweit zu sehen, ausfallfreie Fülle an Einwandfreiem, Schrägem, Entdeckungswürdigem und den hohen Headbangfaktor – Zethson, Horse Lords, Hunt-Hendrix - hervorheben würde.



Freakshow

:

Al Doum

&

The Faryds

–

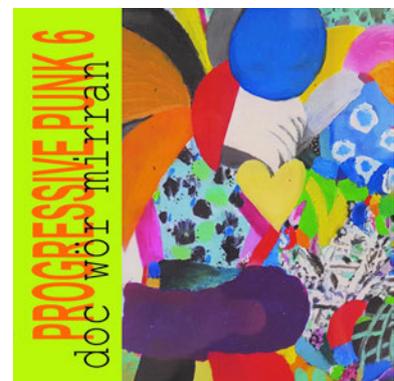
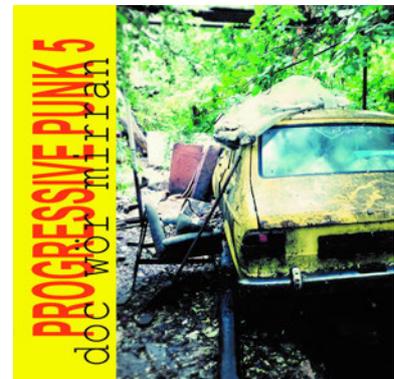
Freaky People

Seit über zehn Jahren suchen Davide Domenichini & Co. jenseits von Woodstock und in kosmischen Gefilden nach einem Seiteneingang zum Garten der Lüste. Mit Alto- & Sopranosaxofonen als Schlüssel, mit Sun Ra, Gong und Centipede als Guides, mit Afrospirit und Engelszungen, mit dem Flair einer Hippie-Kommune, mit Greatful-Dead-Gitarre, Fender Rhodes & Flöten, Western und Eastern Drums - Domenichini ist der Bassmann. So psychedelisch wie sie nur kann, bemüht sich die Brother- & Sisterhood aus Milano um die Wiederverzauberung der Welt. Sie sät Hanf, um Eintracht zu stiften und Liebe zu ernten. Und verschwendete nun, am 10. Juli beim sonntagnachmittäglichen Stelldichein im *Immerhin*, ihren 'pranic breath' an unterfränkische Ohren. Links in neckischen Badeanzügen der 20er zwei faunische Piper, nach denen Pasolini sich die Lippen geleckt hätte. Der Gitarrist im Rock, mit Obelix-Zöpfchen. Viel haarige Männlichkeit, an den Beinen und Kinnen. Rechts schwenken zwei Sängerinnen als ägyptische Tempeltänzerinnen in schwarzen Kleidern und mit Gesichtsbemalung Hüften und Arme. Als wahre Lovebirds und Peaceniks propagieren die Faryds: Weeds & Love. Psychedelisiert, vereint, verändert Euch! Für das glorreiche Ziel: No War, No Enemy. Cecilia Iaconelli und Martina Lazzeri swinglesingen und verkünden: *We are one universe... You are one with nature*. Die Gitarre fragt wahwahwah, die Orgel antwortet wahwahwah. Sie singen: *Freaky people, join together by the music*. Erst levitiert der tirilierende Sopranofaun auf 'ner Bierkiste, dann der Gitarrist, die Saxer gongen um uns rum, für einen Übergroove trommeln sechs Händepaare, der Orgler flötet spitz und quer, kollektiv klacken, rasseln, tönen Claves, Shaker, Tamburin, Qarqaba, Handclaps. Dem sopranistischen Bläuling wird so heiß, dass er strippt. Oh Isis und Osiris, wann hat man zuletzt derart mitreißend swingende Missionare erlebt und ein derartiges Drehmoment. Die wollen echt was und leben es, tanzen es vor. *The only one, she is loving you so much*. Das Verführerische dieser Schlangen-, Leib- und Seelenbeschwörung und wie die Mailänder sich in euphorische Peaks hineinsteigern, das ist der pure Luxus einer Performance, wie sie im *Immerhin* vor uns paar alten Säcken und so wenig Sintern eigentlich verschwendet ist. Und trotzdem gerät da so manches in Wallung bis hin zum Pfingstfeuer und Tanzzwang des euphorischen Da capo. Das ist der Stoff, den die Welt braucht, nicht Trump-Gülle und Russen-Schleiß.

over pop under rock

Doc Wör Mirran (Fürth)

Progressive Punk 5, 6, 7, 8 (Marginal Talent 640-643, 4xcd), mit Coverkunst von Sascha Stadlmeier, Ottmar Bergmann, Giulietta Ockenfuß (Die Römischen Votzen) und Jad Fair, ist als das zweite „Pro-nk“-Quartett dem Andenken von Ken Hensley & Lee Kerlake (Keys & Drums von Uriah Heep), Ramsey Kearny ('Blind Man's Penis'), Bunny Wailer und Michael Nesmith (The Monkees) gewidmet. Das ist so typisch DWM wie die popkulturelle Gewitztheit, Stücke 'Tortoise Whisperer' oder 'Dueling Bagpipes' zu nennen. Prompt nibbelt da bei 'Turtle Blurter' 'The Purple People Eater' am Ohr. Doch ebenso typisch sind das engagiert-sarkastische 'Immoral Majority', 'Stop the Stupidity', 'Make Racism Wrong Again'. Ganz zu schweigen von 'A Portrait of Ann Coulter's Ugly Soul' (die blonde Verkörperung republikanischer Vollidiotie), 'The Balmedie Scourge (made in China)' (über Trumps Menie Estate in Balmedie) und 'The Jimmy Swaggart Memorial Blow-Job' (über den TV-Evangelisten und Hurenbock). Man hört durchwegs Joseph B. Raimond, Adrian Gormley, Alex Kammerer und Stefan Schweiger, fast durchwegs Michael Wurzer und Ralf Lexis, mit saxend und gitarrenrockig jammender Free-Form-Psychedelic, die, synthie-bezwitschert, auch Noise nicht scheut, 2016 bis 20 aus dem unerschöpflichen Brunnen der Two Car Garage Studios in Fürth geschöpft. Ohne Schaum vorm Mund, eher mit Turtle-Spirit im Flow mit den Meeresströmungen, aber schon auch mit geballter Faust gegen ein bloß abgeschlafertes Hippietum. Dennoch, man kann da bei 'Sax and Violins' (der Anklang an 'Sex and Violence', „Punks Not Dead“ und Monty Python ist ein Bonus) unter Gormleys EWI-Führung mit geschlossenen Lidern den inneren Albatros die Flügel breiten lassen, auf Synthiewellen, Bass- & Gitarrentupfen und zeitvergessenem Beat. Der erst nach 13 Min. etwas stärker Tritt fasst, und einen hinträgt zu 'nem Dudelsacktäänzchen im 3/4-Takt. 'Eureka and the Red Sea' hat mit Piano und fingerspitzer Gitarre das Zeug zu einem balladesken Song. Aber DWM kann auch Gas geben und alttestamentarischem Schwachsinn vor den Karren fahren oder versuchen, Greatful Dead vor angeblichen Fans wie Coulter zu retten. Doch bei 'Sonic Nightmare' marschiert weiter ein republikanischer Hayfoot-Strawfoot-Trupp. Was uns zu „8“ führt, mit Prog-Verve, aber im 2-, 3-min. 'unk'-Format, fuzzy, uptempo und wieder mit Sax bei 'Checked and Balanced', mit Punch-Slapstick gegen das Coulter-Krokodil, mit poppigem 'Girl'-Chorus, Sax und Bassspaß bei 'Saexy', mit nix als China-China-China und Gedudel im Kopf, der Blow-Job ohne Gebläse als polyrhythmisches Kabinettstückchen. Und zuletzt warnt 'Beware of the Drop-Bear' vor dem schrecklichen Thylarctos plummetus, dem australischen Touristenschreck. Noch gruseliger ist nur *der Monstroteratus Furiosus (Gräbel-Wüterich)*, der sich selbst Homo sapiens nennt.





Seit Roland Barthes' Rede vom 'Tod des Autors' den Akzent verschoben hat von Autoren-
autorität auf Leserkompetenz und ins Auge der Betrachter, seit die objekt-orientierte
Ontologie sogar das Subjekt für obsolet erklärt, was bleiben dann noch außer Gesichter
aus Sand, die das Meer verwischt, und rätselhaftes Strandgut? Auf dem Artefakt - ohne
verifizierbaren Namen, ohne Titel - das ich in Händen halte, wird lediglich erklärt, dass
sein Zweck darin besteht, Leere und Langeweile zu vertreiben. Bewegt von Furcht und
Angst, Scham und Demütigung, schwankend zwischen Wut und einem komischen Traum
von Demut. Ziemlich kryptisch sind auch die Sätze *The picture moves from room to room,
large red rooms with furniture and things. 3 women who are waiting for the fourth one to
die.* Das Alan Smithee [= Anon.] zugeschriebene, faszinierend unheimliche Youtube-Video
zu '3 women' zeigt einen merkwürdig maskierten Banjospieler und den Sänger [Actor: Pe-
ter C. Mueller] mit (durch eine Strumpfmaske) plattgedrückter Visage, wie einen schwer
vermöbelten Boxer. Es ist ebenso wie 'duumsch' ein Teaser für das Album a play whose
sole purpose was to cover (not yet on label). Fotos zeigen eine Band wie in David Lynchs
»Bang Bang Bar« und wohl die leere Reichsparteitagstreppe. Eine Anspielung auf Hitlers
in Nürnberg hingerichteten Generalfeldmarschall Keitel bleibt jedoch spekulativ und wäre
auch mit Scham verbunden, mit Scham und Schande. Der passende Schlüssel ist nämlich
Ingmar Bergman, doch weniger mit "Schande" und "Das Schlangenei" als mit "Persona"
und "Schreie und Flüstern". Was ich dazu erwarte, ist postindustrialier Noise, meinete-
wegen in einer powerelektronischen oder gothrockigen Spielart. Was erklingt, ist dagegen
ausnehmend eigenständiger Wave, mit synthieorchestralen Arrangements und einer
Frauenstimme, die Japanisch lispelt. Avant-Pop? Dann liegt der Akzent ganz auf der sel-
tsamen Avantness, die sich mit souveränem Programming in Drones, ostinaten Loops und
xylophonen Vibes gestaltet. Zu klöppeligem und pochendem, immer etwas unrundem
Beat, Kotoklingklang und Piano führt dann eine Baritonstimme, gedämpft singend und
flüsternd, in den Red Room: *You can never scare me. I supply my own angels and demons.*
Züngelnd bleibt aber auch der feminine Zauber im Spiel, der mich leicht an After Dinner
erinnert, jedenfalls eher daran als an Tujiko Noriko oder Jack Or Jive. Wobei die Stimme
Hiroshima-mon-amour-mäßig ins Französische wechselt, mit Synthibläserstößen und
Made to Measure-Esprit. Zu atmender Monotonie, kaskadierendem Beat und melancholi-
scher 'Koto' flüstert auch die Männerstimme frankophon, und zu dumpfen 4/4, Orgel und
gekeuchten Lauten dann wieder sie, jetzt sogar deutsch. Der pochende Beat, die knarren-
den Synthieschwaden, das träumerische Flüstern, die leise Tristesse des Pianos, die aus
Emptiness and Boredom gesaugte Poesie, das ist eigentlich viel zu gekonnt, um es Nobo-
dies zuzuschreiben, die sich als Diamanten auf dem Flohmarkt finden lassen. Mir ist, als
ob ich beim Blindfoldhören etwas Starkes und irgendwie Vertrautes vernähme, und komm
doch nicht auf den Namen. Mit 'dein Hass – the war edit.' als Putin-Update eines Thatcher/
Falkland-Protestsongs hat La Keitel inzwischen meinen Respekt und die Erwartungen
noch gesteigert. Und 40 Jahre Welterfahrung mit auf die Wagschale gepackt.

Contact: lakeitel@web.de

Mono Lüüd... TBC_Czepoks (Hamburg)



Hamburg, Tor zur Welt? MONO LÜÜD ist der 2011er, mit Tumorchester-Spirit bestärkte Spin-off von Czepoks, der als 'exotic folk band' die 'Reise ans Ende der Demenz' antrat, der beim Krimi „Die Knarre“ mitspielte oder zuletzt „Die Leichtigkeit des immer Gleichen“ beklagte... oder begrüßte? Gunnar Rieckmann (der auch mit Doz Monsanto's Oriental-Prog & Arabicore rockt), der TBC-affine Kai Seemann und Heinz Egli (der 2017 Thorsten Hoppe ablöste) scheinen als / im Sekretariat des unendlichen Jetzt (Selbstverlag) mit Saz, Santur, Samples, Bass, Mandoline, Gusli, Geige und Cello zwar Hamburg weit hinter sich lassen zu wollen, doch die Schule geschwänzt haben sie ganz offenbar nicht. Sie gönnen sich immer schon

Filetstücke aus der Welt der Mehrsilbigkeit ('Nahrungsmittelopportunisten'), des Wortspiels ('Mono Mental') und des Anspielungsreichtums: 'Ein guter Holzweg' → Heidegger? 'Ein Klopp und ein Hackstock' → Klopstock? A Hawk and a Hacksaw? 'Die Nacht vor dem Lebensabend' → dem Galgen? ...dem Gelübde? 'The Sam who mould the world' ← 'The Man who sold the world'. Zugleich lokalpatriotisch ('Rio Düpenau'), plattdeutsch und bhagwanesk ('Swami Lüüd'). Nach dem glockenspielerischen Intro schrappen, hackbretteln und fiedeln die drei Richtung Todtnauberg, gut 1018 m über Sein und Zeit, der Schwarzwald offenbar ein neues Andalus, wie halb Europa in Sorokins „Telluria“, wo die „Unterwerfung“ stattgefunden hat. Wes Öl ich sauf, des Lied ich spiel? Doch zugleich hat ein läutender Duktus das euphorisch orientalisierte Saitenspiel infiziert, das sich selbst im 'Stubenarrest' kreiseltänzerisch dreht, das im Hackbrettlingklang der Santur, im Tamtam einer großen Pauke den Großen Austausch propagiert: Den von Uncle Sam's Mammon gegen Boujeloud. Endend mit summendem, pumpendem Akkordeon und der Klezmerhymne 'Ale Brider', deren *un mir zaynen ale brider, oy, oy, ale brider / un mir zaynen ale shvester, oy, oy, ale shvester* die Geige jedoch einigermaßen melancholisch 'singt'.

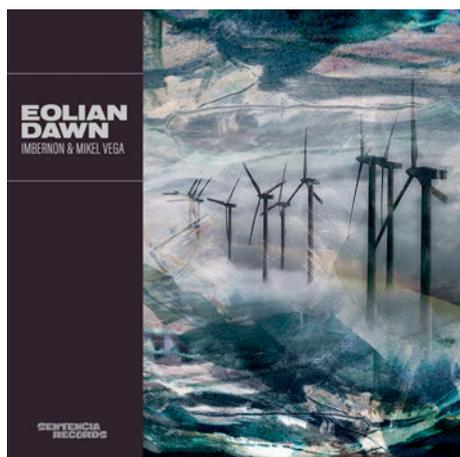
'Raum', 'Stock 3', Gänge' und Korridore (Wachsender Prozess, Cdr), das hatte bis vor Kurzem noch 'nur' einen Beigeschmack von allenfalls leicht kafkaesker Bürokratie oder den ungunstigen Geruch von Krankenhäusern. Jetzt evoziert TBC_CZEPOKS damit unwillkürlich den Wunsch nach Flucht-Korridoren. Der Zoom in beige Labyrinth, die Gängelei durch Formulare hat sich umgekehrt in verzweifelte Hoffnung auf Auswege, Notausgänge, Befreiung. Die vier Soundscapes, in die einen Thomas Beck aka TBC mit Electronics, Rana „Miss Ton“ an Keyboard, Gunnar Rieckmann per Saz und Seemann mit Bass & Bogen, Spieluhr und Violinharfe, beide auch noch mit Tankdrum hineinziehen, sind dark ambient genug, dass da der saugende Thrill von David Lynchs paranoiden Kamerablicken in „Lost Highway“ ebenso fesselt und Unbehagen bereitet wie eine Bedrückung in bombardierten Kellern. Ein dunkelwolkiges Quallen ist auf Dauer gestellt, die Spieluhr weckt melancholische Gefühle, nostalgische Erinnerungen, der Tankdrumbeat leise Hoffnung, eine Frauenstimme versucht mit beschwichtigendem Lalala einzulullen. Windspielerischer Klingklang verfestigt sich gamelanesk, doch die Beats 'tropfen' dabei auch wie die Wassermusik in Ilja Kabakows undichtem Museum. 'Gänge' dehnt sich wie 'Raum' zuletzt nochmal über 14 Min., als Dreamscape, in dem gedämpfte Beats nicht aufhören als Loop zu 'läuten', Drones nicht nachlassen zu rumoren. Dabei versuchen die vier bewusst, das ständig 'händisch' zu strukturieren, mit Sazwellen und vor allem feinmetallisch hellen, klingelnden, ansatzweise rhythmisierten Schlägen, die jedoch dem unterbewussten Fluten, Dröhnen, Mahlen nur wenig entgegensetzen können.

Rune Grammofon (Oslo)

Who Do You Love The Most? (RCD2229), ist das Music to top Quicksilver Messenger Service? Nein, der 'Archetypical Man' in musicis von KJETIL MULELID und seinem TRIO – und, ja, sie covern da Judee Sill – ist nicht Bo Diddley, sondern Chopin, sind Edelfinger wie Bill Evans, wie Bobo Stenson, die aus den Keys Gefühle saugen. Das Feeling von Winterreisenden auf endlosen Straßen ('endless', 'the road'), von Erinnerungen getrieben, gezogen ('remembering'). Wer sieht mit mir bei 'imagine your front door' John Wayne aus „The Searchers“ davonreiten, in seiner rassistischen Tollwut mit zu blutigen Händen, um einzutreten und zu bleiben? Aber er hat – 'for you I'll do anything' – für die geliebte Schwägerin die entführte, geschändete Tochter zurückgebracht. Sill hat so einen Mann besungen: *Through his veins flows a fool's gold flood / ...through the rose in his hand... flows blood / But all through the Darkness his pain is pure.* Seinesgleichen gedeihen in Amerikas Bloody Grounds wie Unkraut. Doch auch sie selbst, kein 'gospel', nicht einmal Jesus the Crossmaker konnte sie aus dem Teufelskreis retten und vor dem narren-goldenen Schuss mit nur 35 Jahren. Neben Mulelid spielt Bjørn Marius Hegge Kontrabass, Andreas Skår Winther Drums und lässt dabei Muscheln rascheln und Blech wie Bronze und Silber klingen. Ihr Motto: *Love each other despite religion, thoughts, colour of skin, nationality, or whatever!* In Mulelids klangvollem Piano läuten zarte Glocken, unstillbare Hoffnung, zartbittere Melancholie, zu auf schwarzen Samt gebettetem Pizzicato oder welchem mit durchgelaufenen Sohlen. Doch welcher verlorene Sohn findet, außer im Märchen, wirklich heim? Zudem ist „What You Thought Was Home“ (so hieß das Vorgängeralbum 2019) eine Frage der Perspektive ('point of view'), und Janus schüttelt dabei den Kopf. Vielleicht stimmt ja jemand noch die Zeilen an, die quecksilberne Message, die 'gospel' und der rührende 'morning song' fast schon auf die Zunge legen.

Hat Sleeping Beauty (RCD2230/RLP3230) seit Putins *Ob es dir gefällt oder nicht, es ist deine Pflicht, meine Schöne* nicht den Beigeschmack der Vergewaltigungsphantasie eines verschimmelten Prinzen? I LIKE TO SLEEP, das nach Thelonious Monk getaufte Trio, war dem mit „Bedmonster“ (2017) und „Daymare“ (2020) ja bereits ahnungsvoll auf der Spur. Wobei 'Brute' nicht das erste ist, was einem zu Amund Storlækken Åse (Vibratron, Mellotron), Nicolas Leirtrø (Baritongitarre) und Øyvind Leite (Drums) in den Sinn kommen müsste. Ihren gläsern fragilen 'Powerjazz' und Mellotron-'Gesang' trennen selbst in knurrigem Noir Abgründe von den schwarzen Ork-Horden aus dem hohen Norden. 'Daydream', 'Bedrock', 'Cuckoo', 'Quarantillity', 'Broken Record' und 'Don't Wake the Sleeping Beauty' sind vielmehr Ausgeburten des Versuchs, den 1. Satz (die 6 ½-min. 'Introduction') von Olivier Messiaens „Turangalila-Sinfonie“ zu interpretieren. Wie man hört, als kristalline Fantasy zu gewittrigem Donnernrollen und Baritonmahlwerk, das energisch Tritt fasst. Aber über dem massiven Fundament wirbeln die Vibes, funkelnd und losgelöst. Selbst das Kuckuckskind nistet als Usurpator, ohne dass sich ein Geist der Schwere breit macht, es wachsen nur das Tempo und der Eifer, den großen Schnabel zu füttern. Doch Mellotronwellen bekunden wieder Verletzlich- und Zerbrechlichkeit, bevor 'Broken Record' wie ein Karussellpferd in einer Endlosrille galoppiert, dabei jaulend und Hals über Kopf die Kurven kratzt und nur mit Mühe den Dreh wieder findet. Auftritt: Prinz – auf Zehenspitzen, Leirtrø streicht die Saiten mit dem Bogen, das Mellotron zirpt schleierhaft, Märchenzauber benebelt die Sinne, die Drums grummeln. Traum ich, oder wach ich, träum ich zu schlafen und einen süßen Traum zu träumen? Als Braut kurz vor dem glückseligen Ja. Doch krachender könnte eine Illusion nicht platzen und der Märchenprinz sich als Schimmelpilz entpuppen. Der traumhafte Rune-Prog jedoch – Supersilent, Scorch Trio, Shining, Elephant9, Bushman's Revenge, Fire!, Krokofant... und dazu die phantastischen und grimmigen Glanzlichter von Phaedra und Jenny Hval – wird durch I Like To Sleep um eine faszinierend mellotrone Facette reicher.

Sentencia Records (Sevilla)



Das andalusische Label dient ab 2014 vor allem der Darstellung von Marco Serrato Gallardo und seiner Basspower, mit Gustavo Domínguez an Bassklarinette im Hidden Forces Trio, mit Ricardo Tejero im Sputnik Trio, mit Painkiller- und Doomcore-Spirit in Orthodox, jeweils mit Borja Díaz an den Drums. Daneben zeigt das Cuarteto Fuerte, dass Assejazz, die Asociación Sevillana de Jazz, nicht nur aus Raubeinen besteht, bereit ihre Stierhoden zu rösten. Doch wozu gehört Miguel Palou und sein Projekt DOCE FUEGOS? Auf „El Templo de las Cuevas“ (2021), wo er, geleitet von 'El toro y el león', mit 'La Bruja Blanca' das Geheimnis der Liebe, des Leben und des Todes beschwor, folgt nun Vita Brevis (SR-016). Als Memento Mori, in dessen Zentrum das mit 'In ictu oculi' überschriebene Vanitas-Stilleben steht, das Juan de Valdés Leal um 1670 für das Hospital de la Caridad in Sevilla gemalt hat: Der Sensenmann löscht das Lebensflämmchen, und aller Reichtum, alle Macht werden augenblicklich zu Plunder. 'Homo Bulla est' – der Mensch ist nur eine Seifenblase, ist nur Krähenfraß. Dagegen steht emblematisch 'Grus vigilans', der wachsame Kranich. Und Musik, die mit bebenden, zuckenden Violinen, glockenspielerisch und mit den elektronisch aufgemischten Beats klopfender Steine die Wachsamkeit schärft. Die Füße mögen trotzig Flamenco stampfen, die eigene Zerbrechlich- und Vergänglichkeit bleibt bestehen. Daher die mit E-Mandoline gezupfte Melancholie, die selbst bei den spitzfingrigen Pfeilschüssen von 'Eros' mitschwingt. Daher die zartbittere Wehmut sich verflechtender Geigen, die trist fallenden Schläge. Mich erinnert das im Spirit ein wenig an Jozef Van Wissem und Current 93. Auch das Knarzen und Stapfen zuletzt bei 'Por Mi Puerta Pasarás' beklemmt, und dennoch, der da klopft und tanzt und einladend die Tür aufhält, der trifft auf taube Ohren.

Die beiden, die da auf Eolian Dawn (SR-018) gegen Windmühlen der neueren Bauart anrennen, sind Jon →IMBERNON, Gitarrist der finnischen Doomster Gangrened und auch schon Duopartner von →Miguel A. Garcia=Xedh, und MIKEL VEGA, im Baskenland Gitarero bei Killerkume und Orbain Unit. Mit rauen Manschetten verfechten sie äolische und idyllische Positionen gegen ein Musikbusiness, vor dem man nur zynisch werden kann (sie zitieren dazu Derek Bailey), gegen den grassierenden Massenwahn, der die Welt beherrscht ('World is Run By Mass Persuation'), gegen die Okkupation des Verstandes durch die (a)sozialen Medien ('Social Media Hacked Your Mind But That's A Difficult Thing For You To Comprehend'). Sie errichten wabernde Gitarrenklangwände gegen die Jauchefluten, Firewalls gegen die Fakeviren. Und gehen effektiv zu Gegenangriffen über, mit invasiven Frequenzen, bohrenden, knurrigen Vorstößen, kaskadierendem Trillern, aufwühlendem Rütteln, reizvollen Gegenargumenten. Kapitulation ist jedenfalls keine Option. Denn Idylle ist kitschfrei machbar, man muss nur erstmal runterschalten und der Morgenröte eine Chance lassen. Nein? Nun, dann gibt's halt doch nochmal Zunder.

→<https://sentenciarecords.bandcamp.com/>

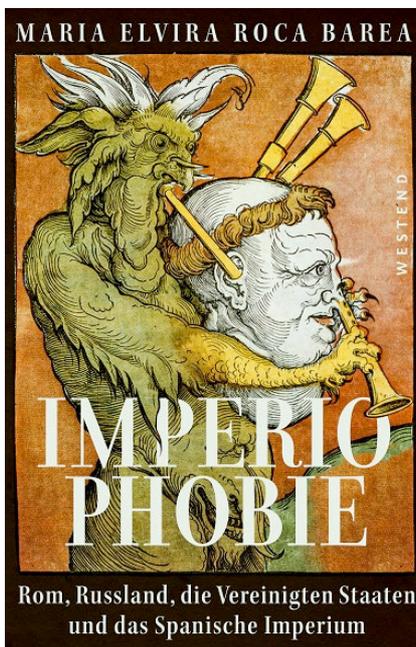
... over pop under rock ...

CONGOTRONICS INTERNATIONAL Where's the One? (Crammed Discs, Cram 309, CD/2xLP): Zehn Leadsänger:innen, fünf Gitarren, drei Likembes, fünffach Perkussion, zwei Bässe und dreifach Drums, das war – 2011 – die Fusion von Kasai Allstars + Konono No. 1 + Vincent Kenis + Deerhoof + Juana Molina + Skeletons + Mariam Wallentin & Andreas Werliin aka Wildbirds & Peacedrums zu Congotronics International, live on Tour. Nach dem Tribute „Tradi-Mods vs Rockers“ als Resonanz auf den Sound aus Kinshasa, wie sie Crammed auch bei Aksak Maboul und Tuxedomoon praktiziert hat, gipfelte das congotronische Faible von Kenis in 16 Konzerten von Brüssel bis Tokyo und der Tourdoku des Filmemachers Pierre Laffargue. Zum 10. Anniversary wird das Spektakel in Erinnerung gerufen. „Where's the One?“ ist die Frage, zu der, um im kongolesischen Rhythmusgefühl mitzumischen, selbst afroophile Musiker* erst die Antwort finden müssen, wobei Englisch, Französisch, Schwedisch, Lingala und Tshiluba nicht ausreichen. Wie sie zusammenfanden, obwohl bereits die Kasai-Konono-Fusion zwei sich fremde Ecken des einstigen Léopoldville unter einen Hut bringen musste, bevor die andern Schwärmer die Hutschnur ganz sprengten, das zeigt der Mix, den Greg Saunier & John Dieterich (von Deerhoof) mit Marc Hollander aus Konzertmitschnitten – abzüglich Diabetes- und Sprachproblemen, Missverständnissen und Nervenkrisen – und aus Studioausnahmen anfertigten, die sich von den Proben bis 2014 hinzogen. Kenis ließ in seinem belgisch-kongolesischen Versöhnungseifer nicht den Hauch eines Zweifels aufkommen, dass bei allem Geben und Nehmen der Schwerpunkt nur congotronisch, d. h. groovy sein konnte, mit polyrhythmisch treibendem Puls, pumpenden Bässen, ostinaten Likembes, Trillerpfeifen, Maultrommel, Afrogitarren und schwarzem Zungenschlag von Menga, Tandjolo, Kabongo, Muambuyi und typischem Call und kollektivem Response. Am Gegenpol Juana, Satomi oder Mariam, auf Rettungsmission ihrer selbst und dabei testend, ob die zerbrechliche Einzelne im Zweifelsfall hoffen darf, dass alle für sie da sind. Der Kinshansagroove ist, was er ist, spannender sind seine krachigen Reibungen mit den rauen Facetten seiner Verehrer*, seine gezügelte Power in fragilen Momenten. Doch das Bad in der Menge, der kollektive Taumel bleiben das höchste der Gefühle und der Hoffnungsträger, dabei sich und den Verhältnissen den Kopf zu verdrehen.

BASTIEN KEB Organ Recital (Gearbox Records, GB1579, LP/CD): Der Londoner Soundtütler Seb Jones alias Bastien Keb knüpft hier direkt an seinem imaginären Giallo- & Nouvelle-Vague-Soundtrack „The Killing of Eugene Peeps“ (2020) an, mit 'The World Creaks Pt 2'. Und mit, hm, Pitchfork nannte es 'jazzy trip-hop': Loops von Trompetengezirpe, Bass und Flöte, die leitmotivisch wiederkehren, zu Samples oder Imitaten von 70er-Jahre-Krimi-Soundtracks, von Exotica-Trips, zu Keysklingklang, Gitarre, Piano, Drums, Geigen, ominöser Pauke, Vibes, Themin, sogar einer Harfe. Dazu raunt eine Sprechstimme zu wieder Giallo-Atmosphäre und femininem Hauch, zu elegischer Bluesiness, dazu singt er selber mit androgynem Timbre. I wanna be your man? Oh boy. Der Beat schleppt sich zu gespenstisch dünnen Keys, vor zerbrechlichen Spiegeln. Vorbei, zu spät, 'Past only', 'Past Midnight'. Sirenen heulen, die mit der schönen Mädchenstimme vokalisiert. Keb winselt: Have you ever heard haunted men cry? Er schmachtet zu müden Handclaps, holzwurmigen Geigen. Mich erinnert das an Kurt Wagner, den Lambchopdunklen, und den honigsüßen. Bei 'Sugar Badasi' quäkt verzerrtes Wahwah zu verkifftem Dub. 'Joyeux Noelle' wird gesummt wie auf der Titanic, nach der Begegnung mit dem weißen Wal aus Eis. Auch das finale 'Burrowing' wühlt noch mal zu elegischen Strings bedröppelt im Notköffchen der Generation Y. Ich seufze dazu aus zweierlei Gründen.



FRANÇOIS ROBIN & MATHIAS DELPLANQUE *L'Ombre de la Bête* (À la Zim!, alz0521 / Paranthèses Records, PREC 06): L'ombre, la bête, und dann heißt der eine auch noch Robin und spielt Cornemuse. Und dieses Vielversprechende wird noch gesteigert durch den Nasenflöten-Dudelkopf des Illustrators Quentin Faucompre, Gewinner des Grand prix de l'humour noir Grandville, und wie Robin in Saint-Nazaire, auch wenn der aus Nantes stammt, wo der von Baskaru, Crónica oder Ici D'Ailleurs her bekannte → Delplanque ein Faible hat für ungewöhnliche Zusammenklänge: mit dem Perkussionisten Philippe Foch, mit dem Poeten Guillaume Ollendorff als PLY, mit E'Joung-Ju an Geomungo als Keda. Das seinen Schatten werfende Biest ist die Veuze, eine um Nantes rum traditionelle Sackpfeife. Aber Robin quäkt zu klopfendem, tanzendem Hufschlag auch mit armenischer Duduk oder arabischem Mizmar als Biestern, die im Dunkeln nicht von 'nem Dudelsack zu unterscheiden sind. Und bei 'Perdu' und 'L'homme à tête de cheval' zupft er zu Delplanques pulsenden Tupfen und treibendem Groove mit 'ner Geige Kaskaden und melodische Loops oder durchschneidet mauerseglerisch und sackpfeifend die Luft. Folklore imaginaire 2.0? Die Zeit der Kentauren und Einhörner ist vorüber, die elegische Duduk lässt keinen Zweifel: Der große Pan ist tot. 'Le puits' – Grube, oder Brunnen? Bei 'Fin de règne' streicht Robin zuletzt nochmal melancholisch die Geige zu trommelschwarzem Out-of-Afrika-Beat. Ich weiß nicht, ob in Nantes der Greuel der Noyades und der Colonnes infernales 1793-94 gedacht wird, Frankreichs großer Sklavenhandelshafen gewesen zu sein, blieb jedenfalls lange ausgeklammert. Die Veuze stöhnt, pfeift, trillert zu schnurrendem Elektrobordun gegen diese Dickfelligkeit an und ist dabei unbändig genug, aus dem Schatten der Vergangenheit zu treten und ein Fest fürs Leben zu feiern.



PS: *Vor zeytten pfiß ich hin vnd her / Aus solchen Pfeiffen dicht vnd mer / Vil Fabel Trewm vnd Fanthasey...* Kleine Welt, verkehrte Welt. Quentin Faucompre variiert da die Karikatur, die auch das Cover des geschichtsrevisionistischen spanischen Bestsellers „Imperiofobia“ (2016, dt. 2022) bildet, der Spanien reinzuwaschen versucht von der 'Schwarzen Legende' (Leyenda negra), mit der – so selbst der integre Philosoph Unamuno – insbesondere *Protestanten und Juden* es angeblich diffamiert und in den Schmutz gezogen haben als - weil katholisch - barbarisches und obskurantes Land der 'Spanischen Inquisition', kolonialer Gräueltaten und des *España! A sangre, a carne, a fuego, a sacco!* der 'Spaanse Furie' in den Niederlanden. Erhard Schön hat ca. 1530 mit seinem Spottbild Mönch- und Pabsttum als teuflische Hirngespinnste attackiert, doch bekannt war das bis noch vor Kurzem als *“Luther, des Teufels Dudelsack”*, also in gegenreformatorischer Stoßrichtung. Eine simple Verkehrung als beste Waffe der Propaganda, so wie es auch die russische Desinformationsstrategie mit narrensicherem Erfolg betreibt. Aus Schwarz wird Weiß, das Internet verbreitet jeden Scheiß. Aus begründeter 'Imperiofobie' wird Konkurrenzkampf, Neid, Verleumdung, 'Russophobie', nationalistischer Wahn, faschistische Aggression. Bis zur vollkommenen Täter-Opfer-Umkehr.

NOW SPORTS God Is A Dancer (Interstellar Records, INT054): Dancer, nicht Cancer, felix Austria. Die drei Sportsfreunde hier, Michl Laab (Vox, E-Guitar, Beats, Mix), Alexandra Steßl (Vox) und Richie Herbst (Synth) treiben seit 2014 miteinander Sport. Herbst dürfte, Herbst sollte weit über die Grazer Szene hinaus vertraut sein durch Regolith (seit 2006 mit Christian Zoller), das Trio Fs Massaker, das er 2019 Richtung MRM Trio verließ, als Teil vom klingt.org-collective und natürlich durch Interstellar, wo der Radiomoderator, freiStil-Schreiber und DJ seit gut 20 Jahren maßgeblich mitmisch. Nun hat er diese 5-Song-EP mitgeschraubt, deren Selbstironie sich ohne Punkt und Komma anhört wie: 'We Shake It' (Later), 'My Heart Keeps Singing' (Without A Brain). Natürlich ist das kein Gitarrenpop, sondern am ehesten noch lakonisch klackender TripHop mit derart dunklem, mit Altflöte nachgedunkeltem Horizont, dass Light und Night once more nicht zu unterscheiden sind. Laab raunt, Steßl wispert, beide rappen a little bit, und der Synthie dudelt und rauscht zu umeinander gestreuten, getockten Beatpixeln und dumpfen Subbasstönen. Later reimt sich subversiv auf Hater, zu blechernem Beckenloop und pickender Gitarre, Steßl krächzt als Hexe. Das Herz pocht kleine Wirbel, Steßl trägt ihres zu gitarristischen Noiseschüben auf der Zunge: *My head is burning, but my heart keeps singing*. Zu klackenden Sekunden orakeln Laab und Steßl gemeinsam: *Without brain goin' insane*. Mit nur 15 Min. EP-isch, nicht episch, und entsprechend kryptisch und verkürzt auf das Dringendste: Lord let brains rain from above!

J PETER SCHWALM + STEPHAN THELEN Trans-neptunian Planets (Rare Noise Records, RNR134, CD/2xLP): Seit 2016 und „The Beauty of Disaster“ ist J Peter Schwalm eine RareNoise-Konstante, zuletzt mit Arve Henriksen bei „Neuzeit“, mit Markus Reuter bei „Aufbruch“. Und hier bei mit Stephan Thelen, der mit Sonar und David Torn seinerseits zwischen Cuneiform, Ronin Rhythm, Moonjune und RareNoise pendelt. Giacomo Bruzzo hatte die Idee, dass die beiden sich auf der Achse Frankfurt-Zürich austauschen könnten. Und so geschah's, ausgiebig. Wobei der Einklang von Schwalms Synths & Electronic Percussion mit Thelens Guitars & Keys noch aufgemischt wurde mit beidseitigem Programming, Eivind Aarset an Guitars & E-Bow, Tim Harries (ex-Earthworks, ex-Steeleye Span, Spin Marvel) an Bassgitarre und Manuel Pasquinelli (von Sonar) an Drums. Um als Sonic Fiction die Fremde zu suggerieren, da draußen, wo 'MakeMake', 'Quaoar', 'Orcus', 'Gong-Gong', 'Sedna' und 'Eris' in der transneptunischen Kälte kreisen, wo im Kuipergürtel die beringte 'Haumea' rotiert. Diese lautlosen Zwerge im Weltall, hier grooven sie auf rauen Bahnen, wie aufgezogen vom kosmischen Uhrmacher und mit der düsteren Aura ihrer mythischen Paten – der Zwietracht, der Unterwelt, dem Dämon, der das Firmament krumm schlug. Repetitiv, knurrig, 3, 4 Beatfrequenzen kosmorockig verzahnt, von Dröhnwellen brausend umschweift, hinkend, pochend, zuckend. Und dennoch unbeirrt, auch wenn eisige Melancholie da die Kreise zieht und es zum Heulen ist. Thelens minimale Sonar-Takte liefern die Knochen, den rhythmischen Duk-tus, Schwalm das Fleisch, die Stratosphäre, das Fernweh und die Heliotropie. Für die von Gitarre durchfurchte, von Keys durchschauerte Electronic Body Music von Stiefkindern der Sonne, Musik, die zwischen Fliehkraft und Gravitation pumpt und rauschend verweht.



SILVIA TAROZZI & DEBORAH WALKER
Canti di guerra, di lavoro e d'amore (Unseen Worlds, UW045): Der Weg zu Tarozzi, der Violinistin in Vignola, führt über das Ensemble Dedalus, mit dem sie, klüger als der Namensgeber, zu einem Sternenhimmel aufstrebte, an dem Tom Johnson, Christian Wolff, Alvin Lucier, Phill Niblock, Jürg Frey, Michael Pisaro, Sébastien Roux, Catherine Lamb und Moondog funkeln. Eng ist sie auch der kanadischen Komponistin Cassandra Miller verbunden, doch enger noch seit 2003 mit Walker, einer aus Reggio Emilia stammenden Cellistin mit einer eigenen Bandbreite von Luca Formentini über Stephen O'Malley bis ONCEIM, um mit ihr in Éliane Radigues „Occam“ einzutauchen oder in der Mikrotonalität von Pascale Criton zu schwelgen. Hier knüpfen die beiden nun an Tarozzis Songalbum „Mi Specchio E Rifletto“ (BA 107) an, mit avanciert diskanten, ruppig kratzenden, klappernden Intermezzi als Perlen in einem Rosenkranz populärer Lieder: 'La lega', die legendäre Protesthymne von Arbeiterinnen auf den Reisfeldern, die Partisanenlieder 'Pietà l'è morta' und 'Il bersagliere ha cento penne', 'Dondina', das Schäferinnen sich zugesungen haben, hier als Ruf & Erwidern der Strings, der Kinderreim 'La campèna ed San Simòn' und der spielerische, glockenspielerisch beklingelte Zungenbrecher 'Tita', die durch Giovanna Marini bekannte Arbeiterinnenhymne 'Ignoranti senza scuole', *noi donne*, wir Frauen, kontra *i padroni*, das Wiegenlied 'Fa la nana' und, ohne Worte und doch beredt, das Klage lied 'Sentite buona gente', dessen Stellenwert wiederholt in „Roberto Leydi e il “Sentite buona gente”. *Musiche e cultura nel secondo dopoguerra*“, der großen Studie über den ethnomusikologischen Pionier der canti popolari italiani. Tarozzi und Walker zollen aber vor allem Marini den schuldigen Dank, mit offenen Ohren für den Coro delle Mondine di Bentivoglio und für den Dialektzungen schlag der Großmütter. Nur Babies sollen schlafen, allen andern gilt der Zuruf: Hörst zu, Leut', sperrt die Ohren auf. Warum mussten die Padrone von einst selbst auf Analphabeten einprägeln lassen, und die von heute nur Hände und den Arsch auf halten, damit ihr Überschlauen ihnen das Geld reinschiebt?

WOTSALA The story of Orpheus & Eurydike (wotsala.com): Orpheus und Eurydike, diese alte Geschichte einer Trennung, stiftet doch immer wieder neue Verbindungen. Diesmal die von Marcello Wick in St. Gallen mit Andreas Paragioudakis in Bregenz. Der eine ist ein rorschachgetesteter Winterreisender bis in den Kaukasus und den Alpe und bekannt als Stimmpro-Partner des Hackbrettisten Elias Menzl (BA 105) und von Sonja Morgengegg bei Triado und im Quartett StimmSaiten. Der andere, vom gleichen Jg. 1980 und mit kretischer Muttermilch gesäugt, mischt seine minoischen Lyra-, Lauten- und Flötenklänge zu den Sacred Tunes von Salingari und den Grooves von Tambourla, mit immer offenen Ohren für Other Voices, Unfolding Voices, Story-Telling Voices, mit denen er sich unter europäischen Sternen vereint, mit denen er zarte Bande zwischen Orient und Okzident knüpft. Hier fächert er mit Wick spontan Laute + Stimme & Handpan, Flöte + Duduk, (präp.) Piano/Innenklavier + Stimme, Stimme + Stimme, Stimme & Laute + Stimme & Udu, Stimme & Lyra + Piano, Piano + Stimme & Akkordeon, Lyra + Stimme, Piano & Geißbockhorn. Dabei werden die Lovestory und der Hadesgang zu einem fesselnden Thriller aus 1001 Nacht, den Wotsala an Lagerfeuern rund ums östliche Mittelmeer aufleben lässt, in einem in meinen Ohren afroarabesken Kauderwelsch. Hirten kennen sich mit Schlangen aus, mit Unglücken, rauen Pfaden, mit Tränen, die das Brot salzen und Blumen hervorzaubern, und dass Geschichten traurig enden. Wick singt mit phantastischem Zungenschlag, plastisch evoziert er verliebtes Gestammel, hohe Berge, einen Geier, den Schmerz, guttural tut sich in seinem Schlund die Unterwelt auf. Er kaut Persephone lallend ein Ohr ab, Paragioudakis versucht es mit Griechisch. Flötender Oberton und Übermut streben ans Licht und verwechseln doch Streben und Sterben. Der Lyra bleibt das pure Weh, Paragioudakis macht Orpheus zum Zeit- und sich zum Leidensgenossen, das Akkordeon bebte vor Melancholie, doch Wicks Orpheus jodelt wie von Theweleit durchschaut. Endlich, als Schmerzensmann, ganz Künstler-King und Traurigkeitsgenießer, dem man, zu orientalischen Köstlichkeiten, griechischem Wein und Ostschweizer Süßmost, gebannt an den Lippen hängt.

Creative Sources Recordings (Lisboa)

Currently living in Berlin, heißt es bei GUILHERME RODRIGUES. Dort scheint ihn gelegentlich sein Vater zu besuchen, ERNESTO RODRIGUES, mitsamt seiner Bratsche. So sind „Fantasy Eight“ (mit Julia Brüssel & Klaus Kürvers, 16.5.2021) und „Anamorphose“ (mit Stephan Bleier, 18.5.2021) entstanden. Und bereits am 13.5. Birds and Humans (CS 726) im Quartett mit MEINRAD KNEER, dem →Evil-Rabbit-Macher, am Kontrabass und SIMON ROSE am Baritonsaxofon. Seit 2009 ist dem Autor von „The lived experience of improvisation“, der sich anfangs als Partner von Steve Noble und mit noch Simon Fell als Badland einen Namen gemacht hat, Berlin zum ständigen Spielplatz geworden, mit den Drummern Jorgos Dimitriadis, Christian Marien, Willi Kellers und Dag Magnus Narvesen, mit Jan Roder, Klaus Kürvers, Emilio Gordo, Nicola Hein, mit Adam Pultz Melbye & Paul Stapleton Bonsai Sound Sculpture als Ens Ekt etc. etc. Trotz der einen oder andern Begegnung von Rose und Kneer hat hier offenbar die Gunst der Gelegenheit die Saiten aufgezogen. Das knarrende, furzende Horn und die Fülle rau fieselnder, kratzender, federnder Bogenstriche und knarzender, pickender Laute machen keinen Unterschied zwischen kakophonem Pollocking und schönheitstrunkener Virtuosität. Temperamentvoll versuchen sie, die schillerndsten Möglichkeiten von Cello und Viola auszureizen und nutzen so selbstverständlich wie genüsslich die sonoren Register von Bass und Bariton ebenso wie pfeifend glitchende, knörig bohrende. Klappriges Col legno, spritzige Spiccato, wetzendes Presto, krabbeliges Pizzicato, leuchtende Aufschwünge, fiebernde Kürzel, allseits druckvolle Klangballungen, löchrige Aleatorik, tonloses Fauchen, bruitistisches Steno mit Bögen und Lippen, weiß der Geier was noch. Untotalitäre Totalität, es gibt sie, auch als zartes Flimmern, sanftes Tupfen, leises Gurren, schlabernd, zuckend, huschend, scharrend, metamusikalisch und naturnah, in geheimniskrämerischem Pianissimo. Das innehält, um Vögel zwitschern zu hören.

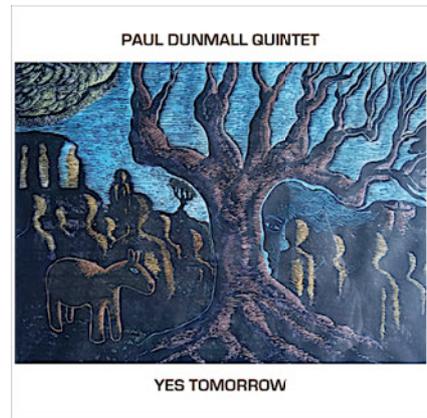
Ein Zürcher in Saarbrücken, um Schwebend (CS 730) zu... zu tanzen. Unter anderem. Als **SteDaJoDa** begegneten sich dabei im März 2021 →Daniel Studer (Studer-Frey, Kimmig-Studer-Zimmerlin, Bassquartett) und Stefan Scheib (Feinkost Decker, Autochthon) an Kontrabässen mit Johannes Schmitz (Uhl, Hydropuls, Ulnaris Sulcus) an E-Gitarre und an Drums dem theateraffinen Daniel 'D-Flat' Weber (Georg Ruby Village Zone, Ramsch, aber auch als OneManBand Dramatis Persona genug). Die gastgebenden Schwofer zeigen sich dabei von ihrer bruitistisch gewieftesten Seite, mit kakophonem Stenogrammen und pikanten Spitzfindigkeiten. Sie zupfen, zerren, fieseln an den Saiten, als wären sie gordisch verknotet, Weber spielt perkussives Mikado, aber der Bassmann auf dem rechten Kanal stiehlt ihm klappernd und rappelnd fast die Show. Und wenn der Weberknecht übers Blechfeld steppt, lässt der auf dem stereophonen Leftfield die Fingerbeeren wie über Brailleschrift tanzen. Schmitz verrät sich dazu als der hypervirtuose Wizard, als den wir ihn kennen. Aber gleich ist wieder geräuschhafte Action Trumpf, kratzend und wetzend, krabbelnd und knarzend, hoppelnd und tockend, mit nochmal krasser Schmitzerei. Der aber bei 'Ballade' zu windspielerischer Fragilität umschwenkt, mit blinkendem Klingklang zu zirpendem Ichweißnichtwas und summend fallenden Tropfen. Ein Verweile-doch verlangsamt zuletzt die Zeit zu einer träumerischen Viertelstunde in surrendem Pianissimo, weich gewelltem Schwebklang, sanften Tupfen. Doch allmählich erwächst daraus eine perkussive Unruhe, harkender Hickhack und rasantes Flirren auf den Saiten, grummeliges Pizzicato, rappeliger und kollernder Schlaghagel. Ein Gewirbel, das das schwebende Etepetete in der Luft zerreißt. Der Spaß daran war derart groß, dass die vier Lust auf mehr bekamen. Und dazu im September 2021 beim *Festival Densités*, Fresnes-en-Woevre und beim *Freejazzfestival*, Saarbrücken auch die Chance bekamen.

Dark Tree (Paris)

Dark Tree hat ein Spielbein im Hier und Jetzt, mit zuletzt erst wieder dem Ensemble Icosikaihenagone. Aber daneben gibt es das spezielle Faible für den durch die Fixierung auf New York überschatteten Jazz der Westcoast – Bobby Bradford & John Carter, Vinny Golia, Roberto Miranda und insbesondere Horace Tapscott (1934-1999). Nachdem Bertrand Gastaut seinen speziellen Hausgott und dessen Union of God's Musicians and Artists Ascension (UGMAA) vor allem mit The Pan-Afrikan Peoples Arkestra in Erinnerung gerufen und – ähnlich wie S. Isoardi in „The Dark Tree: Jazz and the Community Arts in Los Angeles“ (2006) - in seiner soziokulturellen Bedeutung gewürdigt hat, steht bei Legacies For Our Grandchildren - Live In Hollywood, 1995 (DT(RS) 16) jenes HORACE TAPSCOTT QUINTET im Mittelpunkt, das jahrelang seine 'working unit' gewesen ist, speziell im Catalina's. Dort stimmte Dwight Trible am 19./20.12.95 'Motherless Child', 'Close to Freedom' und in pathetischem Überschwang Linda Hills 'Little Africa' an, dort spielten Michael Session (as, ts, ss), der nur 1 ½ Jahre danach mit erst 56 gestorbene Thurman Green (trombone), Roberto Miranda (double bass) & Fritz Wise (dr) dazu noch Tapscotts 'Ballad for Deadwood Dick' und 'Breakfast at Bongo's' und das rasante 'The Theme' von Miles Davis in konzertant ausgedehnten Versionen. Leicht zu erkennen ist da, biblisch gesagt, der Stein, den die Bauleute lange verworfen haben und der doch zum Fundament und Eckstein geworden ist für Kamasi Washington & Co. Allein schon der Einstieg auf Hundepfoten und mit phantastischem Alto zu galoppierenden Stöckchen, pulsendem Bass, Tapscotts Tremolo... Doch je mehr einen die mit swingendem Drive, Sessions Feuerzunge, Mirandas grandiosem Bogen- und Pizzicatozauber und trommlerischem Rambazamba proklamierte Freiheit erfasst und erhebt, desto bitterer stößt auf, dass sie, schon in den 60s und hier in den 90s so greifbar nah, weitere 30 Jahre später immer noch auf Polizeikugeln und brutale Knie stößt. Was Trible singt, ist ja nichts anderes als *Sometimes I feel like I can't breathe*. Woran Tapscott aber festhielt und was Session mit Sopranotrillern beschwor, war und bleibt die Überzeugung, dass zuletzt das Harte unterliegt.

Als würde da an Horace Tapscotts Vermächtnis weitergesponnen, knüpft To Live and Breathe... (DT17 / Nine Wind Records, NWCD0345) mit VINNY GOLIA's Sopranosax blutsbrüderlich an Michael Sessions 'Little Africa'-Tirili an. Und als weitere Konstante besorgte Wayne Peet, der 1995 „Legacies For Our Grandchildren“ mitgeschnitten hatte, auch Mix und Mastering für Golia's Gig mit dem französischen Kontrabassisten BERNARD SANTACRUZ und dem Mailänder Drummer CRISTIANO CALCAGNILE am 5.2.2017 in Treviso, 35 km südwestlich von Piacenza. Santacruz, 1956 in Algier geboren, ist transatlantisch versiert im Spiel mit Denis Charles, Frank Lowe oder Charles Tyler ebenso wie mit Jeff Parker und Michael Zerang. Der in letzter Zeit öfters auf We Insist! Records begegnete Calcagnile hat von Berserk, Blastula oder Calipso bis zu Mrafi, Multikulti und Rubini eine allumfassende Spannweite. So dass es ihm auch nicht den Vogel raushaut, wenn Golia in seiner schimmelschwänzigen Altmeisterlichkeit ihn zuletzt per Piccolo an einen Saguaro speißt, dessen Stacheln Santacruz pizzicato zupft. Zuvor gab Golia 'An Introduction to Bonsai Basics' und feierte dabei übersprudelnd den unerschöpflichen Reiz kleiner, heller, schneller Intervalle. Zusammen lassen sie bei 'Thoughts Within the Vineyard' mit kalifornischen Agua-Dulce-Erinnerungen die guten Tröpfchen aus voller Eifer in singender Vorfreude gepflückten Trauben der Colli Piacentini träumerisch auf der Zunge zergehen. Zu Golia's dionysischer, sägend und plonkend angespornter Übersprudelei bei 'Drumstart' ist Calcagnile nicht zu stoppen, wenn er die Beats nur so über Blech und Felle fliegen lässt. Erst ein weichfingriges Pizzicatosolo und besinnliche, von leiser Wehmut durchhauchte Töne von Golia gleiten nahtlos hinein in 'Visit to the Mountains', mit rascheligen, klirrenden, aufrauschenden Schlägen, feinem Klingklang und wachsender Elegie. Mit 'Evanescence' setzt Golia zuletzt zu geschrummten Saiten und hageliger Erregung die vogeligen, stacheligen Piccolo-Tüpfelchen auf den überquellenden Flow seiner iiiis. Die drei leben für ihre Musik mit jedem Atemzug.

Discus (Sheffield)



MARTIN ARCHER mag Frauenstimmen, zuletzt die von Carla Diratz, bei Combat Astronomy schon die von Elaine di Falco, und insbesondere liebt er den Gesang und die erstaunliche Poesie von JULIE TIPPETTS, bei „Fluvium“ (2002), „Ghosts of Gold“ (2009), „Tales of FiNiN“ (2011), „Serpentine“ (2012) und „Vestigium“ (2015). *Illusion* (Discus 131, 2xCD) spinnt das fort, mit einmal der 'Illusion Suite' als 75-min. Songscape und poetisch-vokalem Mirakel, gemixt aus Julie Tippett's Driscollness, den Klängen einer mit Drums, Kontrabass, E-Gitarre, Posaune, Vibraphon & Flöte, Trompete & Flügelhorn bestückten Band, eines Stringtrios mit Violine, Viola und Cello plus Archer an Keyboards, Electronics, Saxophones & Clarinets als Surfern auf einer zuerst gefertigten Woge aus Beats, Loops, Drones & Grinds, Textures, Melodies, Field Recordings & Wizardry. Tippett's besingt, wie sie da auf diesem noch mit nymphischer Vokalisation animiertem, von Vibes beperlten Jazztronica-Fluidum dahintreibt, dahingaloppiert, das Leben als Spiel, Illusion, Zirkus, Pandämonium, Zaubershow: *That we were of a dream / And deemed to weld in / transformation... There are lessons in magic. / Tests in illogical.* Sie singt, mehrstimmig, über Less- und Nothingness, reitet Pegasus ungesattelt, imaginiert sich selber beflügelt, *My Pegasus reborn and I... We fly / Eos Aurora... We fly.* Sie dreht und wendet Himmel und Hölle, stülpt sie um und zitiert dazu 'The Clapping Song': *Three, six, nine, the goose drank wine, The monkey chewed tobacco on the streetcar line...* 'Circle of Whispers' knüpft direkt daran, doch nun in Form von 13 Songs: 2 davon stimmt Tippett's nur zum Piano von Laura Cole an, 3 singer-songwriterisch und elektroverzaubert zu dritt mit Archer und BJ Cole an Pedal Steel bzw. Peter Fairclough an Drum Loop oder mit Nick Robinson an Akustikgitarre & Electronics und Seth Bennett an Kontrabass. Neben 'Illusion', 'Elephant Rider' und 'Fortune Teller' zu viert bringt ein 5-, 6- & 7-stimmiger Jazz-Rock-Reigen der üblichen Discus-Verdächtigen noch Anton Hunters E-Gitarre ins Spiel oder auch wieder Bratsche, Cello und, postum, die Geige von Paul Schatzberger (+2021). Denn die Aufnahmen haben sich über 6 Jahre hingezogen, immer wieder unterbrochen durch Krankheit, Unfälle, Pech, Corona und insbesondere ja den Tod von Keith Tippett. Julie singt den 'Illusion'-Blues: *I'm on the ground, but I'm suspended. / I've just begun, but it is ended. / I'm in trouble...trouble...trouble.* Sie fliegt *like Philippe Petit* und seiltanzte 'Between Mountains', schwingt als Trapezakrobatin, reitet einen Elefanten, spitzentänzelt in der Luft, taucht als 'Aquabat' in der Tiefsee, ist *sometimes* alles Mögliche, doch *always* Illusion. Sie wundert sich über Schwertschlucken, zweifelt an Wahrsagerei, imaginiert sich als Raubtierbändigerin, als Ziel eines Messerwerfers *dicing with death*. Das Ganze ein schillernder Zirkus auf metaphorischer Ebene, allein vor dem Spiegel, zu zweit und als a life-style, als *keepin' on, movin' on. Holding on.* Wie auch ich, *enticed by the spell!* Als Graugänschen geprägt von „Open“ von Brian Auger and The Trinity, mit Julie Driscoll als einer Ikone meiner Pupertät. *A spell was spun... A bond began to gel... over time...*

RICHARD SCOTT mit Everything is always at once (Discus 133CD) auf Archers Label in Sheffield, das mag verwundern, muss es aber nicht. In Scott steckt ein Saxofonist, der in den 80ern bei Elton Dean und Steve Lacy Stunden genommen hat, aber vor dem Schattenwurf bewunderter Giganten doch lieber auf das elektronische Feld auswich, das er als Korg-MS20-Dilettant in Postpunkbands auf Cabaret-Voltaire-Spuren bereits be-fingert hatte. Ein Feld, das zur materialfortschrittlichen Überholspur wurde, ein Feld für unendlichen Spaß. Wie man hört, wenn er in Berlin, in Manchester, Huddersfield und Stockholm mit Hordijk Modular, Hordijk Blippoo boxes, Serge Modular, Buchla 200, EMS Synthi A, Eurorack modules, Buchla Thunder, Oberheim Xpander, Clavia Nord Micro Modular, CataRT und Max/MSP wieder als Düsentrieb umeinanderausat und einem Furz-kissen unterschiebt. Greifbarkeit, Sonic Tangibility, darin ist Scott sich mit Trevor Wishart und Bob Hordijk einig, ist für sein Klangdesign, seine Bastard Science, ebenso zentral wie die fluxe Beweglichkeit, die er schon mit Bark!, Grutronic, Twinkle³, seinem Lightning Ensemble und in Clashes mit vielen Größen der Improv-Szene gezeigt hat. Mit platzenden, tänzelnden Bläschen, perkussiven Akzenten, launigen Turbulenzen und stechenden Impulsen drückt er einen mit der Nase ins elektronische 'Book of Everything'. Douglas Adams liegt dabei Scotts Gleichzeitigkeit von Allem gar nicht so fern. Wobei da freilich der Zweite Hauptsatz der Thermodynamik als Elefant im Raum Crowleys *Do what thou wilt = the whole of the law* widerspricht. Mit tickender Röntgenstrahlung, ironischem Twinkling, knarrig und zwitschernd, im ständigen Morphen quecksilbrig und granular sprudelnder, schnurrig surrender Liquidität oder als mit Drummachine ausgefochtener Nussknacker- und-Mäusekrieg. 'In the Absence of Agreed Solutions...' und 'A Depiction of Creatures' sind dabei solistisch-lineare Ergüsse, alles Übrige orchestral geschichtet, mit der närrischen Brodelei des 5-fältigen Titelstücks als verschachteltem Highlight.

Mit Holz- und Linolschnittkunst von Paul Dunmall selber fällt Yes Tomorrow (Discus 134 CD) ins Auge. Das PAUL DUNMALL QUINTET in Birmingham, das so einen guten Eindruck machen will, ist das Paul Dunmall Sextet von „Cosmic Dream Projection“ minus Percy Pursglove, also Steven Saunders (von Glitch) an E-Gitarre, Richard Foote (von Young Pilgrims) an Posaune und, bereits tüchtig dunmallisiert und auch im Xhosa Cole Quartet vereint, James Owston am Kontrabass und Jim Bashford an den Drums. Dunmall in seiner altmeisterlichen Souveränität als Composer-Performer mit Alto- & Tenorsaxofon braucht weder Elton Dean noch Keith Tippett, Paul Roger oder Tony Levin, um seine High-, Deep- und Profoundness zu unterfüttern, seine Visitenkarte liegt 300-fach vor. Seine Anspielungen hier sind mit 'Cosmic Communion', 'Golden Age' und 'Every Soul' als finalem Sologesang himmelwärts orientiert und herkunftsbewusst, mit 'Micromys minutus', der Zwergmaus, und 'Parrots' irgendwie tierisch und wohl auch selbstironisch, doch im Andenken an den ermordeten Bürgerrechtler 'Medgar Evers' rückgebunden an die Kämpfe, die einst Charles Mingus befeuert haben. Die Gitarre erhält besonders großen Spielraum, und Saunders nutzt ihn, von Anton Webern und den Spektrralisten Murail und Grisey ebenso angeregt wie von Aphex Twin, mit spitzfingrigem Geprickel, während die Bläser wein- und melodieselig an den *The Mouse That Roared*-Krieg erinnern. Das Quintett stößt transatlantisch ins Zeitfenster zwischen McCarthy und dem Vietnam-Trouble zu Musik, die ihrem Plusquamperfekt spottet. Owston und Saunders bestechen mit Solos von transsubstantiativer Wandlungsfähigkeit, die Dunmall nur noch abzusegnen braucht, auch Bashfords 'Drum'-Monolog ist eine Kröte, die man gerne schluckt, und der Anschub für animierte Kollektivwallung. Saunders pickt bei 'Parrots' schon auch blaue Töne neben allerhand gelben, aber es bleibt definitiv beim beschwingten, zartbitter versponnenen Gegenteil von norwegisch. Von Coltranes Goldenem Zeitalter führen viele Stufen abwärts, aber die Posaune bewahrt doch einiges davon im Herzen. Das Titelstück zeigt in kollektiver Verve, wieviel Zukunft in Hard-Bop-Power steckt, wenn man Gas gibt, die Gitarre traktiert, den Bogen schwingt, die Backen aufbläst. Dunmall besiegelt das mit beseelter Luftakrobatik, sprudeliger, hymnisch und blue.

Avant Rock, Improv Jazz, Electric Jazz, Electronic, Poetry & Songs, typisch Discus ist einzig eine allenfalls durch den Bezug auf Sheffield dominierte Vielfalt. Aber Poesie, wie die von Dylan Thomas bei Mesons „The Tao of Cwmdonkin Drive“, und Gesang – Sylwia Anna Drwal bei Mzykypop, Jan Todd als Frostlake, Carla Diratz bei The Archers Of Sorrow, Julie Tippetts zuletzt einmal mehr bei „Illusion“ - , dafür ist Martin Archer doch ganz besonders zu haben. So auch mit ARMY OF BRIARS bei Made from a Broken Star (DISCUS 135CD), mit Lyrics von Keith Jafrate, gesungen von Julie & Tim Cole, der die Melodien ersonnen hat und Akustikgitarre spielt, während Archers Woodwinds, Keyboards & Electronics noch mit Strings, Piano, Bassgitarre und von Martin Pyne mit Drums, Vibraphon, Rasseln, Glockenspiel 'orchestriert' sind. Jafrate, der mit The Word Hoard das Huddersfield Poetry Festival organisiert hat und selber Musik macht mit Orfeo 5 und Wolf Scarers, stellt William Blake als Ikone an den Beginn und ans Ende und führt, wie so viele Albionkinder vor ihm, hin zu grünen Horizonten und in geheime Gärten. Hungrig nach dem *bread of living*, mit dem Ohr für *grass hymns*, dem Auge für 'The Green Man'. Mit Blake-Spirit kontrastiert er *theatres of soot* und *the town...in grey and black* mit *the meadow's green tongues* und *a roof of feather-light slow rain*. Naturfromm ringt er um Worte, die der Farbigkeit, der Flüchtigkeit, der Unvergänglichkeit der Natur würdig sind. *Birdflight beats in the heart of each song*, den Julie C. mit blumenmädchenhaftem Sopran anstimmt und Tim C. als 'Orpheus in the Undergrowth' mit David-Tibet-Timbre. Der ganze Zauber von Sandy Denny, Jacqui McShee, Vashti Bunyan nochmal als Regenbogen und *kiss of particles in love with time*. Das ist Folk Music höchstens dann, wenn man Mauersegler und Birken mit zum Volk zählt, und dann wären 'Birdflight' und 'Flight Flower' immer noch ausgenommen als extraordinary Art songs von Archer, der mit der Natur auf goldenem Fuß steht.

JAKTAR demonstriert mit JakTar (DISCUS 136CD) dann wieder, ganz ohne Worte endlos beredt, the Art of the Trio, mit Michael Bardon (Sean Noonan's Zappanation, Martin Archer Trio) am Kontrabass, Christophe de Bézenac (trio VD) am Tenorsaxofon und Paul Hession an Drums, Cymbals & Gongs. Der ist mit Jg. 1956 einer der profilierten Köpfe der Jazzszene in Leeds, eng verbunden gewesen mit Simon H. Fell und, nicht nur in Something Else und Shkrang!, auch mit Mick Beck. Sie nennen, was sie da mit rauer Tatze und Ross-haaren, unbändiger Feuerzunge und Poltergeist umeinander fetzen, 'hans kru', 'mongo grave', knotskar', 'carn delk' – ich könnt's nicht treffender beschreiben. Neben ihrem ESP- und Impulse-Erbe haben sie launige Brütismen auf Lager, weißclownige oder ostinat grobe Bogenstriche, animalisches oder spuckiges Genuckel, nickeliges Getickel, flattrige Kürzel, plörrnde Stöße, paukige Wirbel, schäbiges Flageolet. Der Franzose als Temperamentsbolzen, dem stöhnend oder himmelschreiend der Mund überschießt, die beiden Briten mit Punch & Judy-Punch und alle drei mit dem Gusto für selbstironische Eklektizismen und kuriose Mätzchen. Curious antics, absolut, bis hin zu summenden, krähenden, donnrig rollenden Dauertönen, die mit elegischem Beigeschmack ausklingen. Illustriert mit einem Exzerpt aus 'Tremo di gioia', einem Pathos-Painting von Iris Terdjiman, die in Brüssel Basquiat mit Schlockmaster quadriert.

Im FORENSIC TRIO finden wird dann wieder Martin Archer an Eb-Reeds & Laptop neben, wie auch bei Engine Room Favourites und Caines / Archer Axis, Johnny Hunter (von Sloth Racket) an Drums, Percussion & Glockenspiel und dazu dem zuletzt mit اسم = ism Moers-erprobten Keywizard Pat Thomas. Heartless (DISCUS 137CD) ist ein Witz, denn natürlich spielen sie alles by heart, von 'Rotten Start' über 'Rotten State' bis 'Rotten Star'. Wobei das Forensic Trio in der Homo-ludens-Linie, anders als JakTar, die längst virtuos mit dem Feuer spielen, in einem paläolithischen Davor rummurxen, in dem Feuer noch ein Wunderwerk war. Jedenfalls ist der brütistische Faktor besonders ausgeprägt, auch dadurch, dass Thomas mehr im Innenklavier plonkt und lärmt als, Potz erectus!, klimperforsch auf die Tasten zu hauen. Ausgerechnet mit Electronics evoziert Archer ein urzeitliches Ambiente, Sand, Wind, Knochenflötentöne, um zum Entenquak des Sopraninos, zu Stein und Bein und Hunters klopfenden Bemühungen metallische Sonic Fiction zu fabulieren, die Donnerschlägen und der Furcht vor Raubtierpfoten trotzt.

Evil Rabbit Records (Berlin)

FLOROS FLORIDIS ist ein Hauptvertreter der griechischen NowJazz-Szene und deren virulenter Quelle in Thessaloniki, wo er herkommt. Seit „ΑΥΤΟΣΧΕΔΙΑΖΟΝΤΑΣ ΣΤΟΥ Μπαράκου“ (1979), nicht zufällig mit dem Pianisten Sakis Papadimitriou, der danach auf Leo Records groß herauskam, brachte er seine Reeds ins Spiel mit Lytton, Schneider & Moschner, mit Charig, Zingaro, Lovens und vor allem Peter Kowald. Er spielte großformatig im Black Sea Orchestra, machte Filmmusiken für Jeanine Meerapfel, mit Baby Sommer realisierte Floridis „Songs for Komeno“. Auf Jazzwerkstatt war er zu hören als Grix mit Antonis Anissegos und dem Perkussionisten YORGOS DIMITRIADIS, beide in Berlin verankert. Letzterer als Partner von Achim Kaufmann oder Andrea Parkins, mit The Ohz, Kern und im Oguz Büyükerberber Trio und dem Twirls 4tet mit dem Evil-Rabbit-Macher Meinrad Kneer. Das erklärt, warum Tone Sequence Evaluators (ERR 33) da rumhoppelt, mit stöbernder, Haken schlagender, krächzender Klarinette, elektronisch verschleierte, kratzenden Sounds, über Fell und Blech hagelnden und nadelnden Beats. Dimitriadis' Fokus liegt auf dem Klanglichen, die Schläge sind ein Surplus, pulsende Momente eine Seltenheit. Hunde sind da nicht des Hasen Tod, sondern selber verlorene Kreaturen, denen der Mond das Hundeherz beklemmt. Entsprechend ist der kleinlauten Klarinette zum Heulen und Greinen zumute, metalloid umdröhnt, geisterhaft umwisper, ominös bepocht. Pfoten wuseln fluchtgeschwind, Krach staubt und flockt, auch die Reeds sind nun elektronisch mutiert. Floridis röhrert und schnörkelt mit Saxofon, ululiert, kiekst, spottet mit bebenden Lippen, herber Zunge. Dimitriadis klopft, tockt, rollt, pfeift, doch xenophone Impulse und Dröhnschlieren verwischen, zerbröseln, überrauschen das bloße Hand- und Mundwerk. Aber Floridis trotzt dem mit Tenorsax und ebenso jedem Killer-Kaninchen so unerschrocken, wie es sich für griechische Recken gehört.

Mit Le Jardin Sonore (ERR 34) richtet Meinrad Kneer, wie schon mit „Live in Pisa“ (ERR 29), das Ohrenmerk auf das Quartett SONORIA und damit nach Italien. Zusammengefunden haben sich da der junge Florentiner Sopranosaxofonist Cosimo Fiaschi, der Gitarrist Emanuele Guadagno und der mit seinem Klangfächer von Byenow, ÖTONN und LAMIEE bis Ananasna und OORT. denkbar umtriebige Drummer Nicholas Remondino. Er sagt: Hexen made me do it, Hexen und der Mittagsdämon. Doch wer hat den Kopf des Ganzen, den Pianisten Alessandro Giachero, im Oktober 2020 mit nur 49 Jahren mitten aus dem Leben gerissen? Er hatte sich einen Namen gemacht mit T.R.E. und Quasimodo, in einem italienischen Anthony Braxton Quartet und dem transatlantischen William Parker Resonance Quartet. Evil Rabbit bewahrt sein Andenken mit diesem Konzert beim *Pisa Jazz* am 28.4.2019. Der Performanz meditativer, ruhiger Atemzüge in einem Klanggarten, die Luft von kristalliner Transparenz und Träger äußerst gesammelter Sounds. Es sind das Klänge eines sublimen Codes aus diskanten Strichen und tupfenden Tropfen, rhythmisch-rituellem Dongen und ominösen Drones. Soprano und Piano wie geträumte Träumer, nur ein paar Tropfen, die läutend fallen, ein paar Mundvoll sanglich getönter Luft, an der eine unbekannte Störquelle kratzt. Remondinos Electronics? Die vier sind franziskanisch genug, selbst den Ameisen zu predigen, mit dünnen Klangfäden nahe an der Grasnarbe. Was da fällt, ist Manna für Vogelschnäbelchen, ein tröpfeliger Pixelregen aus (präp. Piano)-Tropfen und Sopranokürzeln und auch wieder kleinen perkussiven und gitarristischen Störungen. Trappelige, hagelige Beats, Sopranowellen, ätherische Gitarrenklänge und monotonen Pianotremolo entgrenzen den Garten in eine phantastische Dimension. Mit leisem Hauch, vorsichtig ausgestreckten Fühlern. Fiaschi flötet pianissimo, Mikrolaute perforieren eine Beinahestille. Remondino pickt und flickert, lässt die Hände flattern, Guadagno knarzt und knackt, Giachero beschleunigt ein monotones Klopfen, eine Röhrenglocke schlägt. Zen? Cage? Ein Trip mit leichtem Wandelweiser-Tritt? Die Snare rollt, es klopft und tropft an Metall und an Holz, die Gitarre dröhnt und dumpft, das Soprano singt als Raukehlchen. Doch das schwellende Crescendo, es bleibt aus, für Erregung und Lärm ist der Garten nicht da.

Hubro (Oslo)

Wenn ich mich wieder Hubro zuwende, finde ich mit Sympathetic Magic (HUBRO2648/3648, CD/2xLP) ein neues, gewaltiges Opus von KIM MYHR, das nach dem ozeanisch intimen „You | Me“ (2017) und dem orchestralen „Vesper“ (2020) neue Glanzlichter setzt mit der starken Präsenz einer 70er-Jahre Yamaha-Orgel und dem ver-4-fachten Sound von 6- & 12-string E-Gitarren. In Corona-Distanziertheit ist das Spur für Spur eingebettet in Drums & Percussion (Hans Hulbækmo, Michaela Antalová), Gran Casa & Timpani (Ingar Zach), und verdichtet mit Drum Machine, Roland Juno, Bass, Orgel & Synthies (er selber, Adrian Myhr & Anja Lauvdal). Dabei sah Myhr die Überzeugung von James Frazer („The Golden Bough“), dass Dinge, die sich berührt haben, auch weiterhin aufeinander einwirken, wenn der Kontakt getrennt wird, insofern bewahrheitet, dass die Trennlinie zwischen real und imaginär verwischt wird. Der Dreifaltigkeit von 'And I Thought These Are My People', 'Gifting Senselessly In Endless Lavishness' und 'Move The Rolling Sky' folgt nach 'Iridescent' als statisch bebendem Zwischenhalt eine zweite, die nach 'Up To The Sun Shall Go Your Heartache' und 'I Wonder If I Shall Fall Right Through The Earth' gipfelt in 'Heart Streams'. Ist das nicht Godspeed-like? Doch diese norwegische Variante leitet daraus erst mal ein fragil harfendes Pulsen und funkelig überschauertes Anbränden ab. Ein orgeliges Schimmern, lässig groovendes Floaten, gitarrenpsychedelisches Driften. Des Meeres und der Träume Wellen, mit naturfrommer Orgelei und halb spielerischer, halb feierlicher Andacht unterfüttert, sanft berauscht, fluid bedröhnt, harfenflimmrig, zeitvergessen, over the rainbow. Das Luftige, Fließende, Leuchtende, Lässige und Durchlässige löst alles Feste, Starre und Schwere. Myhr fängt auf Wolke 9 sogar versonnen zu singen an, der Beat rollt auf 12 Knickebeinchen, die Orgel dröhnt, der Bass dreht das Dampferrad, die Gitarren reihen Achtelnoten, Myhr vokalisiert up to the sun, Greatful Dead und Huntsville heben grüßend die Hände. Und ich sonne mein Herz in funkeligem Glanz, der den Pulsschlag zu Hüpfen bringt.

Nova (HUBRO2651/3651, CD/LP), das erste vollkommene Soloalbum des Hardangermeisters ERLEND APNESETH, ist im Emmanuel Vigeland Mausoleum entstanden, einem perfekten Ort der Selbstbefragung und Erneuerung. Ohne dass der An- und Einspruch der höheren und niederen Mächte sich dreiteilen könnte auf die Köpfe seines Trios mit Stephan Meidell und Øyvind Hegg-Lunde oder verstreuen könnte über die des Frode Haltli Avant Folk-Völkchens. Ohne Schutz ('Ly'), nackt, so stellt er sich den Dämonen und den Genien. Und jenseits der Schattenspiele ('Skuggespel'), die Apneseth an die Wände der Tomba wirft, wenn sein Norsk folkesang ins Fremde ('Framand') streift und sein inneres Auge auf das vom IS verwüstete 'Palmyra' fällt, auf ein Aftermenschentum, das selbst gegen die dortigen Nekropolen wütete? Alle Sinne fliehen da zurück zu einem Norwegen, wie es Nikolai Astrup (1880-1928) gemalt hat, und Apneseth geigt 'Gravsong', um den Aufruhr im Totenreich zu beschwichtigen. Der zartbittere Sang der Hardangerfiddle ist doch Balsam für die Ohren selbst derer, die keine mehr haben. Apneseth echolotet die hallende Vigeland-Gruft aus, mit einem Schlag, mit Pizzicato, mit aufstapfendem Fuß. Überhaupt setzt er außerordentliche Spieltechniken ein, den springenden Bogen, spitze Finger, kotoähnliche Töne, Striche, die wie mit rauer Zunge an den Saiten lecken und irisierende Klänge erzeugen, Striche, die ihr eigenes Echo schraffieren. Mit nur 28. Min. ist das das Gegenteil von weitschweifig, von selbstverliebt. Das Coverfoto zeigt in der Dämmerung, die Zeit, in der die Hubro-Eule ihren Flug beginnt, ein Johannisfeuer, nein, einen Scheiterhaufen, eine 'Wikingergestattung' im brennenden Schiff? 'Ettetid' ist das Jenseits als Zeit, das Im-Nachinein, die Zeit der Reue, die zu spät kommt. Apneseth lässt die Klänge an den Wänden reflektieren ('Speglingar') und umeinander geistern, umflackert von Vigelands bizarren 'Vita'-Fresken, seinem Taumel von Eros und Thanatos, selbst Skelette kopulieren da noch. Kosmisch sind Novae die Geburtsschreie von Schwarzen Löchern. Totentänze, Wiegenlieder, mit Geigen beginnt's und mit Geigen hört es auf.



Für die Studio Intim Sessions Vol. 1 (HUBRO2653/3653, CD/LP) öffnet GEIR SUNDSTØL den Schiffscoffer seines Onkels. Der war lange zur See gefahren und vor allem auch mit einem Bananenfrachter zwischen Kingston, Baltimore und Brooklyn gependelt. Dabei hat er sich eine Sammlung exotischer Frauenschuhe zugelegt und schließlich damit wieder daheim in Halden einen Hi Heels!-Laden aufgemacht. Seine andere Leidenschaft füllte einen zweiten Koffer – mit Schallplatten, von Rock'n'Roll bis Serge Gainsbourg und aus Jamaika Perlen des Reggae und Dub. Sundstøl, er ist übrigens Jg. 1969, hat das als Teenager entdeckt und taucht nun zurück zu diesen seinen Quellen, für seine eigene Version einer *ambient raga-country reggae-beat record*. Angestimmt mit seinem typischen Instrumentarium, einer American pedal steel und mit Indian Shankar guitar, die wie ein Zwischending aus Sitar und Hardangerfiddle klingt. Dazu, eigenhändig, National Tricone, Dulcimer, Mandoline, Banjo, Marxophone, Celeste, Cümbüs, Synthies, Optigan, Bass, Percussion und bei 'Snik' sogar eine Harfe. Plus, von 'Gem' zu 'Dogg' zum Backbeat von 'Jekk', Erlend Dahlen (Eivind Aarset 4-Tet, Stian Westerhus & Pale Horses) an Drums, Percussion oder Bells, Lars Horntveth (von Jaga Jazzist) mit allem Möglichen, dazu Fiddles, Jew's Harp oder Bassgitarre. Gipfelnd in 'C'est vide en ville', mit Je-t'aime-Hauch von Maria Due, Einsprengeln von Nikolai Hængsle (Elephant9, Møster!...) und einem west-indischen Klangbukett aus Benjo, Dholak, Viola, Sopranosax, Glockenspiel, Harmonium sowie Drums, die hier wie auch beim abschließenden 'Whole' Hans Hulbækmo (Moskus, Skadedyr...) klopft. Erstaunlich, wie die Norweger da in allürenfreier Kameraderie für den jeweiligen Headliner sich ins Zeug legen. Hier, um Enchanted Islands zu gaukeln, Hawaii, Jamaika, imaginäre Südseeparadiese, die Wärme und Süße, die einst schon ihre Vorfahren in den Süden lockten bis ins Schwarze Meer und nach Byzanz. Zu dattelsüßen Früchten und zu Klarinetten oder Harmonika schwingenden Hüften, vor denen selbst die härtesten Hunde der nordischen Doggerbänke schwach wurden. Sundstøl evoziert diesen Zauber mit dem exotistischen Regenbogenspektrum seines Saitenspiels, das in seinem uneindeutigen Eklektizismus in alle Richtungen zugleich zielt. Und von daher sich schwammig vollsaugt mit sonnigem Groove und paradiesischen Vorstellungen von *Love, Respect, Compassion, Forgiveness*, so wie 'Whole' es zuletzt nochmal summend, singend und nicht ganz ironiefrei beschwört. Das zu illustrieren mit einem Altmännerchor in Schlechtwettermänteln, die in einem nordischen Birkenwald vermutlich ihre Heimat besingen, ist mehr als nur eine kuriose Fußnote zu Norwegens Spitzenplatz beim „Better Life Index“ der OECD.

Intakt Records (Zürich)

Mit Fragile (Intakt CD 379) setzt INGRID LAUBROCK ihre Duettreihe mit Pianist*en fort, nach Aki Takase und Kris Davis nun mit ANDY MILNE. Der ist, wie Davis, aus Kanada nach New York gekommen, wo er ab den frühen 90ern in Steve Colemans Five Elements, Metrics und Mystic Rhythm Society verankert war, daneben bei Ralph Alessi and This Against That einstieg, doch vor allem auch sich als Leader von Dapp Theory (mit Christopher Tordini am Bass und Kenny Grohowski an den Drums) einschrieb. Im Spiel unter vier Augen hat er sich im ungewöhnlichen Pianoduo mit Benoît Delbecq bewährt und davon den Spaß an Präparationen mitgenommen. Gleich seine Introduction zeigt, dass er bereit ist, sich empfindsam bis zur Verletzlich- und Zerbrechlichkeit einzulassen auf Laubrocks Erfindungen und Empfindungen. Denn das ganze Programm ist, zumindest in den Grundzügen, ihrem Kopf entsprungen. Form und Feeling strömen, sprudeln, flöten aus ihrem Soprano, ihrem Tenorsax, im Vertrauen darauf, dass Milne das Gespür für Dynamik und kraftvolle Cluster ebenso hat wie für hochkomplex getribbeltes, getrillertes Unisono oder für den – durch Präparation – perkussiven Drehmoment beim kleinen Kreiselänzchen. 'Fragile', 'Fragment', 'Shard', 'Splinter' bilden mit 'Kintsugi' (die japan. Kunst, gesprungene und zerbrochene Gefäße mit Gold zu flicken) ein sprechendes Leitmotiv, das die Sprünge der heiklen Lyrismen kittet mit holzigen und dongenden Beats, mit zartbitteren Spaltklängen und heilender Spucke, als helldunkle Verbindung von Wehmut und Hymnik. Die 'Ants in My Brain' werden tänzerisch eingefangen und zu einem poetisch bewegten Klangteppich beruhigt. Dazu erklingen ein hingebungsvolles, anschiemiges Sich-in-die-Arme-Stürzen oder die Einsicht in ein Innenleben von kapriziöser, sprunghafter, träumerischer Bandbreite. Und zuletzt nochmal ein Dreischritt von tänzelnder Präparation, flötend kreiseldem Ostinato und befreiter Klimpere.

Seriana Promethea (Intakt CD 381)? 'Necktar'? Flattern hier Nachtfalter aus der Familie der Saturniidae? Garantieren kann ich nur, dass im BRAVE NEW WORLD TRIO mit David Murray an Tenorsax & Bassklarinetten, Brad Jones am Bass und Hamid Drake an den Drums drei Hauptvertreter der Great Black Music die alte Neue Welt als Home of the Brave mit ganz anderem Mut wie neu machen. Alle drei fanden auf Intakt bereits großen Respekt, Drake mit Irène Schweizer, Jones im Aruán Ortiz Trio und James Brandon Lewis Quartet, Murray zuletzt erst wieder mit Jamie Branch und dem Dave Gisler Trio. Mit Jg. 1955 – Murray & Drake - und 1963 – Jones – summieren sie Jahrzehnte an weltoffener Spielerfahrung, wobei sich ihre Wege auch schon kreuzten: Drake trommelte im David Murray Black Saint Quartet, und mit Jones im New Zion Trio und Jamie Saft Quartet. Der Tonangeber hier ist Murray, mit, neben dem schon mit Kahil El'Zabar angestimmten 'Necktar' als tenorsprudeligem Uptempo-Groove mit Bambam-Pizzicato und grandiosem Drake-Solo, neuen Entwürfen aus der Corona-Zwangspause, die die familiären Bezüge bei den funkeligen Hüftschwüngen und dem wunderbaren Pizzicatomonolog von 'Rainbows for Julia' und mit der Rumba-Softness von 'Anita et Annita' vertiefte. 'Promethea' und der Swing dabei rühren von mit Feuer wirbelnden Jongleusen her, und Murray köhlert da zum sonor gezupften Auf und Ab von Jones melodieselig mit Bassklarinetten. 'Metouka Sheli' saugt mit surrend singendem Bogenstrich und süßem Tenorzahn Honig aus einem hebräischen Liebeslied, zum ohrwurmigen 'Switchin' in the Kitchen' müssten selbst Zombies die Tanzbeine zucken, und, mmm, wie Jones da wieder die Finger singen, wie Drake da die Stöckchen tänzeln und wirbeln lässt. 'If You Want Me To Stay' als zu strammem Bassstaccato mit pelziger Tenorzunge gesungene Coverversion war 1973 ein kleiner Hit von Sly & The Family Stone. Ich habe die drei noch ein wenig von ihrem von *arte* live-gestreamten Auftritt beim *Moers Festival 2021* in Erinnerung, mit Flat-Caps, Drake mit seinen ellenlange Dreadlocks. Und lasse sie so vor dem inneren Auge zuletzt 'Am Gone Get Some' swingen, groovy und unternehmungslustig, mit nochmal einer phantastischen Pizzicato-Demo und einem auch nochmal tollen Tänzchen von Drake – great, black, prometheisch & beautiful.

Nach „Grow“ als Debut 2009 auf Double Moon und vier Alben auf Traumton nun den sechsten Release des LISBETH QUARTETTs einfach Release (Intakt CD 383) zu nennen, ist ziemlich kess. Die dabei tonangebende Altosaxofonistin Charlotte Greve hat dafür den Kontakt zu Intakt schon mit The Choir Invisible geknüpft, einem ihrer Brooklyn Projekte neben Wood River, Sooner oder Asterids. Hier aber hat sie ihre alten Vertrauten an der Seite, den Pianisten Manuel Schmiedel, mit dem sie auch in Malte Schillers Red Balloon gespielt hat, am Bass Marc Muellbauer und an den Drums den mit Melt, TAU 5 und in den Trios von Lukas Traxel, Mats Spillmann und Christoph Möckel multiaktiven Moritz Baumgärtner. Was den Zusammenklang der vier im Ganzen und in seinen Teilen auszeichnet, lässt sich adjektivieren mit: *subtil, melodisch, sanft, kraftvoll, fließend, einfach, elegant, sinnlich, bewegend, mühelos, wohltuend, raffiniert, romantisch, angenehm, ruhig, weich, heilend, aufbauend...* Ist ja gut, ich kann dem nicht widersprechen. Greve formt das aus mit dem, jawohl, dem mantraartig kreisenden 'Full Circling'; mit markantem Pianozweiklang und prächtigem Altogesang bei 'Bayou', das plötzlich melancholisch versumpft, aber sich auch wieder ins Lichte befreit. Muellbauer bringt vom Julia Hülsmann Quartet 'Le Mistral' ins Spiel als Bestreben, angedunkelte Erinnerungen von den schnellen Fersen zu schütteln. Für 'Ellipsis' klammert Greve dagegen mit besinnlichem und tagträumerischem Ton alles Hastige und Beunruhigende aus. Bei 'Arrow' sehe ich nicht die gerade Flugbahn eines Pfeils, sondern die gewellte eines Vogels, die gewundene eines beschwingten Gedankens. Ein zartes Zwischenspiel mit Synthiesound gibt den zweiten Atem für ein schwereloses Dancing in the Air mit samtigen Lippen und Butterfingern. Und um den danach unerwarteten Anfall kleinlauter Fatigue mit vereinten schwachen Kräften abzufedern, auch wenn ein leicht elegischer Nachgeschmack bleibt.

Die Karawane (Intakt CD 384), mit der GÜNTER BABY SOMMER da dahinzieht, ist nicht von Karl May, sondern von Hugo Ball inspiriert, aber dennoch eine sächsische. Denn die drei vom LUCACIU 3, Antonio, Jg. 1987 und Saxofonist, Robert, Jg. 1988 und Bassist, sowie Simon, der Pianist, stammen aus Plauen und agieren in Leipzig. Antonio, der in der Band von Clueso und vor allem mit Sascha Stiehler in Egolaut und als Duo spielt, knüpfte 2017 den Kontakt zu Sommer. Robert jazzt im Eva Klesse Quartett und mit PLOT auf Why-PlayJazz. Simon macht sein Ding im eigenen Trio. Altersmäßig könnten sie die Enkel des Dresdner Drummer-Oldies sein, der das gemeinsame Programm strukturiert im Dreisprung von 'Dunkle Wolken' und 'Unter jedem Dach ein Ach' über Balls titelgebendes Poem als Hut-ab vor Zürich bis 'Samba Pastouron' und 'Hymnus'. Als absolute Intakt-Konstante von Anfang an, mit all dem, was er seit 1984 aus seiner sächsischen Schatulle schüttelte. Simon ruft eine 'Zeitwandlerin' und 'Pan' herbei mit den 4/12, die er beisteuert, Robert lässt ein Motiv von Béla Bartók anklingen, evoziert ein Vögelchen und was Ätherisches. Der Auftakt, der auch schon vor der Magdeburgisierung 1631 gesungen wurde, der hatte in der DDR bei Eisler 1953 und Manfred Krug 1961 seinen besonderen Resonanzboden. Sommer trommelt ihn als Erlkönig-Galopp, Antonio bläst ihn mit brennendem Weh. Sommer schickt mit beredter Theatralik sein Ach hinterher, und wirbelt antreibend Staub auf mit temporeichem Hardbop. Die Lucacius kontrastieren das als Bedenken tragende Millennials, mit gebrochenen Überzeugungen - wer bin ich, was wird sein? Im Alto tönt das tönernerne, blecherne Zeitalter, Simon ist ein Grübler, der sich in Problemen verhakt, Antonio verwirbelt die sprichwörtliche Luft nach oben, entflammt aber, wenn ihn Ayler-Spirit umflattert. Der dagegen ganz introviertierten, spekulativen, aber flott akzelebrierenden Bartókistik folgt Balls dadaesker Kamel-Swing *jolifanta bambla o falli bambla... baaahumf!* Becken crashen als Ufo, diese im Äther spiralenden, zu Tablateat tänzelnden Mysterien, die irdischen 'Zustände' gehen tickelnd, zaudernd, bibbernd ihren begeigten Gang. Mit 'Pan' kehrt wieder Élan vital ein, mit geradezu rockigem Puls. Sommers aufgekratzt rollende, klirrende Samba ist eine Reminiszenz an 'Pastouron-Pastourende' auf „BIB“ (2002). Und mit 'Hymnus' als einem seiner schon im Zentralquartett und auf „Le Piccole Cose“ angestimmten Herzstücke setzt er den finalen Gipfelpunkt mit Capejazz-Flair, um dazu in Friede und Freundschaft vereint zu schunkeln.

Philippe Lemoine – Micro Label (Ampus, Provence)

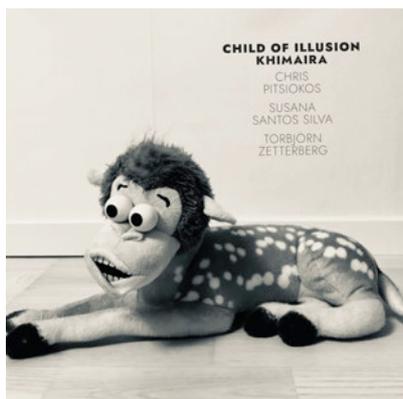
Bei Michel Donedas Sopranowaldgang „Path Under“ (BA 114) war kurz schon die Rede von PHILIPPE LEMOINE und seinen mit Original-Tusche-Artwork von Cécile Picquot verschönten Micro-Scheiben: Dem roten Tenorsaxsolo „Matière Première“, „Deserteafication“ als grüner Zusammenkunft mit dem türkischen Cellisten ANIL ERASLAN und „Bows and Arrows“ im blauen Tenor-Sopran(ino)-Baritonsax-Verbund mit MICHEL DONEDA und SIMON ROSE, Lemoines Partner in Séance. Drei aktuelle Spitzen eines Eisbergs, in dem seine bereits mit „Kassalit“ (1995) und „Comediante! Comediante!“ gezeigten Ambitionen als Leader und seine Zeit mit Claude Barthélemy & ONJazz 2002-2005 ebenso eingegangen sind wie die „Melodramatic French Songs“ als Le Maigre feu de La nonne en Hiver mit Olivier Lété an E-Bass & Eric Groleau am Schlagzeug und „Le Talent de La Colère“ als Philippe Lemoine Quartet mit auch noch Didier Ithursarry an Akkordeon. Oder die Bathyphonie mit Squid Lux dann schon in Berlin, wo Lemoine mit Mitte 40 eine lange gesuchte Dichte an Gleichgesinnten fand und weidlich auskostete, besonders gern mit Ulf Mengersen am Bass & Wolfgang Seidel an Drums (der Squid Lux auch noch mit Synthi und präp. Gitarre aufgemischt hat). Dadurch inspiriert, stellte Lemoine in Marseille mit Grand8 einen 18-köpfigen, die unvergessliche Catherine Jauniaux mit einschließenden Improv-Pool auf die Beine. Somit gibt es in fließendem Übergang eine Bandbreite von der Vitalität, Melancholie und Zärtlichkeit der frankophonen Projekte bis zum geräuschverliebteren globalen Impro-Pidgin in Berlin. Da strebt die Abenteuerlust postfreejazzig ins Unerhörte, dort entfalten sich aus Jazz und Folklore imaginaire gezopfte Gefühlswelten und Grand8 macht daraus mit kapriziösem französischem Spleen eine Ménage-à-trois.

- Mit „Matière Première“ zeigt Lemoine sich am 22.9.2018 beim *“Le Son des Pierres” Festival* in Saignon als mit 'Berliner' Luft erfrischten Mann von Welt: Mit bruitophilen Spalt- und Mikroklangen, Schmatz-, Plop- und brabbeligen Überblaslauten, druckvollen Wellen, schmauchend und spuckig, wenn sonor, dann auf raue Weise. Mit Altissimo, das unvermittelt durch die Schädeldecke pfeift, klopfenden Zungenschlägen, schlüpfend und brodelig, eindringlich und exzessiv. Aber dann auch zag und ganz zart, um gleich wieder zu rütteln an Schmalpurwohlklang, mit diskanten Obertönen über zirkularbeatmetem Puls. Mit spektakulär mehrstimmigem Fauchen und Tuten, gepresst prickelnd und berstend, wehmütig angedunkelt, insistent nuckelnd und wabernd, in minotaurischem Groll und ein-samem Schmerz. Als leiser Hauch, in kaspar-hauserischem Selbstgespräch, stürmischem Erguss, und nochmal von vorn. Im Kern ein Sehnen nach Schönheit, das mit selbstzweifel-lichem Immunsystem ständig sich selber angreift.

- „Deserteafication“ bringt am 2.2.2018 im *T-Berlin* in Kreuzberg Anil Erslan und sein Cello ins Spiel, der sich ähnlich gespalten zeigt als Tee trinkender, versonnen in spätromanti-sche Kammermusik versenkter Dr. Jekyll, der plötzlich die Saiten flagellantisch zu trak-tieren beginnt als wie von einem Fieber erfasster Mr. Hyde. Schwungvoll überspielen die beiden nochmal den ganz anderen Groove, der da monoton anklopft. Und der wenig später erneut in Pizzicatofingern juckt oder unternehmungslustig den Bogen schwingt. Bebedes Flageolett mischt sich zu bebenden Lippen, wie Wasserläufer lassen die beiden sich tragen von der feinen Oberfläche, die Dorian Grey von sich selber trennt. Wobei das Tenorsax ähnlich nah dran ist, aus der Haut zu fahren und seine Reißzähne zu zeigen wie das fiebernde Cello seine Krallen.

- Die da im *Kühlspot* in Berlin-Weissensee am 25.11.2019 für „Bows and Arrows“ ihre Hör-ner zusammensteckten, sind nicht an sich auf Krawall gebürstet. Sondern eher Alchemis-ten, die für ihr quintessentielles Ziel nur alle Mittel einsetzen. Die krächzenden, schnarren-ten, fetzenden, keckernden, kirrenden und Donedas zwilchenden sind dabei keineswegs unedler als der satte, ochsenzungige Bariton von Rose (ex-Badland, Ens Ekt etc.), wenn sie den *arrows of outrageous fortune*, den *whips and scorns of time* trotzen. Alles Widrige wird mit den eigenen Waffen gebannt, was zum Heulen ist, wird heulend und röhrend in Schach gehalten, oder wenigsten mit Pressluft, dass das Blech zu bersten droht, in der κακός-καλός-Schwebe. Mit Schamanenspucke und Unkensaft wird Medizin geköchelt, ein Antidot gegen Zagheit und Zipperlein, das balsamische Heilkraft entfaltet.

Relative Pitch Records (New York)



Was einem CHILD OF ILLUSION da auf Khimaira (RPR1138) vorgaukeln, ist allemal so schimärisch wie ein Schimbambi, vorne bug-eyed Chimp, hinten Dama Dama. Die Köpfe, denen spielend derart Phantastisches entspringt, sind die von Chris Pitsiokos, dem Alto-saxofonisten der CP Unit, von Strictly Missionary und →CLCJ, der Trompeterin Susana Santos Silva und deren schwedischem Lebens- und Spielgefährten Torbjörn Zetterberg am Kontrabass. Indem sie mit gepressten und fiependen Lauten, keckem Gezüngel, schnatterndem Staccato und lauthals flatterndem, schmetterndem Wechselspiel zu verschwommen gestrichenem, stramm geplonktem oder tatzig gezupftem Basswerk nicht Geheures andeuten. Etwas Schreckliches, das jedoch zugleich den Reiz des Kuriosen, Ungezähmten, nicht recht Fassbaren ausstrahlt und den Kummer, Brass und Trotz einer als hässlich und biestig verkannten schönen Seele.

GABBY FLUKE-MOGUL, die war bei „threshold“ mit ihrer Geige ganz Zähne und Krallen, ganz Penthesilea. Und ist als solche nun aufgelegt zu Love Songs (RPR1141) ganz eigener Couleur. In 17 diskant aufblitzenden Erregungszuständen. Under the influence wie Erich Zann lässt sie die Saiten stöhnen, knarzen, schillern, jaulen, in raspelnder Wallung, pressender, fiebernder, blutig kratzender Kakophonie, seidenfadenfeiner Finesse, raptorischer Verve, wimmernder Schmerzlust. In Geburtswehen, bei denen ihr zwangsläufig auch der Mund übergeht, mit appalachischen Teufelstrillern, schürfend nach keltischen Tiefenerinnerungen. You are my sunshine when skies are gray. Krass.

Wer für Geometry of Trees (RPR1144) so bestechend wirbt wie mit *Cellist TOMEKA REID and guitarist JOE MORRIS worry and pluck their respective strings, applying speed and torque in the loosing of spidery cascades of crinkled and crenelated tones*, der lässt die Waffen der Kritik that once we did win in the woods of old töricht erscheinen. Daher: Let horse be bridled, TAYLOR HO BYNUM's horn be sounded. Let KYOKO KITAMURA sing and speak sibyllic syllables. Die vier sind sich vertraut durch „Geometry of Caves“ (2018) & „Geometry of Distance“ (2019), und Kitamura, die eine Karriere als TV-Journalistin, Reporterin und Magazin-Autorin hinter sich ließ, bevor sie ihre Stimme ins Laura Andel Orchestra, zur Ras Moshe Music Now Unit und vor allem zu Anthony Braxton mischte, sang auch schon bei Bynums „Madeleine Dreams“ (2008). Hier trägt sie mit swinglesingerisch oder schläfrig lallendem Singsang, getürktem Belcanto, zungenrednerisch rhabarbernd oder girrend bei zur 'Continuing Inexplicability' dieser Vermessung des Freiheitsbaums. Zur fortgesetzten Unfassbarkeit kindsköpfig verspielter Lautgebung mit dünnpfeifigem Altissimo, mit gespitzten Lippen pfeifend, das Kornett wie Silberpapier zirpend oder quäkend, mit Saitengekribbel, gepickten, gezwirbelten, wetzenden Kapriolen, kurvenden, springenden, bibbernden, entgleisenden Bogenstrichen, manisch gepunkteten Laternen-trägerzikadenzicken. Zum Humor hinter 'The Earth Laughs, Then Brushes Her Teeth', der virtuosen Monologstaffel 'Through the Shaft of Nothingness We Drive Onward'.

Nach der saxruinösen Ryorchestra-Leaderin Ryoko Ono mache ich durch Fukiya (RPRSS 011) eine weitere JapJazz-Entdeckung: die der Altosaxofonistin MASAYO KOKETSU. Eine verspätete, denn Koketsu ist mit Jg. 1977 nur wenig jünger als Ono und eine erfahrene Spielerin, burlesk und mondän mit Hihokan, mit Satoko Fujis Drummer Takashi Itani und Seit an Seit mit internationalen Gästen wie Liudas Mockūnas oder François Carrier. Hier spielt sie solo eine $\frac{3}{4}$ -std. Tour de force, bei der sie sich aus der Stille schält, wie mit Shakuhachi flötet und doch immer wieder bis in exaltes Altissimo vorstößt. Derart souverän dosiert sie ihre Dynamik und raspelt, schrillt und flatterzüngelt sie Frequenzen, dass selbst Hartgesottene es sich gut überlegen sollten, ihren Nacken vor dem Blasrohr und dem Feueratem dieser Saxdomina zu beugen. Diese Musik ist größer als ihr denkt. Mehr noch als nur Rot- und Weißglut ist da eine poetische Intensität in der dramatischen Großform, durch die Koketsu in der Sisterhood of Pan neben Ryoko Ono, Mette Rasmussen und Ada Rave auflodert.

Die polnische Pianistin MARTA WARELIS setzte sich nach dem Studium in Groningen in Amsterdam fest, spielerisch verbandelt mit Ada Rave in Hupata!, mit Onno Goewart & Wilbert de Joode als Omawi, mit US-Expats wie John Dikeman und Frank Rosaly. A grain of Earth (RPRSS014) ist das erste Solo und eine poetische Zwischenbilanz der 35-jährigen, auf Finger- wie auf Zehenspitzen, raptorisch im Innenklavier, das dabei wie ein Akkordeon aufjault. Entlang der Grasnarbe als 6-beiniges Krabbel- und Wuselwesen, wie Sylvester querkeys hinter Tweety her, auf Draht schlitternd und purzelnd, auf den eigenen feinen Nerven seiltänzelnd. Sie kreiselt, kapriolt und verheddert sich in präpariertem Kling- und Klimperkling, perlt körnchenweise Erinnerungen, lässt Saiten sirren, mit Ebow surren und zuletzt flimmern wie Sonnensilber auf dem mit Chopins Asche gedüngten Ocean of Sound.

Die französische Saxofonistin ALEXANDRA GRIMAL hat sich auch als Sängerin im Ensemble Dedalus und als Komponistin ambitionierter Werke wie 'humus', 'the monkey in the abstract garden', 'le jardin en mouvement', 'kumo' etc. einen Namen gemacht. Dass ihre Spielerfahrungen ein ganzes Who is Who ergeben – die Ceccaldi-Brüder, Giovanni Di Domenico, Benjamin Duboc, Marc Ducret, Jozef Dumoulin, Joëlle Léandre, Hans Lüdemann, Jean-Jacques Birgé, Edward Perraud... - , braucht nicht verwundern, sie mischt ja seit 20 Jahre im NowJazz mit. Refuge (RPRSS017) entstand 2020 in der doppelläufigen Wendeltreppe von Schloss Chambord, diesem megalomanen Tuffsteinmonster, und sie kostet da mit dem Sopran die besondere Akustik im Wendelstein des Donjons aus. Indem sie ihre Musik illustriert mit einer Eichenkrone von Alexandre Hollan, dem Meister der Sichtbarmachung von Unsichtbarem, scheint Grimal anzudeuten, dass, wie sie da mit Feuerzunge salamandert (in Hommage an François I^{er}), tiriliert, brütend die Zeit an sich vorüberziehen lässt, als Sirene ertönt, flötend Blätter und Mauern streift, als Mauersegler schrillt und zuletzt mit 'Berceuse' den Nachthimmel aufs alte Château deckt, ein Hörbarmachen von Unhörbarem mitschwingt – Aura, Schattenspiele, Gerüche, Geschichte: da Vinci, Molière, Moritz von Sachsen, Flaubert...

BILIANA VOUTCHKOVA spielt im Splitter Orchester, mit Zeitkratzer, mit Jane In Ether, klassisch modern mit Stiebler oder Ablinger, frei mit Thieke, mit Zerang. Oder, ebenfalls passend in die Duo-Serie der Violinistin in Berlin, mit LEILA BORDREUIL, der taffen französischen Cellistin in Brooklyn. The Seventh Water (RPRDL004, digital) ist aufgeladen mit dem beim *DARA String Festival 2021* und auf einer kleinen Tournee gewachsenen Einvernehmen. Mit 'Caitha, goddess of tears' wird man in die »Dark Souls«-Welt Lordran versetzt, um sich mit Feuer und Menschlichkeit gegen den Anbruch des Age of Dark zu stemmen. Die beiden evozieren die Menschheitsdämmerung mit dröhnender Hexerei, mit surrendem, schillerndem, knarzigem, kratzigem Sound und zuletzt dongenden, klopfenden Gamelanropfen, bei denen es fast unmöglich scheint, dass sie von Geige und Cello herrühren.

→<https://relativepitchrecords.bandcamp.com/>

Udo Schindler (Krailing – München)



Nein, Made in Japan (am_DL031) entstand nicht in Japan, sondern zu einer so überschriebenen Fotoausstellung im Münchner *arToxin* am 7.7.2021. Als erneuter Einklang von UDO SCHINDLER, unserem Kraillinger Klang-Architekten und Arch-Musik-Macher, mit MASAKO OHTA, sie mit Electronic Taishogoto & Voice, er an Sopranosax, Analogsynthesizer, Sheng & Hulusi. Fernöstliche Poesie und Münchner Gartenkunst, auf Seerosenblättern serviert, ja zelebriert. Um den zengärtnerischen Spirit und die Idylle gleich darauf zu zerreißen mit Hitech, die nicht weniger made in Japan ist. Und allemal so kurios, wie ich es bei Ohta nicht vermutet hätte, wobei vor allem das Zugleich des Launig-Abstrusen mit dem immer wieder ebenso launigen oder aber auch lyrischen Mundwerk und Saitenspiel besticht, der kanariengelben Sopranistik, der zirpenden, schräg flötenden Mundorgelei, dem drahtharfigen Plinkplonk. Und wenn Ohta dann noch trommelt und kabukiesk vokalisiert, wenn der Synthi so garstig fiept und bratzelt, dass es den Kirschblüten schaudert, bis hin zum JapNoise-Tsunami...

Mit.gegen.sprech (am_DL022) als Konzert des 94. *Salons für Klang+Kunst* am 28.7.2019 in Krailing und Begegnung mit MEINRAD KNEER gehört daneben wieder in UDO SCHINDLERs Kontrabass-Date-Reihe. Für das kollegiale Für und Wider mit Kneers bei Dalgoo, Andreas Willers 7 of 8, im Julie Sassoon Quartet oder mit Ab Baars & Bill Elgart entfalteter Kunstfertigkeit. Mit nachtvogeliger Klarinette zu celloesken Bogenstrichen von abyssal bis diskant, elegant, rasant. Oder als knarrender, kirrender Behemoth zu madenhackerischem, wuselfingrigem Pizzicato. Doch zugleich sonor empor ins Reich der Edelmenschen, tänzelnd auf Finger- und Zungenspitzen, gegen den Strich der Kontraregister urig ziseliert. Mit Kornett blechrissig quakend zu knarzigen, schillernden Kratzern, ploppig oder quäkend zu federnden Lauten und schokoladendunklen Tönen. Oder heimlich und leise zu nicht mehr ganz so schönen. Und wieder keckernd und schrill zu samtiger Braille, in minotaurischer Brunft zu surrender Kneerologie. Tiger, Bär und Tigerente kommen auf crescendoierenden Pfaden Shangri-la ganz nah.

Am Tag danach stieß zu SCHINDLER & KNEER noch KARINA ERHARD an C & Altflöte und Sopranosax. Für ein RAUMspiel (am_DL027), das Schindler die Lust eingab, sich in der Münchner *Nazarethkirche* mit B & Bassklarinette, Kornett & F-Tuba aufzufächern. In einem Spektrum von umbra bis trillerig gehen dicke Finger, zarte Lippen flöten, in samtiger oder rauer Tönung, choleric krawallend, verstopft ausgebremst, lauthals schweifend in Wellen und Schüben. Kneer krabbelt tausendfüßerisch, flattert wie eine Motte, doch alle drei juckt es nach einem Tier-Werden, vogelig oder schnaubend. Kneer mutiert mit Bogen zum dritten Bläser, der ganze Raum erschauert wie vitalisiert von Alain Damasios 'Flüchtigen'. Euphorisch euphonisiert, doch mit Spaß an grellen Farben, frischfröhlichen Frequenzen, Holz klirrt, Metall quarzt, Fleisch klopft. Zwischen Bassparterre und Altissimo springt und tropft es, die Tuba murrst, der Bogen surrt als horizontales Jo-Jo und klappert die Wände ab, das Soprano tut, i-i-iiii, pikiert.

TRAUMBallade (am_DL015) präsentiert als Rückgriff in den November 2015 UDO SCHINDLERS *Tête-à-tête* mit MAJA OSOJNIK und deren mit Live-Electronics forcierter, im Low Frequency Orchestra, bei Subshubs und Rdeča Raketa tiefenkollernder Paetzold-Bassblockflöte. Dieses fauchende, dunkel dröhnende Urviech umbalzte er im Salon mit Kontrabassklarinette, Sopranosax & Euphonium, schmatzend und raukehlig grollend. Doderers dicke Tanten bekommen da monströse Konturen, der Verehrer jedoch nicht weniger, die Paarungsrufe, das röhrende, wuppernde Techtelmechtel, das deutet schwer auf Muto-Sex hin. In der Galerie *arToxin* erklingt mit Bassklarinette & Sopranosax das hellhörig tastende Vorspiel. Der Platzhirsch nähert sich da noch vorsichtig dem ominös elektrisierten Dunstkreis der Wienerin, die beidseitige Betriebstemperatur köchelt auf kleiner Flamme, aber derart vielversprechend, es anderntags nicht beim Träumen zu belassen.

Auch zwei neue CDs auf FMR Records zeigen wieder UDO SCHINDLERS Spannweite: Fragile Eruptions (FMRCD625-0422) enthält die Begegnungen am 29./30.11.2019 beim 98. *Salon für Klang+Kunst* und in der Galerie *arToxin* mit PETER JACQUEMYNs Kontrabass & Stimme. Der Belgier ist einer, der mit Kettensäge und Axt Holzskulpturen aus Baumstämmen schält und mit ähnlichem Spirit seinen Bass mit Bögen, Blechdosen und energischen Griffen traktiert. Seit über zwei Jahrzehnten, im Deep-Music-Verbund mit Peter Kowald und William Parker, mit André Goudbek, Phil Minton, Evan Parker, John Dikeman, mit Gunda Gottschalk als Duo *Periculoso* und in *Baggerboot*. Für die schwierige Kunst des Aufbrechens und Zusammenwachsens mit Schindlers Reeds und Brass berufen die beiden sich auf Asger Jorn, Jacquemyn veranschaulicht es als Handwerk und Kopfarbeit, als Murx und Spleen. Um die Leitplanken der Klangwelt aufs Derbste zu schrammen, in kratzender, knurpsender, quäkender, züllender, spotzender Kakophilie. Schindlers Sopranosax gilft, der Belgier sägt und summt und mischt dazu Oberton-'Flötentöne' und Maulwerkquerulanz. Er fiebert bassbogenbrummig zu murrender Tuba, er hält mit stramm joggendem Pizzikato Schritt mit der feuerpanisch fliehenden Bassklarinette oder dem durchs zerborstene Mundstück Gerbsäure spritzenden Sopranosax. Diese energiegeladenen Low-ToneStudies führen über zerklüftete Spaltklang- und Blechrisslava, mit dem Bass als Kilerhornissula, als schwärmendem Flagellant. Oder rubbelnd, Gummisaiten twangend, mit surrendem Glissando, zur versumpft blökenden, panisch aufschrillenden Tuba sausend, tobend, hysterisch glitschend. Das Extro federt das eigene Pathos ab mit nicht allzu bierernstem Vibrato und nochmal launig angerautem Bogenstrich und Zungenschlag.

Mit diesen temperamentsbolzigen Turbulenzen kontrastiert Le démon de l'analogie (FMR CD630-0422) im Rückgriff auf den 67. *Salon für Klang+Kunst* am 30.9.2016 und dem Einklang von UDO SCHINDLERS Klarinetten & Saxofonen mit MICHEL WINTSCH am Pleyel-Piano. Die beiden assoziieren dazu die *mots inconnus* und *unwillkommenen Fetzen einer absurden Phrase*, über die Stéphane Mallarmé sich in 'Le Démon de l'Analogie' den Kopf zerbrochen hat. Diese Analogie² verweist darauf, dass da was Unheimliches mitschwingt im alogisch stammelnden Sichzusammentasten des Kraillingers mit dem ihm bis dato unvertrauten Schweizer, dessen Spiel mit Gerry Hemingway & Bänz Oester als WHO Trio und mit Christian Weber & Christian Wolfarth als WWW, mit Antoine Läng in Innlaandds oder mit Marco von Orelli freilich eine hohe Wahrscheinlichkeit der Kompatibilität versprach. Wintsch tastet sich so subtil voran, als wollte seine Linke nicht wissen was die Rechte tut, wobei dieses dunkle Tatzten und gläserne Klimpern, das besonders deutlich macht, warum Tasten so heißen, wohl einer höheren (A)-Logik folgt, die Schindlers Sopranosax tirilierend und in einer Folge rauer Klangfetzen intuitiv bejaht. Indem er seine Töne lutscht, züllt, liebevoll zerrt, maulbrüterisch hütet. Bedächtige Tongebung kreuzt sich mit huschender, vibrierende mit gedehnter, ostinat verquirlte oder rumorende mit schrill keckernder, brüchig zirpender. Als luftige Hülle von Gedanken und Gefühlen, die sich anders nicht sagen lassen. Das Unterbewusste knarrt in herber Poesie, dem Überich fliegt kirrend und klirrend die Mütze davon. Pickend und hämmernd scheucht Wintsch die Dämonen über Tasten und Drähte, lässt sie toben und tanzen, und Schindler küsst sie, wo er sie trifft.

Wadada Leo Smith – TUM Records

Nachdem in den 25 Jahren zuvor vor allem Tzadik und Cuneiform die Kreativität des großen Trompeters aus Mississippi bewahrt haben, rollt mittlerweile das Label in Helsinki seinem goldenen Herbst den roten Teppich aus. Anlässlich seines 80. Geburtstags am 18.12.2021 begannen die Finnen sogar ein unaufhörliches Feuerwerk zu entzünden: „Trumpet“ (3xCD) zeigt WADADA LEO SMITH allein, „Secret Ceremonies“ (3xCD) mit Bill Laswell & Milford Graves, auf „The Chicago Symphonies“ (4xCD) spielt er mit Henry Threadgill, John Lindberg & Jack DeJohnette als Great Lakes Quartet 'Gold', 'Diamond', 'Pearl' und die 'Sapphire Symphony – The Presidents and Their Vision for America', „A Love Sonnet for Billie Holiday“ stimmte er an mit Vijay Iyer & wieder DeJohnette, seine „String Quartets Nos. 1-12“ (7xCD) wurden performt vom RedKoral Quartet.

Nun zeigen The Emerald Duets (TUM Box 006, 5xCD, 60 p booklet) ihn mit 4 Drummern. Bei 'Litanies, Prayers and Meditations' mit PHEEROAN AKLAFF, mit Jg. 1955 mit Abstand der Jüngste, betend (for Keith Jarrett), meditierend über The Beauty & The Beloved, mit 'A Sonic Litany on Peace', in Gedanken an die Not der Uiguren, und inspiriert von der Poesie Rumis. Durch das Golden Quartet & Quintet, Mbira, Organic, „America's National Parks“, „Najwa“ und „Rosa Parks: Pure Love“ sind die beiden einander innig vertraut, und akLaff zeigt da seinen delikatesten Touch, aber auch eine Agilität, die Smith zu gepresstem und schmetterndem Nachdruck und starken Intervallsprüngen animiert.

Bei 'Havana, Cuba' spielt Smith, ebenfalls im Dezember 2019, mit ANDREW CYRILLE im Andenken an Jeanne Lee, die Trompeter Donald Ayler, Tomasz Stanko und Mongezi Feza und an die Unabhängigkeitstragödie von Haiti 1804 (und zugleich Cyrilles haitianische Wurzeln), sie beten das Sonnenuntergangsgebet Maghrib und feiern die Wahl von Ilhan Omar ins Repräsentantenhaus. Dabei entfaltet der noch 3 Jahre ältere Drummer mit minimalem Aufwand, federnder Spannkraft und ausgefuchst hingetupfter Pointillistik zu Smiths glänzenden, zartbitteren, gepfefferten Mementos und Statements eine proaktiv rührige Allgegenwart, die selbst Gewehrschüsse in Beats verwandelt.

Bei 'Mysterious Sonic Fields' evoziert Smith 2014 in Amsterdam mit dem launig seine Marsch- und Tanztrommeln rührenden und kickenden HAN BENNINK Paul Robeson, Louis Armstrong, Albert Einstein, Ornette Coleman, King Oliver, Jelly Roll Morton, Johnny Dyani, die African American Women Mathematicians who helped NASA und die Königin von Saba. Science und Art gehen wie frisch verliebt Hand in Hand.

Mit JACK DEJOHNETTE, wie Bennink Jg. 1942, realisierte er 2020 und wieder in Manhattan zum einen 'Freedom Summer, the Legacy', über den mörderischen 'Mississippi Burning'-Sommer 1964, mit einer dritten Version von 'The Patriot Act, Unconstitutional and a Force That Destroys Democracy', und DeJohnette in einer extraordinären Dramaturgie auch noch an Piano und kristallinem Rhodes. Und zum andern 'Paradise: The Gardens and Fountains', mit der Vision von *Tasnim, the Supreme Fountain in Paradise from which flows the Pure Wine sealed with musk*. Durch Musik, die im Geist von Sheikh Al-Shadhili, einem marokkanischen Sufiordensgründer der 13. Jhdts., und Schah Ni'matullāh, einem persischen des 14. Jhdts., dorthin deutet, *wo all is One and all are the Beloved*. Nicht von ungefähr gilt Smiths Bewunderung „Mu“ von Don Cherry & Ed Blackwell.

Das Streben hin zu einem mystischen Dream-Space geht bei ihm konstant einher mit einem zugleich ebenso spirituellen wie bürgerrechtlich engagierten, universellen Set My People Free. Sein Regenbogen überwölbt sowohl tiefschwarze Befindlichkeit und die Erfahrungen von akLaff mit Threadgill, von Cyrille mit Cecil Taylor, im Trio 3, mit Bill Frisell, von DeJohnette durch „Bitches Brew“, mit Alice Coltrane oder im Keith Jarrett Trio als auch Benninks holzschuhderbe Eulenspiegleien. So sehr er mit strahlendem, zirpendem, herbstlich goldenem Trompetenklang nach klarem Wasser, reinem Licht lechzt, ist er doch nie Purist. Sein goldener Schnitt aus Gerechtigkeit, Friede und Schönheit, aus Farbe, Form und Feeling schneidet tief ins Gemüt, und kommt dem, was Luigi Nono 'atmendes Klarsein' nannte, zum Greifen nah. Wenn seine Lippen Bitteres schmecken und auch seine Finger an schwarze Pianotasten rühren, entsteht eine Rührung, die einen schlucken lässt.

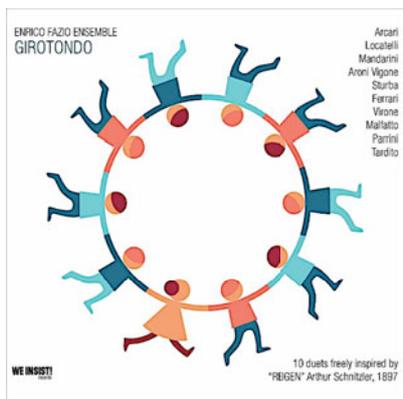
Trost Records (Wien)

2011 hat Konstantin Drobil sein da schon gut 10 Jahre bestehendes Label mit „Ein halber Hund kann nicht pinkeln“ auf vier Pfoten gestellt, mit Peter Brötzmann als neuer Schnauze und altem Schwanz. Als Papa Hemingway der feuermusikalischen Fusion des Freejazz-Revivals in Chicago, Stockholm und Oslo, die im transatlantischen und generationenübergreifenden Brötzmann Chicago Tentet [1997-2011] gipfelte. Drobil feierte ihn und seinen Spirit mit der Wiederveröffentlichung seiner alten FMP-Kracher und weiterer Klassiker von Schlippenbach, Schoof, S.-Å. Johansson und der Globe Unity in der Reihe Cien Fuego. Und machte Trost zu einer Heimstatt für Brötzmanns aktuellen Zunder – mit Full Blast, Sonore, Ada, Steve Noble, Heather Leigh – und zugleich für seine Spielgefährten Mats Gustafsson: The Thing, Gush; Paal Nilssen-Love: Arashi, Lean Left, Boneshaker; Ken Vandermark: DKV, Made to Break, Lean Left, DEK Trio; Michael Wertmüller: 16-17, Nohome. Daneben blieb noch genug Herzblut für Hermann Nitsch – zuletzt mit der 2. Sinfonie, der „Weinviertel Sinfonie“ (TR223), für Streichorchester in 6 erhabenen dröhnenden Sätzen - , Brom als russische 'Exoten' oder auch näherliegend Gutes von Hautzingers Regenorchester, Elisabeth Harnik oder Katharina Ernst... 2022 brachte Drobil: „Terrifying Sunset“ (TR 216, LP) als weitere Hammondorgel/E-Bass-Orgie von STEAMBOAT SWITZERLAND, mit 'm Tiger im Tank und mit 'm Arsch ins G'sicht. „Mitochondria“ (TR217, 2xCD/LP) als furiosen Sax-Drums-Clash von AKIRA SAKATA & TAKEO MORIYAMA anno 1986. Eine Neuauflage von „Xylophonen Virtuosen“ (TR205, CD/2xLP), dem GUSTAFSSON-O'ROURKE-Meeting von 1999. Und „Ame – Live at Artacts 2020“ (TR219, CD/LP) von URUK, mit Ächz, Krächz, Hauch und Schmauch, Gekecker und Tamtam von Isabelle Duthoit, Franz Hautzinger, Hamid Drake & Michael Zerang. Bei „Another Way of the Heart“ (TR225) beziehen TORBEN SNEKKESTAD an Reeds & Trompete und SØREN KJÆRGAARD am Piano sich hintersinnig auf „Meridiana: Lines Toward a Non-local Alchemy“, Kjærgaards Projekt mit Torben Ulrich. Noch frischer sind nur das brachiale Gitarrensolo „To Speak“ (TR201, LP) von AARON TURNER (Isis, Mamiffer) und „Jazz in der Kammer 1974“ (TR222) als Mammutzahn aus BRÖTZMANNs Glanzzeit mit Fred VAN HOVE am Piano und Han BENNINK an den Drums. Dafür ist dem Drobil derber Respekt geschuldet.

Dazu passt, dass Trost nun auch Flagge zeigt gegen den Teil der Welt, der überhaupt nicht bei Trost ist. Mit der Ukraine-Support-Compilation „Вони не пройдуть - No Pasaran!“ (TSL002, 2xCD) spenden Trost und Hilfe: **Switchback** (Williams/Zimpel/Green/Kugel) mit osteuropäischem Soul, **Paradiso Infernal** (Chra Nemeč & Christian Schachinger) mit Gitarren- & Elektro-Noise, **Schlippenbach & Johansson** mit einem surrealen Song, **Full Blast** mit ultimativer Feuerspuckdröhnung, **Uruk**, indem sie rasselnd, pfeifend, klopfend den Geist des Art Ensemble Of Chicago beschwören, **Last Dream Of The Morning** (Butcher/Edwards/Sanders) mit Rosenzunge, Bassdämmerung, Sonnengong, **Snekkestad**, **Barry Guy & Agustí Fernandez** rau- und spaltzungig, bassturbulent und mit pianistischem Kra-wall und Klimbim, **The End** mit Sofie Jernberg als Priesterin des Ziegengotts, grollendem Bariton-sound und Elektrogedröhn, **Schnee** (Kurzmann & Stangl) oszillierend, surrend, saitenprickelnd und mit der Botschaft: *This is no time for marching bands, This is no time to turn your back*, **Jim O'Rourke** mit gitarrenlyrischem Sunsetfeeling, **InAWhirl** (Georg Gräwe/Sara Kowal/Lukas König) mit linkshändigem und silbrigem Piano- und Harfenarpeggio zu Drumdrones & Drumrolls, **Joëlle Léandre** mit virtuosem Bassmurx & theatralischem Mundwerk, **Also** (Katharina Ernst & Martin Siewert) mit trommlerisch gekickter Freakcore-Gitarre, **Rodrigo Amado & Chris Corsano** mit Saxwirbeln, Knatterbeat und kleinlauter Melancholie, **Caspar Brötzmann Bass Totem** mit abysselem Grrrrrrrrch, Philipp Hanich alias **Bruch** mit einem knarrigen Swamprock-Lovesong, die DEK-Variante **Vandermark/ Kurzmann/Kern** mit brütendem Schwanengesang, und zuletzt **The Thing** mit von Gustafsson auf PNLs Schüttelrost und zu Ingebrigt Håker Flatens Bassfeedback zweistimmig gebrötzttem Weltschmerz. Das volle Gegenprogramm! Und der kleine Trost, dass die Gegenwart nicht nur nach Kotze schmeckt.

→ <https://trostrecords.bandcamp.com/album/no-pasaran-ukraine-support-compilation>

We Insist! Records (Cernusco sul Naviglio - Milano)

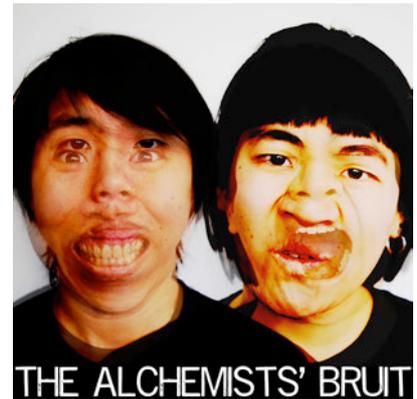


Girotondo (CDWEIN17), das sind 10 Duette, angeregt durch Arthur Schnitzlers „Reigen“. Musikalisch angestoßen und dafür ein ENSEMBLE verbandelt - wenn man das denn so nennen kann - hat das ENRICO FAZIO, durch Art Studio, das Carlo Actis Dato Quartet und als Leader von Critical Mass einer der Großen des Spaghetti-Jazz. Denn es dreht sich nur ein Bäumchen-wechsel-Reigen von Pärchen: Eingeläutet durch 'L'ospite, lo spazio scenico', begegnen sich La prostituta = Mario Arcari (Oboe) e il soldato = Giancarlo Locatelli (Bassklarinette), Il soldato e la cameriera = Alberto Mandarini (Trompete), La cameriera e il giovanotto = Francesco Aroni Vigoni (Altosax), Il giovanotto e la giovane signora = Valeria Sturba (Theremin), La giovane signora e il marito = Adalberto Ferrari (Kontrabassklarinette), Il marito e la donna galante = Gianni Virone (Flöte), La donna galante ed il poeta = Gianpiero Malfatto (Euphonium), Il poeta e l'attrice = Emanuele Parrini (Violine), L'attrice ed il conte = Marco Tardito (Baritonsax), bis sich mit Il conte e la prostituta der Kreis schließt. Statt durch Lust, Geld, Syphilis, wie zu Schnitzlers Zeiten, ist das weiblich-männlich instrumentierte Techtelmechtel verkettet durch zwei von Fazio vorgeschlagene Zwölftonreihen als roten Fäden und durch deren rückläufige, gespiegelte und gespiegelt rückläufige Derivate insgesamt acht Themen, die jeweils von den Spieler*in passiv empfangen und, variiert, aktiv weitergegeben werden – grob simplifiziert gesagt. Nuttiges Weißkehlchen trifft auf einen Schwadronneur mit haariger Brust und feiert ihn als Vaterlandsverteidiger. Der gabelt als nächste ein Zimmermädchen mit steileren Tüten und Haaren auf den Zähnen auf. Das bezirpt, becirct, bekeift einen zappeligen Jüngling, der Ausflüchte macht, wenns um Gefühle statt um Geilheit geht, und lieber das Blaue vom Himmel palavert. Er schmachtet auch lieber eine junge Dame an, die sich ätherisch gibt und ihre R2-D2-Platte auflegt. Die ist längst verheiratet, aber je mehr sie zuhause ihren Mann bedrängt, desto fauler werden seine quäkenden und knarrenden Ausflüchte. Denn er hat längst was mit einer Geliebten am Laufen, die ihm Wunder was ins Ohr flötet und in Wallung versetzt. Doch für ihre schöne Seele ist ihr der Dichter lieber, auch wenn der euphone Onkel inzwischen doch arg in die Breite ging - beim Unisono ist er immer noch alpensymphonisch. Und er ist fit genug für eine Parallelaktion mit 'ner virtuosen Schauspielerin, mit der er aufs vertrauteste alle Höhen und Tiefen teilt. Mit all ihren Divenregistern schnappt sie sich einen hässlichen Grafen und überbrückt die Dissonanzen mit ihrem Charme und seinem Schmuck. Was den mopsigen Bariton nicht daran hindert, sich gleich darauf von der Oboe einen blasen zu lassen. Als 'Girotondo finale' spült Fazio den allzumenschlichen Beigeschmack und die schäbigen Nebengeräusche mit einem elektronischen Cocktail runter und gibt Schnitzlers 'Saustück' und 'Totentanz des Eros', an dem sich Anfang der 1920er das Wiener 'Menschenpack' (Karl Kraus) schon als für Judenhatz und Hitlerei empfänglicher Humus demaskiert hat, den italienischen Dreh eines karnevalesken Tanzes.

SEBI TRAMONTANA präsentiert sich mit Unfolding To Be You (WEIN18, CD/LP) als einer von 'Those Europeans' in der posaunistischen Brotherhood of Buzz, als im Windschatten von Mangelsdorff, Rutherford, Globokar und den Bauer-Brüdern der in die Fußstapfen von Giancarlo Schiaffini tretende italienische Trombone-Champion. Im umfassenden Sinn polyphon und polyglott, demonstriert der 1960 geborene Sizilianer mit 'Fischia schiocca e soffia' seine musikalisch im Italian Instabile Orchestra ausgeformte und bei Schiaffinis Phantabrass Blüten treibende Muttersprache. Mit 'Nicht müde werden' seine Erfahrungen mit Georg Gräwe und seinen auch in Munich Rat Pack auftrötenden Münchner Lebensmittelpunkt. Mit 'L'enfant et le sortilège' seine Tête-à-têtes mit Joëlle Léandre. Mit 'Squeeze me' & 'Buzz me' sein geradezu erotisches Einssein mit seinem Instrument und sein enges Verhältnis zu Buddies in Chicago. Am wohlsten ist es ihm einfach gemischt, Hauptsache Paul Lovens spielt die Drums – in XAXA mit Phil Wachsmann und Mats Gustafsson, im Sudo Quartet mit Léandre und Carlos Zingaro, im Quintet Moderne mit Harri Sjöström, wieder Wachsmann, Rutherford und Teppo Hauta-aho. Tramontanas hervorstechendstes Temperament erklärt sich durch die Arlecchino-Creme, mit der er sich morgens und abends die Zähne putzt. Daher seine sangliche Komik, bei der ihm allen Dämpfern zum Trotz der Mund übergeht, quakend, wiehernd, zischend. Er pfeift, klackt, faucht, blubbert, scheut keine Theatralik, kein Blechbeben. Er lässt Laute aus den Mundwinkeln quellen, die seiner Weißclownmelodik vulgäre Tanzlust unterjuxen, bläst Töne, die der Mächtgernromantik mit derbem V-Effekt eins furzen, drauf spucken, sie knörend oder wie geknebelt in Frage stellen, singt als Nöck, übt Do-re-mi, beutelt das Mundstück wie ein Dackel 'nen Schlappen. Trombone totale!

Andrea Grossi, der 1992 in Monza geborene kontrabassistische Leader vom Blend Orchestra und von BLEND 3, war mit beidem, ebenso wie mit Giancarlo Locatellis Pipeline 8 und Trio Pipeline, schon auf *We Insist!* zu hören. An seiner Seite spielt Michele Bonifati E-Gitarre, der mit dem Offset Quartet, dem Valentina Fin Trio und HackOut! profilierte Manuel Caliumi Altosax. Das Plus, mit dem Songs and Poems (WEIN19) das Blend 3-Debut „Ljubok“ (2019) überbietet, ist die Sängerin BEATRICE ARRIGONI, in deren 4et Grossi seinen Teil beitrug. Sie schweigt zwar bei 'Aria', das sich aus ominös grollendem und knarzigem Dröhnen herausschält und zu Toy Piano pfeifend gespenstische Züge annimmt, und auch bei 'Chant', denn das singt das Saxofon zu den summenden Strings. Doch 'Aulodia' stimmt sie als Lied ohne Worte an. Und sie verbindet mit Grossis 'SnailTale', das sich in den Schwanz beißt und schon auf „Ljubok“ seine Schneckenhörner ausgestreckt hat, zu kernigem Pizzicato drei Gedichte von Emily Dickinson, die darin mit Problemen und unmöglichen und tonnenschweren Lasten ringt, mit Poesie von e e cummings. So fragt sie bei 'Low at my problem bending' *Wherefore, my baffled fingers / Thy perplexity?* Sie lässt Dickinsons Übermenschliches - *The Superhuman* - weichen und uns, die wir nie gesehn / Den Riesen auf der andern Seite / ebenso vergehn - das merkwürdige Silberhämmerchen ist wieder das Toy Piano. Sie lässt mit Grossi eine Biene in cummings Rosen schlafen und das Mysterium ahnen, dass *the goal of living is to grow*, zwischen Vergessen und Erinnern: *in time of all sweet things beyond / whatever mind may comprehend, / remember seek (forgetting find)*. Und, wunderschön, *the aim of waking is to dream*. Doch Kryptischeres auch, wie *silence / .is / a / looking / bird:the / turn / ing; snow / a / burning / turd...[?]* Die mit swinglesingerischem Swing verjazzte Modernistik, an die cummings gerade noch so herangereichte – er starb 1962 – bringt auch Dickinson aus ihrer Einsiedelei in Massachusetts in eine feminine, altluftige, stromgitaristisch festgezurrte Schwebel, ein der Zeit enthobenes Kontinuum. Verbunden durch Sophistication, Arrigonis helle Leichtigkeit, die geschmeidig rhythmisierten Jazzlyrismen, eine scheinbar unpräzise, durch gestauchten und gedehnten Silbenfluss quick und lakonisch intonierte Kürze und Verdichtung, die gerade dadurch Rätsel aufgibt. Grossi operiert mit kontrapunktischen Kanten und ruppigen Einwüfen der Gitarre, am krassesten bei 'silence', das total noisy der Stille spottet und ihr erst mit einem Schrei näherkommt.

Wide Ear Records (Zürich)



Einmal den Rücken gekehrt, und schon stapelt sich neuer WER-Stoff über Augenhöhe. Tolles Zeug wie Two Sides of the Moon (WER051, 10") von ZIMMERLIN-STOFFNER-MEIER, also dem Dreiklang von Schweizermeister Alfred Zimmerlins E-Cello, Florian Stoffners im Spiel mit Paul Lovens, Rudi Mahall oder Albert Cirera gestählter E-Gitarre und David Meiers Drumming, das schnell wie bei Schnellertollermeier, bärbeißig wie bei Der Grosse Bär sein kann. Kann, nicht muss. Die geringere lunare Schwerkraft ermöglicht hier nämlich eine stenographisch quicke, perkussiv verhuschte Tachistik, um 'Mare Imbrium', das große Regenmeer, und 'Mare Vaporum', das Meer der Dünste, auf dem scheppsen Mondgesicht hinzukrakeln. Um 'Mare Ingenii', das Meer der Begabung, und 'Mare Moscoviense', die 1959 von Lunik 3 fotografierten Asteroidendellen, am Arsch des Monds mit seinen Pickeln und Furchen mit Getöns und Gedröhns hinzuflocken, zu kerben, zu hacken.

SEBASTIAN STRINNING, der hat im Esterliturm, dem Aussichtsturm bei Lenzburg, Turm (WER056, LP) vom Stahlbeton gekratzt. Seine mit Schvirat-ha-Kelim-Artwork auch toll aufgemachten Tenorsaxergüsse beschallen die Niederungen, schrill und rau stöhnend, verloren urmelnd, kirrend in Schlachtschweinpanik, wie erstickt, Rost raspelnd. TraröTrara, röhrend bis zum Blechriss, mit geschlitzter, mit wunder Zunge, giftfender Hysterie, tutendem Kummer. Stufe für Stufe erhöhen sich ja die Gründe dafür.

DAVID MEIER an Drums & Sampling und RAMON LANDOLT (Trio Heinz Herbert) an Synthesizer & Live-Sampling weichen auf Territory (WER059, LP, weißes Vinyl) vom Ordinären ab, kniebrecherisch raus aus dem Grau, aber abseits von Makleridyllen und Kapitalanlagen, wie sie sarkastisch verwurstete Werbefrasen versprechen. Mit rumpeligem, knatterndem, flickerndem Beat, dröhnender Kesselpauke, getupften Blechen, Dingdängdong, hinkendem Knacksen, locker verswingtem Kling und Klang streben sie nach wahrhaftigen *higher standards*, höherem 'Raumgewicht', sublimer Elevation, Abweichung. 'Beyond the Ordinary', ja klar, aber, aber, aber. Urban Gardening auf dem Schädeldach, dröhnt einem da nicht der Schädel, schadet das nicht, dadadong, dem Beton? Vielleicht sollte man die Verhältnisse wirklich bis runter auf Tabula rasa rütteln und schütteln?

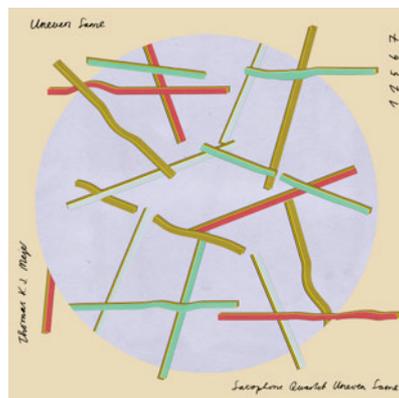
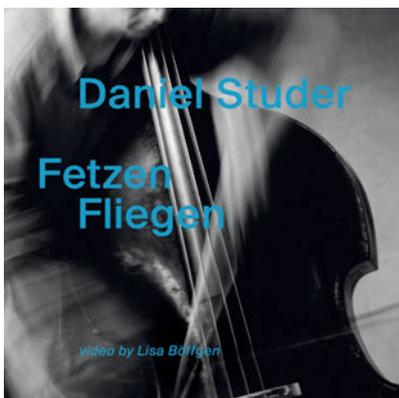
MENGIS PFAMMATTER HAGEN PAPAUX, das sind Manuel Mengis (Gruppe 6, Hicsuntleones) an Trumpet, Synth & Electronics, Hans-Peter Pfammatter (Laura Schuler Quartett, mit Mengis in Le Pot) an Keys & Electronics, Javier Hagen als an sich ausgewachsener Chorknabe an Vocals und an Percussion Marcel Papaux, Jg. 1960 und mit langjähriger Erfahrung in den Thierry Lang, Christoph Stiefel und Cholet Känzig Papaux Trios. Nichts davon macht mich gefasst auf Live Capitol Brig (WER062, 2xCD). Darauf, wie einem der zartbittere Miles-Ton von Mengis, die in Gran abgewogene Spielweise, monoton pulsende, knattrige Elektronik, orgeliges Dröhnen, geharte Mysterien, pianistisches Beinahenichts und dezent geklickte, gedongte, gepingte Laute die Ohren spitzen. Und im Besonderen auf das seltsame Mundwerk von Hagen, der wispert, girrt, ächzt, tagträumerisch die Luft kaut oder Kopfstimmingsang verdunsten lässt – selbst seine Krawatte schreit lauter! Geheimnisvoll, gewagt, nicht ohne heftigen Pegelausschlag, durchwegs erstaunlich.

Bei Nietzsche bringen die stillsten Worte den Sturm, bei Wide Ear bringen THE ALCHEMISTS' BRUIT Drapetomania (WER063). Kay Zhang an Sax & Effects, Chi Him Chik an Turntables & Megaphon. She/they als Globetrotterin von Australien über Frankreich und Hong Kong in die Schweiz, wo sie im Kollektiv International Totem «Le grand plongeon» (nach „Atlantis“ von Peter Eötvös) mitperformte und bei guerillaclassics mitmischte. Er, aus Hong Kong über Missouri nach Basel gekommen, als Komprovisator und Performer Neuer Musiken (ebenfalls mit Saxofon) und schon ihr Partner bei Atomox. Hier mit einem Bersten von Noises & Voices als harscher Resonanz auf die vergeblichen Versuche, Hong Kong als freien Lebensraum zu verteidigen. Als von 'luxated anguish' bis zu 'galloping in dystopia' exzessive Tour de force, mit I AM DYNAMITE! auf dem T-Shirt.

DANIEL STUDER ließ, man kann es stereo oder binaural hören und dazu Videokunst von Lisa Böffgen gucken, Fetzen Fliegen (WER064). In einem schalltoten Raum, einer echofreien Kammer. Mit seinem Kontrabass, seinem Studer-Frey-, Kimmig-Studer-Zimmerlin- und SteDaJoDa-Knowhow. D. h. dass er wieder mit Bedacht die Saiten unorthodox traktiert, konzeptklangkunstkomplex, mit repetitiv geratschten Kürzeln, drahtigem Federn, plonkigem Zweiklang, wischelndem, klapperndem Bogen, hoppelig über die Hörschwelle, in Luftlöchern die Luft anhaltend. Scharrt es da hinter der Wand, summt es, pickt es in meinem Kopf, geheimniskramt es vor der Stirn oder hinterm Ohr? Und 4 ist 1, mit Pfiff, geknarzt, gesägt, und feinem Schliff, so sagt die Hex'.

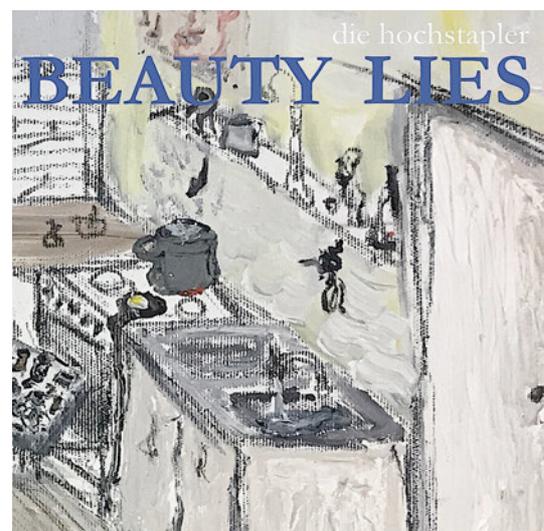
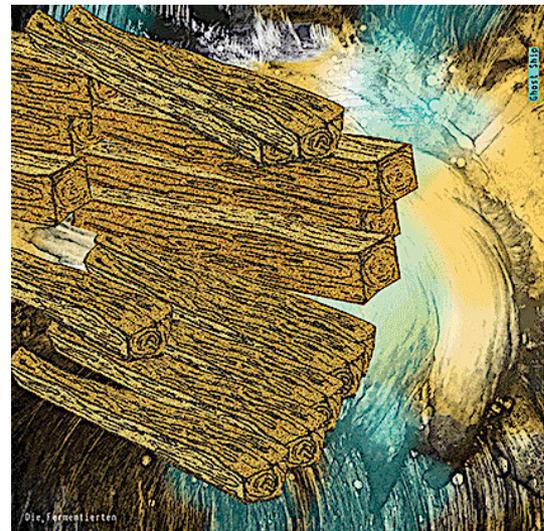
Manuela Villiger (ss, as), Eva-Maria Karbacher (as), Vera Wahl (ts, as) und Silke Strahl (bs, as) spielen als UNEVEN SAME Saxophone Quartets (WER065, 2xLP/CD) von THOMAS K. J. MEJER, dem Luzerner Komponisten & Kontrabasssaxofonisten (Kontra-Trio). Und zwar das (I) keckernd und liquid rhythmisierte, (II) aus summendem Chiaroscuro aufschrillende, (III) flötende, tutende, hupende und (IV) rhythmisch und glissandierend konträre 'Sulpizianische Bilderwelt' (1990); 'Dark Snow Falls upon the Bagpipers' für 4 Altsaxofone (1993) als gedämpfter Rückzug nach verlorener Schlacht, klammheimlich froh, überlebt zu haben; 'Endless Pleasures - Endless Pressures' (2017) als softer Schuhplattler um den Pustekuchen; sowie '...Now They Won't Stop Coming' (2021) als Hin und Her zwischen Staccatodiktat und sublim schwebenden Obertönen, die das Staccato zum Tanzen bringen. 'Resonating Voids' (2010) aber intoniert Mejer selber als ploppende, herb röhrende, wuppernde, summende, brodelnde Kontrabasssaxhydra und blökender Alphornchor.

Flo Stoffner - Guitar & Anna Frey - Vocals + Lyrics, kurz STOFFNER & FREY, die schwanken auf ihrer neuen EP zwüsched 0 und 1 (WER066, digital) und zwischen Schwizerdütsch & Hochdeutsch. Mit Spoken Words, eher Slam als Rap, Tacheles statt Geschwafel, und einer waghalsigen Gitarre. Frey, die als Tochter des Theatermakers Ueli Bichsel im Zirkus Theater Federlos flügge wurde und sich zur Performerin und Regisseurin mauserte, plädiert für 'Abstand' vom Definitiven, Grellem, Rechthaberischen. Dafür, Dinge zart und zäh zusammenzuhalten, auch wenn sie einen Sprung haben, dafür, zu bleiben und klarzukommen. Integration ist wichtiger, als es zu genau zu nehmen. Bellen ja, Beißen nein. Zehn Szenen in untr 20 Min., zutexten geht anders, odr?



... nowjazz plink'n'plonk ...

BALDRIAN QUARTETT Entschlummern sollst du, sollst entschlummern (bRuit, bR11): Hier herrschen, aus Liebe zur Wahrheit, Unernst und Fake: Das *Deutsche Grammophon*-Image. Das 'Streichquartett', das sich entpuppt als Kai Fagaschinski – Klarinette, Jonas Kocher – Akkordeon, Gaudenz Badrutt und Christof Kurzmann – Elektronik. Die Komponistin Frieda Bertelsohn Martholdy (1878-1907), der eine bittere Vita angedichtet wird und ein früher Tod in der Nervenheilanstalt Neuruppin. Die freilich ist mitsamt der schaurigen 'Aktion T4'-Geschichte *Factum brutum*. Und unstrittig erklingen da vier Stücke, die vor einem schlimmer noch als Effi-Briest'schen Schicksal in outsidergenialem Wahn 100 Jahre in die Jetztzeit chronoportiert sind. Neben dem Titelstück künden 'Schaurig empfundene Nähe' und 'Ode für den Tod (Fragment)' von einem heimlichen Protest gegen Ehezwang und Kinderzweck. Badrutt und Kocher, die beiden mikrobruitistischen Neutöner, retten mit Fagaschinski von The International Nothing, The Elks und The Dogmatics, der seinerseits mit Kurzmann und dessen Schnee-Ästhetik und Made-To-Breakness vertraut ist durch The Magic I.D., diese Fluchtversuche in die Musik vor dem Vergessensein. Mit dröhnendem Schimmer, luftigem Wischeln, akkordeonistischem Flöten und Zirpen, zag bekeckert und mit ominösen Klopflauten. Als gedämpft ululiertes Lullaby für ein nicht gelebtes, ein 'lebensunwertes' Leben, mit schrillum Altissimo als gequältem Aufschrei, aber gleich wieder drogenbenebelt oder geknebelt. Nur keuchender Atem dringt durch, Philomela- und Arachne-'Stimmen', in Maschinen verschoben, in Tröpfchen, knisternd, in seltenen Akkorden und Blasebalgschüben, die noch die unterdrückte, verstümmelte Gefühlswelt verraten. Die 'Ode' ist in ihrem Pulsen, Zirpen, Dröhnen, ihrer glockenspielerischen Morbidität der hoffnungsvollste Part. Den offensten, bewegtesten Klangfächer bringt jedoch 'Ich habe genug' in seiner wortlosen Evokation von Bachs „Welt, gute Nacht! Ich freue mich auf meinen Tod“ - impulsiv sirrend, stotternd, knarrend, zischend, leise tutend, mit der Geistererscheinung einer Freakgitarre. Und dabei doch vergehend. Während Fagaschinski und The Paranormal Clarinet Society die Vergessene auch mit 'Welcome to the 20th Century' begrüßen, kommt mir Martin Küchen in den Sinn, mit „Lieber Heiland, laß uns sterben“, „Det Försvunnas Namn“, „Utopia“...



MATTHIAS BUBLATH TRIO Orange Sea (Enja 9807): Stimmt der Eindruck, dass Künstler* nicht mehr künstlerisch, sondern nur lifestyle-mäßig noch Avantgarde sind? Nämlich die des ortsungebundenen Universalismus von Futopolis. Als Prototypen der 'Anywheres', von den 'Somewheres', den Zurückbleibenden und den Dumpfbacken, zugleich als Nutznießer beneidet und als Luftmenschen in Zweifel gezogen. Als wären sie in ihrem scheinbaren Easy Living parasitäre Verräter eines Prekären, dem das wie Hohn vorkommt. Recorded in Italy, mixed & mastered in Schweden, das Design vom Feinsten, der pianistische Hauptmächer als Master der Manhattan School of Music, Munich goes New York, Jazz goes Universe. Neben Bublath als Fourganic Soul-Brother und GPS seiner Eight Cylinder Bigband spielt Peter Cudek mit slovakischen Wurzeln fingerfertig und beredt den Kontrabass, es trommelt der österreichische Jazzprofessor Christian Lettner mit seinen 20 Jahren bei Klaus Doldinger Passport und leichthändigem, launig kollerndem Drive. Ich registriere da vor allem die Vorzüge eines vereinten Europa. Bublaths dagegen transatlantisch akzentuierter Fächer umfasst mit dem shakespeareschen 'Most Foul' Bob Dylans Song über den Kennedy-Mord und 'Zapruder' unterstreicht das mit Trauerflor. Mit 'Sherman Bros' dankt er den gewitzten Komponisten von 'Chim Chim Cher-ee' und 'Chitty Chitty Bang Bang', mit 'One For Kenny' in drängerischem Tempo und so klimper- wie pizzicatorasant seinem Lehrmeister Kenny Barron, mit 'Monk Ponk' Thelonious Monk. Mit dem bittersüß hoffenden 'What Are You Doing For The Rest Of Your Life' spielt er Michel Legrand. Bei 'Angry Birds' als melancholischer Ballade denk ich trotzdem an Hitchcock, 'Samba Norte Sul' lässt München als quirligen Vorort von Rio swingen, und wenn sie zuletzt schnell noch 'Vinci' aufhängen, sag ich nur: Guck mal, 'da'. Das Ganze ist kein Hexenwerk, es schöpft nur gewieft, lyrisch und sophisticated aus dem 'Science Lab' des Jazz-Age, während womöglich das Meer den orangen Widerschein von Waldbränden spiegelt.

DIE FERMENTIERTEN Ghost Ship (veto-records 021): Am 14.7.2021 waren die Aufnahmen im Kasten, nur zwei Tage danach ist Valentin Baumgartner, der Gitarrist dieses Schweizer Trios, beim Bergwandern tödlich verunglückt. Nie mehr 'Honey, I'm home', all die Kreativität mit Vendredi Soir Swing, In Love your Mother, Extrafisch, Kadeemka oder bei 5 Pound Pocket Universe, mit gerade mal 30 dahin. Mit Lino Blöchliger (Fischermanns Orchestra, Le String'Blö, Urs Blöchliger Revisited) an Alto- & Basssax und dem mit King Trabi und Kajak dub- und breakbeat-gewieften Drummer Tobias Sommer hatten die Zeichen auf Geburt gestanden – 'Bring me boiling water', hatte die Parole noch 'Hustle with care' gelautet. Statt Wasser ohne Balken gibt's das Kunststück fliegender Balken. '22 Dogs dropping from a moontower' ist der gebellte Merkspruch für vertrackte Rhythmik, zu der das knarrende Basssax und mehr EFX als Gitarre würgend und zerrend vorbei rucken an allem, was man als jazzig oder rockig so erwartet. Unusual, gelinde gesagt, und im Schweizer Kontext ein struppiges Sondervotum, das selbst zum ganzen Wide-Ear-Wildwuchs noch quer steht. Das Basssax kocht Mufflonsuppe, röhr Leberhaken, die Gitarre ächzt, trillert, knarzt, schrappelt als Art-Brut-Banjo, Baumgartner spuckt Punk-Phrasen zu Kniebrechtakten, Lino blöcht verstopft. Uncle Fester furzt seine Geburtstagskerzen aus. Der knackige 'Chasing Street Bloom'-Riff öffnet die Altosax-Schleußen, die Gitarre schießt mit aller Gewalt quer. Blöchliger verbeißt sich ins Basssaxmundstück, Feuerameisen schmücken den Weihnachtsbaum. Und plötzlich drücken alle drei doch ein Auge zu, um regelrecht zu jazen: *Three eyes, no soul, no place to go, everyone is a winner* - mit dubbigen Kaskaden und zackigem Saxloop. Und wieder geht Geröhre und berstender EFX-Noise einem an die Gurgel, so dass 'Hannibal's Elephant Walk' umso mehr überrascht, wenn es tanzend losmarschiert und auch in elektronischer Bedrouille weiterstapft. Das kurze Finish komprimiert nochmal die Essenzen: Punkjazz-Gitarre, No-Wave-Horn, Schrottplatz-Drums, Milchsäure, Gas und Alkohol.

DIE HOCHSTAPLER *Beauty Lies* (Umlaut Records, TSCD2) + *Within* (TSCD3): Das gehört zusammen wie Rezept und Menü – Joel Grips Artwork zeigt eine Küche, wie das Zusammenstellen der Zutaten und deren freie, verinnerlichte Wiedergabe im Konzert. An einigen Nachmittagen und Februarabenden im *Au Topsy Pohl* in Berlin, wo Pierre Borel (Altosax, Becken, Bird Calls), Louis Laurain (Trompete), Antonio Borghini (Kontrabass) & Hannes Lingens (Schlagzeug, Vibrafon) Gedanken und Gefühle in Poesie und in Klang verwandeln. Man darf ihr *Hop and stop and stop and op and up* Jazz nennen und sich darüber wundern, *that odd is even*, was die Liebe mit einem anstellt, wie sich an Napoleon Größe neu bemisst. Wenn Lingens sich wünscht, er hätte 1959 gelebt, dann wegen Ornette. Hat ihre 'Hochstaplacy' in etwa die Form, die Coleman dem künftigen Jazz mit auf den Weg gab? Ich meine: ja. Sie spielen hell und schnell, melodisch, zickzackzickig, aber auf der Reflektionsebene auch mit so manchem Teufelskreis, mürben Glockenschlag oder zirpenden Trompetenstoß, mit unerwarteten Stops, dickköpfigem Ostinato. Modernität reimt sich auf Melancholie, aber nur Haare spalten oder gar Anästhesie sind keine Option, das Trommelchen rollt, leichtfüßig und luftig zu klingen scheint die leichteste Übung zu sein. 'True Love' zeigt überdeutlich, wie bedacht und ausgefeilt sie zu Werk gehen, Stufen, gegenläufige Kaskaden, Tempowechsel, launiges Hupen oder Swingen, alles da-wahwah. Laurain singt 'Beauty lies within', gegen Spott und Bananenbürokratie cool wie Sven-Åke Johansson in Monk's Casino, ungeachtet von 'The Great Wars' zwischen geraden und ungeraden Beats. Der Ton brüchig und zerbrechlich, und doch ungemein heiter. Im „Within“-Konzert kehrt all das wieder, aber den vier Stimmen frei verfügbar und frei verwoben. Die Ausgekochtheit der beiden Bläser durch etwa Christian Lillingers Grund bzw. durch Lumpeks oder Xavier Charles & Les Furtifs auf der Spur von Alain Damasios Flüchtigen zeitigt derart schnittige, geschmeidige, sprudelige und ausgetüftelte Verlaufsformen aus Drive, Feeling, Akrobatik und Komik (nicht nur wenn sie da pseudochinesisch akzelerieren), dass es das Gerede, Europa sei alt, müde und zukunftslos, als tiefstaplerisch und übelwollend entlarvt.

JR3 Skyhook (audiosemantics.de): Dieser JR ist nicht aus Dallas und auch nicht von William Gaddis, es ist der Kontrabassist Jan Roder, der längst durch Jazz reich geworden wäre, wenn er sich statt seiner gerade mal zwei Dutzend parallelen Projekten ein Beispiel an John Edwards nähme. Scherz beiseite, das hier ist sein heißes Eisen mit Bassklarinettenwizard Rudi Mahall, seinem Buddy nicht nur in Die Enttäuschung, Monks Casino, Reich durch Jazz, Soko Steidle oder Squakk, und mit dem fulminanten Gitarren-Popeye Olaf Rupp, als Kumpel auch bei Die Dicken Finger. Als Leitfaden wählten sie, wie Camus für „Die Pest“, »*Es ist ebenso vernünftig, eine Art Gefangenschaft durch eine andere darzustellen, wie irgendetwas, was wirklich existiert, durch etwas, was nicht existiert*« aus Defoes „Robinson Crusoe“. Ob Isolation oder Seuche als Metapher, die Wirklichkeit braucht sich nicht hinter Fiktionen verstecken, sie ist auch allegorisch noch exemplarisch. Bei Camus, laut Michel Onfray, als Pamphlet gegen das Fallbeil über den Köpfen und die Negativität in jedem von uns und als Appell, im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit dagegen anzugehen. Dr. Rieux, I presume? Fridays for Future vs. Dracula? Die drei reißen, Rupp mit unfassbaren Verwirbelungen auf einer Akustischen, Mahall sprudelnd und mit insistendem Staccato, blaue Löcher ins Firmament. Und dazwischen definiert Roder Vernunft als Zusammenhalt und unverdrossenes Trotzdem, er sägt an den Wurzeln des Widersinns, aber alle drei widersetzen sich dem Absurden mit flirrendem, prickelndem Saitenspiel, wuseligen Pizzikato, diskanten Bogenstrichen, keckerndem, kirrendem Eifer. Nicht ohne sonore und melodieselige Resilienz, firm im Kakophonien, stoisch in der Grundierung, aber rasant und turbulent ist dabei das neue 'Normal'. So manche der katzenjämmerlichen Frequenzen zwingen einen mit krassem Gusto zu Grimassen, auch Lewis Carrolls "much of a muchness" wurde da, live im Berliner *Au Topsy Pohl*, überreichlich verspritzt. Rupp spielt keine Noten, sondern Speedlines, er poingt die Saiten und harkt sie, JRs Finger fuhrwerken, dass ihm der Mund übergeht, für Mahall ist gurren, knarren, kieksen, heulen nur ein Zungenschlag. Einige Clashes enden mit Cliffhanger, andere mit 'nem Hakenwurf. Mahall endet, indem er zu Rupps Draht- und Roders Bassverhau wie auf dem Kamm bläst und wie am Spieß aufquiekt.

KASTANIE NIGHT (Trouble In The East, TITE-REC025): Wer für das Hören dieser (solcher) Musik eine Gebrauchsanweisung sucht: *Höre es einfach, höre es dann jeweils, indem du dein Hörradar einmal auf Ben, dann auf Jan und zum dritten auf Paul richtest. Dann höre noch einmal alles.* Gemeint sind die Kontrabass-Cracks Ben Lehmann und Jan Roder und der Altosaxer Paul Engelmann. Der eine, Jg. 1990 und echter Berliner, performt im Christof Thewes Quartet ein „SurRealBook“ nach dem andern und plonkt schon als Bubu und in Common Sense mit dem Paul. Und der Jan – Die Enttäuschung, Silke Eberhard Trio, Coolquartett, Soko Steidle, Uschi Brüning Trio, Ruf der Heimat, JR3, Derek plays Eric, Monks Casino, Kaluza-Roder... wo hat der eigentlich nicht seine dicken Finger im Spiel? Also Ohren auf, die Bilder kommen von allein, als schwarmintelligente Abstraktion in motion, als Picknik mit Ameisen, als 'Malstrom' oder Kick der 'Alten Dame' Hertha - die Linernotes tippen und kicken da Treffliches an. Und dennoch überraschen die drei von den ersten Minuten an mit dem, was sie da als Wunderkammerjazz umeinander glissandieren, murmeln, sprudeln, krabbeln, tatzen. Das Alto in der Mitten als Poet, den die andern in anderthalb Dutzend Sketchen schubsen, umflimmern, mit stumpfen und spitzen Kürzeln necken, sägend und klopfend bedrängen oder schmusend umschmeicheln, was freilich nur die Sangeslust und den Facettenreichtum steigert. Ein eher düsteres Kapitel für sich bildet Lehmanns 'Kein Badespaß für Nazis in 5 Sätzen', wo den dreien die Finger und die Zunge jucken angesichts der touristischen Abfütterung mit Goebbels-Häppchen und Wannsee-Selfies. Der Weiße Hai kreist zweimal staccato, die Grasnarbe stöhnt, Dudldudlduda smack, Theo kratz die Katz, Metrum und Mondschein, Mikro und Arco, 2:1, 3:0, sonor in Moll, diskant in Gelb, knurrig geschrummt, mit Gusto geknarzt, Kontra und Punkt.

JAN KLARE alto eager – young u (Umland Records 55, 2xCD): Was treibt denn da den Klare um zwischen Urban Dictionary und Finnegans Wake: 'alone muskle'↔Elon Musk, 'metapimp', 'terrafart', 'bezosme lutscho'↔bésame mucho, 'blas mon candle', 'shys life', 'tesla vuck'? Gerade noch Mann von Welt im myanmarisierten Moers-Projekt 3 Fingers In The Dark, hier aber als sein Alter Ego↔junges Du, altoscharf oder per Fagott, mit Florian Walter an Kontrabassklarinette & ebenfalls Altosax. So gleich zu Beginn, oder spielt Klare altoselig zu zweit alone mit sich selbst? Mit Fagott und Kontrabassklarinette läuten sie eindeutig gemeinsam den Hl. Bimbam in knarrendem, nahezu deep-schrottigem Einklang. Gefolgt von wieder spiegelbildlich krähwallenden, wonnig knutschenden oder gegen ein Tourette-Syndrom ankämpfenden Altos, parallel swingend oder treppauf-treppab. Dem siebenfachen und auch nochmal sonor knarrenden Flor/Jan folgen vier Duette mit João Mendes de Sousa an Drums, in beklapperten, becrashten, dauerwelligen Loops, vollmundig sprudelnd bis auf Altissimospitzen, aber auch wieder fagottnarrig zu paukigen und knattrigen Schlägen, und zuletzt melancholisch tutend, aber dennoch zu rauschenden Becken, klackendem Metall, wirblenden Stöcken und dem indischen Surren einer Shruti-Box singselig bis ins höchste Tremolo. Damit noch lange nicht genug, säumt Klare mit drei kleinen launigen Man-Machine-Clashes mit seinem Electribe ES-1 noch sein vogelig flatterndes Techtelmechtel mit Elisabeth Coudoux am Cello. Die zeigt sich dabei als ausdauernd krautige Pflanze, die in schillerndem Glissandieren und knarziger, wetzender Grünkraft exotische Blüten treibt. Aronstab und Flamingoblume? Ich weigere mich, in die freudianische Fliegenfalle zu gehen. Klare vögelt, spielt Mauerblümchen und tigert mit seiner kratzbürstig tatzenden, raubkatzig tanzenden Partnerin in Rousseaus Traumdschungel, pressend, schlappernd, atemlos, und Coudoux pfeift sogar als dunkle Silhouette 'Flöte'. Allerdings zertrommelt eine Aldi-Filiale mitten im Urwald die fromme Lebenslüge, man wollte dem Kommerz und der Automatik entkommen. Klare wird die Kehle eng, Coudoux zuckelt und gliitscht mit dem Bogen, verschießt mit den Cellosehnen Liebespfeile, denn gegen Singen und Träumen kommt selbst Roundup nicht an.

BENJAMIN KOPPEL *Anna's Dollhouse* (Cowbell Music, CD/LP): Der Saxofonist Benjamin Koppel könnte über seine Familie einen Jahrhundertroman schreiben wie die „Brückenbauer“-Reihe von Jan Guillou, nur in echt. Wie seine Urgroßeltern, der polnische Schneider Yitzhak Koppelman und seine Frau Manja 1907 auf dem Weg nach Amerika in Kopenhagen hängenblieben, wie dort sein Großvater Herman D. Koppel ein berühmter Pianist und Komponist wurde, wie die Familie 1943 vor den Nazis nach Schweden floh, wo 1944 Benjamins Onkel Thomas in Örebro zu Welt kam, der 1967 zusammen mit Annisette Hansen, seiner späteren Frau, seiner Schwester Lone und seinem Bruder Anders, Benjamins Vater, die dänische Kultband Savage Rose gründete. Wie es den Koppels in New York ergangen wäre, das hat Anders Koppel mit seiner „Mulberry Street Symphony“ ausgemalt. Benjamin aber hat sich mit „Annas Sang“ in das unscheinbare Leben seiner Großtante Anna Starel (1921-2019) vertieft, voller Weltschmerz gespannt zwischen Brahms und Michel Legrand, zwischen *Lehre doch mich, dass mein Leben ein Ziel hat* und 'What Are You Doing the Rest of Your Life?'. Statt ihre musikalischen Ambitionen und ihre wahre Liebe zu verwirklichen, war sie in eine aufgezogene Ehe mit einem französischen Bourgeois eingesperrt und konnte erst, verwitwet und Mitte 80, in einem späten Frühling sich noch einige ihrer Träume erfüllen. Cæcilie Norby singt das nun sopranart mit eigenen Lyrics als von Benjamin Koppel komponierten elegisch angehauchten Songzyklus für Jazzquintett und Stringensemble, mit Kenny Werner am Piano, Peter Erskine an den Drums. Dass Annas große Brüder ('Mes Quatre Hercules') sich und sie vor den Nazis ins unbesetzte, vom Kriegsterror ('Ghost of Europe') verschonte Schweden retten konnten ('Black Water', 'Drip Drop'), aber nicht vor dem klang- und farblosen Tod im Ehekäfig ('Dying', 'Sketches of Life and Death'). Wie Anna darin dennoch als Agentin von Freiheit und Gerechtigkeit überdauerte und aller Sadness und Madness zum Trotz einer geistigen Resistance und musikalischen Anderwelt die Treue hielt ('Anna's World'). Die Anderwelt von Mövenschrei und Schwanengesang, von Amsel und Nachtigall, gegen den mörderischen Adlerschauer und die gnadenlos goldenen Käfiggitter, im pathetischen *Freedom birds sing vs. Caged birds dying*. Doch wie kamen Koppel & Norby auf das vorahnungsvolle Ritornell *Empty streets, running feet / They say it's war in Europe / Dust and dirt, dead or hurt / They're shouting: »War in Europe!«?*

LINUS + ØKLAND/VAN HEERTUM/ ZACH *light as never* (Aspen Editions, Aspen 014, LP/CD): Er hat eine ältere Schwester namens Lucy und einen kleinen Bruder namens Rerun. Sein Hobby ist das Alte Testament. Haben sich Ruben Machtelinckx – guitar & baritone guitar, banjo und Thomas Jillings – saxophones, alto clarinet, synthesizer nach diesem Linus benannt, dem mit der Schmusedecke, als sie sich 2014 mit „Onland“ gemeinsam auf den Weg machten? Poetry, Playfulness und Simplicity sind ja ihr Ding. Aber auch Emil Cioran, bei dem auf zerbröckelnde Paradiese höchstens noch unverhofftes Licht fällt. Haben sich die beiden deswegen verstärkt mit Økland, dem Hardangerfiddler, Niels Van Heertum an Euphonium & Trompete und Percussionmeister Ingar Zach? Nein, erstere sind seit „Felt Like Old Folk“ dabei, Zach stieß bei „Mono No Aware“ dazu. Für meist freihändigen Free Folk, in dem sich Jillings und Van Heertums Erfahrungen mit Book Of Air, Van Heertums Vertrautsein mit Machtelinckx durch Nest und Veder und Machtelinckx' Aspen-Fragilität mit zuletzt Arve Henriksen (BA 114) verbinden mit Øklands „Glødetrædar“-Zärtlichkeit und Zachs perkussiver Poesie mit Huntsville, Dans Les Arbres oder O3. Flandrische Felder und nordisches Feeling, mit der Fiddel als norwegischer Grille und Nachtigall, zungenmilder Euphonie, weichen Pinselstrichen, nur bebender, in sich erzitternder Wallung ohne Beat, gedämpftem, wehmütigem Saitenspiel (als hätte Machtelinckx Hamsum gelesen). Impression: Schmusedecke... 'First Notes' in Eden, Sonnenaufgang mit Glockenspiel... ein 'Echo' hoffnungsreicherer Tage... Conways Spiel des Lebens.

NAKAMA New World (Nakama Records, NKM022, 2xLP/CD): Nakama, das ist das in Zen-Spirit getauchte Projekt des Bassisten Christian Meaas Svendsen mit der Pianistin Ayumi Tanaka, Andreas Wildhagen an den Drums und Anfangs noch dem Geiger Adrian Løseth Waade. Beim Küren der „Worst Generation“ stieß 2017 noch die Vokalistin Agnes Hvizdalek hinzu, zuletzt bei „New Rituals“ auch noch der Chor des Rinzai Zen Center Oslo. Nun aber: Abgang Violine und Vocals – die verbliebenen, das sind Svendsen selber, Neuzugang Klaus Ellerhusen Holm an Alto- & Bb-Hörnchen, Andreas Roysum an tief und tiefer schürfenden Klarinetten. Das Klangbild, die Klangfarben bekommen so tatsächlich neue Tönungen, der Tenor jedoch bleibt durch und durch von Svendsens Überzeugung bestimmt: *Dass das weiche Wasser in Bewegung mit der Zeit den mächtigen Stein besiegt. Du verstehst, das Harte unterliegt.* Einen Dämon oder Satansbraten abzuwehren, wie bei 'Gaki', das geht am besten mit mönchischem Throatgesang und ganz fragilen Klängen. 'L-e' löst sein eigenes Rätsel – Lüge? Liebe? Laotse? - binär: mit sowohl tirillierenden Trillern und sanfter, melodischer Wehmut als auch aufflammender Intensität. 'Empty Day' hebt an mit leisem Wispern, feinem Flöten, pochenden und klickenden Tupfen, Bogenstrichen, Pianotristesse. 'Benign' beschwört das Gutartige am Menschheitskrebs, das minimale an der Hand genommen und beweint werden, um nochmal Brecht ins Spiel zu bringen, mit col legno schnarrendem, rauem Bassmonolog und kellerlochtief knarrender Kontrabassklarinette, die dennoch das Alto zum Swingen ermutigt. Die neue Welt, sie wäre anders als nur *voller kaltem Wind*, kläglichen Rufen, vereinzelt düsteren und kleinlauten Tönen, monomantischem Auf-der-Stelle-treten, ostinatem Hü und Hott. Anders als nur ein rasender Snakes-and-'Ladders'-Kreislauf für Runtergedrückte und Treppaufsteiger, nämlich ein solidarisches Unisono. Dem trotzdem abgründigen Ausgang folgt 'Lament' als dunkles De profundis mit wieder abyssaler Klarinette, ultraschwarzem Bass- und Pianoklang. Auch das Pizzicato von 'Hosono' tönt zuletzt so elegisch wie die Klarinetten, die freilich als zum Hoffen geschaffen unbändig ins Lichte streben.

ORD Hemligheter på vägen (Havtorn Records, HR066, CD/LP): Wie wundersam ist das denn? *Våren ligger öde / Det sammetsmörka diket / krälar vid min sida / utan spegelbilder*, gewispert zu geradezu satiesk leiser Piano-wehmut. Und plötzlich bricht das um in leicht beschwipste Blasmusik! Die Poesie bei 'April Och Tystnad', beim Titelstück, 'Vinterns form-ler', 'Trädet och skyn', 'Minnena ser mig' und 'Från mars - 79' stammt von Tomas Tranströmer, dem schwedischen Nobelpreisträger, die hauchzarte Stimme ist die von Jenny Willén, die angeschrägt oder schmusig geblasene Musik, das sind an der Posaune Niclas Rydh, an Bassklarinette & Tenorsax Gunnel Samuelsson. Nicht zu vergessen Hasse Westlings gestrichener Kontrabass. Das Piano, das spielt Karin Johansson, in Göteborg der Kopf des Ganzen, mit ihrem Know-how vom Damorkestern her (als Posaunistin!), in Duos mit Lisen Rylander Löve oder Finn Loxbo und mit Nina de Heney und Henrik Wartel als Quagmire. Willén singt bei 'Som att du sovit länge' eigene Lyrics und spricht dann wieder Tranströmer-Zeilen, posaunistisch bequäkt, mit gedämpftem Muh, klarinettistisch begurrt, vom Innenklavier überrascht, träumerisch befangert. Bei 'Blind fear' und zuletzt 'Just a second from now' sind die Worte von Johansson, die auch als 10-jährige vom Cover blickt, inzwischen alt genug für Tranströmers: *In mir trage ich meine früheren Gesichter, wie ein Baum seine Jahresringe. / Die Summe daraus ist das, was >ich< ist. / Der Spiegel sieht nur mein letztes Gesicht, / ich spüre alle meine früheren.* Rydh kaut, girt und gurgelt Klang, Willén spricht vom Baum und vom Regen, von Schneeflocken, die in den Weltraum schlagen. Sie singt von Erinnerungen als perfekten Chamäleons, und doch so nah, dass sie sie atmen hört, in den sanften Armen der Melancholie, posauenbluesig angestrahlt, zartbitter gebettet. Sie verrät mit *Det vilda har inga ord... Språk men inga ord [Die Wildnis kennt keine Worte. Die unbeschriebenen Seiten breiten sich in alle Richtungen aus! Ich stoße auf die Spuren von Hirschhufen im Schnee. Sprache, aber keine Worte]*, woher die Band ihren Namen hat. Tranströmer hat selber Klavier gespielt, winterreisensensibel. Lyriismus war ihm zuwider, er mochte Gefühle gefroren, nicht sentimental. Ord nimmt ihn bei seinen wehmütigsten Worten und legt sie ihm als Strauß von Eisblumen aufs Grab.

JULIEN PONTVIANNE / ABHRA Seven Poems on Water (Onze Heures Onze, ONZ043, LP/CD): Während Alexandre Herer neben Oxyd und Nunataq mit dem Onze Heures Onze Orchestra das eine Flaggschiff des Labels in Seine-et-Marne steuert, ist der dabei bereits an Reeds involvierte Pontvianne Kapitän des Aum Grand Ensembles, das beim *Moers Festival 2021* Julius Eastmans 'Femenine' mit aufgeführt hat. Wenn er mit ONCEIM auch in Éliane Radigues 'Occam Ocean' sticht und im Ensemble 0 „Musica Nuvolosa“ von Pauline Oliveros und György Ligeti intoniert, wird immer deutlicher, welcher Fluss ohne Ufer ihn anzieht. Mit Abhra, benannt nach dem Sanskritwort für Atmosphäre, Gewölk, begab er sich in H. D. Thoreaus 'Walden'-Welt, zusammen mit Herer an Keys, Matteo Bartone aus Apulien am Kontrabass und Francesco Diodati an der Gitarre, der als Teil der Auand-Familie mit seinem Landsmann „No Land's“ eingespielt und mit Weave4, 3 Fingers In The Dark und tell Kujira heuer in Moers aufgespielt hat. Mittlerweile nahm Adèle Viret am Cello den Platz von Hannah Marshall ein und Isabel Sörling, die sich in Schweden mit Farvel und in Paris mit Mareld einen Namen gemacht hat, das Gesangsmikrofon von Lauren Kinsella. Um 'The river speaks' von Raquel Ilonde anzustimmen, 'And beyond both edges, it is still raining' von Priyal Prana, 'Birds are taught by the snow' von Emiliy Dickinson, 'Fable of Fables' von Nazim Hikmet, dazu Zeilen aus W. G. Sebalds „Austerlitz“ - 'Where are the banks of time', Alessandro Bariccos „Oceano Mare“ - 'This is where the sea ends' und William Carlos Williams „Paterson“ - 'My entire occupation'. Um einen lauschen zu lassen, was ein Fluss, das Meer, der Regen, ein Mundvoll Spucke erzählen. Um zu fragen, wie die Zeit und das Wasser fließen und ob sie je stillstehen können. Um zu zeigen, dass Wasser und Erde wie zwei kopulierende Schlangen sind, dass das andere das eine bestimmt: *Water, is taught by thirst. / Land – by the Oceans passed. / Peace, by it's battles told - / Love, by memorial mold -*. Und wie das Wasser den Dichter, die Platane, die Katze, die Sonne und das Leben in ihrem Wesen spiegeln. Würde Sörling etwas weniger die Josefine-Register streifen, wären diese Lösungen des Kunstliedkrampfs und der Jazzsongklischees, die sich da im Wasser abzeichnen, so vollkommen eigenartig wie beim 'Birds'-Pizzicato zu dröhnendem Fond, den pfeifenden, von der Gitarre beharften Cellostrichen und Dickinsons schließlich ganz unmausig angestimmten Worten.

PROPAN Swagger (Sofa 593, CD/LP): Propan, der Verbund der Vokalistinnen Ina Sagstuen & Natali Abrahamsen Garner, hat mir schon mit „Trending“ (BA 103) anderthalb Ohren abgekaut. Für das beim *Femme Brutal Festival 2016* im Osloer *Parkteatret* uraufgeführte „Swagger“ haben sie mit den Propanions auch noch ein halbes Dutzend Sofa-Bekanntschaften aufgeboten, die mit ihnen ihren Graphic Score in ein hörbares Faszinosum verwandelten. Torstein Lavik Larsen – Trompete, Anja Lauvdal – Synths, Fredrik Rasten – akustische Gitarre, Anton Toorell – E-Gitarre, Magnus S. Nergaard – Kontra- & E-Bass sowie Jan Martin Gismervik an Drums/Percussion mit all ihrer Erfahrung in Skadedyr, Finity, Oker, Skarbø Skulekorps, Alex Zethson Ensemble, Juxtaposition, Karokh, Monkey Plot oder Torg wiederholten das nun im Studio Paradiso. Sie summen Aaaa im Chor und maunzen mit krummen Tönen durchs Nadelöhr, woran schon manches Kamel gescheitert ist. Geblasene Wellen und gezupfte Kürzel mischen sich mit vokalen Einwüfen. Der Synthi brodeln, zu Maultrommel und fauchenden, zischenden, undefinierbaren Lauten trillert die Trompete. Girrende Klänge crashen mit perkussiven, pochender Marschtritt mischt sich mit pointillistischen Akzenten und metallisch geloopten so groovy wie nur was. Stimmgabeln und Wale singen, die Gitarre knarzt, das Meer rauscht. Perkussiv getaktet, hebt Singsang an, die Propanions fallen instrumental mit ein, Synthie und Gitarre schwallen Welle für Welle, die Sängerinnen ululieren und ploppen Lippenlaute, gackernd und vogelfrei füttern sie den Synthi, Atemzüge saugen und blasen. Rastens Akustische verklärt das, zu Synthibass und trapeligen Kaskaden, Toorell malt einen Western-Horizont, Klangwellen verschönen, was Dampf und Hämmer Once Upon a Time in the West angeichtet haben. Evolution? Civilization? Wer traut sich das noch als Tall Story zu erzählen?

REDGREENBLUE The End and the Beginning (Astral Spirits Records, AS190, LP): RedGreenBlue, das sind Paul Giallorenzo - synthesizer, pump organ, electronics, Charlie Kirchen - bass und Ryan Packard - drums, electronics. 2017 fanden sie in Chicago zusammen: Giallorenzo als Leader eines Trios mit Joshua Abrams, Spielgefährte von Mars Williams in GitGO, in Hearts and Minds zusammen mit Jason Stein & Chad Taylor etc. Kirchen, der inzwischen in New York promoviert, war bereits mit dem Sfyria Trio auf Astral Spirits. Packard hat mit seinem Standbein im Trio ZRL ein Spielbein nach Stockholm ausgestreckt und versucht Improvisiertes, Komponiertes (mit Fonema Consort), Hypnorock (Skeleton\$) und Songwriting (V.V. Lightbody) unter eine Kappe zu bringen. Zu dritt verwickeln sie einen zuerst mit repetitivem Pizzicato und klackenden, gongenden, crashenden Schlägen in einen orgelnden Dröhnfluss, der ihnen bereits Vergleiche mit The Necks eingebracht hat. Was nicht zu hoch gegriffen ist, denn Kirchens Bassspiel ist tatsächlich flexibel und hypnotisch wie das von Lloyd Swanton und der ganze Duktus lässt ein verwandtes Bestreben vermuten. Pingende Glöckchen und rauschende Becken akzentuieren den Flow in seiner ostinaten und anbrandenden Bewegtheit. Für das ebenso ausgedehnte 'The End', das wieder mit Drehfiguren von Kirchen anhebt, stößt der International-Anthem-Star Ben LaMar Gay an cornet & electronics hinzu. Mit samtigen, dynamisch dosierten, einschneidend gepressten Hornstößen, die einen das erhöhte Tempo anfangs überhören lassen. Weil er dem Drive mit seinen Zacken eine eigene Skyline und selbst wenn er sich mitreißen lässt noch sprudelige Konturen verpasst. Giallorenzo dehnt zu tickeligen Sekunden den Fluss in die Breite, der Sound fließt träger durch sumpfige, neblige Auen. Bogenstriche, das matt glänzende Kornett, zeitvergessenes Plonken, klirrende Percussion und das zirpende Harmonium verbreiten eine Melancholie, die sich erst spät und mit angestauter Energie einen Weg bahnen kann, den sie nicht frei von Wehmut einschlägt.

STEFFAN ROTH, KONNI BEHREND Geduldig (Ana Ott, AO034, LP): Roth, Jg. 1989 und aus Kleve, hat im Julia Kadel Trio getrommelt, bei Elastic Social Structure oder mit dem Saxer Bruno Angeloni in Bra.cial und als Spirale. Mit Behrend und dessen Gitarre ist er von Palawa her vertraut, und dass sie ihr Zeug als DIY-Kassetten meist auf Monstera Tapes rausbringen, neben Gesinnungsgenossen wie Uassyn oder Jonas Gerigk, das spricht für einen gesunden und sympathischen Realismus. Für Ana Ott in Mülheim a. d. Ruhr, Forum für Nils Quak, Sisto Rossi und die abgedrehten Lokalmadatoren um Nils Herzogenrath, Vomit Heat, Nasssau..., gilt das ebenso. Roth reibt, rubbelt, wuppert nun A-seits 'Geduldig' auf einer 22"-Basstrommel. So geräuschverliebt schabt, dröhnt, knurrt, pocht, knarrt er da, dass man, bevor er doch noch zu hageln, zu rappeln, zu pauken beginnt und Becken klirren lässt, eher auf einen manischen oder brummig schmollenden Kontrabassisten oder Rotating-Surfaces-Turntablisten wie Ignaz Schick tippen möchte, als auf einen Drummerboy. Behrend kontert, indem er 'KurzLang', 'Lang', 'Kurz' morst. Seine halbautomatische, krabbelmanische Audioaction auf 'Gitarre' abzukürzen, dafür muss man erstmal einige Gehirnregionen gehörig abstauben. Denn das Klangbild ähnelt eher dem von Rattentrouble in einer Zitherwerkstatt, dem Eigenleben behämmerter und beknackter Maschinchen, dem tattrigen Flimmern überdrehter Harfinistinnen, dem Tremolieren eines Ukuleleorchesters auf Speed plus einem geharkten Banjo und heulendem, ululierendem Feedbackelend. Mit finalem Treppensturz und einem Postludium, das alles wieder heil und gut zu machen versucht, mit melodischer Ambition, aber nunmal total verbogenem und verstimmtem Spielzeug. Zum Schreien und zum Staunen!



SCARING THE MICE FOR REVENGE (Prohibited Records, PRO061, LP/CD): 'Sylvester und Tweety'-Musik? Nein, den Saxophonisten Quentin Rollet (Bisou, ReQords, trAce Label) bewegten mit (wie zuletzt bei „Shampanskoye“) wieder Jérôme Lorichon an Electronics, genauer gesagt: Oscillators, Spacedrum & Effects, aber vor allem mit Nicolas 'Don Nino' Laureau, mit dem er von 1993-99 in der Postpunk/No-Wave-Formation Prohibition geröhrt hat, an Sitar, andere Motive. Dazu spielt Shane Aspegren, wie einst in Nebraska mit Lullaby for the Working Class, wie mit Laureau als The Berg Sans Nipple, wie mit François Breut, mit Bright Eyes und in Blood Wine Or Honey, Drums & Percussion. Für Free-Rock/ Free-Jazz-Jams und coltraneske – Alice & John – Indientrips, die heilige Kühe ('Cow Face Posturing') mit Bambusstöcken ('Bamboo Stick Shop') an Schlachthöfen vorbeidirigiert, die Vögeln eine Mitfahrgelegenheit bietet ('Birds Riding On Top Of Trucks'), Schlangen beschwört ('A Charming Snake Pit') und, von 'ner 'Tsetse' gestochen, als Golem umeinander rockt. Rollet mit Luft, Spucke und Vibrato, anfangs mit Soprano, dann auch mit Tenorsax, mit gegebter Zunge und Spaltklängen. Vergesst Bollywood, denkt euch zu Oregon und Codona mehr Smog und mehr Noise, mehr quäkenden Spaß zum Ticktack-Oomph-Groove und Truck-Drive. Die Kobra swingt majestätisch, feierlich bepaukt, stoisch betwangt, von Grillen bezirpt, keine Maus stört da die touristische Illusion. Bei 'Tsetse' schließlich singt Rollet in den Trichter seines Horns, zu Tockelbeat, dem Boing der Spacedrum und einem didada-Loop der Sitar, und wetteifert mit röhrendem Trillern mit dem wieder närrischen Gefiedel der Grillen. Nein, für diese Musik no animals were harmed, zu ihr könnten Wolf und Lamm weiden zugleich, Hindu und Moslem – auaaah!

SILT The Loft Sessions (impakt): Franz Hautzinger – Trumpet, Philip Zoubek - Prepared piano, synthesizer, Ignaz Schick - Turntables, sampler & Tony Buck – Drums, die vier, die sich da im Oktober 2021 im Kölner *Loft* mit Spinnern rumschlügen ('Lunatics'), die Parabolik der Schwerkraft beschworen ('Gravity's End') und zugleich besorgt nach Kometen Ausschau hielten ('The Comets'), wenn sie auch nur ein bisschen rocken würden, würde man von ihnen als Allstar-Band raunen: Hautzinger vom Regenorchester XII und Uruk, Zoubek von EmiSatett, States Of Play, TAU 5, Schick von Decollage 3, Perlonex, Anáhuac, Cox Orange, Buck von Peril, The Necks, Spill, Weird Weapons. Mit Stricknadeln, verstopften Ventilen, den gurrenden, knarrenden Balzlauten von Mutos, mit händischen Beckenschlägen, muscheligen Rascheln, pressender, schmauchender, schniefender Oto-Rhino-Laryngophonie evozieren automatisierte und repetitive Machenschaften drei Klangbilder, in denen phantastische Sonic Fiction und der alltägliche Groove der Zeit verschmelzen. Je länger es da pocht, harft, klimpert und mahlt, desto mehr wird das zu Musik in meinen Ohren. Tümpelnd in einem von Schlick angegedickten anthropozänen Ambiente, in traumzähen Rossbreiten. Die Trompete tutet gedämpfte Kaskaden, sie krächzt und pustet, umzirpt und umflattert von einem faunistischen Saum, umschlossen von betrommelter industrieller Low-Fidelity. Ist das der überdimensionierte Sound eines insektoiden Brobdingnags? Eine Hybridisierung von DJ Spooky und Jon Hassells möglichen Welten in von Melancholie gefluteten traurigen Tropen? Das Stilleben einer Werkstättenlandschaft, aus geklackten, geschepperten, glockenspielerischen Tupfen, drahtigem und tönernem Pianoklang, glissandierten, gesurrten Strichen, turntablisierter Stimme, zou-buck'schem Fingerkuppentremolo? Ein halb ersticktes Hyperventilieren in Drangsal, in Panik? Oder doch einfach ein Freispiel der Phantasie in ungebrochener Unbedingtheit?



TRU CARGO SERVICE Schattenlos (Tiger Moon Records, TMR 010): Dieses Berliner Quartett empfahl sich gleich mit seinem Debut „Dear Passengers“ (2020) der Aufmerksamkeit (BA 105), mit einer melancholischen Reminiszenz an Harry S. Trumans Beitrag zur 'black legend' der USA. Und überhaupt. Hier nun spielen Alexander Beierbach mit seiner bei Absolutely Sweet Marie entfalteten Tenorsaxologie, die er bei Brom und dem Hannes Zerbe Jazz Orchester schon mit dem Drummer Christian Marien teilte, dessen weiterer Aktionsradius mit Dalgoo, Klima Kalima, UnbedingT und der Insomnia Brass Band nur angerissen werden kann, und am Kontrabass Berit Jung, die auch in Gleichwiederda mit den beiden verbandelt ist, als neues Programm 12 Variationen über die Anfangstakte von Franz Schuberts 'Klavier-sonate Nr. 21'. Unherrisch vorgegeben durch den Kopf des Ganzen, dem Gitarristen Torsten Papenheim, der jede Variation jeweils einer Heldin gewidmet hat: der Textilkünstlerin Anni Albers, Marina Abramović, Hannah Arendt, Ingeborg Bachmann, der iranischen Dichterin Forugh Farrochzād, Svetlana Geier, die Dostojewski und Abram Terz übersetzt hat, der Dadaistin Hannah Höch, der Fotografin Inge Morath, mit der Arthur Miller verheiratet gewesen ist, der DDR-Autorin Helga M. Novak, der Künstlerin Kiki Smith, Susan Sontag und der türkischen Malerin Fahrelnissa Zeid. Macht euch dazu empfänglich für Cool Jazz, für Chamber Jazz, der bedächtig, poetisch, abgeklärt, versonnen, melancholisch..., nein, Missverständnis, das sind jetzt nur die Nuancen der ersten Variation. Es folgen monotones Gitarrenstrumming zu dunklen Beatwirbeln, trübsinnige Töne und gespenstische Klänge zu beklemmter, versponnener Tenoristik, munterer Swing mit launigem Besenbeat, Walking Bass, manikürtem Arpeggio, eingetrübtes Downtempo zu Beckenschlägen, Tomtupfen und balladeskem Tenor, chinesisches gongende Blechbeats zu ganz verhaltenem Duktus. Und das ist immer erst noch das Halbe Dutzend der Anmutungen, die ausgeklügelt zu nennen das bluesige Feeling unterschlägt, von deren brummiger Monotonie bereits der luftige Saxgesang sich abhebt. Ich kann nur staunen, wie Papenheim diese vierstimmige Zwölfheit mit derart vielfältigem Zähler doch auf einen coolen Nenner bringt.

LE UN Le Havre (UNREC R211, LP/CD): Zuhaut so musizieren, dass 'spielen' wirklich spielen bedeutet, das ist offenbar auch die Raison d'être von Le UN, einem 2012 von dem Kontrabassisten David Chiesa initiierten Klangkörper mit 24 Kindsköpfen. Ich finde darunter Sophie Agnel (piano), Pascal Battus (surfaces rotatives), Michel Doneda (soprano sax), Rozemarie Heggen (contrebasse), Lionel Marchetti & Jérôme Noetinger (électroniques), Christian Pruvost (trompette) und Mathieu Werchowski (violon), neben Benjamin Bondonneau (clarinette) und Patrick Charbonnier (trombone), die auch schon in einer früheren Version eines Le UN Ensembles Spielentwürfe von Jean-Luc Guionnet oder Marchetti mit umgesetzt haben. Chiesa mischt seit 1997 in der Improvszene mit, etwa mit Agnel als Soda, mit Jean Sébastien Mariage als Oort, mit Werchowski als Sharp Claws Cats. Wenn er hier die Spielabschnitte durchnummeriert mit 'Unité Nodale', knüpft er an das Ensemble Nodal an, das er 2001 mit Doneda gegründet hatte. Für seine Spielidee verwendet er ein graphisches Notationssystem, das in Teilen auf dem 'vocabulaire solfégique' (Solmisation?) basiert und den Spieler*in Wahlmöglichkeiten lässt, zugleich aber auch Präzision abverlangt. Sanfte und flimmernde Streicher kreuzen sich so mit quäkendem, krächzendem Gebläse, elektronische Wolken werden von Akkordeon, Stimmen, E-Gitarre und Percussion nicht bloß getönt, sondern in kakophone Turbulenzen gepresst und gepeitscht, zu weiterhin allerdings unaufgeregtem Basspizzicato. Das klangliche Morphen und gelegentliche Toben bekommt so anarchistische Züge. Animiert durch Karambolagen, schrille Sopranopfeife, krawallschachtelige Späßchen der Vokalistin Natacha Muslera oder merkwürdig trapsende Schritte. Chiesa lässt das UN-Ding intelligent schwärmen und sich polyzentrisch entfalten zwischen faunischer Träumerei und girrendem, fummelndem, keckerndem, fiedelndem 'Jedermann sein eigener Fussball', zwischen skurriler Seltsamkeit und fordernder Deklamation, ambientem Brüten und unstillbarer, unbändiger Unruhe. Das bizarre Artwork von Mehdi Beneitez, ein Alienschungel mit Lemuren, könnte kongenialer nicht sein.

WHITE EYES (Intrication Label, Tri 005): Ein Gedicht des sonnenaufgangsorientierten Poeten Pierre Vinclair (*La Sauvagerie, L'Éducation géographique*), kalligraphisches Action Painting von Yukako Matsui. Und dazu 7 Augenblicke, 7 Ansichten, die ein imaginäres Japan evozieren, durch Daniel Lifermann, dem Begründer von 'La Voie du Bambou', an Shakuhachi und Thierry Waziniak an Percussion, die sich von Le Cercle her vertraut sind, sowie Isabelle Duthoit, Waziniaks Spielgefährtin bei DWBH – Don't Worry Be Happy, mit ihrer Stimme & Klarinette. Dass Waziniak in seiner mit Gaël Mevel, Trio Rives, Quartet Alta, Duo Libertaire aufgefächerten Sensibilität gelegentlich ein zartes Faible für fernöstliche Ästhetik anwandelt, lässt sein Spiel mit der franko-japanischen Pianistin Masaé Gimbayashi oder mit Yoko Miura allenfalls leise vermuten. Letztlich leuchten die Sterne hier wie dort, und es scheint der gleiche Mond auf Frösche und Musikanten. Flötenklänge, girrende, schrill stechende und kehlige, keckernde Laute, metallischer Schimmer und sparsam getockte Schläge führen in eine fremdartige Fauna. Duthoit wechselt zwischen krächzendem Schnabel und hechelnder, grollender Schnauze, knarrenden Stimmbändern, tierisch und monströs, Waziniak gongt, schepert, wackelt oder dongt metallisch, nur die Shakuhachi hält da fest an Zivilisation, als Zen-Mönch mit Weißclowngemüt. D pfeift durch die Zähne, brummt bärig, stößt Schwirrholz- und Chimärenlaute aus, klingt kurz nachtvogeliger als die girrende Flöte, aber tauscht wieder die Rollen, sirrt wie eine Grille, fitzt mit der Klarinette, W klirrt und glöckelt, hantiert wie ein Kesselflicker, rappelt mit Tabla. Wie sich da Ukiyo-e-Horror mit artaudesker Groteske und Deleuze/Guattaris Tier-Werden mischt, müsste Japan sich schon von seiner abgründigsten Seite zeigen, um diesem Image zu entsprechen. Zuletzt tanzt und trapst W auf Donnerblech, D brodeln, haucht und faucht, etwas Barbarische marschieren, denn der 'Atem der Weisheit' von Seisoku Lifermann ist verstummt.

NATE WOOLEY COLUMBIA ICEFIELD Ancient Songs of Burlap Heroes (Pyroclastic Records, PR 20): *A burlap hero is one who marches—consciously or not—back to the sea in hopes of making no splash, who understands and embraces the imperfection of being, and in that way, stretches the definition of sainthood to fit.* So skizziert Wooley die Helden und Heiligen, denen er diese Musik widmet. Um für die Fortsetzung der Flussfahrt, die er zusammen mit Mary Halvorson an Gitarre, Susan Alcorn an Pedal Steel und Ryan Sawyer an Drums nordwärts bis zum „Columbia Icefield“ in den kanadischen Rocky Mountains unternommen hat, sein Feeling der Naturgewalten Oregons aufzufrischen, kehrte er zurück zu seinen Roots in Clatskanie, dem Kaff, aus dem auch Raymond Carver herstammte. So fand er die epische Vision 'I Am the Sea That Sings of Dust', 'A Catastrophic Legend' als Hommage an seinen Trompeten-Mentor und im März 2022 verstorbenen Mit-Argonauten Ron Miles, und 'Returning to Drown Myself, Finally', das auf dem schwedischen Kirchenlied 'Nu är midsommar natt' basiert und Wooleys Musik an Tiefenschichten rühren lässt, wo die Übergänge von Folklore zu Jazz noch unklar sind. Er verwebt das nahtlos mit naturverbundenen Ein-, Aus- und Überleitungen durch Vogelstimmen und Meeresrauschen aus Machiasport in Maine, einem Dörfchen an der Atlantikküste. Und evoziert mit nur schwer als trompetisch zu erkennendem Schmauchen und Fauchen, melancholischen Strings, zu denen sich noch Mat Maneris Viola mischt, klirrenden Beats und dramatischer Eskalation ein hartes Land, karg und monumental. Schon der Weg nach Oregon war hart und einer hieß nicht umsonst Deadman Pass. Gus Van Sant ließ dort seine Drugstore Cowboys und Stricher stranden. Wooley driftet da durch mit elegischen Tönen zu eigensinnig kapriziösen, gummiartigen oder quirlig versponnenen von Halvorson und nicht weniger merkwürdigen von Alcorn. Trompete und Gitarre finden einen feierlichen Einklang, und Trevor Dunn steuert einen Bassgroove bei, der Wooley melodischen Auftrieb gibt. Die naturfromme Hymne bläst er a capella, Halvorson lässt dazu Dornenhecken wuchern, Sawyer galoppiert ungezähmt und die Trompete überstrahlt das mit ehrfürchtigem Glanz. Das Meer freilich, das nimmt es wie es kommt, ob Sackleinen oder Plastik, das ist für Leviathan ein Fliegenschiss.

sounds and scapes in different shapes

attenuation circuit (augsburg)

THING (ACUF 1004) fügt als vierte Ausgabe in ACs Split-Reihe vor noch winterlich kahlem Firmament ein Quadrat aus 'think tank' von SRVTR, 'ægal' von INTERNAL FUSION, 'impo-verished floating' von DARDIS und 'tresna' von A.MAIAH. SRVTR steht für Servator, und Gildas Brugaro gestaltete in Rennes seinen Denkanstoß, wie gewohnt, in französischem Noir, als Kopfnuss mit pulsender und tuckernder Dröhnwelle und ständig wiederkehrenden Klopfmustern. Éric Latteux, der sich mir einst mit Désaccord Majeur als Tlön Uqbar eingeschrieben hat, wirbt, ebenfalls in der Bretagne, in seinen feierlich wallenden, holzig klackenden, rau zischenden, unterschwellig orientalisierten zwölf Minuten, die mich ein wenig an Muslimgauze erinnern, wenn nicht für Fraternité und Liberté, so doch für Égalité. Colin Dardis legt in Nord-irland sein Hauptaugenmerk an sich auf Poetry, treibt als armer Poet hier aber auf wortlosem Flow dahin wie auf einem der Flüsse der Unterwelt. Und dringt da durch die dröhnende Umwölkung nicht der Jammer der Unglücklichen, die weder Plutos Kurorchester noch die Erinnerung an Orpheus' Leier trösten kann? A.Maiah hat sich in der baskischen Hauptstadt Vitoria Gasteiz nach über 20 punk/noise-rockigen Jahren mit Gitarre einem 'Psychedelic Populism' zugewandt. Hier mit dongend kreisenden, launig knarzenden, feinmotorisch strotternden Loops, die sich in monoton pochenden, scharrenden, plonkenden, plinkenden, bluesigen Mustern drehen und drehen und drehen.

Late Afternoon Tapes (ACGF 1001) präsentiert sich als Auftakt einer Koproduktionsreihe mit Grodocks Grubenwehr Freiburg - daher das AC/GF - mit 7“-Artwork des Collagenkünstlers & Miniaturen-Texters Robert Kerber in Frankfurt. Was ist das? Der Mond im Kopf, der Mars, explosionsumqualmt? Ein Ufo, surreal wie ein löchriger Wespennesttrichter, über der Turmuhr? Und dazu Musik von FABIO ORSI in Puglia, faunisch, oder melancholisch wie seine „Lazy Ballads for Homework“? Einst auf A Silent Place und Last Visible Dog, dann auf Backwards, Boring Machines, Oltrarno Raw oder Zoharum, zeigt er sich als Winterreisender, der in stumpfer Ohnmacht am Wannensee steht oder nachdenklich auf Uncharted Waters blickt. Seinen feierlich quellenden, sonor schweifenden Drones scheint nicht viel zum zarathustrischen Aufschwung zu fehlen, doch die Attraktion des Mondes ist zu groß, so dass er statt den Sonnenaufgang zu bejubeln, lieber der Dämmerung in die Arme sinkt. Betört vom Bronzeton und der Rotglut des Untergangs. Prächtig geflammte, dröhnende Wellen und metallisch getönte Kaskaden ziehen zum Horizont, in berauschem Taumel, seliger Drift, erfüllter Fülle. Der Synthiesound evoziert eine Chimäre aus Orgel und Posaunen, die Bassspuren strömen und beben, fast nie als Puls, doch immer präsent. Music to watch clouds by, Wolken-schiffe mit Segeln aus Rosen und Feuer.

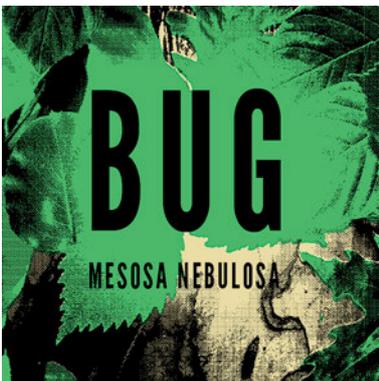
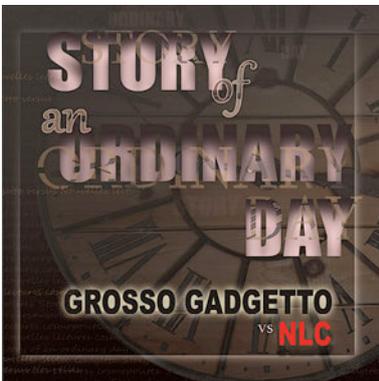
Eingefangen auf Oval Eclipse (ACU 1037) ist der Zusammenklang von DOC WÖR MIRRAN & THE OVAL LANGUAGE am 3.7.2021 beim *re.flexions sound-art festival* in Augsburg. Aus Fürth angereist waren Joseph B. Raimond – doubleneck guitar & bass, Adrian Gormley – saxophone und Michael Wurzer – samples & synthesizer, das Leipziger Paar Klaus-Peter & Katja John setzte Stimme, Straßenbesen & Gran Cassa ein bzw. Eisenseitenträger, mit Machete traktiert, & Eisenfuchs. Für ein elektroakustisches Ritual aus Dröhnwellen, metallenen Schlägen, tuckernd gehämmertem Trommelfell, träumerischen und fluktuierenden Phrasierungen mit dem Saxofon, eisernem Scharren und Schnarren, durchsetzt mit tierisch ächzenden, trut-hahnkollerigen Lauten, für die Mediziner John seiner Kehle alles abverlangt in würgender Schwerstarbeit. Der repetitive Duktus wird fast zum Powwow, bevor wieder Eisenkrach und Synthienoise das Geschehen beherrschen, von dem Gormley sich gedämpft abseits hält. Eine monotone Bassspur übernimmt die Führung mit stoischem Auf und Ab und zieht die eiserne Rhythmik mit sich. Federnde Kaskaden, ein kichernder Loop und kirrende Schreie akzentuieren das. Bis scharrendes, schellendes Charivari, brausendes Dröhnen, weitere kehlige Schreie und Paukenhiebe zum Höhepunkt crescendieren. Was für ein Brainfuck!

→<https://emerge.bandcamp.com/>

Der belesene Mazedonier BOBAN RISTEVSKI und MIKE BENOIT, ein Typ mit langfransigem Goatee in Canaan, New Hampshire, teilen auf Time Kept Memories (ACU 1040) einen düsteren Blick auf die Welt. Insbesondere der Amerikaner sieht die Wüste wachsen und spürt im Nacken den Atem von Gespenstern. Ihren Horizont bilden Unglücke und Katastrophen: Der Untergang der 'Titanic', Chernobyl, der Tod von Marilyn Monroe, die erste stümperhafte Hinrichtung mit dem Elektrischen Stuhl 1890. Dazwischen Ufo-Mysterien und die phantastische Schlagzeile: 'A Moth Tried To Save People From Drowning'. Ein Mahlwerk aus Electronics und Geräuschmanipulationen, körnig rauschende Schüttungen, metalloide Kaskaden, monotone Schlagfolgen, prickelnder Beschuss, welliges Wabern, sirrende Impulse, das dissonante Piano bei 'Somewhere Between 8:30 and 10:30 Miss Monroe Took A Nap', sumpfiges Blubbern und klopfende Automatik kitzeln die Phantasie mit Geschichten von Opfern und von Schmerz. Ein verwundertes «Dies alles gibt es also» wird inmitten des Ungutem zum *merkwürdigen Gefühl*, wie Ernst Jünger es genannt und in seinem Erinnerungskabinett bewahrt hat.

BRAINQUAKE, das ist der belgische Schwarzmalers Marc Ceulemans, seit Ende der 80er der Erste unter Thee Disciples Ov Penumbra. Vorn klafft der Abgrund, hinten lauern die Wölfe, Unlösbarkeit ist ein Erzvater innerer Kriege. So, Innerer Krieg (ACU 1042), nannten er und SVEN PHALANX (von Schattenspiel, Schwarzwald) ihren erneuten Zusammenklang nach „From the Oblivion Lounge“. 'Das leere Gehirn' resultiert gelegentlich aus solchen Aporien, die einem auch 'Ganz neue Angst' machen. 'Der Starke' jedoch erkennt, auf so ein 'Drama' 'rückblickend', wenigstens seine Schwächen. Reden wir nicht von Propaganda, Fake News, Maskirovka, das nannte man früher schlicht Lügen und Für-dumm-verkaufen und verfängt nur bei solchen, die unbedingt belogen werden wollen. Es geht schon um die Qual einer Wahl. Aber zunehmend um den inneren Schweinehund, der schon beim grundsätzlichen Entweder-Oder zu winseln anfängt, bei Würde oder..., Frieden oder..., Gerechtigkeit oder..., Unversehrtheit oder... Insofern macht es Sinn, in der ergebnisoffen dröhnenden Leere gegen die faschistoiden Einflüsterungen ein paar Grundsätze festzuklopfen, für eine kämpferische Demokratie en Marche, eine tanzlustige Grundordnung, eine mit Melancholie vertraute, aber dadurch nicht gelähmte Courage, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Der Groove hier liefert sieben Trainingseinheiten, den Lügenbeutel als Sandsack zu punchen, das Trommelfeuer seiner Kohorten auszutänzeln und mit eigenem Beat zu übergrooven.

Als weiteres Miteinander von AC+Grubenwehr Freiburg beginnt eine Reihe recycelter Kassetten mit Split (GFAC 1001, C-80). A-seits suggeriert EMERGE mit 'empty seat' dunkel umbraute Verlassenheit und Leere, Pavel Aleshin aka Re-DrUm aus Oryol (ca. 350 km südwestlich von Moskau) mit 'Zum Verlust der Muttersprache' eine Fahrt mit zum Kotzen rausgestreckten Brummschädel, an dem der Fahrtwind schleift und reibt. Ach, wenn es bloß der Wind wäre. Bei 'Einfarbiger Dom' hört man sie gemeinsam, live am 14.9.2018 im Moskauer DOM, eine Woche nach dem Unfalltod von Dmitry Vasilyev, dem Macher von Monochrome Vision, dem damit noch einmal gedacht wird. Zum Mahlwerk der eisernen Zeit, das Vögel, ein Nebelhorn, Flugzeuggebrumm und Gerassel mit sich reißt, kratzen sie Lebenszeichen an die Wände, bis zuletzt alles martialisch explodiert und in Chorgesang gipfelt. Dass die Russland-Tour (mit noch Dave Phillips und Instinct Primal) ungeniert Sewastopol auf der okkupierten Krim mit einschloss, zeugt von der merkwürdigen Unschuld vergangener Zeiten. B-seits haben sich zusammengetan SVART1, das ist Raimondo Gavano in Cagliari auf Sardinien, und Boban Ristevski alias LEFTERNA, unser Mann im mit seinem Bukephalos-Denkmal nationalbombastisch verkitschten Skopje (über das Ilja Pfeijffer sich lästerlich mokiert). Ihr Soundscape '1-4' ist eine Stereophonie aus Brausen und einem Trommelloop, aus Sausen und Rauschen, das Gesang von den Lippen fetzt, aus Brodeln, Dröhnen und wie aus Mäulern fauchendem Wind, mit zuletzt einer hinkenden, undicht rieselnden Mechanik, weiterhin windig pfeifendem Blasen und dunklem Summen. Die letzten Schritte geht das Klappergestell allein.



Der zweite Split (GFAC 1002, recycled C-90) dieser AC + Grubenwehr-Reihe platziert die allgegenwärtigen DOC WÖR MIRRAN Rücken an Rücken mit FELIX MAYER in Hamburg. Der präsentiert sich mit 'Archived Love', der Aufbereitung seiner Performance bei einem der 14-täglich ausgestrahlten 'Radioinsel'-Happenings im White Cube des hinterconti e.V. Und ist dabei doch der gleiche Mayer, der als posaunistischer Partner mit Birgit Ulher Magnetic Tongues bildet und auch in den Quartetten Double Bird und EMN die Backen aufbläst. So dass er einem zugleich auf der DAMN!-Freistil-Samplerin #6 und DEGEM CD 20 zuwinken und als Spielgefährte von Grodock begegnen kann. Seinen Auftritt in der Balduinstr. 24 bestritt er mit Zither (?), Krimskrams, brummenden Electronics. Und mit zugespielten Telefonanrufen. Einer wird von der Polizei abgewimmelt, das löst Dissonanzen aus. Felix ist auch nicht da, die Pilzpfanne schmort, nicht nur die Vögel zwitschern. Gebrodel schwillt an und ab, minutenlang tut sich wenig bis nichts. Eine Maschine springt an, setzt aus, ein Harmonium dröhnt ein langes Weilchen. Auch das verstummt irgendwann, für eine aufsteigende Dröhnwelle, die etwas Verzerrtes und Sirrendes mitführt und glissandierend durch die Decke geht. Man möchte dem Kaiser wenigstens das Nachthemd reichen, auf das selbst Gespenster ungern verzichten. DMW anderer-, sprich a-seits zeigt sich in der inzwischen eingespielten Besetzung Adrian Gormley, Stefan Schweiger, Michael Wurzer and Joseph B. Raimond so ungewöhnlich 'Sparse', wie es der Titel andeutet. Mit einer Widmung an Michael Lang, den Woodstock-Mitorganisator, der 2022 für immer auf das Feld seiner Träume übergewechselt ist, spinnen sie Dröhnfäden und lassen Sounds kaskadieren. Am Gegenpol zu Progressive Punk nehmen sie einen mit in ambiente Gefilde, mit pulsenden Klangtropfen, Synthieklängen und dann auch gradual eingreifender Gitarre. Aber ein monotones Pochen und verhallende Gitarrensounds führen einen weiter auf der dark ambienten Schattenseite des psychedelischen Spektrums, in hinkendem, schleppendem Duktus. Das mögen sonnige Gemüter nach einer Weile tröge finden, Melancholiker jedoch erkennen da den steten Tropfen des unguuten Immer-so-weiter, das Unken der Kröten, die man jeden Tag schlucken muss. Metall beginnt zu klappern, als würde Kaspar Hauser damit spielen. Gerade als die Musik stillzustehen droht, tritt mitten in der $\frac{3}{4}$ -Std. Gormleys Saxofon in Erscheinung, als Spielgefährte des einsamen Eisenhänschens. Und kann doch völlige Stille nicht abwehren. Ein kleines Feuerwerk an Noiseimpulsen und Eisengeklapper halten die Saxpoesie im Spiel und bringen für die dritte Viertelsunde auch das dröhnende, unkende Mahlwerk zurück. Gormley versucht umsonst den Gang zu beschleunigen, lässt sich aber nicht die Spiellaune und seine Lyrismen nehmen, und wenn es noch so sirrt und zischt. Soll keiner sagen, DWM könne niemanden mehr überraschen.

Bei Story of an Ordinary Day (ACU 1043) & Snake Mould (ACU 1044) ist das versus von GROSSO GADGETTO vs NLC und NLC vs GROSSO GADGETTO eigentlich fehl am Platz, denn Christian Gonzales und Julien Ash, der eine in Lyon, der andere in Céret am Fuß der Pyrenäen, stellen hier keine Gegensätzlichkeiten, sondern ihren Einklang in den Raum. Den sie ausgestalten mit noch Klangspuren von P-Y Lebeau (electric and acoustic guitar, vibraphone), Liesbeth Houdijk & PrOphecy Sun (voices) sowie Joan-Pau Escudero, Aloïs L. & R. Hartog (violins), und auf der zweiten Scheibe ist immer noch Escudero zu hören. Neben natürlich in der Hauptsache Electronics und Fieldrecordings, für einerseits die Scheidung von Gut und Böse unter einem finsternen, mit Höllenkreisen und einer Vorhölle verhängten Himmel ('Doctrine of Limbo'), unter dem ein Schamane grinst, wo es an Helden fehlt. „Snake Mould“ bringt, mit schlangemystischem Mythos, in dem die Häutung für Wiedergeburt, ewige Jugend und Unsterblichkeit steht: 'Learning to fly', 'Battle in the staircase', 'Reaching higher levels'. Fliegen und steigen soll offenbar eine 'Army of the disowned', von Verleugneten, Enterbten. The 'devil's army'? Gonzales hat als Pfadfinder in Golarion im 'Book of the Damned' geblättert, über den Krieg im Himmel zwischen Asmodeus und Ilys, Ordnung und Chaos, und deren zwischen Freiheit und Hölle ausbalanciertem Kräftespiel. Daher sein dystopischer Blick bei „Droom“, „1984“, „World ruled by big pigs“, bei „Grossomodo“ mit Antonella Eye Porcelluzzi, die da ein kritisches Auge auf die Italiener, Franzosen, Amerikaner, Deutschen und Chinesen wirft. Hier, mit Ash an der Seite, wird mit Dröhnwellen, Wummerorgel, Gitarren- und Geigen-sound, Giallopiano, Gelächter, Engels- und Vogelstimmen, ein gewöhnlicher Tag evoziert. So traurig, wie er von oben erscheint, so düster wie aus der Sicht der Erniedrigten und Beleidigten und bei 'Smile of the Shaman' besonders neofolkelig eingefangen und bei 'Missing Hero' wie mit Tubas beschallt, wie am offenen Grab beiegt, im knarrenden Limbus mit rhythmischem Kling- und Vibes-klang. 'Back to Reality' vereint in dräuenden Schüben diskante Bogenstriche mit abyssalem Om, geheimnisvollem Gewisper. Worauf, wie gesagt, die Schlange sich in den Schwanz beißt, in pizzicatofragilem Tanz, statt der geballten Faust das strahlende Auge wissend erhoben. Die Army marschiert nicht, sie tanzt, allerdings schillernd aufgekratzt, auch wenn sich in den optimistischen Duktus elegische Geigenstriche mischen und sich eine 'Schlacht' entspinnt zwischen sprunghafter, rhythmisierter J.-M.-Jarre-Dynamik und hemmenden Kräften, in der bei 'Yelling at the ground' das Schnelle und Helle die Oberhand behält und doch den elegischen Saum nicht abschütteln kann. Und die finale Synthese hat sogar in ihrer tüpfeligen Wallung die dunkel fundierte Melancholie der Geige in sich aufgenommen.

Nein, nicht The Bug - Kevin Martin von Techno Animal, Ice... Als BUG krabbeln hier zwei Schweizer, der Drummer Christian Bucher und der Brainhall-Aktivist Andreas Glauser als Rauscher an Audio Generator & Synthies. Ihr graubindig-augefleckbockiges Mesosa Nebulosa (ACL 1010 / Brainhall 15), das man erst aus einem postergroßen Faltcover schälen muss, lässt Marien-, Pracht-, Schnell-, Spargel-, Zipfel-, Blüten-, Waldmist-, Aas-, Rosen-, Öl- und Feuerkäfer krabbeln und selbst die unwahrscheinlichen Stolper- und Schiffwerftkäfer gibt es, und würden freilich auch by any other name existieren. Ohne das als Programm-musik ersticken und festnadeln zu wollen, ist, wie ich finde, ein krabbeliger, wuseliger, huschender, brummender Gestus derart plastisch, dass er gewollt erscheint. Bucher in seiner perkussiven Virtuosität macht die selbstgestellte Aufgabe, statt Schnecken zu treiben Coleoptera zu spielen, hörbar großen Spaß, wobei ihm sowohl die hexapodischen als auch die pterygotischen Aspekte zupasskommen. Glauser hat seinen ersten großen Auftritt als glissandierender, splatrig oszillierender Spargelkäfer und macht dabei deutlich, dass die Phantasie da ihr Thema entsprechend phantastisch ausreizt, in brui-tistischem Gefurzel ebenso wie in donnerblechernen Flügelschlägen, in von Sirren bis Tuckern polyfrequentem Gebrumm, zwitschernden Impulsen, fiebrigen, flattrigen Wischern über Topfdeckel, bebendem Beckenrausch, tockelig und klickernd, sägend, scharrend, flickernd. Ob als maßstabsvergrößerte Insektenkunde oder ganz autonom als elektroakustische Improvisation, für Attenuation Circuit ist es ein weiterer schöner Beleg, dass da nicht in Schubladen gehaust wird.

Crónica (Porto)

Stromschau (Crónica182~2022, digital) zeigt TAMTAM, das sind Sam Auinger und Hannes Strobl, die im Dezember 2020, den stillen Tagen, die durch Corona nach stiller waren, der 50 Hz-Frequenz in den Elektrizitätsadern von Berlin/Pankow nachspürten. Dem europäischen Kammerton, in dem Kühlschränke und die Straßenbeleuchtung schwingen. Auinger fängt ihn ein mit Fieldrecordings & Sampler, als Verfechter einer Hearing Perspective gegen das Primat des Visuellen, zusammen mit Bruce Odland als O+A, als Wissenschaftler und Symposienhopper, der für eine Lebensweltplanung mit den Ohren wirbt. Strobl, sein Partner seit nunmehr 22 Jahren, einst auch schon Partner von Hanno Leichtmann in Paloma und mit noch David Moss in Denseland, der in P.O.P. eine Psychology of Perception praktizierte, mischt sich dazu wie üblich mit E-Bass & Live Fx. Statisches Dröhnen und Surren, das gelegentlich rhythmisch gerüttelt oder von raueren Impulsen durchweilt, das sirrend durchsirrt und pulsierend bepulst wird, lässt einem viel Zeit, über den eigenen Beitrag zur Energiewende nachzudenken. Oder gemütlich den nächsten Urlaubsflug zu planen. Oder einfach ein Loch in die Luft zu starren und Däumchen zu drehen. Ein großes, verdammt ödes Loch, in dem man versinkt wie in Ilitchs 'les eaux de l'ennui'? Durch das hindurch man geistesabwesend in Duchamps Pissier pinkelt?

Bei Remote Communion (Crónica183~2022, digital) überrascht MONTY ADKINS mit einem Covid-19-Chor, zu dem er 21 Freunde in seine Badewanne einlud – ohne gegen die Distanzregeln zu verstoßen. Denn gesungen wird jeweils in der eigenen Dusche oder Wanne. Adkins fügte aus 21 x 2 Noten erst mal als Basictrack, in dem seine Choir-Boys & -Girls aus der Ferne dann nach Belieben 'baden' und ihre Stimmen ausschwingen lassen konnten. Aus Aaa und Ohh wird über bebender, flimmernder Zitterwelle und sonorem, bassbepulstem Orgeldrone eine Dröhnosphäre, die die Brust weitet und einen 6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit levitieren lässt. Wenn es auch nicht gegen das Virus hilft, so hilft es allemal gegen Einsamkeit und Trübsinn.

Wie sagt ØYVIND BRANDTSEGG? 'Anything can Come Out of a Black Hole'. Sogar Gutes. Persistent Disequilibrium (Crónica184~2022, digital) ist geprägt von einem Denken gegen den Strich: 'Counter Cathetic', 'Inverted Coma', 'Neuronal Recirculation', summiert zu einer 'Moebius Guessthetics'. Der Norweger, Professor für Musiktechnologie an der NTNU in Trondheim, bringt mit Piezo Pickups und Transducers plate-like objects zum Vibrieren und formt daraus Feedbackloops, in denen die Materialität – Metall, Plastik, Holz, Keramik, Beton, Glas, Knochen - des Angerührten bebt, pocht, knurrt, ächzt, dröhnt. Als Narrativ einer Gegenständlichkeit, die entgegen steht, die widersteht, die widerspricht. Die Materie murren und stöhnt unter dem menschlichen Zugriff. Brandtsegg versucht mit glossolalen und lauthals singenden Lauten einen Kontakt, oder gibt er da dem 'Anderen' nur (s)eine Stimme? Die Materie rumort und windet sich, beharrt auf ihrem Eigenleben, Brandtsegg dolmetscht Singsang und Brummklang der (un)toten Dinge, er humanisiert sie, indem er sie zum Laufen und Tanzen bringt. Als wären es Aliens, mit denen man doch in ihrer Sprache reden können müsste. Wenn man nur erstmal ihrer Musik lauscht, mit YouDontHaveToCallItMusic-erprobten Ohren, die sich in ihrem bruitophilen Loving the Alien da immer besser zurecht und in geteilter Melancholie sogar einen Einklang finden.

GINTAS K meldet sich zurück mit Lėti (Crónica185~2022), das verschwistert ist mit „Low“ (Opa Loka, 2016) und vor allem „Slow“ (Baskaru, 2013), denn Lėti meint 'langsam' auf Litauisch. Kraptavičius variiert das in 'Various' 'Variation(s)', als 'Halluzination' oder ambiente 'Atmosphäre', beim sirrend verzerrten, quecksilbrigen 'Savage' eigentlich ganz unwild, bei 'Nice Pomp' auch nicht pompös, sondern elegisch, verzittert und glockenspielart. Bei 'Query' gedämpft tüpfelnd und spieluhrzeit behebend. Daneben zeigte er Flagge mit 'Empty Land. Tanks for Ukraine' Seite an Seite mit Alexei Borisov, Dardis, Hans Castrup und vielen andern auf „Monolithic Blocks“ & „Political Social Club“ (Camembert Électrique).

E-Klageto (Euskirchen)

Die Beziehung von BA zu dieser Abteilung der Psych.KG ist das reinste Fellowtravelling, ich erinnere nur an „Sand atmet Zeit – Los!“, „Es läuten die Glocken“, „Fraction Elements“, „Kyben“, „Unton“, „Les Explosionnistes“, „We where there“, „Ghost by Mouth“, „Foggy songs for the first periods“, „Totmannschalter“. Für BA 116 liegt bereits „Ecclesiastic Audition Stories“ von Sshe Retina Stimulants bereit und dahinter auch schon „The Born Again is Dead“ von The Blizzard Sow! Hier aber ziehe ich erstmal Sub-Underground (Exklageto 35, CD/MC) aus seiner luxuriösen Verpackung. Frau-unbekannt hat dafür LPs an drei Seiten umgeschlagen zu einem 15 x 22 cm-Schuber, davon 77 Exemplare mit ihrer phantastischen Acrylkunst. Darin enthalten ist Soundart von SMEGMA, 2011-2017 in Portland kompiliert. Diese unverwüsthliche Blüte der Los Angeles Free Music Society in all ihrer Freakishness seit 1973 zeigt in Gestalt von Ju Suk Reet Meate = Eric Stewart (*1952), Freakbrother Ace Farren Ford (*1957), Dennis Duck als Normalo, aber Legende von Airway, The Doo-Dooettes, The Dream Syndicate, plus Jackie Stewart aka Oblivia einmal mehr die Anarchoflagge. Neben 'Last Call', 'In Fairyland', 'Old Time Lament' und 'Inner Space' haben sie 'Get Out of Town' wörtlich genommen: 'LSD Bomb' stammt vom *Tusk Festival* 2013 in Newcastle, der finale 'Big Jam' mit Johns Lunds, dem Drummer T. R. Kirstein, Dennis Tyfus von Ultra Eczema und Mette Rasmussen aus dem *Jazzhouse* 2016 in Kopenhagen. Klar ist nur, Duck trommelt, wer da sonst was spielt, wenn da Tapes, Elektronik, (Table)-Gitarre, Geige, Mizmar oder Saxofon erklingen, das ist bei der „Pasadena Lo-Fi“-Bande und ihren „Rumblings“ mit „Abacus Incognito“-Spirit immer etwas undurchsichtig. *Marihuana is the flame, Heroin is the fuse, LSD is the bomb* sollte wohl mal warnen und abschrecken, kommt aber zugleich als Versprechen an. Ins Feenland tauchen sie ein mit aller-'primitivster' Art Brut per Blockflöte, Daumenklavier, Pocket Trumpet, schlurchendem Tape, diffus klingelnder, sägender, klöppelnder, knarziger Rassel- und Krimskrams-Percussion? Zum Lamentieren taugen ihnen stereophones Gerappel, Noise, der aus allen Fugen quillt, eine dumpfe Mundharmonika. Von Musik ist dieser polymorph-perverse Zustand so entfernt wie Benns *Klümpchen Schleim in einem warmen Moor* von Libellenkopf und Möwenflügel. Für 'Inner Space' surrt ein Kazoo (?) zu kurz mal rituellem Tamtam. Das Piano, die Strings? Das spielen Mäuse. Das Saxofon, die Trompete? Die stecken noch bis zum Hals im Proto-Rock'n'Roll- und Blues-Morast. Und wer braucht überhaupt ein Instrument, Ford genügt das Maulwerk. In Kopenhagen sind dann aber doch Fliegen- und Libellenköpfe gewachsen, für No Wave, geröhrt und 'gesungen', mit Gitarrennoise und Getrommel, pure, prälogische Anarchie, die die Sub-Bereiche des Bewusstseins anzapft und sich lauthals in kakophonem Feuerio-Freejazz hineinsteigert. Ein Spaß, aber ist das so noch Smegma? Als Anything-goes auch das, doch auf Form folgt – potentiell – Funktion, folgt – tendenziell – Faschismus. So kann der Kojote auf den Bluthund kommen, und dem ziehen die Kalifornier jederzeit die Formlosigkeit vor.



Karlrecords (Berlin)

Alejandra Cárdena, 1985 in Lima geboren und dort mit Pestaña, Las Amigas De Nadie und Mother Sun aktiv, hat als ALE HOP in Berlin die Aufmerksamkeit von Thomas Herbst erregt mit „Bodiless“ (2018), „Apopenia“ (2019) und „The Life of Insects“ (2020). D. h. mit einer eigenartigen Mischung aus uneben rhythmisiertem Elektroambiente, gehauchten Beinahepopsongs, mit Beats, Noise, Loops, Vocals und Gitarre, spielerisch verwirbelt zu veräuschten Merkwürdigkeiten. Bei Why Is It They Say A City Like Any City? (KR087, LP) kreist sie um Herkunft und Erinnerung, Hinwendung und Erfahrung. Gemeinsam mit Kolleg*en, die in der gleichen Situation wie sie eine global mobile akademische Avantgarde bilden: Raul Jardín (Portugal), Sukitoo o Namau (Marokko), Ana Quiroga (London), Nicole L'Huillier (Chile), Felicity Mangan, KMRU, Elsa M'Bala, Concepción & Daniela Huerta (die aus Australien, Kenia, Kamerun oder Mexiko nach Berlin gekommen sind) sowie ihren Landsleuten Fil Uno, Ignacio Briceño (ihr Partner bei „The Way of Love“), Manongo Mujica (in Lima eine Legende als Psychrock- und Perujazzpionier) und Tomás Tello (in London). Von ihnen allen hat Ale Hop Stimmen, Synthie, Feldaufnahmen und Samples eingemischt in ihre wieder cineastisch-medialen ('The Mountain That Eats Men'), südamerikanischen (mit Charango bei 'Chiapas Y Phinaya') und märchenhaften ('Once Upon A Time') Streifzüge. 'Mayu Islapi' wird stark durch das elegische Cello und den Wellen werfenden Gesang von Uno geprägt, 'Latitud 0' von Mujicas Udu-Beat und sinnverwirrenden Absonderlichkeiten. Vogelgezwitscher nimmt einen mit ins dröhnambiente 'They Thought of Themselves', und beim uptempo pulsenden, orgelig sirrenden Es-war-einmal glitscht M'Balas Stimme gegenläufig rückwärts, Donner grollt und eine Mbira zupft zum Heimweh kriegeln. Entfremdung als Krankheit, oder als Chance? Der gemischte Sound gemischter Gefühle.

Die Begegnungen mit Größen des Freejazz, ob Old-School oder Neo – mit Marshall Allen, Joe McPhee, Akira Sakata, William Parker oder, wie auf Karl dokumentiert, mit Keiji Haino (2016), Ken Vandermark (2018), Otomo Yoshihide (2018) und Thurston Moore (2020) - , die gehören ganz wesentlich zum Selbstverständnis von KONSTRUKT, den türkischen Fackelträgern des Freejazz. Natürlich darf dabei PETER BRÖTZMANN nicht fehlen und tatsächlich finden sich in der Reihe ja „The Message: Live at Kargart“ (2014), „Eklisia Sunday“ (2011) und, am 13.11.2008 in Istanbul eingespielt, 2011 bei Re:konstrukt erschienen: Dolunay (KR094, 2xLP). 2008 hatten der auch mit Dead Country und Karkhana bekannte Gitarrist Umut Çağlar und Korhan Futacı an Tenor- & Baritonsax sich gerade erst zusammengeschlossen mit dem Drummer Korhan Argüden und Özün Usta an Percussion - Brötzmann war also ihr erster Stargast. Er hat auch etwas von ihren poetischen Assoziationen - 'Dolunay' [Vollmond], 'Siyah' [Schwarz], 'Kurtlar' [Wölfe], 'Makinalı' [Maschinenpistole], 'Tepe' [Hügel, Gipfel], 'Nokta' [Punkt] – als Holzschnitt aufs Cover geworfen. Während der Mond g-rollend seine Bahn zieht, von Futacı feierlich begrüßt, hebt er mit flamendem, heulendem Gezüngel zu singen an als eines der Kinder der Nacht, als einer aus Fenris' Brut. Anfangs mit Tenorsax, das er auf höchste Gipfel jagt, dann auch mit Altosax oder Klarinette. Während Argüden nicht nachlässt, donnrig zu kollern, und Çağlar den Mondschein einfängt, zeigt Futacı, dass ihm der Sound vertraut und ans Herz gewachsen ist. Beide brötzen sie gegen die Finsternis, Welle für Welle, in himmelschreienden Tiraden, die Gitarre wühlt darin wie in einem Kadaver, wie ein Schmeißfliegenschwarm, aber die Schwärze schmeckt doch bitter und bluesig. Mit raukehligen Tremolo, bohrendem Vibrato wütet Brötzmann, nur von Argüden marschtrummelig und freischärlerisch umrollt, gegen den Mensch als des Menschen Wolf, das Rudel steht kompromisslos hinter ihm, die Gitarre hackt und sticht hervor. Çağlar harkt und kratzt auch zum Hagelschlag, Gepolter und Topfgeklapper beim wermuttriefenden 'Makinalı', halb Hymne, halb purer Schmerz, die Klarinette ruft schrillend, das Alto schmerzverzerrt zum Widerstand auf. Die beiden 'Tenöre' schaukeln sich gipfelwärts, aber erstarren vor dem losgetretenen Steinschlag. Mit vollmundigem Tenorsax bringt Brötzmann all das nochmal auf den Punkt, scheppernd betrommelt, Feuer spuckend, zugleich Drache und pfingstlicher Apostel. *Dracarys!!*

Die aus Kyoto stammende Midori Hirano massiert seit Mitte der Nuller Jahre die Synapsen mit als Modern Classical und Ambient ge-tag-ten Schallwellen, zuletzt bei ihrem durch Jizō-Statuen inspirierten „Soniscope“ (2021). Sie gehört seit 2008 zu den Strangers in a strange Land in Berlin, aber international eingebunden in die Schwesternschaft der 'Heroines of Sound'. Als MIMICOF zieht sie eine zweite Spur mit „RundSkipper“ & „Koto-Lyra“ (auf PROGRESSIVE FORM) und „Moon Synch“ (2017 auf Alien Transistor), wo sie erstmals mit Buchla von ihrer Pianopoesie abwich, nicht aber davon, beide Augen offen zu halten fürs Moon- und Stargazing und das dritte zu schließen in buddhistischer Nabelschau. Distant Symphony (KR093, LP/C-35) ist nun das Resultat ihrer Chance, mit dem Radio-Belgrad-Exemplar der durch BBC Radiophonic Workshop, Stockhausens „Sirius“, Stevie Wonder, Bruno Spoerri und Wolfgang Dauner legendär gewordenen EMS Synthi 100-Reihe zu arbeiten. Sie nutzte das aus für eine 3-sätzigige Sonic Fiction, mit knarriger, blubriger, zwitschriger Action über einem melancholischen Dröhnen wie von einem ganz sanften Dudelsack oder träumerisch schwebendem Keyssound, der ausdünt und verstummt. Und wieder einsetzt und anschwillt, ohne das R2-D2-eske Gezwitscher. Kosmische Tristesse und sirrende Stasis erinnern an Jarre und dass die Zukunft nicht hielt, was man sich in den 70s von ihr versprochen hat. Tänzerische Rhythmik widerspricht dem als Drive mit automatisierten Mustern und zwitschernden Orgelpfeifen, die staccato und in schillerndem Glissandieren die Spitze übernehmen. Monotoner Kriechgang und wehmütig dröhnende, orgelnde Akkorde bringen aber die Melancholie zurück und ob ein funkeliges Pixeln Anlass zu Optimismus gibt, das überlasse ich den Optimist*en.

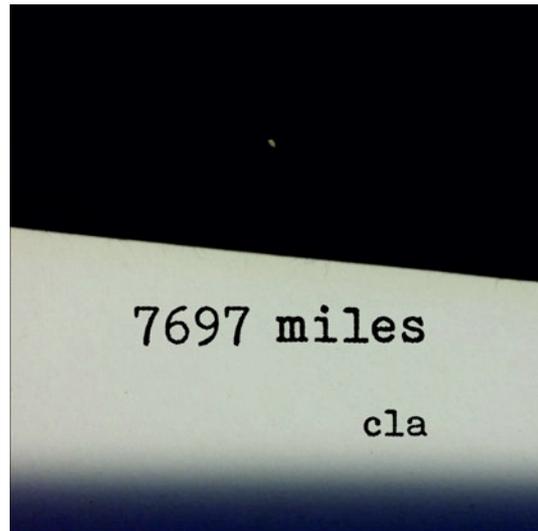
Während mit „James Tenney“ (KR095) und „Alvin Lucier“ (KR098) Vinylreissues zweier Zeitkratzer-CDs von 2010 anstehen, liefern Dominik Grenzler alias AN MOKU & STEFAN SCHMIDT mit Zwischenraum (kr103, C-56) den zweiten Teil ihrer „Raum“-Trilogie. Den Anstoß dazu fand das Zürcher und Baden Badener Duo in einem Satz, den David Foster Wallace in „Unendlicher Spaß“ geraunt hat: *Die echte Welt ist nur ein Raum*. Sprich: Zeitfrei. Ohne den *Henker von Hoffnungen*, ohne das, was den *Zweibeinern die Sporen gibt, das den Menschen reitet und das Maul ihm zerreiβt mit dem stählernen Zaum der ewigen Gier* (Wladimir Sorokin). Erst wenn die Zeit Raum wird, öffnet sich der Weg zur Gralsburg. An Moku hat sich in der Zwischenzeit in „Less“ versenkt, als Melancholiker am Meer, den die anbrandenden Wellen einem besseren Morgen nicht näherbringen. Wer zu 'Kein Kind von Traurigkeit' Poor Yoricks Schädel hochhält, der mag wohl auch wie Schmidt den Lauf der Zeit spiegeln mit „Pestilentia Magna“, „Penumbra“, „De Profundis“ und der Spaßgarantie eines Hexensabbats wie „Kaltenbronn“, bei dem Rezepte ausgetauscht werden für 'Flugsalbe', 'Traumkorn' und 'Nebelgift'. Zu zweit reflektieren sie nun in yogaspiritueller Stoik wieder gemeinsam über 'Schwere See', das 'Capgras-Syndrom', das Ende der Zeit, diesem 'Rabenaas', dem es den Raum abzutrotzen gilt. Grillen sind die ersten und vielleicht ältesten Aktivisten dieser Versuche, die Zeit so tagundnachtgleich einzufangen als ob sie stillstünde. Bloß noch ein Jetzt, einfach nur da. Kein Fressen und Gefressenwerden, kein Geben und Nehmen, nur ein lässiges Lassen. Wir sind zwar, so höre und verstehe ich das, Passagiere eines sausenden Zugs, sollten uns aber üben als stille Beobachter einer Welt, die, je ferner, desto langsamer vorbeizieht. Am besten nicht an den Schaum der Tage rühren, zu leicht beginnt Paranoia im Kopf zu hubschraubern. Nur das sanfte Summen stehender Wellen hält den Lebensraum im Gleichgewicht vor dem Zahn der Zeit, der mit einem Woosh Roadkill in den Graben schleudert. Requiescat in putor, vergeh' in rumorender Flut, als Spreu im Wind. Woher dann die Euphonie bei 'Anywhere at the End of Time', das am klingenden Faden kreist? Um schneller sanft zu ruhen im 'Sediment'? Bettet sich da vor wummrigem Horizont schriller Horror und berstender Schwund in kreischende Furchen? Allenfalls andeutungsweise. Ambienter und ambiger jedenfalls als meine Überzeichnung.

Klappstuhl Records (Köln)

OhmikRon, das ist Kálmán Németh in Budapest, Jg. 1981 und seit seinem Debut 2007 auf ElectroSoundSystem, anfangs noch als Father Ohmikron, dubtechnoid unterwegs. Klappstuhl hat ihn letztes Jahr schon präsentiert mit der StereOhmikRon EP (SP 028, digital) und der ostinat knuffenden, ultimativen Einladung, an der 'Karma Flower' zu schnuppern und mit 'Floatin' Dub' durch den 'Indian Summer' zu driften, zu cruisen, zu grooven. Zärtlich gepeitscht und mit zischenden, zitternden Kaskaden gepusht, für eine HypnoTrance, mit pochenden, klopfenden 4/4 als Deus ex machina, der die ewige Wiederkehr des Gleichen garantiert. Mit kleinen Verzierungen, tanzlustigen Sekunden, aber konstanter Selbstähnlichkeit. 'Liquid Energy' ist dabei das A und O. Mit 'Aphrodite'z Dub', 'Urbanik Resonance', 'After the Storm' und 'Dubby Sunday' variiert und reflektiert Urbanik Resonance (SP 031, digital) nun die 4 Tracks der EP. Mit wallenden, surrenden Drones, klopfenden Steps, klickenden Ticks, rhythmisch zischenden Ventilen. Ist das schon sublimier Terror, oder nur unendlich süßer Trost? Dass die Dinge so geregelt ihren Gang gehen und zwischen den rechtwinkligen Gitterstäben genug Raum lassen für schaumgeborene Wonne und für Melancholie? Loop für Loop, Beat für Beat, Tretmühle oder Dancefloor, mit klopfenden Wirbeln, klackender Rhythmik, knackendem Räderwerk, melodischem Muskelspiel, quietschenden Gelenken, Robotronik mit Sand im Getriebe. Sind das urbane oder Orbáne Resonanzen, dieses mechanische Handclapping? Nach dem Sturm im gleichen Sumpf, im gleichen Trott, tanzt man halt mit Gummistiefeln den Krasznahorkaitristen Werktags-Hop-Hop-Hop-Hop und den zähen, trüben Sonntags~Dub~Dub~Dub~Dub. Mit Pandemic Dub (SP 030, digital) gibt OhmikRon auch nochmal dem Zeitgefühl Raum, das im Warten auf Impfstoff ('Vaccine'), auf bessere Zeiten und Freedom-Days ('NuDay') die Tage und Wochen gedehnt hat. In Zeitlupe bis zum Überdruß, wie bekifft von ganz ungutem Kraut. Über 46.000 Ungarn starben, den andern wurden Orbáns krasses 'Ermächtigungsgesetz', Sputnik und Sinopharm verabreicht. OhmikRons 'Mission' dabei: Das Herz konstant weiter pumpen zu lassen, in tschickenden Sekunden, pochenden Repetitionen, verschwommenen Kaskaden, galoppierender Rhythmik. Als einsamer Jäger, als reitender Bote, auf der Flucht vor 'Delta', am besten bis nach Samarra. Um verblüfft sich selber gegenüberzustehen, als Namensvetter der Omikron-'Variante'. Aber soll er da auf sein Primat pochen, während unter Wasser die Glocken läuten, Medizinmänner ihre Rasseln schütteln, Frösche ihre Expertisen quarren? Macht es Sinn, die belebte Natur mit Automaten zu verkuppeln, die zu sturstem stomp-omp-omp-omp tanzen und mit dem Blechgestänge umeinanderschlenkern ('Bionic Dub')?



Dieter Mauson (Hamburg)



Wer? Ach so, von Nostalgie Eternelle, ja klar: OCCUPIED HEAD. Interoception (InFact071, lathe cut LP), bei In Fact Recordings/KinetiK Records in Griechenland erschienen, ist nach den Zusammenklängen mit Wilfried Hanrath & Sascha Stadlmeier, mit Non Toxique Lost beim bad-alechemysierten „Totmannschalter“, mit Low Rhahn als The Pulse, mit Boban Ristevski, oder mit Melophobia als bereits griechischer Connection, hier wieder einmal allein zu hören. Mit unermüdlich schnellen Synthiewellen über surrend gedehnten Kurven, mit tockend steppenden Automatik-Pixeln zu wieder harmonischen Langwellen und pfeifenden Wooshes und einer Stimme, die an der Hörschwelle spanisch (?) murmelt. Bei 'Before We Even Got Here (summarised)' durchstakst Mauson pochende Kaskaden, amerikanische Stimmen und schweifende Drones mit Uptempo-Keyboarding. B-seits vereint 'All I Am (instrumental)' die staksigen und pochenden Spuren mit welligem Klingklang, Clapping, Tablabeat und einem kreisenden Synthieohrenzupfer. 'Sin Motivo, Causa Y Porque (comprensible)' bringt wieder schnell hämmernde, kurze Steps zu surrend verglimmenden Impulsen. Und griechischer könnte Occupied Head kaum enden als mit 'Katharsis' und seinen steinig und metallisch klopfenden Beats und stoisch repetierten Lambda-My-Tau-Tau-Pi-Intervallsprüngen.

Bei Spomenik, dem Kassettenzweig von KinetiK Records, ist Cla (SP016, C-60) herausgekommen, das Dieter Mauson wieder mit seinem chilenischen Parter Cristobal Rawlins als 7697 MILES zeigt. In einem ganz chilenischen Ambiente zu Füßen des Vulkans 'Lonquimay', am Río 'Maichín', mit der Iglesia de piedra am Strand bei 'Cobquecura', mit 'Curarrehue' an der Passstraße nach Argentinien, jeweils mit den Ohren erwandert. Die schnellen Beats suchen da jeweils ein Equilibrium mit wabernden Drones, zu den Loops kommen lang hingezogene horizontale Klänge, raue Impulse und metallisch perkussive. In liquide Motive und helles Keystaccato mischen sich monotones Tamtam und ein heulendes Theremin. Dunkles Surren und zuckende Kaskaden kommen zu dongendem Beat in Wallung, in der Spanner-Gangart einer Raupe. Zuckelndes Keyboarding vereint sich mit pulsendem Pochen und klackenden, clappenden Schlägen und windet sich zu wieder jauligem Sound eine Steigung hoch. 'Salida inmediata' schweift sirrend dahin, Echos verhallen, die gedämpfte Beatmotorik wird mit Shaker berasselt, aus dem Innern schält sich Synthiemelodik, dröhnend überrascht, die neuen Hoffnungen haben weder alte Junta-Wunden heilen noch den Groll der Mapuche beschwichtigen können. Bei 'Orejas andantes' verzahnt sich auf sanftem Drone eine schnelle händische Beatspur mit einer etwas dunkleren. 'No tarda en liegar' mischt in die vordergründig pochende und schnarrende Rhythmik ein helles, hintergründiges *Akte X*-Motiv, vage und mysteriös. Weiß der Geier, wie die beiden da über 12.300 km hinweg ihre Gedanken verschmelzen.

Submarine Broadcasting Company (Newbury, UK)

Als Carsten S. von Klappstuhl mich auf das art-brut-bluesige „Glue: A Brief History“ von Jacques Emoi hinwies (<https://submarinebroadcastingco.bandcamp.com>) und unmittelbar daneben HANS CASTRUP andockte, stellte sich wieder mal des Schöne-kleine-Welt-Feeling ein. Der gute Mann in Bramsche ist dabei weniger durch Masse, als durch die auf Karlrecords, Geräuschmanufaktur, Attenuation Circuit und eben Submarine Broadcasting gezielt gefächerte Klasse zum Begriff geworden, nicht zuletzt durch sein Hörstück „2058 - Schlachthäuser (Alles : Nichts = Möglich)“ (BA 113). Bei Constant Imbalances V (SBCA104) verschiebt er den Akzent von Text wieder auf Sound. Die auch schon bei „Heterogeneous Cell Information“ erklangene Stimme von Carla Worgull liefert zu 'Sekorise' und 'Perxant' lediglich vokale, spurenelementare Tönungen für einen mit 'Estebrow', 'Kaytempure', 'Rehavine', 'Yoloscat', 'Goderate' und 'Ineeray' durchwegs xenophon gehaltene Symphony of Sound. Die hat Castrup wohl wieder mit Electronics, Synthesizer, Tape und Field Recordings orchestriert, wörtlich gemeint. Denn virtuos lässt er da mit Keysklängen durchsetzte Quellwolken dröhnen und morphen, als Wasser-, Luft- und Lavamusik zukunftssträchtiger als vieles, was sonst so als Sonic Fiction nur spätromantischen Plunder aufblustert. Castrup lässt dramatisch die Synthieregister aufrauschen und Hörner schallen wie nicht von dieser Welt, über brodelnden Wogen, sirrender Wallung. Er integriert den Abhub babylonischer Sprachverwirrung, öffnet zischende Ventile, lässt fiktive Bassklarinetten sich röhrend wellen, diskante Frequenzen pfeifen. Der Ocean of Sound, stürmisch aufgewühlt, in sirrenden Strudeln, als würde Poseidon die schillernden Register einer Megaorgel ziehen und in ozeanische Pfeifen blasen. Kristalline Splitter und worgulle Stimmfetzen werden von orgeligem Brausen übertobt. Unter Wasser, outer Space? Im 8. und letzten Satz ist oben wie unten, Schläge fallen auf- und seitwärts zu pianistischem Schiefklang, Leviathan plantscht in Quecksilberfluten.

Und die Sound Culture bleibt ein fein gesponnenes Netz, denn als nächstes schieben sich DIE ABBILDER mit Fernweh (SBCA107) ins Bild. Dafür haben sich Wilfried Hanrath (Spielgefährte von Marco Lucchi, Antonella Eye Porcelluzzi...) und →Dieter Mauson (Occupied Head) vereint als von Sascha Stadlmeier beim *Re:reflexions Sound-art Festival 2020* attenuation-circuitisiertes Wuppertaler-Hamburger Couple. Mit 'Heartbeat', 'Longings' und 'Fernweh' sind seither die ersten Stimmungsbilder der beiden schon auf Compilations erschienen und hier nun eingebettet mit noch 'Undertow' – Sog, Unterströmung, 'Fernweh (Reprise)', Hanraths 'October Child' und Mausons 'Volplane' – Gleitflug. Beide mit Electronics und Synthesizer, Hanrath noch mit Bass, Gitarre, Drums & Vocals, halten mit pochendem Beat, sanften Drones und sirrenden, pixelnden Spuren den Herzschlag ganz achtsam im unaufgeregten Bereich. Mit staksendem Synthieklang werden imaginäre Wanderschuhe geschnürt, die aber erst noch knarzend eingelaufen werden müssen. Das Tempo ist zwar durchaus joggend, aber die Laufstrecke hat kein konkretes Ziel. In zischender Bewegtheit wird Dampf abgelassen, aber 'Fernweh' ist Kopfsache und mit Beinarbeit nicht zu stillen. Im Gegenteil, der Drang nimmt zu, mit aufsteigendem Klingklang und sehrender Gitarre, mit ausgreifendem, sich in harmonieseligem Vorgeschmack die Lippen leckendem Synthiesound. Zu entschlossen klopfender Drummachine und bebender Gitarre hört man fast schon Englein singen. Aber klingt der Herzschlag nicht doch wie automatengetaktet? Kraftwerk lässt mit Robot-Stimme grüßen. Die Abbilder lassen so – in meinen Ohren - anklingen, dass wir schon lange nicht mehr Herr unserer Gefühle sind, dass Wünsche im Herbst des Romantischen Zeitalters von der Werbe- und Reiseindustrie diktiert und aufgeschäumt werden. Fernweh wird im globalen Supermarkt abgespeist, ebenso passé wie Perücken und Spinetts nach Erfindung der Dampfmaschine. Die 'Reprise' zertrommelt den gezielten Keysklingklang, als We-Will-Rock-You,-Amadeus und Roll-over-Beethoven. 'Volplane' säumt das mit fernwehmüder Wehmut. Gleitflug, das ist was für Albatrosse, für Flugzeuge, denen der Sprit ausging, im Ausklang eines Zeitalters, das Pilger, Abenteurer und Flaneure zu touristisch bewegter Masse degradierte.

Winter-Light (Haarlem, NL)

Die Welt ist tief, Und tiefer als der Tag gedacht... Reden Deep Ambient und Deep Listening von dieser Tiefe, diesem Abgrund, der, wie Nietzsche sagt, auch in dich hinein blickt? *Ach! Ach! Der Hund heult, der Mond scheint*, und die Welt sphinx. Das Label in Haarlem sendet seit FoetusDreams' „Brouillard“ (2014) Sonden in diese Tiefe, in nebulöse Unter- oder Innenwelten – *standing on the edge of the universe looking out, or traversing the caverns of your own mind...* Unter denen, die im Nebulösen stöchern, die voller Angst- oder Wanderlust ins trübe Winterlicht eintauchen, ist Robin Storey=Rapoon der bekannteste, neben Seetyca (in Gotha), Nimh (Giuseppe Verticchio aus Rom), rngmnn (Ronny Engmann in Berlin), Atomine Elektrine (der als raison d'être bekannte Schwede Peter Andersson)... Traumspielerisch („Drømmenes Spejl“) bohren sie Löcher in die Zeit, tasten sich hinein in „Zwischenwelten“, „Between Worlds“, „Parallel States“, 'Dali's Universe'...

Mit solchen esoterisch-eskapistischen Exitstrategien aus der Realität scheint „Ymuiden“ (WIN 041) von HESSEL VELDMAN zu brechen. Denn der mit Y Create und Exart bekannte Kassettenäter der frühen 80er und mit Gorgonzola Legs und Willem de Ridder kultige Garant avanter Kreationen schuf einen Soundscape über die im Januar 2022 eröffnete neue *Zeesluis Ijmuiden*, der weltweit größten Schleuse. Doch Veldman hat den riesigen Komplex der Offshore-Industrie ('Stuurlast') und des Stahlwerks ('Ademslak'), das Tor ('Sluisgelag') nach Amsterdam und Ausgang zur Welt ('Scheepskoorts'), den internationalen Fischereihafen ('Tongrot') und die Befestigungen aus dem Zweiten Weltkrieg ('Duinbeton') eingedampft in einlullende Wellen und sonor brummende Motoren. Und idyllisiert das noch mit Vogelgezwitscher, blökenden Lauten, pfeifendem Wind, als wollte er die Zeit zurückdrehen auf vor den Durchstich des Nordseekanals 1876.

Für „Tempestarii“ (WIN 043) hat sich KLOOB (Daniel Ferreira in Vigo), wie schon bei „Mundus Patet“, zusammengetan mit Maurizio Landini alias ONASANDER, der gern mal die Blavatsky zitiert oder auf W. G. Sebalds „Luftkrieg und Literatur“ verweist. Kreisten sie zuerst um das römische Totenfest, die 'Dies nefasti', den Orkus und die Götter der Unterwelt, ist es nun der (Aber)glaube, gegen den Agobard von Lyon im 9. Jhdt. in „De grandine et tonitruis“ polemisiert hat, nämlich dass mit den Wolkenschiffen von Magonia verbündete Magier Unwetter heraufbeschwören. Statt mit Gothic-Pathos und Hexensalbe aufzureizen, besänftigen die beiden die Nerven mit balsamischer Harmonik. Allerdings lassen ein unterschwellig grollendes und dahinkaskadierendes Raunen und das finster-rituelle 'The Malefici' doch die bösen Folgen unguter Verschwörungs-'Theorien' mitschwingen.

Mit der gleichen Ambiguität aus meditativem Summen, feierlichem Orgeln, unheimlichem Flattern und ominösem Rumoren oder Rauschen operiert Jurica Santek in Kroatien, genannt NOX, bei „Opus Unending“ ebenso wie bei „Abyssal Codex“ (WIN 044). Er spricht von Drangsal ('Tribulation') und von Weihe ('...Consecration'), bedröhnt einen mit 'Dead Archetype' und 'Anti Human', bezeugt auch mit 'Vultus' (Blick, Gesichtsausdruck) sein Latinum und steigert Ikonoklasmus zu 'Iconoclasticide'.

Der Köder, der mich jedoch überhaupt wieder zu Winter-Light lockte, ist „Nag-Hammadi“ (WIN 042, CD/2xLP) von den durch Sombre Soniks und Zazen Sounds vertrauten NAM-KHAR. Nun im Verbund mit VORTEX, dem durch :Golgatha und deren Fächer aus T.E. Lawrence, T.S. Eliot, Bataille, Pound, Mishima und Gralsuche ebenso wie mit seinem Vortex-Spektrum aus „Kali Yuga“, „Moloch“ und dem götterdämmrigen „As Gods Fall“ einschlägig 'perversen' Mainzer Cinema-Guide Marcus Stiglegger. In seinem Faible für *Grenzüberschreitungen* ins Erhabene und auf *die dunkle Seite der Popkultur*, seiner Courage für den *Blick in den Abyssos, der letztlich in uns selbst hineinführt*, scheidet er Dark von Black. Das 'Thomasevangelium', 'Evangelium der Wahrheit', 'Bronte' (Thunder, Perfect Mind) etc. geben ihm, Carsten Bergemann, Peter Prochir & Konchok Gyaltzen Stoff genug, um einzutauchen in die kosmogonisch-esoterisch-eschatologisch gewagte, vom Kirchenchristentum verworfene Gnosis. Deren Lichtmystik und das Black der 'Mystik der Welt-ohne-uns' des 'kosmischen Pessimismus' (E. Thacker) bilden Pole, zwischen denen sich Darkness dröhnend, wispernd, mit Srinagar-Touch klopfend interpolieren und mit P. Sloterdijks 'Rot-Grau-Verschiebung' konkurrieren kann.

... sounds and scapes in different shapes ...

MATHIAS DELPLANQUE *Ô Seuil* (Ici d'ailleurs/Mind Travels Series, MT015, LP/CD): Den Elektroakustiker in Nantes hörte ich eben noch mit François Robin auf „L'Ombre de la Bête“, und dessen Veuze erklingt auch hier bei 'Seuil 3' und '...8'. Delplanques ambientes Balcony-Travelling rührt vom Lockdown im Frühjahr 2020 her. Und früh fällt darauf, durch homöopathische Spuren von der 'Fête de la musique', schon der Schatten des ertrunkenen Steve Maia Caniço und des katastrophalen Polizeieinsatzes bei der Auflösung dieser Ravepartie am Loire-Ufer am 22.6.2019 – Malakoff, 'Problemviertel', Polizeigewalt, Vertuschung, ACAB, böses Blut und kein Ende. Der Soundscape aus Analogsynthie, Bass, Gitarre, Hurdy-Gurdy oder Veuze, aufgemischt mit Dafs, Gongs, Cymbals, Drums und Metallperkussion, reagiert darauf - in Anlehnung an Ernst Jüngers 'stereoskopischen Blick' gesagt - mit stereophoner Ambiguität. Zuletzt bei „Témoins“ (Crónica, 2018) operierte Delplanque mit der Gleichzeitigkeit von bretonischer Pastorale und alltäglichem Werkeln. Hier mischt er die Realität der Pandemie und der Gewalt mit einer sehnenenden Verzauberung zu einem Rave mit elegischer Unterströmung. Man hört sozusagen mit einem melancholisch-utopischen und einem vitalen Ohr ein Dancing in Your Mind, das der Sperrstunde und dem Feindschema trotzt. Mit dudelsackgetriebenem Groove, mit doomdunklem Drone und bluesigem Weh, das sich an Eisen wund schürft und mit schweren Beinen dahinschleppt. Mit Tamtam und orientalischen Arabesken oder Gamelangeklapper. Nicht unbedingt in eskapistischem Fernweh, eher in Fusion vitaler Rhythmik mit gitarristischen Tattoos auf der europäischen Schwarte. 'Seuil 9' bringt zu decelerierten Beats und nochmal schwerem Tritt das Summen melancholischer Guardian Angels – ein Pleonasmus, ich weiß. Das 'Back to Nature'-Artwork fotografierte, wie schon bei Delplanques „Drachen“ (2015), wie bei der ganzen Mind Travels Serie, Francis Meslet mit seinem Engelsauge für Vergessenes, Verlassenes, Vergebliches...

RUDOLF EB.ER & WILL GUTHRIE *Hilt* (Fragment Factory, FRAG54, LP): Der eine, der ist als spätgeborener österreichischer Aktionist mit der Schweizer Schimpfluch-Gruppe berüchtigt geworden als wahrhaftig einer, der es herausgefordert hat, dass die Läuse des Comte de Lautréamont ihn zerfressen und die Säue sich auf ihm erbrechen. Während Runzelstirn & Gurgelstøck als extremer Performer und Modern Primitive in Osaka ganz zu sich gefunden hat, zog der andere, der in Nantes heimisch geworden ist, eine trommlerische Spur: im Spiel mit Ferran Fages, Oren Ambarchi oder Mark Fell, mit The Ames Room und Thymolphthalein im australisch-französischen Spagat oder in Tētēma als Clash dreier Aussies mit Mike Patton. Bis hin zum Gamelan-Ensemble Nist-Nah, aber bereits mit „Sacrée Obsession“ (2015) als deutlichem Indiz für auch seinerseits trommel- und gongberauschte rituelle Absichten. Hier lässt Eb.er zu monotonem Tamtam einen elektronischen Hubschrauber kreisen und überhaupt operiert er mit Electro-Acoustics, die Guthries Pauken und Röhren ebenso verquirlen wie sie grillig sirrend sein gongiges Sustain begleiten. Oder er grundiert mit ominösem leisen Mahlen und Unterwasseranmutungen, wenn der mit einem Eimer scharrt und kratzt. Guthrie reduziert sich ganz auf wummrigen Nachhall, oder läutet dann wieder eintönig eine pfeifend bedröhnte Röhrenglocke, während Eb.er dazu außerirdisch ins Mikrofon zischt oder reibende Geräusche macht. Guthrie hantiert und harft mit Metall, Eb.er wispert in das nachschleppende Dröhnen und leise statische Rauschen. Kehrseits setzt 'VI-XIII' dröhnend und regenknistrig ein, Eb.er knurpt und harkt, eine Fliege summt. Dann wieder ein Kratzen und der mühsame Versuch, etwas zu sagen, während es knistert wie schmelzendes Eis. Perkussiv mahlendes Rumoren und wetzende Laute kommen dazu, Feuer knistert, die Stimme zischt und wispert, leise bedröhnt, besirrt, besurrt. Es schleift, Guthrie klappt. Bis sich das zuletzt plötzlich in den Schwanz beißt – mit dem Tamtam und dem 'Hubschrauber', nicht ohne eine letzte kryptische Dämonen- oder Alien-Botschaft.

KRANEMANN + PHARMAKUSTIK
Electric Fluxus (Verlag System, VS 029, LP): Das Label in Valencia hat sich mit „Glandular Formations“ von Bestattungsinstitut und „Sezione Transversale“ von Ambulatorio Segreto Siegmund Frickes Vergangenheit Ende der 80er/Anfang der 90er zugewandt. Denn der Wilhelmshavener vom Jg. 1968 hat schon als Teenager Kassetten bespielt und sich mit Delta-Sleep-Inducing Peptide (mit Dieter Mauson), [A:M:B] oder Maurizio Bianchi in die Soundculture eingeschrieben. Hier aber ist er der Partner eines ganz alten Hasen, Eberhard Kranemann, Jg. 1945 und Kult bei Leuten, denen die Ohren klingeln ob seines anarkho-kreativen Umgangs Ende der 60er in Düsseldorf, mit Pissoff und Beuys. 1972 war er mit Neu! zugewandt und blieb als Fritz Müller der Klangkunst in seinem Kunsthaus Boltenberg treu. Nurse With Wound oder Station 17 suchten seine Aura, mir ist er wiederbegegnet mit VocColours auf „Luxatio“ (BA 87). Hier nun fluxen er mit E-Cello & Gitarrenfeedback und beide mit Electronics zwei dekompositorische Long-Tracks mit kosmischem Anstrich. Surrende Spuren mischen sich morphend und aufschäumend mit themenähnlichem Jaulen, Synthie- und Gitarrensound tragen Laute durchs All, in denen Mensch und Frosch nur unscharf geschieden sind, keyboardistische Klänge sind vermengt mit grilligen oder zwitschernden, Wellen kommen Loops entgegen, in Kaskaden zieht Gelächter vorüber, das ab und zu im Hals stecken bleibt. Dennoch, kosmisch und komisch trennt da gerade mal ein Gen. Eine ähnlich bunte Mixtur sendet auch B-seits Impulse und Frequenzen durch den Grey Room, um die Synapsen brausepulvrig aufzumischen und zu berauschen mit vorgelebter, a-logisch lallender Berauschtigkeit und krauser Farbigkeit. Komik schwankt da zwischen funny und odd, droll und freaky, Aaa ist da nicht länger der Kammerton, Weirdness rules. Gitarrentolles Feedback zieht furchend die Schlussbahn.

DIRK SERRIES + ASMUS TIETCHENS Die Höfner Akten (auf abwegen, aatp80): Die beiden verbindet eine lange Bekanntschaft, die zurückreicht in die Zeit, als der Belgier als Vidna Obmana und dröhnambiente Größe unüberhörbar war. Gemeinsam realisierten sie „Asmus Tietchens. Vidna Obmana.“ (1995), „Motives for Recycling“ (1999), „The Shifts Recyclings“ (2002). Seither hat Serries sich neu orientiert und profiliert als improvisierender Gitarrist, auf Augenhöhe mit John Dikeman, John Edwards, Peter Jacquemyn, Colin Webster oder Gonçalo Almeida, bestärkt durch Martina Verhoeven, der Frau an seiner Seite, nicht nur bei 3 Seconds Of Air. Mit dem Label A New Wave Of Jazz und einer Spannweite von wandelweiserischen Akzenten durch Antoine Beuger und Jürg Frey, den Dark Drones mit Yodok III und den Minimal-Textures seines Projekts Tonus dehnt er den Jazz-Begriff freilich so weit, dass es „Air“ (2019) mit einschließt, seine Wiederbegegnung mit Tietchens, dem er das Treatment seiner Blasetöne mit Klarinette, Melodica, Concertina, Akkordeon und Harmonika anvertraute. Nun sind es die Klänge einer akustischen Gitarre der Firma Höfner, die auch McCartneys legendären 'Beatle-Bass' produziert hat. Ziel: Serries' Improvisationen so zu modulieren, dass beider Handschrift hörbar wird, oder, besser noch, etwas Neues, Drittes. Und tatsächlich mischen und verbinden sich die dumpfen Unterwasseranmutungen des Hamburgers mit struppigem, aleatorischem Saitenklang. Der erscheint nun verzerrt und angedunkelt sowohl auf der Klangebene als auch auf der suggestiven, denn, was immer Tietchens im Sinn hat, es kreuzen sich die Unheimlichkeiten des Unterbewusstseins mit einem Raunen, das durch die Leitungen in der Wand gurgelt, wenn man nur sein paranoides Ohr daran legt. Der Titel lässt ja „Akte X“ anklingen. Und falls es ein kollektives Unterbewusstsein gibt, dann hätte das U-Boot-traumatisierte deutsche - erst gestern lief wieder „Das Boot“ auf BR - eine Dramatik gespeichert, wie sie hier an Eisen scharrt, harkt, quietscht, fitzt, klopft, wie da Wanten zu bersten drohen und klaustrophober Druck den Verstand raubt. Wie da die Verdammten aus der Tiefe 'singen', wie da jedes Stück Metall einen vielsagend klingelnden, harfenden, drahtig dissonant gespannten Ton von sich gibt, den es zu diagnostizieren, einen sprechenden, den es zu deuten, einen verräterischen, des es zu unterdrücken gilt. Oder man hört es einfach als... some of all that Jazz.

MADS EMIL NIELSEN + CHROMACOLOR Constellation (arbitrary 12, transparent 10“): Der Däne setzt seine arbitrary-Reihe fort mit im EMS Stockholm kreierten 3:48, bei denen er Buchla-Sound mit orchestralen Loops so umeinanderschwirren lässt, als ob trillernde, wooshende, Funken streuende Sonic Fiction wie ein Komet oder eine Sternschnuppe einen dröhnenden Schweif mit sich zöge. Hanno Leichtmann mixte das auf doppelte Länge mit bebenden Klängen und verhallenden Kaskaden u. a. von Vibraphon und Fender Rhodes und dem darum loopenden mbira-ähnlichen Klingklang eines Hohner Guitaret. Als meditatives Glasperlenspiel von gläserner Fragilität, mit tickendem Hihat-Groove und träumerischem Drive in die Tiefe des Weltalls.

XEDH / IMBERNON (Ei) Ei Aalto (Trepanation Recordings, TREPREC085): Zusammen mit „Deadly Algorithm“ (TREPREC666) im finnischen Vierer Gangrened ist auch der Zusammenklang von Jon Imbernon's Gitarre mit den Electronics & Gitarrenmodulationen von Xedh herausgekommen. Er rührt aus Bilbao her, wo Miguel A. García daheim ist, allerdings schon von 2010, der Phase, in der auch „Turku“ (2010) und „Anekky“ (2011) entstanden sind. Als krass kakophone Attacke, brachiales, rabiat tobendes Hacken und Schlitzen. 'Verraco', so heißen die an Stiere und Wildsäue erinnernden Skulpturen aus der keltischen Vorgeschichte der Iberischen Halbinsel. Die beiden rütteln, prickeln, schleifen, wummern auch bei 'Dar-Dar' wie wild an Stein und Bein. Selbst 'Lips of Love' ähnelt eher einem Blutausch, die Gitarre sägt, fräst und fleischwolft, die Electronics spritzen und zentrifugieren den Lebenssaft an sämtliche Wände. 'Hay Que Seguir Construyendo' – was weiterbauen? Eine Rasse von Frankensteins, Cyborgs, Borg-Zombies? Imbernon bebolzt impulsiv und bebrummt mit Feedback merkwürdig glockenhelle Drones und sirrende, schrille Spuren. 'Permanent Solution' hört sich verdammt nach Endlösung an, und Imbernon liebäugelt, an den Saiten und wie an Drähten ultimativ riffend, zumindest mit dem Ende der Geschichte der Gitarre. Zu wieder zischender, pfeifender, heulender Gnadenlosigkeit, die García vielleicht auch nur als Gorgoneion mit gefletschten Zähnen vor sich her trägt. Auch bei 'Eres Amorfo' wütet er nochmal mit 'flötender', schweißbrennender, durch Mark und Bein gehender Impulsivität zur knurrigen, splattrigen Gitarre. Aalto ist Finnisch für Welle, ei heißt nein. Denn 'Welle' träfe das hier so wie 'Spezialoperation' das, was wirklich geschieht.

YPSMAEL + ELOINE Lost Teeth (Chocolate Monk, choc.552, CDr): Eloine, das ist Bryan Day, der Macher von Public Eyesore & Eh?, dessen überschießende Kreativität widerhallt in Naturaliste, Shelf Life, Seeded Plain oder Bad Jazz und in Pet The Tiger oder Euphotic sogar Seit' an Seit' mit kalifornischer Avantprominenz wie Tom Djill & Gino Robair. An sich aber lautet sein Motto wie 2021 die mit Mason Jones (Trance) & Michael Gendreau (Crawling With Tarts) in Collision Stories realisierte LP - „Avant L'Obscurité“. So auch hier mit jenem Kollegen in Baden-Württemberg, den bei „Box of Black“ (BA 113) die Berührung mit dem schwarzen Monolithen in einen industrial lärmenden nackten Affen verwandelt hat. Dessen metallische Maschenschaften interagieren nun ein Anthorozen später mit dongenden Lauten und Atemzügen, elektrifiziert sirrendes Zwitschern, Knarzen und Pfeifen mischt sich auf dunkel dröhnendem Fond mit wie von knarrenden Stahltrossen geharkten, geklopften, gefederten Klängen. Als eine 'primitive', art-brut-rohe Bricolage, als wären da verschlissene Cyborgs am Werk, mehr Schrott als Mensch, die ihr bisschen Strom mit kultigen Reminiszenzen an die Soundculture verschwenden und dabei längst ausgefallene Automatik händisch ersetzen müssen. Transhumane Kehlen fauchen Laute in den Wind, der übers dystopische Gelände fegt, ein kleines Intonarumori-Orchester überspielt eifrig knackend, tickend, mühsam Worte formend seine Dysfunktionalität. Als zahnlose 'Künstler' versuchen die '-borgs' ihr Gnadenbrot zu verdienen und der Verschrottung zu entgehen. Dem heutigen Avanti, dem bei 'inductor' großväterlich die Stunde schlägt, kommt da sein Futurum II entgegen, mit debilen Beats, eisernem Kirren, mbiraeskem Zupfen, rubbelig hoppelndem Metallstift, der zusammen mit loopendem Schwung Turntablistik und sogar eine gedehnte Gesangsspur simuliert. Das Dystopische hat dabei etwas Vorläufiges, Spielerisches, ja sogar Rührendes – weil es nicht so kommen muss!

jenseits des horizonts

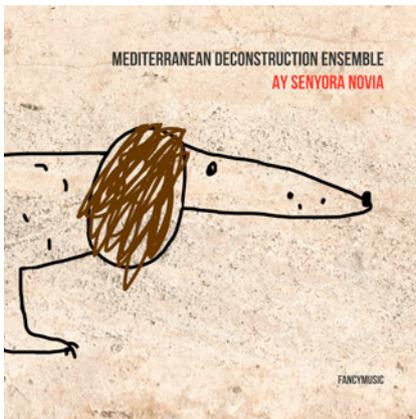
EDITION DEGEM (Köln)

Die Deutsche Gesellschaft für Elektroakustische Musik e. V. hat 2021 ihr 30-jähriges Bestehen feiern können und das mit der 3er-Box **30 Jahre DEGEM** (DEGEM CD 19/20/21) auch getan. Wobei das Jahr mit dem Tod von Gottfried Michael Koenig, dem großen Pionier der Elektronischen Musik in Köln und der Sonologie in Utrecht, mit einer zweiten Markierung zuende ging. Thomas Hagedorn erinnert, nachdem die Nusschale der 'Neuen Musik' schon schildbürgerschlau auf 'Jetztmusik' getauft wurde, als Kurator von Zukunftsmusik (DEGEM CD 19) an ein Schlagwort, das schon anno Liszt, Wagner und Berlioz als Sau durchs musikalische Dorf jagte, wobei sich deren Reiter mal an die Schweinsohren, mal an den Schwanz klammerten. Zukunft, das kann, so Hagedorn, eine Karotte sein, ein wegweisender Pfeil oder ein utopischer Horizont. Kurz, Zukunft ist vorne und vice versa. Und das wird 12-fach expliziert: **Jorge Garcia del Valle Méndez** konstatiert mit dem granularsynthetisch impulsiv tickenden, bolzenden, knarrenden 'Dead Bichitos' trübe Aussichten, die der allgemeinen Trägheit geschuldet seien und der Perspektive von kleinen Käfern, die auf dem Rücken liegend nur noch surren. **Kirsten Reese** spielt bei 'Future unedited' retrofuturistisch und mono mit funkelndem, flimmerndem Fairlight. **Ulf Pleines** versucht bei 'Leverage Threshold' mit surrendem, giftig zwitscherndem und pulsendem Licht-Theremin erinnerte und aktuelle Erfahrungen mit dem Alltag in einer *Akzeptanz des Imperfekten* zu versöhnen, so wie **Junyu Guo** mit ihrem Kopfhörerstück 'Unfinished Daydream' virtuell-reale Sachen im Kopf mit dem realen Tag. **Verena Hentschel** versteht ihr in rasendes Gabbern, lasches Downtempo und surrende Beruhigung gespaltenes 'Escalation' als Übung, Orientierungslosigkeit, Fragmentierung und Überforderung zusammenzubringen mit Zusammenhalt und Richtung, im Vertrauen auf *eine treibende Kraft*. **Andreas H. H. Suberg** sublimiert, im Hinblick auf Duchamps 'Das Große Glas oder Die Braut von ihren Junggesellen nackt emblößt' als phantasmatisch-pataphysischem, weiterhin zukunftssträchtigem Emblem, mit dem perkussiv erregten, knisternenden, wooshenden oder pirouettierendem Glasklang von 'Elektrische Braut' Erotik zu Erkenntnis. **Théo Pozoga**, aus Bordeaux nach Berlin gekommen, spielt mit den Shepard-skalierten Himmelfahrten von 'Room 4 Growth' an auf die Illusion unaufhörlichen Wachstums und von Kursen, die durch die Decke gehen. Hektik hin und Panik her, für mich klingt das auf simple und spöttische Weise effektiv und eingeleuchtend. **Greg Beller** verfolgt mit 'Yohkoh' ein dröhnend sausendes, galoppierendes, schwirrendes, pfeifendes, weil Gaia, Flora und Fauna belebendes Photon von seiner Sonnengeburt bis ins Schwarze Loch. **Monika Golla** lässt bei 'silent solitaire' hörbar gemachte Sounds der 'Perseverance'-Marslandung und des Kometen Tschurjumow-Gerassimenko kosmischen Klangspuren von Wagner- und Mozart-Arien begegnen. Der Berliner **Ben Meerwein**, mit Jg. 1995 ein Jahr jünger noch als Guo, lässt bei 'Sweet Home' Haushaltselektrogeräte im Wiener Prater spazieren, denn sie hätten ja längst ein verborgenes Eigenleben entwickelt. **Ludger Kisters** findet bei 'Takutaku – a story line, part II' heimlich, still und leise in Maori-Instrumenten deren zukunftsipotente Mikrotonalität und Naturnähe, und mich trifft mal wieder der Mythos 'Basismaterial' (© Asmus Tietchens) als Vogel-, ach was, als Fliegenschiss der Musikgeschichte. **Florian Hartlieb** jedoch, wie Beller Doktorand an der HfMT Hamburg und als Live-Elektroniker mit The Dorf der erste mir bekannte Name, rät mit 'a l'arme' zu ständiger Alarmbereitschaft, zu quecksilbrigem Quivive. Denn der als gigantische Roulettekugel kreisende Krisenmodus, der als Dauerzustand willkommener Wachstumsschmerzen schöngeredet wird, zeigt immer unübersehbarer sein katastrophisches Grinsen. Als Anwärter auf eine Zukunft mit Hörgerät, Rollator und ohne Gewähr fühle ich mich da zu weder Fluch noch Segen genötigt und überlasse es gern 'Betroffeneren', aus den 12 Anregungen Honig oder Wermut zu saugen.

Zukunft? Da teile ich Erwartungen wie sie der Schlockmaster als 'HuxleyOrwellWelt' an die Wand malt, auch wenn Kulturoptimisten das als dekadente Befürchtungen schmähen. Alain Damasio, mit „La Horde du Contrevent“ Ideengeber schon für Le Grand Sbam „Furvent“, entfaltet dazu über die 838 S. von „Die Flüchtigen“ eine stupende Vision. Anne Wellmer unterstreicht als Kuratorin von im hier und jetzt oder nie (DEGEM CD 20) immerhin die Brisanz der Situation und setzt angesichts von Klimakrise, Demokratiedämmerung, endemischer Hysterie und Egomanie auf Jetztmusik. Beim O-Ton von 'Totes Holz' von **Christian M. Fischer** herrscht im Wald die Stille vor dem Tod. 'Nach der Stille' von **Maria Pelekanou** spielt im Krieg, der hinter perfekten Schallschutzwänden still und fern in Syrien oder im Jemen pocht und zirpt. Wir schicken Helme in die Ukraine, damit die dort das Maul halten, und drücken uns selber die Kopfhörer fester in der Erwartung, dass der Bombendonner auch da nur als weiterer Groove zu uns dringt. Für 'Kammer:Schatz' hält **Donna Maya** fest an der erneuerbaren Energie ihrer summenden Glissandos und flatternden Thereminmusik. Waldsterben, na und? Kultursterben, na under? Für 'Gipfeltreffen' tat **Antje Vowinkel** sich mit dem Ensemble Maulwerker und Serge Baghdassarians zusammen, um summend die Sprachmelodik in südstaaten-amerikanischem, rheinländischem und Arbëresh-Dialekt zu imitieren. Verschtehste? Bei **Karl F. Gerber** ist immer Jetzt und daher auch bei 'Approaches Re-Assembled' als elektronischer Assemblage des Zusammenklangs von Flöten und einem von ihm selbstgebauten Violinautomaten, Jon Rose lässt grüßen. **Elisabeth Schimana** nimmt bei ihrem schnurrig-rubbeligen 'Sternenstaub/Ausschnitt aus Explosionen' eine mikrokosmische Perspektive ein, und ist damit dem Jetzt oder der Zukunft auch nicht ferner als Joni Mitchells *We are stardust. We are golden*. Und das *Caught in the devil's bargain* und *we've got to get ourselves / Back to the garden* gilt doch sowas von mehr denn je. 'Annäherung an Pi' von Altmeister **Klarens Barlow** ist mit seinen sirrenden, zirpenden Konvergenzreihen aus 5040 Samples wohl kaum die passende Music to read Ernst Jüngers „Annäherung, Drogen und Rausch“ by, aber man kann es ja mal versuchen. **Clemens von Reuser** plädiert mit 'rückbau', konkret, der postindustrialen Demontage einer Zuckerfabrik, dafür, Lebensqualität nicht immer nur in Arbeitsplätzen zu messen. **Sabine Schäfer** macht sich bei 'Europa – so nah, so fern' Gedanken zur notwendigen Energiewende und zeigt zu Wassergeräuschen, Billardkugeln, tickenden Uhren amerikanisch schnatternde Studierende des Karlsruher Instituts für Technologie beim Meinungsabgleich, unter Zeitdruck und alarmiert. Andere machen aus einem Furz einen Elefanten, **Javier Alejandro Garavaglia** macht bei 'Miniaturstück I' aus einem Covid-verdächtigen Niesen einen 4-Minüter mit metallischen Akzenten. Das **Solidarity Noise Project** als vielköpfiger globaler Plural reagiert, angestoßen von Joshua Weitzel (vom Takatsuki Trio Quartett), auf den Militärputsch in Myanmar mit 'Solidarity Noise' als kollektivem 'Cacero-lazo', dem protestierenden Charivari mit Töpfen und Pfannen, mit allem, was Krach macht. **Niayesh Ebrahimi**, die aus Teheran stammt und in Leipzig studiert, versucht mit 'Impermanence' und Klängen aus ihrer eigenen Nah- und Halbdistanz die Unbeständigkeit von Wahrnehmungen und Empfindungen einzufangen an der bei ihr sogar Metall molekularisierenden und daher weich morphenden Reibungsfläche von Ich und Nicht-Ich. Ich höre da das 'und' und das 'oder', aber wo bleibt das 'jetzt oder nie'? Verbirgt sich hinter irritierend schlüpfriger Unbeständigkeit nicht genug Konstantes als harte Fakten und großmächtige Gorillas im Raum? Das konstante Downgrading der Artenvielfalt und der kulturellen, die stetig wachsende Ungleichverteilung des Volksvermögens, die stetig zunehmende Vermüllung, Verschwendung, Abstumpfung und Enthemmung im Anonymen, vor den Bildschirmen und in der Horde? Ich sehe da einen Insichwiderspruch der Zwecke und der Mittel. Eine granuliert dröhnende Abstraktion, die das Narrative selbst da, wo es noch geduldet oder sogar engagiert behauptet wird, pulverisiert, homöopathisiert. In Mikrodifferenzen, in denen das Bild in Pixeln sich auflöst, Flora und Fauna hinter Zellen und 'Chip-Organismen' verschwinden. So wie der Mensch und die anthropozänen Dilemmata sich in Granularsynthese, Time-Stretching, Pitch-Shifting, Kammfilter, Delays, Spatialisation, Spiegelungen, Echos, Reflexionen auflösen wie Zucker in Latte Macchiato.

Für Folkmar Hein, der Wendepunkte (DEGEM CD 21) kuratiert hat, ist inmitten des politischen, letztlich nur sonnen-, wetter-, segelwendischen Hin und Hers ein anderer Punkt der entscheidende: Die Gründung des DEGEM 1991, synchron mit dem analog-digitalen Umbruch. Dazu stellt er sieben maßgebende Gesellschafter auf die Bühne, behängt mit all ihren Preisen, akademischen Karrieren und weltläufigen Meriten wie Veteranen der Roten Armee: 1. **Robin Minard** (*1953, Montréal), von 1997-2021 Professor an der HfM Franz Liszt und der Bauhaus-Universität in Weimar. Der schuf anlässlich der Verleihung der Goethe-Medaille an Robert Wilson 'Qikiqtaaluk for Wilson'(2014) und versuchte dabei mit Inuit-Gesang und Feldaufnahmen von der Baffininsel dem Theater-Guru als Sammler von Inuit-Figuren eine Freude zu machen. 2. **Ludger Brümmer**, Jg. 1958, Professor am ZKM Karlsruhe und an der Staatl. HfM Trossingen. Bei seinem 'Le tombeau de Maurice' (1992) steckt als Puppe in der Puppe ein Sample von 'Prélude' aus Ravels 'Le tombeau de Couperin'. Und zusammen mit Ravels Andenken an Opfer der 1. Weltkrieges schwingt als weitere Puppe in fraktalisiert flickerndem, waberndem, harfendem Orchesterklang die Zeit mit, als Lully, Couperin und Rameau direkt für das Ohr des Königs musizierten. 3. **Orm Finnendahl** (*1963, Düsseldorf), seit 2013 Professor an der HfMDK Frankfurt a/M. Er hat 2010 mit und für Dietmar Wiesner und das Ensemble Modern zu dessen 30-jährigem Bestehen 'Madrigalbuch IV/2' für Bassflöte und 8-Kanal-Live-Elektronik kreiert. Interaktiv verschachtelt er dabei Gesualdo und Luigi Nono, Distanz und Nähe, Mensch und High-tech, Service und Entmündigung, ululierende und flatterzungeige oder hauchzart fragile Improvisation mit knarrender, aufrauschender und auch sonst turbulenter Software. 4. **Johannes S. Sistermanns** (*1955, Köln) wendet, statt an das große Ganze zu rühren, bei 'UnFutur' (2012) eher Buchseiten und fächert sie in leise knisternden, leise grollenden, aber auch laut zerrenden Gesten auf. Wind bläst, man hört Stimmen im Hintergrund. Wendepunkte definiert er als Fix- und Drehpunkte, aber im hermetisch Diffusen. 5. **Wilfried Jentsch** (*1941, Dresden), von 1993 bis 2006 Leiter des Elektronischen Studios an der Musikhochschule Dresden. Mit 'Piano_Evolution' griff er ein 1970 in seiner Meister-schülerzeit bei Paul Dessau entstandenes, 1974 von Werner Bärtschi uraufgeführtes Ratsch-Bum-Virtuosentstück wieder auf, weil es seine Wende von Ost nach West markiert und den Schritt von analoger Technik zu digitaler Klang-Wandlung. Der aggressive Impetus wird mit einiger Mühe vom Extremen zur Mitte hin kanalisiert. 6. **Georg Klein** (*1964, Öhringen) ist, seit 1987 in Berlin, bekannt für engagierte Projekte zu Migration ('turmlaute.2: European Border Watch') und Ökologie ('Grün Hören'). Mit 'Transition' (2001/2021) greift er seine eigene Wende zum Klanginstallativen auf, in der er vor 20 Jahren Richard Serras Holocaust-Memorial 'Berlin Junction' mit Bertolt Brechts 'Der Radwechsel' verschaltet hat. Otto Sander raunt - zerstückelt: *Ich sitze am Straßenhang. / Der Fahrer wechselt das Rad. / Ich bin nicht gern, wo ich herkomme. / Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre. / Warum sehe ich den Radwechsel / mit Ungeduld?* Angela Winkler sagt *hier hier hier*, und damit deutet Klein auf Tiergartenstraße 4, Standort von Serras 25 m langer Stahl-Schlucht, und einst die Adresse, wo 1940 mit der 'Aktion T4' die 'Euthanasie'-Morde geplant und organisiert wurden. Schneller auf den Punkt gebracht: *Die Zahl der Opfer ist groß, gering die Zahl der verurteilten Täter.* 7. **Christina Kubisch** (*1948, Bremen), von 1994 bis 2013 Professorin an der HBKsaar und Führerin bei ihren 'Electrical Walks' im öffentlichen Raum, führt mit 'Schall und Klang' (2017) nach Gravesano. Dort in seinen Studios sang Hermann Scherchem (1891-1966) Weihnachten 1956 Beethovens 'Ode an die Freude', allerdings unkenntlich gedehnt und eingebettet in Studioanweisungen von ihm, morphende Stimmlaute, Vögel, Glocken, Gewitter, Hundegebell, Frösche aus der Umgebung und Klänge eines Synthi AKS, während eine Frauenstimme Überschriften aus Scherchems 'Gravesaner Blättern' ansagt. Ohne Aboutness geht also kaum was, wobei die Ambition, nur kryptisch Bezug zu nehmen, das öfters mal als bloßes Namedropping erscheinen lässt und dazu die konzeptkünsttypische Fallhöhe zwischen Thema und Durchführung riskiert. Mir liegt da, ehrlich gesagt, die ungeniertere Direktheit der Plunderphonics – Ives, Berios „Sinfonia“, Stockhausens „Hymnen“, John Oswald, Christian Marclay, Un d. m. i., People Like Us, Andrea Rocca, Philippe Petits „Off to Titan“... – um einiges näher.

Fancymusic (Moskau)



Moskau? Hat sich Russland nicht selber aus der kulturellen Landkarte gestrichen? *Alles, was wir sehen, zeugt von Entmenschlichung. Russlands Bevölkerung hat sich erfolgreich selbst entmenschlicht. Das ist eine Antiwelt. Das ist ein Teil der Menschheit, der freiwillig zum Antimenschentum übergegangen ist, wie Juri Andruchowjtsch schrieb? Ich habe vor allem deswegen Moskau verlassen, ich konnte es körperlich nicht mehr ertragen, in Russland zu sein, auf diesen Straßen laufen zu müssen, zu sehen, wie Menschen zur Arbeit fahren, ins Theater gehen, zu sehen, wie Kinos und Restaurants geöffnet sind, wie das Leben weiter geht vor dem Hintergrund jener Hölle, jenes Abgrundes, der sich in der Ukraine aufgetan hat*, sagte der Journalist und Politikwissenschaftler Sergej Medwedew (14.4.) Andererseits zählen nicht der Personalausweis und der Wohnort, sondern die Person und für was sie einsteht. Fancymusic steht für den kleinen Rest, auf den sich die Menschlichkeit in Russland reduziert hat. Und wird vielleicht einmal eine Rolle spielen wie die Exilkultur 1933-45 oder das stumme Zeugnis Karl Amadeus Hartmanns für uns Deutsche.

Der Komponist & Pianist ANTON BATAGOV führt, es war noch im unschuldigen November 2021, mit seiner Suite Quietude and Joy As Envisioned by Russian Painters (FANCY183, digital) in St. Petersburg durch eine Ausstellung russischer Gemälde des 18., 19. und frühen 20. Jhdts., Landschaften, Porträts, Idyllen, die die Gewissheit ausstrahlen, dass *die russische Natur voller Zauber und der Kreis der Familie ein Hort stiller Freude ist. Aber mit einem italienischen Thema als Leitmotiv wie bei Mussorgsky, in dem die russische Sehnsucht nach dem Land, wo die Zitronen blühen, nachhallt, weil das Reich des Zaren so viele Wünsche nach Schönheit und Harmonie offen ließ und die Totenstille nur für wenige voller Freuden war. Man darf Batagov, der mit Sorokin und Muratov eine der vielen vergeblichen Aufrufe gegen den russischen Überfall der Ukraine unterschrieben hat, vorbehaltlos unterstellen, dass die Nostalgie, nach der er so zärtlich, so melancholisch, so tagträumerisch die Finger ausstreckt, eine ist, die 'vor den Krieg' zurückgreift, und erst recht eine, die über den Kitsch der 'Großen Russischen Kultur' hinaus durch trübe, ja finstere Aussichten hindurch ins Zitronengelbe und Andere tastet.*

Gregory Sandomirsky, der Pianist von Goat's Notes, verpasst mit Salman Abuev: trumpet & flugelhorn, Timur Nekrasov: tenor sax & flute, Andrey Bessonov: bass clarinet & clarinet und Petr Ivshin: drums im **MEDITERRANEAN DECONSTRUCTION ENSEMBLE** mit Ay Senyora Novia (FANCY184) einer zweiten Sammlung sephardischer Ur-Oldies ein jazziges, vollblütiges, vollmundiges Update, das, statt nur gefühlsduselig die Augen zu verdrehen, lieber fetzig umeinander wirbelt. Sandomirsky prostet den Vorläufern zu mit 'Scotch For My Brother' und teleportiert sich, vom Klang einer Oud angezogen, nach 'Morocco'. Sein Faible für sowas hat er ja auch schon mit Lampa Ladino und der Sängerin Svetlana Svirina gezeigt. Hier singt Alina Rostotskaya, das glamouröse Goldkehlchen von Motilda (ebenfalls mit Abuev), den aufgekratzten Titelsong, Noas 'Keren Or (Nocturno)', das schmachtende 'Si La Mar Era De Leche' und, umweilt von der surrenden Bassklarinette und zu zirpender Trompete, 'Me Siento Alegra'. Und ein Frauenchor beträllert zuletzt das auch schon beim Duo Doyna gehörte 'Kuando El Rey Nimrod', das die unverwüstlichen Kinder Abrahams feiert.

Muss ich mir ALEXEY NADZHAROV an Piano, Prepared Piano & Percussion, PETR IVSHIN, dem auch mit dem Masala Quartet und Live People Ensemble fancy-fizierten Drummer, und ANTON KOTIKOV an Soprano- & Altosax bei The Riddles (FANCY185) als Oedipus, als dreiköpfige Sphinx oder als Lösung des schwersten der 11 Rätsel vorstellen? Nach „The Healing“ (2020) als musikalischer Suche nach Heilung, grübeln sie hier über das Problem, wie sich die Welt wiederverzaubern lässt. Nötig hätte sie's. Nadzharov lässt dafür das Innenklavier beben, die Saiten flirren oder scheppern, Ivshin zeigt, was er Schamanen abgeguckt hat, und Kotikov bläst, brütend, bittend, hoffend, sehrend, fordernd, alles, was bei Geistern, Schlangen, Ratten, Kindern schon mal gewirkt haben soll - Japanese Shakuhachi Flute, Australian Didgeridoo, Indian Bansuri Flute, Irish Whistle Flute, Russian Clay Whistle, Armenian Duduk & African Calabash. Neben solcher Schöpfung aus dem Universalen ist Alexander Dugins Rückzug nach 'Eurasien' bloß aus Evolas Schiss vor der Moderne und Carl Schmitts Wasserscheu angerührter Baba-Jaga-Borschtsch.

Das VACUUM QUARTET setzt seine String Quartet Series fort mit DMITRI KOURLIANDSKI (FANCY186, digital). Der Moskauer ist ein postmoderner Alleskönner, den Fancymusic zurecht immer wieder hervorhebt, von „falsa lectio“ und „The Riot of Spring“ über „Maps of Non-Existent Cities“ bis zu den Opern „Nosferatu“, „Nekyia“ und „Octavia. Trepanation“. Hier erklingt sein aus Bruits secrets gepicktes, gekratztes, geklopftes oder sonstwie geheimnisvoll mikrogepixeltes 'Night-Turn' (2004). 'Dolce stil nuovo' (2018) zeichnet sich quasi selber in diskant glänzenden, pfeifenden Strichen. Mit 'Maps of Non-Existent Cities. Bludenz' (2014) als weiterem seiner psychogeographischen Stadtporträts stellt Kourliandski das Vorarlberger Kleinstädtchen an die Seite von Paris und St. Petersburg. Und knüpft dabei an 'Dolce stil nuovo' so an, dass auf Striche und ominösen Verschattungen noch Tropfen fallen, die auch ein Glockenspiel treffen. String Quartets? Unfassbar.

SURFING DOG vereint, als weiterer Ableger von Goat's Notes, Andrey Bessonov: bass clarinet, Oleg Mariakhin: baritone sax, Vladimir Rusinov: guitar, Gregory Sandomirsky: Hammond C-3 organ, shofar, voice, Guram Machavariani: bass guitar und Piotr Talalay: drums, electronics. VOVA (FANCY187, digital) ist ihr Konzert am 7.12.2020 beim *Trane Zen Art Avantgarde Jazz Laboratory* in Moskau, das bei der Veröffentlichung am 25.2.2022 sich am anderen Ufer der Unschuld wiederfand. Was weder an ihnen liegt noch an ihrem – wie soll ich's nennen? - Jazzrock? Launige Bläserduelle über technoidem Groove, Hammond-Bariton-Wogen, Gitarre-Hammond-Gefetze zur knarrenden Bassklarinette, zu heulendem Bariton. Sandomirsky singt Kauderwelsch, der Hund träumt, der Hund groovt, mit treibendem Staccato, furzendem, quäkendem Getröte, gitarristischer Eskapade, krachigem Donner, aufgemischt aus allen Rohren zu Loony-Toon-Wallung und aufgekratzt hupsendem Powwow, das jedoch mit Oblomows Kanapee liebäugelt.

DARK VOICE OF ANGELIQUE präsentiert dagegen sein Black Work (FANCY188, digital) im grausamen April als bewussten Versuch, eine Kerbe in der Zeit zu machen und die Stimmung, die draußen in der Luft lag, einzufangen. Bereit, sich künftigen Fragen zu stellen. Bitter genug, dass sich dabei die verhüllende Sprache vergangen geglaubter Jahrzehnte empfiehlt, die er zwischen 'Warp Speed', 'Grimoire' und 'Gloomers', mit 'Gulag' freilich unmissverständlich evoziert. Ilya Belov, ursprünglich tatsächlich die Stimme der Darkpop Band Angelique, zeichnet in Jaroslavl seit 10, 12 Jahren bereits ein apokalyptisches Weltbild, mit Kohle und Sarkasmus. Ringsum seit langem schon: Totenköpfe, Zombies, orthodoxe Mutanten, Killerkommandos, Russian Bots auf St. Georgs-Mission. Er windet Kränze fürs 'Tomb of the Unknown Artist', ist mit Oblomov und Dracula per Du, doch sein Spott über die Generation Snowflake geht hier eine nekrorealistische Stufe tiefer ins 'Dead End' des russischen Höhenflugs. Schwarzer Comic-Splatter-Humor und Gothic-Pathos weichen ernüchtertem Schwarzweiß. Einem mit grollendem Didgeridoo gemalten infernalischen, bei 'Mutilator' und 'Stronghold' in Marsch gesetzten Ork-Schwarz, und einem von Schmeißfliegen umsurrten Köppelsbleek-Weiß.

Schon hat die Stunde geschlagen der ganz Sensiblen, die davor warnen, die Schlächter des russischen Sauron als Orks zu dämonisieren. Der Biedermänner 2.0, die über die Martialik des ukrainischen Abwehrkampfes die Nasen rümpfen und Heldenkult bedenklich finden. Der guten Deutschen, die unter „Nie wieder!“ dies und das verstehen. Die schon Fukuyamas 'Thymos' lachhaft fanden, die Sloterdijks 'aufgeklärten Zynismus' als Kompliment auffassten. Die an Menschen- und Völkerrecht so unbedingt jetzt auch nicht festhalten würden und lieber zum grauen Pinsel raten, zu Zweifeln und Relativierungen: *denn man braucht Wärme*. Und die Hungernden Brot. Was hilft es, Schuldige zu benennen? Es gibt so viele Wahrheiten? Ausgerechnet die, denen bei #MeToo schon der Vorwurf als Schuldspruch ausreicht, die für einen Rassisten nur die Kriterien weiß, alt, Mann brauchen, die gern alle mit 'Migrationsdefizit' als postkoloniale Profiteure und Leopolds brandmarken, die wollen auf einmal Gesicht und Arsch nicht mehr unterscheiden können?

Derweil hat Prostir in Berlin als Sublabel I SHALL SING UNTIL MY LAND IS FREE gegründet, um als erstes „Shekel of Israeli Occupation“ (SONG 01) und „Chechnya Over Dub“ (SONG 02) von Muslimgauze als jeweils 3-seitige Vinylversion wiederzuveröffentlichen. Ersteres mit 'Chan Yunis' (dem Flüchtlingslager im Gazastreifen) und 'Amritsar' (dem Massaker 1919 und der Stürmung des Sikh-Tempels 1984) als Reizthemen, aber wegen des 'verräterischen' Handschlags von Arafat mit Begin zurückgezogen und erst postum veröffentlicht. Zweiteres war 1996 Teil der Staalplaat-Box „Fatah Guerilla“ gewesen, erschien 2004 als russischer Bootleg unter dem verschämten Titel „Iraq Over Dub“, doch 2020 als Staalplaat-FLAC sogar mit einem tschetschenischen Kämpfer auf dem Cover und der expliziten Widmung *to an independant Chechnya*. Als SONG 03 (CD/C-60) nimmt „Peace for Animals“ (2007) von Merzbow in den Blick, was der Kriegsterror geborenen Unfaschisten antut.

Смерти не бывает [Smerti ne bywaet = There is no death] (FANCY189, digital) wurde von PETYAEV-PETYAEV schon 2021 eingespielt und 'Bogoroditsa' (Madonna) stammt sogar von 2017. Mit christlichen Gebeten und Liedern als Gussform und daher der Sängerin Oksana Taruntaeva als ikonischer Verstärkung, neben Feodor Amirov: keyboards, Victor Konovalov: saxophone, clarinet und Gregory Spiridonov: trombone, trumpet. Sie sind gezielt gruppiert um das apostolische Quartett aus Peter Petyaev: saxophone, Pavel Petyaev: guitar & lyrics, Ivan Bashilov: bass und Piotr Talalay: drums. Doch wenn da zwischen 'Stirn auf den Boden', 'Posaune' (von Jericho oder des Jüngsten Gerichts) und dem abschließenden 'Marien'-Gebet bereits 'Kanonendonner' zu hören und 'Rauch über den Dächern' aufstieg, dann sind an Petyaev-Petyaev Propheten verloren gegangen. Peter P wirft sich mit Feuereifer an diese andere Front und Talalays Gepolter spricht schon ohne Worte Bände. Wer sind die 'Pygmäen', die Taruntaeva zur beorgelten, bassbebrumnten Blaskapelle als pfingstlichen Brandstiftern oder Feuerwehr an die Wand malt? Die Moskauer feuern da aus allen Rohren und Registern große Popmusik. *What happens when faith in life, faith in the power of the spirit collides with destructive aspects of reality? There is a conflict, which, as it seems to us, sounds in our music*, schreibt Pavel P dazu. Was durch die Blume unverblümt genug ist. *Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal*. Darum ringt Peter P, mit Herzblut und brennender Kehle. Der Mund geht ihm über wie einem zweiten John Dikeman, Taruntaeva summt mit Spiritualfeeling und geht singend über glühende Kohlen, Amirov beklimpert 'Тромбон' als fire-orchestral klagenden, jubelnden Dirge mit martialischer Volte. Als 'Note from Philadelphia' rappt Ryshon Jones eine von den Keys umschillerte, von Talalay beknatterte Message, die Oksana noch toppt als lauthals jubelnde Gottesmutter: *Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?*

Fernweh, Jewish Culture, universale Mystik und Magie, antipompöse Entfettung, FreakJazz, nekrorealistisches Noir, pfingstlicher FreeJazz - Fancymusic hält im Spiel, was der russischen Selbstgefälligkeit und Orthodoxie entgegensteht und auch als kosmopolitisch, dekadent und unrussisch verpönt ist. So werden es kleine Zeichen des Nichtkonformen, die die im Lande Gebliebenen – Juri Schewtschuk von DDT, Kiss-Kiss - mit denen in der Diaspora verbinden. Das ist wenig, aber nicht nichts. Kunst neigt als Akkord aus Gegenwartsdesign, Zukunftsversprechen, Geisterbeschwörung, Eskapismus, Sinneskitzel, Provokation oft genug zur Selbstüberschätzung. In der eingebildeten Macht, Banalität und Brutalität konterkarieren, überblenden oder mit der Spiegelung ihrer Fratzen bannen zu können. Und wäre als „Diktatur der Kunst“ definitiv das kleinere Übel. Statt dessen aber werden die Ohnmacht und Irrelevanz des Kulturellen offensichtlich und der Hohn, dem bloßen Fressen und Scheißen als Feigenblatt und barbarischen Gargantuas als *ein wohl geflaumet junges Gänslein* zum Arschwisch zu dienen.

Für Хождение [Choshdenie = Gehen] (FANCY190, digital) hat der von mir hochgeschätzte ALEXANDER MANOTSKOV 2008 in St. Petersburg das Eleon Vocal Ensemble um sich geschart für ein Chorwerk a cappella, das Stockhausens „Stimmung“ aufgreift, aber erdet in russischer Folklore. Kollektives Vokalisieren schwingt sich auf in harmonischen Wellen und rhythmisierten Akkorden, ganz abseits von Kirchen- oder Militäorchören. Es erinnert vielmehr an das baltische Singen auf freiem Feld, auch noch, wenn ein Bariton sein Lied anstimmt und dabei in der warmen Umarmung des Chors aufgehoben bleibt. Eine Altstimme und eine zweite singen mit Zungenschlägen wie aus den Karpaten oder Rhodopen, ein Tenor folgt mit launigen Versen. Ich käme, ehrlich gesagt, nicht auf Russisch. Es klingt so weich, so kapriziös, durch eingeworfene Silben beschwingt. Doch dann auch wie sibirisch angeraut, wobei der Chor das ironisiert mit glissandierendem Ooooh. Das Ganze ist ein Reigen, ein Potpourri, das nach mehr schmeckt als Borschtsch. Mädchenhaftem Mezzosopran inmitten einer Schar von Zwergen oder Fröschen folgt eine erfahrene Stimme mit mahnenden Worten. Schade, dass mich als Zaungast das Narrative dabei nur als vages Drama voller Stimmungswechsel streift. Dem größten durch ein hell aufkrähen-des Görenstimmchen, das ein vielstimmiges Durcheinander auslöst, wenn keine I-Ging-gewürfelte Europera, dann doch eine chaotische Folkopera, in der 10-zungig singend und v-effekthaft palavernd nichts mehr zusammengeht. Alle gehn nur noch nach ihrem eigenen Kopf, bis zuletzt eine Altstimme nochmal alle vereint für ein wehmütiges althergebrachtes Russen-Spiritual.

Angeführt vom Tenorsaxer Alexey Soukhov spielt das MASALA QUARTET in der kleinen 'Moon'-Besetzung Foggy Forest (FANCY191, digital), live im Moscow Sova Studio. Mit Anna Berne an Keys & Vocals, Dmitry Taranov am Kontrabass und, allzeit zu Stelle, Petr Ivshin an den Drums. Offeriert werden *freedom, empathy and interaction on a non-verbal level*. Und wie bei den Strugatzki-Brüdern und Tarkowski käme es dabei auf jeden Traveler und 'Stalker' selber an, ob uns jenseits des Nebels Wunder oder Monster erwarten. Soukhov ist der lyrische Pfadfinder, Berne die quirlig und orgelig Funkelnde, Taranov der schattig Sonore und Ivshin der poltrig Treibende im Team, das pfeifend und tänzelnd den Wald durchquert. Bei 'Sandy Riddle' stöbern sie melancholisch und quecksilbrig nach dem Körnchen Wahrheit in der Wüste, Ivshin hat als erster den klappernden Dreh raus und treibt zu saxbeschwinger, ja stürmischer Zielstrebigkeit. Bernes Miragerie lockt vom geraden Weg ab, sie erweist sich aber als guter Geist, und Soukhov führt mit großen Schritten ans Ziel. Sein luftiger Saxton und Bernes Hammond sind auch die Schrittmacher bei 'Shaking Leg' als jazzigem Galopp Richtung Manhattan, groovy und funky.

Ungeachtet des Wandels der Zivilisationen ist die Menschheit immer noch hilflos gegenüber dem, was unsere Vorgänger zerstört hat, und gestärkt durch das, was jede:n Einzelne:n über Jahrhunderte und Jahrtausende gestärkt hat. Musik kann über jede:n von uns sprechen und gleichzeitig über etwas Größeres als unsere ganze Geschichte. Und ich glaube, es ist ein sehr ehrgeiziges Projekt, eine CD zu machen, die diese Themen direkt anspricht und sowohl ehrlich als auch zeitgemäß ist. Tja, diese Themen. Die Pianistin VARVARA MYAGKOVA, auf Fancy bereits mit Sergey Akhunovs „Sketches XIII-XVI“ zu hören, könnte sie mit ihrem vielsagenden 'direkt' nicht 'zeitgemäßer' ansprechen und Sacred & Profane (FANCY192) so von der bloßen Einspielung zweier 'Blicke' von Messiaens '20 Regards sur l'enfant Jesus', sechs Sonaten von Scarlatti und fünf 'Präludien und Fugen' sowie einem Largo und Choralvorspiel von Bach zu einem Statement machen.

Dazu zwei weitere Stimmen aus Moskau, der Krakenstadt, wo Dostojewski mit Chuck Palahniuk über „Killer Pussy“ und die sibirische Hardcore-Legende Orgasm of Nostradamus diskutiert: *...mit der Tapferkeit des Klassenletzten gehst Du zum Sparring wie zur Hinrichtung... Du wirst dich vermehren und mästen / Und eines Tages wird der Diktator sterben - Alles was du zeichnest ist ein Gefängnis... So МРАЗ=MRAS' [Abschaum], die mit dem düsteren Song 'Tunnel Syndrome' von ihrem wegen des Konflikts in der Ukraine verschobenen Album die Stimmung der Band in der neuen schrecklichen Realität wiedergeben (30.3., noname666 # 660). Vk.com/unddog rezipiert das mit: *Jetzt ist unser Leben dem Zustand des unterirdischen Schüttelns so nahe wie möglich. Wir eilen durch die Dunkelheit des Grabes, und eine leblose Stimme spricht regelmäßig Nachrichten. Obwohl die Zensur die „No Exit“-Schilder entfernt hat, hat sich an der wahren Sachlage nichts geändert.**

Doch Jazz und Zoi hin, Tschaikowsky her, auf alles ist geschissen, von Russland selber, denn Russland ist mehrheitlich Stalin, Putin und Iwan der Schreckliche. Die sind stärker als die russische Kultur, sagt Wiktor Jerofejew (28.4.). *Wir wurden wieder in einen schmutzigen, stickigen Schweinestall getrieben, noch schmutziger als der, in dem wir geboren wurden*, schreibt Maxim Osipov (17.4.), der sich über Jerewan nach Berlin davonmachte. *Russland ist genäht wie ein Soldatenmantel. Auf der Außenseite – rau, grob und durchgescheuert von den Jahrhunderten – ist das Land, das Imperium, die Weite, der Krieg, die Panzer und Flugzeuge, die Atombombe, das All, die Kultur, Moskau und Petersburg, Kirchen und Schlösser. Auf der Innenseite, für die Außenwelt unsichtbar, aber eng am Körper anliegend, sind Sklaverei, Pöbel, Kriminalität, Lüge, Tyrannei und die unentrinnbare Grausamkeit des russischen Lebens* (S. Medwedew: 'Entfesselte Gewalt als Norm' in: Dekóder, 3.6.). Umsomehr brauchen in dem *Arschlochland* (Alexander Estis) mit seinen ewigen Despoten, Domppteuren, Killern und Kleptokraten oben, bemitleidenswerten Opfern und ahnungslosem Kanonenfutter unten und ungezählten Handlangern, Smerdyakovs und Ist-mit-doch-Wurstlern dazwischen die Nichteinverständenen Hoffnung und Ermutigung. Die *Wahlfreiheit und Würde*, die den Deutschen als Chance geschenkt wurden, aber vielen eher lästig fallen, die haben die Ukrainer* gegen den inneren Homo Sovieticus und die 'Lumpenization' (= to be like Africa, J. Andruchowytsch) sich selber zu *zentralen Werten* gemacht (so Swatoslaw Wakartschuk von Okean Elzy), für Russ*en bleibt vorläufig nur Scham. Oder ein Recht auf Krieg. Auf Lügen. Auf Mord und Inhaftierung kritischer Stimmen. So der belarussische Philosoph Ihar Babkou ('Von Fischen und Menschen' in: Dekóder, 17.3.), der mit Milan Kundera das postkoloniale Mitteleuropa als maximale Vielfalt auf geringstem Raum im Krieg sieht mit der unkuriert imperialen 'Russkij Mir' als *geringster Vielfalt auf größtmöglichem Raum*. Wer einen Zombie-Film gesehen hat, weiß, was das „Z“ *an den russischen Panzern wirklich heißt*, so Paul Mason, der postmarxistische Autor von „Faschismus: Und wie man ihn stoppt“ (FR, 22.5.). Wer gegen die ethnonationalistische Neid-Polemik Oksana Sabuschkos die russische Weltliteratur feiert (NZZ, 8.5.), unterschlägt, dass sie - zusammen mit dem Klassik-Schwulst, der schon die Gulags und die Einfalt übertünchte - dem Regime als Camouflage seines Chauvinismus und Türöffner seines Größenwahns dient. Eigentlich geht es schlicht um die Dekolonisierung, bringt es der Politologe Taras Rad in Lwiw auf den Punkt (Der Standard, 2.6.). Der russische Autor Dmitri Gluchowski (*Metro, Der Posten*) stimmt dem zu: *Weil uns, im Gegensatz zu Frankreich und England, die Epoche des Postkolonialismus erst noch bevorsteht. Weil unsere Kolonien unmittelbar an das Mutterland angrenzen, mit ihm verwachsen sind, und sie zu verlieren heißt, Russland selbst zu zerreißen. Deswegen ist dieses Thema tabu, mit sieben Siegeln verschlossen, Russland kann sich nicht offen eingestehen, dass es bis zum heutigen Tage imperialistisch ist... [Die] Elite ist dasselbe Lumpenproletariat und dieselbe Parteinomenklatur wie eh und je – aufgeladen mit den imperialen Komplexen und ebenjenem Chauvinismus* (Dekóder, 3.5.). Und, inzwischen auf einer russischen Fahndungsliste: *This culture of officiousness, of embracing State militarism – fascism actually, and justifying this senseless and brutal war, will give birth to nothing* (Geneva Solutions, 14.6.). Und hier? Wenn es nur die Verlustangst der Komfortzone wäre. Germania gefällt sich als Dornröschen, gebannt vom russischen Atomschwanz, verführt von einem Märchen, das Karl Schlögel, den wohl hingebungsvollsten Kenner des ins 21. Jahrhundert mit hinübergeschleppten Sowjetgraus und russischen Sonderwegs fassungslos macht: *Koalitionen, die vor Jahren noch undenkbar waren, sind Wirklichkeit geworden: eine Linke, die sich gern auf Liebknecht und Luxemburg beruft, aber den Warlords im Donbass Schützenhilfe leistet und an den russischen Bomben auf Aleppo nichts auszusetzen hat; eine Pegida, die in Dresden Plakate mit „Putin, rette uns“ mitführt... Und ein unübersehbares Feld von Gekränkten und Beleidigten, die Revanche nehmen wollen: am Westen, an den Amerikanern vor allem. Putin – der große Rächer... Die Putin-Fans kommen mit der Zugehörigkeit Russlands zu Europa – so, als ginge es darum: Wer bezweifelt das denn? Sie kommen uns mit der Größe der russischen Kultur – der Literatur Dostojewskis, Tolstojs und Pasternaks. Die Unterstellung ist immer dieselbe: Wer Putin angreift, greift Russland an. Sie wollen uns weismachen, dass wir Putin „dämonisieren“ und dass eigentlich immer alle anderen schuld sind... Es ist die seltsame Mischung, ein mentaler Block: deutsche Schuldgefühle allein gegenüber den Russen (nicht aber gegenüber den anderen Völkern der Sowjetunion); alter Großmachtgestus – immer „deutsch-russische Beziehungen“ über die Köpfe der anderen Osteuropäer hinweg; Sentimentalität und Kitsch... Wer sich ein wenig mit Russland auskennt, weiß, was den Großen der russischen Kultur – Dostojewski, Tolstoi, Pasternak, Mandelstam – passiert ist. Es gab immer das Russland der Herren und derer, die sich nicht zu Sklaven haben machen lassen [3.7.2016, Die Welt]. Wenn die Rechten sich an der Moskauer Sau anferkeln, dann wegen des Vorgeschmacks auf Diktatur. Den sogenannten Linken kann eigentlich nur das Verbot von „Memorial“ gefallen, denn selbst zu beschissenen Ausführungen des Western Way of Life ist die „Russkij Mir“ so alternativ und attraktiv wie Alzheimer zu Affenpocken.*

Linke, das waren mal Leute, die in den Bürgerkrieg gezogen sind, im Kampf gegen den Faschismus, den Nationalsozialismus, den Imperialismus. Wodurch ist das so einäugig geworden, was macht den russischen Imperialismus so erhaltenswert, zur so geilen Venus im Pelz? Was Sie vertreten - Die Linke, deren moralischer Kompass im Anti zu Pentagon, Nato und Wallstreet selbst Putins *Viva-la-muerte-Faschismus* (BHL) als das kleinere Übel anpeilt, die implizit nochmal Ungarn 1956 und Prag 1968 rechtfertigt und keinerlei Allergie gegen den Russki Way of Life erkennen lässt -, ist, so nochmal Schlägel, ein korrupt gewordener und nicht mehr glaubwürdiger Antifaschismus. Wer den Bedrohten nicht beisteht, der hat den Antifaschismus verraten [30.6., ZDF]. Wie DiEM25 und die Progressive Internationale sich zur 'Athener Erklärung' (13.5.) durchrangen, ist trostlos und kann nicht den Tanz um die heilige Kuh kaschieren, das verbissene Feind-Freund-Dogma, das den Westen verteufelt, dem eigenen bocksfüßigen Popanz aber das Unrecht des Stärkeren zubilligt und die aberwitzige Vetomacht, auf Menschen- und Völkerrecht zu scheißen. Beispiel? *Well, I'll probably lose every friend I've got, but I think the Russians are about the only people who have behaved decently. All the evidence to the contrary seems a bit bogus to me. NATO is trying to use Ukraine to isolate and cripple Russia, and that's completely crazy and very cruel* (Robert Wyatt (!), Pitchfork, 14.11.14 – Krim... Donbass... behaved decently?). Der polnischen Anarchistin Zosia Brom ist darüber sowas von der Kragen geplatzt: *F*ck Leftist Westsplaining!* (FreedomNews, 4.3., dt. Enough 14). Ich gehe als alter Spießier allemal mit Slavoj Zizek d'accord: *Ja, der liberale Westen ist heuchlerisch und wendet seine hohen Standards sehr selektiv an. Aber Heuchelei bedeutet, dass man gegen die Standards verstößt, die man verkündet, und sich damit der immanenten Kritik aussetzt – wenn wir den liberalen Westen kritisieren, legen wir seine eigenen Standards zugrunde* (BZ, 19.5.) - besser eine halbe und strittige Moral, als das blanke 'Law of the Jungle'. Die USA als 'Black legend', dafür brauche ich weder Chomsky, noch Wyatt, noch Whataboutery. Allein: *Dieser Krieg verfügt, wie Nils Markwardt fast widerwillig konstatiert, ja tatsächlich auch über weitestgehend klare Gegensätze. Russland führt einen imperialen Angriffskrieg, die Ukrainer verteidigen ihr Recht auf Selbstbestimmung. Diesen Fakt sollte man auch nicht wegdifferenzieren* [29.6., Die Zeit]. Auch nicht damit, dass in der Ukraine keine Engel leben. Nein, es gibt wohl sogar Kotzbrocken, die ihre Kameradinnen vergewaltigen [Dekóder, Bilder vom Krieg #4]. *Unlike the 2014 war in Donbas, which was complicated, the nature of the current war is actually simple. Russia is waging an aggressive imperialist war; Ukraine is waging a people's war of liberation... only if Ukraine wins will there be a chance for progressive change*, plädiert Taras Bilous als Aktivist der Gruppe Sozialny Ruch gegen die linke Denkblockade. *If Russia wins there will be horrible consequences* (Dissent, 4.5.). Soviel zum Edelmut, das *Gerechtigkeitsempfinden* (ist es nicht geschriebenes Recht?) der Ratio zu opfern, dass der Klügere, äh, der Kleinere um des lieben Friedens Willen *den bitteren Apfel zu schlucken* hat (die Position Flaßpöhler, Precht, Yogeshwar, Zeh). Sagt die Ratio nicht auch, dass der nach einer egal ob kriegerisch oder politisch herbeigeführten Kapitulation absolute Horror vor dem fröhlichen *Katynka, katynka, katynka moja!* eine alles Gekannte und Bewältigbare übersteigende Fluchtwelle auslösen würde? Hat diese ach so vernünftige Notlösung die 'Entnazifizierung' und Zwangsrussifizierung mit eingepreist, vom Besatzerterror gegen die ja längst an die Wand gemalten 'Banderiwzi' einer neuen Ukrainischen Aufstandarmee ganz zu schweigen? Aber nein, Russland behaves decently: *They didn't beat me or insult me, they just politely informed me that I would have to pay a fine of 50,000 rubles for not agreeing with the massacres*, schreibt Yaroslav Shirshikov in Yekaterinenburg. Und: *Now a lot of great minds have left Russia. But if they all leave, only the orcs will be left here. And I can't give my country to the orcs* (Geneva Solutions, 21.6.). Auch Fancy hütet derweil das andere Russland und die Möglichkeit der Versöhnung.



O Canada! Where Pines and Maples Grow



Familiar Science



to you through



Nick Storrington

Jay Crocker offeriert nach „Plurality Trip“ (2018) und „A Separation of Being“ (2020) mit Familiar Science (Constellation, CST163, LP/CD) ein weiteres Album als JOYFULTALK. Kriert in Nova Scotia mit Guitar, Bass, Keyboards, Drums + Electronics, mit Nicola Miller an Reeds & Flutes, an Drums Eric Hamelin und Chris Dadge, zwei Freunden aus Alberta, wo er früher mit Ghostkeeper und No More Shapes gespielt hat. Als essentielle Inspiration wird Ornette Colemans harmolodischer Funk bemüht, als Parallelen Flying Lotus, Tortoise und Squarepusher. Was heißen soll, dass Crocker durch massives Producing seine Klangspuren in einen Flow versetzt, den er mit vokalisierender Stimme durchweilt, bevor die Reeds oder seine Gitarre dazustoßen und Drums und Bass einen zugleich zähen und wirbeligen Groove vorantreiben. Als Jazzrock der neuesten Bauart saugt das aus musikalischen Tiefenschichten Energie und hymnisches Feeling, für rhythmisch halbautomatisierten, mit Cowbellbeat und scheppernden Blechen aufgemischten Drive und bassstark pulsierenden Vorwärtsdrang mit melodieseligem Keyboarding und Jazzgitarrenpicking. Alles verrauscht und verdichtet, quiekend und kirrend durchzüngelt – 'Particle Riot' benennt diese sprudelige, rappelig kreisende und galoppierende Bewegtheit recht treffend. Klackende Loops sind eine Wissenschaft für sich, der Gesang ist in seinem i~o~i~o oder u-u-u-u Ausdruck einer sprachlosen, ritualisierten Euphorie. 'Ballad in 9' und 'Blissed for a Minute' schweben alto-lyrisch, flöten- und sax-selig auf Wolke sieben. 'Hagiography' stürmt wieder pfingstfeuriger und was da saxt, ist der Geist von Dan Meichel (1951-2009). Doch zuletzt versucht Crocker, die in klirrendem, tockeligem Drumming noch fiebernden Nerven mit jeff-parkereskem Arpeggio zu beruhigen: 'Stop Freaking Out!'

Joyfultalk und William Jourdain, der in Saint-Hyacinthe Second-hand-Vinyl verkauft und sich als Elektroniker seit 2011 AUTOMATISME nennt, steuerten 2020 Tracks zur Gonzo (Circus)-Compilation „Mind the Gap #142“ bei. Im gleichen Jahr beteiligte Automatische sich an Mille Plateaux „Ultrablack of Music II“, ebenso wie der Schweizer Multimedia-Brainiac STEFAN PAULUS. Während der Kanadier seinen Horizont mit Stichworten wie „Transit“, „Post-Landscape“ und „Alter-“ andeutet, verrät sich Dr. Paulus, der an der FHS St. Gallen lehrt und forscht, mit „Altering Realities“ als mit ihm geistesverwandt und mit „Becoming-Dissolve“ und „Deterritorializations – Field Recordings, Recipes, Smooth Spaces and Body-without-Organs“, seinem essayistischen Beitrag zu „Ultrablack of Music“, als deleuze/guattarisierter Verfechter von Desorientierung, Dechronisierung, von Unfixiertem, Unorganisiertem. Gap/Void (Constellation, CST164, LP/CD) zeigt die beiden nun vereint mit bereits abstrahierten, aber noch auratisch ambienten Fieldrecordings von Paulus' Kraxeltouren in den Schweizer Bergen – 'Wisswand', 'Schwarzhorn', 'Tothore', 'Nob', 'Wisshorn'. Und mit 'Säntis', 'Marwees', 'Üble Schlucht', 'Blau Schnee' und 'Stoos' als von Automatische mit Ableton Live prozessierten, mit Loops und Glitches vertrackt getricksten Alterations. Man soll und darf sich Thomas Köner oder Gas mit Basic-Channel-Spirit technoid rhythmisiert vorstellen und das Ganze dabei granularisiert genug, um keine blaue Kuh mehr zu erkennen.

ARCHITEK, genauer Architek Percussion, ist ein 2012 an der McGill University gestartetes Projekt von Noam Bierstone, Ben Duinker, Alessandro Valiante und anfänglich Ben Reimer (dem inzwischen Alexander Haupt nachfolgte). Eine erste Duftmarke setzten sie mit Nicole Lizées 'Son of The Man with the Golden Arms' (auf „Bookburners“, 2014). Die Performanz von Eliot Brittons „Metatron“ (Ambiances Magnétiques, 2016) war dann schon eine große Sache und ebenso, wie sie auf „The Privacy of Domestic Life“ (2018) neue Musiken von Adam Basanta, Beavan Flanagan und Taylor Brook darboten, als Kostproben eines Repertoires aus Cage, Isaiah Ceccarelli, Globokar, Reich, Tan, Tenney, Vivier... Nun performen sie angeführt von Duinker mit 'When Will I Realize?', 'Perspective', 'When Change is Bad', 'Your Definition of Home is Dependent on the Constants in your Life', 'Sitting the Next Few Plays Out', 'Dark Horse Fan' die sechs Parts des 2016 entstandenen Gemeinschaftswerks 6 Changes (architekpercussion.com, ARC 001). Mit kristallinen und tremolierenden Vibes, Drones, knurrigem Synthbass und schleppendem Postrockdrumming, so dass der Name Tortoise nicht weiter hergeholt erscheint als der von Steve Reich. Geklöppelte Minimalmuster fungieren als kommunizierende Röhre zwischen Neuer Akademischer und auf Rock basierender Musik. Melancholisches Pianostaccato und glockenspielerisch funkeln der Klingklang unterstreichen diese stereophone Perspektive auf eine hybride Ästhetik, die ihre Energie vom kräftigen Drumming bezieht. Gläsernes und tönernes Gamelanriffing klickert auf der Bassspur und mit pochendem Kontrapunkt dahin, was soll daran 'bad' sein? Pochend, klackend und mit klingelndem, hämmerndem Klingklang geht es auf brummig orgelndem Bass konstant weiter, bis in ein elektronisch gebohrtes Loch. Doch gläserne Lakonie und summende Wehmut werden mit knackigem Breakbeat und mit langen und trippelnden Vibesschritten durchquert. Und können doch nicht entkommen, das melancholische Orgeln lässt den Beat erschlaffen. Auch wenn die vier Tritte fassen und schultern, was es zu tragen gilt. Selbst wenn sie angetrieben von einem holzigen kleinen 'Motörchen' einmal und nocheinmal in Wallung geraten.

AN LAURENCE, eine sino-quebecianische Gitarristin mit einem Faible für Neue Musik, präsentiert sich auf dem Cover von Almost Touching (People Places Records, 2xCD, PPR | 033) als einer Chinese Ghost Story entsprungenes dunkles Mysterium. Und lockt dazu mit 'Artificial Light' for solo guitar and electronics von **Amy Brandon**, das die Komponistin gern selber performt, aber auch bei Laurence in besten Händen ist, wenn sie zu stöhnenden Verzerrungen die Saiten spanisch funkeln lässt. Bei 'Almost Touching (asymptote)' von **Kim Farris-Manning**, Laurences Partnerin im Paramorph Collective und bei der kleinen Experimentaloper „til death do us“, singt sie, nachdem erst nur zunehmend erregte Atemzüge hörbar werden, Poesie von Joël Pourbaix und lässt dazu die Gitarre ächzen und prickeln. **Elischa Kaminer**, der als Komponist und Theatermacher („Love Me Harder“, „What the fuck“) in London und Frankfurt lebt, liefert mit 'Chants d'amour' in 11 Parts und in einstündiger Dauer das Hauptwerk hier. Laurence summt und vokalisiert dabei am nächtlichen Flussufer wie zu altem Lautenklang oder spricht - französisch - Prosa von Kaminer und ihr selbst. Der Klang dazu entfaltet sich kontrovers und mit bizarrem Gusto zwischen Lautenmusik, die teils jedoch wie aleatorisch mutiert ist, und elektronischem (oder krass fx-verzerrtem?), jedenfalls brachialem Krach. Nachdem alles gesagt ist, harfen Wellen gegen die Felsen, auf denen die Liebe und der Tod thronen. 'Reconciling Duality' stammt von **Shelley Marwood**, die bei Toronto lebt, und setzt fortissimo ein. Um als Wechselbalg mit wieder spanischem Anstrich zwischen kurzen heftigen Ausbrüchen und zart arpeggierter Besänftigung zu oszillieren. **Arthur Keegan-Boles** 'Nocturne' bringt wieder einen starken elektronischen Akzent, für ein surreales Abdriften in Kitsch oder in Noise. Wobei die Gitarre sich melancholisch und abgeklärt beidem verweigert. Den Schlusspunkt setzt Laurence mit 'Serenade', **Sofia Gubaidulina**s lyrischer kleiner Gitarrenhimmelfahrt von 1960.

Geboren ist INDIA GAILEY 1992 in Halifax/K'jipuktuk, der Hauptstadt von Nova Scotia, und dort hat die McGill-geschulte, in New Hermitage aktive Cellistin und Comprovisatorin auf „Lucid“, ihrem Solo-Debut, ihre eigene Musik mit Stücken von Lucas Oickle, Adam Langille und Liam Elliot um Wolfville rum verknötet. Im Bewusstsein, dass der eigene Gaijin-Schatten überall auf verdrängten Mi'kmaq-Spirit fällt. Mit ihrem rauhen, elegisch gesummen 'Ghost' spielt sie auf to you through (Redshift Records, TK 511) nun auf die überall aufflammenden Waldbrände an, Entzündungen Gaias, verursacht durch menschlichen Raubbau. Zuvor intoniert sie (she/they) jedoch das 7-fach geschichtete, gefühlvoll bebende 'Augun' von **Fjóla Evans**, das von einem isländischen Wiegenlied herührt. Die von Gailey als nacheifernswerte große Schwester betrachtete Kollegin in New York ist nämlich halbe Isländerin. 'Orbit' von **Philip Glass** wurde 2013 von Yo-Yo Ma uraufgeführt, so dass Gailey mit der Hochzeit von barockem Flow und inbrünstiger Romantik gleich zwei ihrer Heroen hochleben lassen kann. Von der gerade mal 26-jährigen **Yaz Lancaster** - *an transdisciplinary artist focused on relational aesthetics, collage, and liberatory politics, who combines violin performance, composition, poetry, and multimedia projects* - stimmt sie bei 'Diepenveen', benannt nach dem 1873 dort eingeschlagenen Meteoriten, mit feinem Timbre auch lyrische Zeilen an. Voneinander als Plural zu sprechen, ist offenbar der Trend unter den umwelt- und identitätsensiblen Kindern des Wassermannzeitalters, die ich, nachdem ich Guacamole und Jalapeño gegoogelt habe, umso kleinlauter bestaune. Mit 'Light is Calling' (2004) hat **Michael Gordon** versucht, der Widerlichkeit von 9/11, die zuletzt in aggressiven Glissandos attackiert, durch die auf harmonischen Welle driftende Schönheit bittersüßer Cellismen zu widersprechen. In Gaileys Gedächtnis stürzten die Twin Towers von den Bildschirmen auf dem Philadelphia International Airport, wo die Familie auf dem Rückflug von einer Hochzeitsfeier in den Staaten gestrandet war. Den letzten Akzent setzt sie bewusst nochmal colored und feminin mit 'ko'u inoa' von **Anne Leilehua Lanzilotti**, einer Kanaka Maoli Komponistin & Bratscherin, die an der University of Hawai'i lehrt. Mich lehrt ihr von Heimweh erfülltes, die Wellen durchschneidendes Derivat der vokalisierend angedeuteten Hymne 'Hawai'i Aloha', was Bariolage bedeutet.

In Würzburg als akademischem Turf des Akkordeonmeisters Stefan Hussong erwarten JOSEPH PETRIC, den ebenfalls auf Redshift Records in Vancouver präsentierten kanadischen Champion und Autor von „Holistic Accordion, a Manifesto“ (2022), natürlich offene Ohren, wenn er, wie schon auf Empreintes DIGITales bei Stücken von Yves Daoust und Randall Smith, auf SEEN seine 'ziehharmonikale' Virtuosität neutönerisch auffächert: **David Jaegers** 'Spirit Cloud' macht er sich in einem 2021 uraufgeführten, elektronisch durchsprudelten und bedröhnten Arrangement ganz zu eigen. Für Petric, den →Nick Storing daher als postmodernen Bordercrosser von Scarlatti und Haydn über Vivier und Skempton zu Bekah Simms feiert, ist das eine Selbstverständlichkeit. **Norbert Palej**, Jg. 1977 und über die BRD und USA nach Toronto gekommen, zeigt mit 'SEEN' (2019) als Triptychon aus 'Vision of St. Margaret Mary Alacoque', 'Mary's Hill' & 'Miracle of The Sun', dass er mit polnisch-katholischer Muttermilch gesäugt wurde. Die einen imaginieren zu knarrigen Vertikalen und in vertrillierter Optik Marienerscheinungen, kindlich und kirmeskeck oder kirchenliedfromm, den andern genügen Wolken und Sonnenstrahlen für nicht weniger Mystik. **Robert May**, Jg. 1958, griff mit 'Fadensonnen' (1994) Paul Celans *Lichtton* und *baum-hohen Gedanken* auf: Dass *noch Lieder zu singen seien jenseits der Menschen* - Petrics Finger 'singen' sie mit spitzen Zungen und sonnigem Staccato. **Peter Hatch**, 1957 in Toronto geboren, verließ sich für die Stöße, Schweb- und Flatterklänge seines funkelfein computerisierten 'Pneuma' (1986) ebenso auf Petrics Knowhow wie **Erik Ross**, der ihm 2009 das tiefseeominöse 'Leviathan' für Akkordeon und perkussiv akzentuiertes Gedröhn (per Tonband) anvertraute. Mit 'Metamorphoses' (1964) performt Petric zuletzt ein wechselhaft bewegtes Bravourstück des schwedischen Sinfonikers **Torbjörn Lundquist** (1920-2000), klangtotal, mit markanter 5/4-Rhythmik und offenem Ende. Ein gefundenes Fresco für Genießer* des Faltenbalgs.

Wie Saman Shahi oder Farshid Samandari hat auch PARISA SABET in Toronto durch ihre Herkunft einen persischen Resonanzboden, ja sie ist in diesem kulturellen Rosengarten mit Leib und Seele verwurzelt, wie A Cup of Sins (Redshift Records) zeigt. Ganz organisch kann sie bei 'ShurAngiz' (2014) for flute, clarinet, piano, violin and cello take-five-groovy und mit girrendem Pfiff, besinnlich und doch unaufhörlich tänzelnd, Schwingungen des Tar-Virtuosen Ali Ghamsari aufgreifen und im bittersüßen, ins Altissimo hochzwitchernenden Violinsolo 'Geyrani' (2012) dem Kamantsche-Meister Kayhan Kalhor Referenz erweisen. Mit 'The Seville Orange Tree' (2016) für Flötenhauch und Klimperklang, komponiert zum 200. Geburtsjahr von Bahā'ullāh, dem Begründer der von den Ajatollahs und den Huthi-Milizen bis aufs Blut verfolgten Bahai-Religion, trotz Sabet den Verfolgern mit fröhlicher Lebenslust. Im Songzyklus 'Dance In Your Blood' singt die Sopranistin Jacqueline Woodley, vom Piano beperlert, Poesie von Rumi, mit in sich gekehrten Momenten, aber auch exaltierten, bei denen mir das Zahnfleisch blutet, und zuletzt gyromantischem A cappella. Sie pathetisiert auch bei 'Maku' (2019), von Flöte, Klarinette, Piano, Violine, Cello und mit Vogelgezwitcher dramatisiert, Zeilen aus den Briefen, die Seyyed 'Ali Muhammad Schirazi, der 1819 in Schiras geborene, 1850 hingerichtete Stifter der Babi-Bewegung und Vorläufer von Bahā'ullāh, aus der Festungshaft in Maku an König Muhammad Shah gerichtet hatte. Und bei 'A Cup of Sin' (2017) für Sopran, aufschrillende Klarinette, Pianodonner, Viola, Cello und E-Gitarre intoniert Wooley mit hanniganesken Zungenschlägen Zeilen von Simin Behbahani (1927-2014), der mit der Carl-von-Ossietszky-Medaille und dem Simone-de-Beauvoir-Preis ausgezeichneten, als 'Löwin des Irans' gefeierten Dichterin, die da einmal mehr Gewalt gegen Frauen beklagt: *His eyes are like two scarlet beams, / one focused on a sack of gold, / the other on the pleasures found in bed... I will protest and scream against his horror. Nicht ohne die Pointe: You spent a lifetime wishing for "Adam" / Here you have what you asked for.* Im Postlude kosten die summenden Lippen diesen bitteren Beigeschmack.

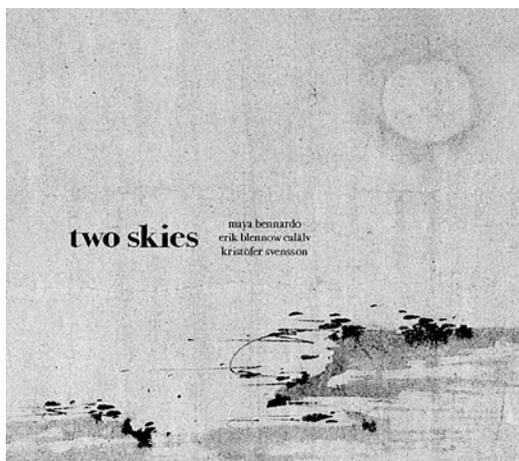
NICK STORRING ist ein Multiinstrumentalist, Komponist und Musikjournalist in Toronto, der neben Linernotes hervorragende Porträts und Reviews für Musicworks oder The Wire schreibt. Man konnte ihm begegnen mit Cello bei Sandro Perri, Nadja oder Aidan Baker und in Picastro, der langjährigen Band mit der Sängerin Liz Hysen, mit auch noch Electronics, Synthesizer, Guitar, Percussion, Flute, Whistle, Melodica, Field Recordings, Duduk, Trombone, Bass & Banjo. „Rife“ war 2011 ein erster elektroakustischer Fächer seines Gestaltungswillens, mit Hauptrollen für eine halbkaputte Geige und Computerprocessing. 2013 folgte 'Aigre-Douce', das sein Faible für präparierte und chromatisierte Sounds nicht ganz stubenreiner Instrumente zeigt – Eric Chenaux hat es mal *a bordel of instruments* genannt. Storrings entfaltet seine Ästhetik bis hin zu „My Magic Dreams Have Lost Their Spell“ (2020) als Hommage an Roberta Flack und zur halluzinatorischen Ghostliness von „Newfoundout“ (2021). Bei Music from 'Wéi 成为' (Orange Milk Records, OM161, LP/CD), seiner Musik für eine Choreographie von Yvonne Ng, beschränkt er sich, wenn man das überhaupt so sagen kann, auf den Klang von Piano, Pianino und Disklavier, denn wie bei John Cage und Merce Cunningham ist das zugleich bereichernd. Gleich die ersten, sanft umdröhnten, windspielerisch befunkelten Akkorde zeigen unvermindert seine empfindsame Handschrift, sein Ohr für Zerbrechliches und Vergängliches, das es festzuhalten gilt, solange es nur geht. Geratschtes Harfen, elfenbeinernes und tönernes Klappern, Gewummer im Innenklavier evozieren Wehmut und machen aus wenig übergenug. Sustain driftet, die Drähte flimmern, die Finger queren die Tasten wie die Beatles den Zebrastreifen, die Zeit vergisst, zu vergehen. Der Klimperklang berauscht sich in Lubomyr-Melnyk'schem Tremolieren und zeigt gleich wieder knochig abgemagerte Finger oder nur den Schatten seiner selbst. Klirrende Kaskaden, pfeifende Drähte, dongende Tupfen, schwelendes, grollendes Arpeggieren, krumme Rhythmik, harfige Loops, tänzelndes Tröpfeln, Storrings pianistische Palette kennt keine Grenzen. Zuletzt setzt er, vielspurig und übermenschlich, zu einem zuckend gehämmerten Minimal-Sprint an, der jedoch plötzlich ausdünn in funkeliges Pianissimo und mit einigen wenigen Akkorden windschief und wehmütig verhallt.

thanatosis (Stockholm)

ANDREAS HIROUI LARSSON trete ich angesichts seiner bei Firework Edition publizierten Texte „Education“ und „Shadowboxing“ (an appropriation and recontextualisation of Kafkas „Das Schloss“) nicht zu nahe, wenn ich ihn einen Brainiac nenne. Für Seduced by (a) last year (THT14) testet er seine Intellektualismen, die er an der Stockholm University of the Arts in Papers wie 'Ett ontologiskt perspektiv på samtida musik' oder 'Existerar icke-idiomatisk improvisation?' vertieft hat, in interdisziplinärer Praxis. Mit einem Graphic Score, der auf seinem Essay 'An Alternative Interpretive Model of Creative Acts: Interdisciplinary Music Motivated by Non-Idiomatic Improvisation, the Non-Productive Attitude, and Pluralist Aesthetics' basiert, und seiner Spielerfahrung mit Joakim Forsgren oder im Alex Zethson Ensemble. Im Zusammenklang mit Johanna Arve an Beamer und Laptop und Johan Jutterström, Larssons Partner im J/L Duo, an Saxofon, beide mit auch noch Speaker und USB Flash Drive, Larsson selber mit Cymbals und Drums, alle drei auch mit Stimme. Es geht dabei um *fields of inquiry external to language* und um *non-linguistic performative acts*, die dennoch auf ihre Weise Sinn machen. Oder eben nicht? Verunklart durch Piano-, Reed- und Percussionklänge, murmeln die drei Larssons Text, zu schnell und diffus, um zu folgen. Gefolgt von sprachloser J/L-Interaktion, gespalten in trommlerischen Eifer und verhaltene Saxlyrik, von erneutem Gemurmeln (teils asynchron der gleiche Text), von Geplauder, Gelächter, Schritten, übergrollt von Donnerblech, von Wind, der am Mikro zerrt. Grillen rasseln ihre Shaker, Verkehrsgeräusche werden durch fernen Gesang zur orientalischen Straßenszene, ein monotoner Loop knistert, stille Momente erscheinen als Gnadenakt. Doch es setzt wieder J/L-Gedröhn ein, mit metallischem Vibrato, Cornelius Cardews Gedanken über Interpretation und Larssons Überlegungen werden flattrig und von stereophonem Drumming übertönt, nibbeln schließlich nur noch am Ohr, das zuletzt aber nochmal J/L-Klang empfängt. Wie komm' ich jetzt auf 'aber'?

Mit „Ist gefallen in den Schnee“, „Despair has governed me too long“, „Would fall from the sky, would wither and die“, „Es schwindelt mir, es brennt mein Eingeweide“ und „Nun, es wird nicht weit mehr gehen“ hat MAGNUS GRANBERG, dieser wundersame Komponist aus Umeå, meist mit Skogen und auf Another Timbre, Schuberts Winterreisen-Tristesse und Irvin Berlins Sentimental Journeys rückgekoppelt an Dowlands Melancholie und Goethes Mignon, um einzutauchen in eine aus Sad- & Lightness gezwitterte Zartbitterkeit (BA 106). Bei „Let pass my weary guiltless ghost“ hat er über die Zeit hinweg Anne Boleyns 'O Death, O Death, rock me asleepe' verknüpft mit Michel Legrands 'You Must Believe in Spring'. Ähnlich gewagt vereint er nun in Night Will Fade and Fall Apart (THT15, 2xCD) Ars-Nova-Chansons von Solage (Ende 14. Jhd.) mit Victor Youngs Popsong 'My Foolish Heart' (1949), wobei von ersterem die rhythmische Struktur herrührt, von letzterem der melodische Anhauch. Bestellt von Thanatosis und gemünzt für das Tya Ensemble, entfalten Violine (Josefin Runsteen), Cello (My Hellgren), Percussion (Ryan Packard), akustische Gitarre (Finn Loxbo), Vibraphon (John Eriksson) und Piano (Anna Christensson) eine Granberg-typische Kryptografie. Als hingetupftes, hingetushtes Notat gemischter Gefühle, das voller Selbstzweifel die eigenen Herzfasern harft, das tropfend und pickend in einem emotionalen Chiaroscuro schwankt zwischen schleierhaftem Grau und einer glockenhellen, aber doch auch diskanten Klarheit. Denn die hellen Klangfäden sind fadenscheinig und drohen zu reißen, wenn man nicht vorsichtig zirpt, nicht spitzfingrig zupft. Auch das schimmernde Metall klingt porös, das Dach ist undicht, der Fußboden knarzt, die Nerven flattern, das Tempo schwankt. Fünf Variationen zergliedern das dann in kleine Solos für unheimliche Percussion, bebende Geige, zittriges Cello und graduale, halbdunkle Intervalle der Gitarre und den gut ½-std., mikrotonal ambigen Einklang von Piano & Vibraphon. Sublim ist dazu auch das Coverfoto der Bethlehem-Fairfield Shipyards in Baltimore bei Nacht. Denn da wurden 1941-45 die Schiffe gebaut, mit der Nazideutschland besiegt wurde. Will Granberg damit andeuten: "This music kills fascists"?

Heuer hatte ALEX ZETHSON, nachdem er sich mit Je Suis!, Martin Küchens Angles, Goran Kajfes' Tropiques sowie als Macher des Festivals *Monopiano* und von Thanatosis kontinuierlich profiliert hatte, mit seinem Ensemble einen großen Auftritt beim Moers Festival. Residy (THT16) zeigt ihn dagegen ganz intim mit einer von Bachs Goldberg Variation Nr. 21 abgeleiteten Variation für zwei Synthies und einen mit Ebow bespielten Flügel. Dahinter steckt das bescheidene Eingeständnis, dass er sich als Pianist nicht zutraut, Bachs Werk so zu interpretieren, dass dessen Geist nicht die Perücke qualmt. Eigentlich müssten dann ja Komponistengeister umeinander poltern, denn andere sind da weniger skrupelhaft. Freilich könnte man auch umgekehrt sagen, dass da ein selbstbewusster Neutöner Bach, den alten Zausel, zum bloßen Stofflieferanten degradiert. Die Wahrheit liegt in diesem Fall aber womöglich doch mal in der Mitte zwischen dankender Referenz und ein bisschen Bachplotation, die dem eigenen Dröhnminimalismus mehr Tiefgang und Aura verleiht. Was es an sich nicht braucht, denn die sanft und dunkel dröhnenden Synthielangwellen, das ebow-gereizt an- und abschwellige Sirren der Pianosaiten und die sporadisch plonkend und mit hier und da mal angeschlagenem Akkord gesetzten Akzente haben ihren ganz eigenen Reiz. Und hätten den auch dann, wenn Zethson nicht Bachs Tonhöhen und Tonfolgen beibehalten hätte. Nämlich durch deren, dem barocken Duktus diametrale zeitlupige Dehnung und durch schwebende Unschärfen, die die himmlische Mathematik weichkochen wie Dalis Uhren und Bohnen.



MAYA BENNARDO ist eine, die in New York im Duo andPlay geigt oder im Mivos Quartet 'Amaryllis' & 'Belladonna' von Mary Halvorson performt. Hier aber zog es sie nach Stockholm, zum als Partner von Finn Loxbo profilierten Bassklarinettenisten ERIK BLENNOW CALÄLV und zu KRISTOFER SVENSSON, der sich als androgynes 'they' die Finger lackiert, um damit die sundanesische Kacapi zu zithern. Zusammen spielen sie auf Two Skies (THT17) seine Komposition 'av hav' und Blennow Calälvs 'in yo'. Wer dem Fernen Osten zugewandten Exotismus erwartet, wird mit sanfter Hand umdirigiert auf das Terrain, auf dem Bennardo auch im Duo mit dem Pianisten Karl Larson schwebt und webt, wenn sie unter der Überschrift „A Wind's Whisper“ wandelweiserisch duftende Stücke von John Cage, Jürg Frey, Eva-Maria Houben, Michael Pisaro und eben Svensson darbieten, von dem sie auch mit andPlay 'Vid stenväggarna blir tankarna blomma' als „Translucent Harmonies“ offeriert. Meditative, glashaustaugliche Klänge in delikater Just Intonation, in spitzfingrigem Downtempo gepickt, zirpzart gestrichen, dunkel gesummt, die feinen Bogensounds oft so diskant, als wären sie durch den hohlen Zahn gepfiffen. Der Fortgang mit 'in yo' ist so Ton in Ton, als wären es Zwillinge, ein Eindruck, dem die Schweden mit ähnlich bebrillten Kahlköpfen Vorschub leisten. Dem Gefühl nach mag der Wind etwas bewegter und druckvoller sein, der Blaseton etwas zügiger und melodischer, die Stimmführung etwas dichter. Bennardo lässt den Bogen schon mal springen oder wetzen, und doch bleibt man in Zengartengefilen und bei hingetuschten Bildern, die die Geduld steter Tropfen feiern und die Zeitvergessenheit von Schnäbeln, die am Diamantberg picken.

... jenseits des horizonts ...

O Firstness (dBUT inter@ambience 000, C-45): Helen Louise Solberg & Inga Margrete Aas bilden in Oslo das Duo O, treten aber gern noch mit einem Plus in Erscheinung, + Gitarre oder Barockviola + Drums. Jan Martin Gismervik (von Monkey Plot, Oker, →Propan) macht auch hier wieder den dritten Mann. Aas umspielt mit ihrer von Vilde&Inga oder Martin Taxt vertrauten Viola da Gamba Songs, die Solberg zu akustischer Gitarre hervorbringt. Als noch amorphe Gebilde, als Teile eines nichtlinearen Dreamscapes, in dem das alte Pantarhei ebenso mitschwingt wie das Ewigkeitsversprechen des Ouroboros, auf den O ja im Namen anspielt. Statt auf Nietzsches Ewige Wiederkehr oder C. G. Jung zu reflektieren, greift O mit 'Firstness' einen Begriff des Pragmatizisten Charles S. Peirce auf. Und damit dessen Verständnis der Welt als Chance-world, als infinitesimalem Kontinuum und in lebendiger Spontaneität undeterminiert fortschreitendem Prozess. Dabei sei Zufall (Ideas) das Erste, Gesetzmäßigkeit (Brute facts) das Zweite und die Neigung, Gewohnheiten auszubilden (Habits, necessity), das Dritte. Aus dem basalen Gefühl der bloßen, grauen, noch unbestimmten Möglichkeit (Firstness=Erstheit) und der Erfahrung des Gegensatzes (Zweitheit) würde das Fortbestehen der Vorstellungen geistige Kontinuität zeitigen (Dritttheit). O greift das auf, um intuitiv und spontan aus dem Vagen, Ungeformten, Luftigen, Flüssigen etwas Liedhaftes zu formen. Mit repetitivem Riffing und beiläufigem Harfen der Strings, metalloid federnden Schlägen und mädchenhell angestimmten Zeilen auf englisch: ... *there is nothing new / there is nothing neeww*. Auf schleifende Bogenstriche tropfen Laute, gitarristische und klangschalige, die Zeit steht nahezu still, Solberg zitiert als federleichtes Vögelchen aus Neil Youngs 'Little Wing': ... *She leaves her feathers if they fall*. 'III' vereint das monotone Pulsen mit den Gamenstrichen, und der Gesang lehnt sich an depressiver Poesie von Tor Ulven (1953-1995) an. 'III II I' kehrt die 22 ½ Min. um, wie in Lynchs Red Room spulen die Klänge und Worte ... *lla meht dnuora sgnir seiff ehS...* zurück auf Anfang. Dnu negnilk hcildliblegeips thcin reginew egav dnu hcilhcerebrez.

V/A Sounds of absence (Gruenrekorder, Gruen 209): Was da erklingt, ist Ausfluss des Projekts ARS Art – Research – Sound, über dem Professor Peter Kiefer waltet als Leiter des Studiengangs Klangkunst-Komposition an der HfM Mainz. Kuratorisch tätig waren allerdings **Wingel Mendoza** als einer, der dem Gott des Windes und der Gelehrsamkeit lauscht und bei "Fünf Wörter aus dem Main" Hölderlin und Hindemith. Und mit dem Kasseler Klangkünstler **Joshua Weitzel** ein zweiter, dem man ebenfalls auf hr2-kultur begegnet, wenn **Stefan Fricke** in der Reihe 'The Artist's Corner' Ars Acustica moderiert. Sie alle drei liefern auch Antworten auf Kiefers Frage, wie sich Lockdowns und Ausgangssperren akustisch auswirken. 14 weitere Rückmeldungen kamen aus dem totenstillen Hanau (**Lasse-Marc Riek**), aus Frankfurt (**Roland Etzin, Danbi Jeung**), London (**Emmanuelle Waeckerlé**), Kobe (**Haco**), Nairobi (**Raphael Kariuki**), Berkeley (**Alvin Curran**) oder dem eisigen Vilnius (**Dominykas Digimas**). Meist mit Fieldrecordings von Wind, von fahrenden Zügen, daneben auch mit Samples, Feedback, Synthie oder Electronics, die ein Fehlen suggerieren oder konterkarieren. Oder die eigene Stimme, die, statt Einspruch gegen das Verstummen zu erheben, bei Waeckerlé das eigene Überflüssigsein absegnet und bei **Cecilia Arditto** noch bedenklichere Symptome zeigt. **Patrick Hartono** schiebt und schockt perkussiven, dröhnenden Lärm quer durchs Hirn. **Nicola L. Hein** zerfuzelt und verzwitchert Black-Lives-Matter-Protestlärm in New York. **Viola Yip** lässt einen leeren Zug spuken. Kariuki hört bei einem Spaziergang die eigenen Schritte, evangelikale Prediger und Vögel, **KMRU** hört bei offenem Fenster Spatzen und Tauben zu. Bei Digimas klackt, zischt, pfeift, gluckst die zugefrorene Neris. Weitzel & Friends verhackstücken Gelächter und Kollaboration mit verschnarchter Stille und einer Aasfliege. Mendoza lässt es zu rhythmischem Gezuckel und einer Lautsprecherdurchsage elegisch dröhnen, Etzin die Schaufenster geschlossener Läden elektromagnetisch beben. Fricke führt an Adornos bezwitchertes Grab und zitiert mit Müh' Erich Kästners *Es ist so furchtbar still. Mir fehlt der Krach*. Curran haut daher einen schnatternden Auktionator, eine kieksende Sopranistin und ein Saxofon in die Pfanne.

V/A Exploring Gong Culture in Southeast Asia: Massif and Archipelago (Sub Rosa, SR509, 2xCD + 52 p Booklet mit einer Einleitung von David Toop): Zur kolonialen Ausbeute gehörte immer wieder auch das von Ethnomusikologen eingefangene Faszinosum 'exotischer' Musiken. Die vielleicht nur deshalb ihre Unschuld noch nicht verloren haben, weil sie der Schatten, der sich auf die Benin-Bronzen oder Gauguins Südsee-Lolitas legte, noch nicht erreicht hat. Massif meint hier Vietnam und Kambodscha, von ca. 1863 bis 1953 einverleibt in Frankreichs Indochina, und vor ihrem weiteren Downgrading als Bloody Grounds die Audiosphäre für den in Haiphong geborenen Georges Condominas und danach für Patrick Kersalé. Was sie gesammelt haben, ist als Musique Du Monde bewahrt auf Ocora, Le Chant du Monde, Playa Sound und Buda Records. Archipelago, das sind das philippinische Luzon, wo erst Spanier und von 1902 bis 1946 US-Herrenmenschen rumtrampelten, und die indonesischen Inseln Sumba, Solor, Borneo, Sulawesi, bis 1942/45 unfreiwilliger Teil von Nederlands-Indië. Musikalisch fiel beides in den letzten 20 Jahren in die liebhabende Zuständigkeit von Laurent Jeanneau alias Kink Gong. 2017 trat der Fieldrecorder und Sounddesigner Yasuhiro Morinaga in seine Fußstapfen und richtete dabei das Ohrenmerk auf Jeanneaus Taufpaten – Gongs in allen Größen, Spielarten und rituellen oder festlichen Funktionen im dörflichen Raum: bei Tänzen, Begräbnissen, beim Vogelscheuchen, Dreschen, Erntedank, um in schamanistischen Zauberritualen Ahnen oder Geister anzurufen. Was er da einfing und zuerst auf Concrete veröffentlicht hat, der Zusammenklang von 2, 4, 5, 6, 10, 14 Flach- oder Buckelgongs, teils noch von 1, 2 Trommeln (in Indonesien Kendangs) verstärkt, teils mit auch noch Gesängen, Khen, Bambusflöten (Dinh Tut), Knöchelglocken oder als stupend klackender Schlagwirbel auf Bambusröhren (Dinh Pong), mag einen mit Corto Maltese in die Südsee teleportieren oder so seltsam berühren wie Harry Partch. Durch urigen Sound, speziell bei den Flat Gongs, durch die sture 'Monotonie', die verblüffend verzahnte Polyrhythmik, wie beschwingt es da zum Friedhof geht, wie virtuos das Tamtam klackt, ponkt, groovt. Toop empfiehlt es für solche, die sich von Sun Ra oder, etwas hergeholt, Chicago Footwork kicken lassen. Oder von den Productions eines neureichen Brabblers wie JetsonMade. Die ja bereits enteignete und auf die ästhetische Ebene des Stauens und Genießens entführten Musiken derart schräg in Hipsterkreisen anzubiedern, bereitet mir, bei aller Liebe zu Toop, Unbehagen.

zmi Piano Diary (PLOP, PLOP22): Sieben Jahre nach „fu-ne“ (PLOP/Nature Bliss, 2015) gibt die sich mit dem Kürzel zmi bescheiden gebende japanische Pianistin Rie Yuizumi, die zur Zeit in Vancouver lebt, ein weiteres Mal ihre Visitenkarte ab. Mit Exzerpten aus ihrem statt mit Worten mit dem Piano geführten Tagebuch, der älteste Eintrag stammt vom 12.7.2015, der jüngste und zuerst aufgeschlagene vom 13.11.2021. Unter diesen Stimmungsbildern einzelner Tage ist der 20.7.2021 hervorgehoben durch ausnahmsweise eine Duoversion der Selbstvergewisserung, die die Mitt-30erin auch als Schlusspunkt setzt. Es scheinen keine grottenschlechten Tage gewesen zu sein, wenn die Musik das Empfinden selber einfängt, und nicht nur den Wunsch nach Harmonie und Schönheit und den eskapistisch ersehnten Fluchtpunkt. 'February 21st, 2021' ist dabei ein seltsamer Zwitter aus leisem Heimweh und amerikanischem Neuwelthorizont. Das Piano wird als neoklassizistisch-impressionistischer alter Europäer zum universalistischen Medium, um den Geschmack von leiser Wehmut, heiterer Gelassenheit oder zart-bitterer Tristesse auf der Zunge zergehen zu lassen. Am 24.3.2021 zwitschern Vögel mit. Grummelt am 14.7.2021 der Wind oder ist es ferner Donner? Es gibt noch mehr solcher kleiner Irritationen, die die Musik intimer und lebensnäher erscheinen lassen als auf einer Bühne. Am 18.11.2020 haucht zmi sogar einen Song und ebenso am 2.11.2020. Ob sie wohl Percy Grainger kennt? Aber ihre tagträumerischen Rêveries schweben auch so zwischen Simplicity, Subjectivity, Inwardness, Sensuality, und ich spar mir das New dazu ebenso wie ein 'feminin'.

Take the Marrakesh Express, Dance with the Night Spirits

Und wieder geht es von Tanger die Küste runter, über Asilah (wo Paul Bowles gelebt hat) und von Larache (wo Genet begraben ist) landeinwärts nach Ksar-el-Kebir und Richtung Osten weiter bis zur Abzweigung nach Jajouka. Und Stephen Davis (*Jajouka Rolling Stone, Old Gods Almost Dead*) erzählt noch einmal die Geschichte, wie Brion Gysin durch Mohammed Hamri das Fest des Ziegengotts und die Musik dazu entdeckte: Wie 1968 „Brian Jones Presents The Pipes Of Pan at Joujouka“ entstand und 1971 erschien, wie Robert Palmer, Joel Rubiner, Ornette Coleman davon angezogen wurden, Bill Laswell, William Burroughs, Philip Glass..., die Liste riss nie mehr ab. Doch die Popularisierung zerriss die Gruppe in quasi ein 'Original' unter Leitung von Ahmed Attar, das „Joujouka Black Eyes“ (1995) und „Boujeloud“ (2006) realisiert hat. Und in THE MASTER MUSICIANS OF JAJOUKA Led by BACHIR ATTAR, als die weltläufigere, mit „Apocalypse Across the Sky“ (1992 auf Laswells Axiom, als Rerelease 2020 auf Zehra →BA 105), „Jajouka Between the Mountains“ (1995)... 2019 lud Bachir Jacopo Andreini (Arrington De Dionyso, L'Enfance Rouge, Squarcicatrici, Tsigoti) ein, sein Jajouka-Repertoire zu dokumentieren, das er in einem mit quäkenden Ghaitas, plonkender Gimbri, blockflötenden Liras, der Kniegeige Kamanja und Tebel-, Darbuka- und Bendir-Trommeln bestückten Septett bei sich zuhause anstimmte: 'Khamsa Khamsin' und 'Opening the Gate' als Musik, zu der der Sultan schon vor 110 Jahren in die Moschee zog, in einem (von 1912 bis 1956) zu französischen und spanischen Protektoraten degradierten Land. So enthält Dancing Under the Moon (Glitterbeat, GBCD 126, 2xCD) After-Dinner-Musik mit Wurzeln bis ins alte Andalus, von Baraka gesegnete Grooves, die im Mondschein zum 'Dancing in Your Mind' animieren, und Hymnen, um mit den Vögeln zu beten. Ein Brainstorming unermüdlicher Ghaita-Wellen in Frequenzen, um ungute Geister zu scheuchen, mit zirkularbeatmetem Sirendauernton, mit Rhythmen, die klappernd und pochend das Blut zum Kochen bringen. Daneben lyrisches Hirtenflötenspiel auf flimmerndem Fond und kollektiv zu pumpendem, gelegentlich akzelerierendem Tamtam. Oder begeigte Wallung und das 'Habibi N'Sitini'-Delirium schwärmender Böcke, eines so zeitvergessen wie das andere. Was ich mit irre, spektakulär, umwerfend nur andeuten könnte, treffen die Angelsachsen schlagend auf den Kopf: mind-blowing.

Bevor Bill Laswell nach Jajouka kam, hatte er, mit dem Marokko-erfahrenen Richard Horowitz als Guide, in der dortigen Medina GNAWA MUSIC OF MARRAKESH belauscht für den nun von Zehra neu aufgelegten Axiom-Klassiker Night Spirit Masters (zehra 006, LP). Paul Bowles hat im April 1990 die Musik der Gnawa vorgestellt als ursprünglich die Musik jener Bambara, die vom Niger Inland Delta über die Sahara als Sklaven in den Norden verschleppt worden sind, vermehrt, nachdem der marokkanische Sultan 1591 Timbuktu erobert hatte. Obwohl sie ihre Sprache einbüßten und ihre schwarze Haut, haben sie den synkretistischen Voodoo- und Sufi-Spirit ihres Derdeba-Kults bewahrt durch die Musik: Ruf & Erwidern-Gesängen zur plonkigen Spießlaute Sintir als Schlüssel zu Laswells Bassistenohren, gelegentlich noch einer Oud, rhythmisiert mit den Metall-Kastagnetten Qarqaba, Handclaps, Darbuken und Tbola-Trommeln. Was Mustapha Baqbou oder Abdelqader Oughassal da im 2- bis 11-köpfigen Männerbund anstimmen auf dem kultigen Vorgänger zu „The Trance of Seven Colors“ (1994), der Begegnung von Maleem Mahmoud Ghania mit Pharoah Sanders, ist so exemplarische wie essentielle Music to groove yourself in trance. Meist nur halbschnell, aber eben ausdauernd, gelegentlich akzelerierend und wie mit der Kurbel gedreht, mit Stecken gerührt, immer geschüttelt mit metallenen Rasseln, immer in, wie soll ich sagen, in monotoner Polyrhythmik, ganz stupend beim zu dritt gepaukten 'Tramin' und zu zweit geklopften 'Said Fafy Drum Solo'. Aber bereits mit den bloßen Händen wird das ein unwiderstehlicher Dreh, um empfänglich zu werden für Dschinn und um den kosmogonischen Eros resonieren zu lassen. Damit keiner der prä-elektrischen Geister so übel die Köpfe verdreht, wie die Dämonen der Lügen und des Hasses, die wir, ob aufgeklärt zynisch oder hirnerbrannt, aus dem Web saugen.

inhalt

russisch für anfänger 3
tanzen statt diät: hildegard von binge drinking live im cairo 5
resurrection rearranged: dead can dance live in frankfurt 6
freakshow: spinifex, sex and pestilence 8
moers festival 2022 @ arte concert 9
freakshow: al doum & the faryds – freaky people 11
over pop under rock:
doc wör mirran 12 – la keitel 13 – mono lüüd + tbc_czepoks 14 –
rune grammofon 15 – sentencia 16 ...
nowjazz plink'n'plonk:
creative sources 21 – dark tree 22 – discuss 23 – evil rabbit 26 – hubro 27 –
intakt 29 – philippe lemoine 31 – relative pitch 32 – udo schindler 34 –
wadada leo smith 36 – trost 37 – we insist! 38 – wide ear 40 ...
sounds and scapes in different shapes:
attenuation circuit 53 – crónica 57 – e-klageto 58 – karlrecords 59 – klappstuhl 61 -
dieter mauson 62 – submarine broadcasting company 63 – winter-light 64 ...
jenseits des horizonts:
30 jahre edition degem 68
das eine und das andere russland: fancymusic 71
o canada! where pines and maples grow 77
thanatosis 81
take the marrakesh express, dance with the night spirits 85

BAD ALCHEMY # 115 (p) Juli 2022

herausgeber und redaktion
Rigo Dittmann (rbd) (VISDP)

R. Dittmann, Franz-Ludwig-Str. 11, D-97072 Würzburg
bad.alchemy@gmx.de - www.badalchemy.de

mitarbeiter dieser ausgabe: Marius Joa

BA sagt allen freiwilligen und unfreiwilligen Mitarbeitern herzlichen Dank
Alle nicht gekennzeichneten Texte sind von rbd, alle nicht anders bezeichneten Tonträger sind
CDs, was nicht ausschließt, dass es sie auch auf Vinyl gibt und als Digital Download sowieso

BAD ALCHEMY erscheint 4 mal jährlich und ist ein Produkt von rbd

Zu BA 115 erhalten Abonent*en eine CD der EDITION DEGEM
Mit herzlichem Dank an Till Kniola

Cover: 'Chaos Canzone' (Ausschnitt)
In Bewunderung der visionären Malerin Iris Terdjiman
Rückseite: Serhij Schadan (© Oleksandr Rupeta)
Schriftsteller, Poet, Sänger und Friedenspreisträger in Charkiw

!!! Die Nummern BA 44 - 108 gibt es als pdf-download auf www.badalchemy.de

index

3 FINGERS IN THE DARK 10 - 7697 MILES 62 - ABHRA 48 - ADKINS, MONTY 57 - AKLAFF, PHEEROAN 36 - THE ALCHEMYST'S BRUIT 41 - AL DOUM & THE FARYDS 11 - ALE HOP 59 - AN MOKU 60 - APNESETH, ERLEND 27 - ARCHER, MARTIN 23, 25 - ARCHITEK 78 - ARMY OF BRIARS 25 - ARRIGONI, BEATRICE 39 - ARTIFACTS 9 - AUTOMATISME 77 - BALDRIAN QUARTETT 42 - BATAGOV, ANTON 71 - BEHREND, KONNI 49 - BENNARDO, MAYA 82 - BENNINK, HAN 36 - BENOIT, MIKE 54 - BORDREUIL, LEILA 33 - BRAINQUAKE 54 - BRANDTSEGG, ØYVIND 57 - BRAVE NEW WORLD TRIO 29 - BRÖTZMANN, PETER 37, 59 - MATTHIAS BUBLATH TRIO 43 - BUCK, TONY 50 - BUG 56 - BYNUM, TAYLOR HO 32 - CALÁLV, ERIK BLENNOW 82 - CALCAGNILE, CRISTIANO 22 - CASTRUP, HANS 63 - CHIESA, DAVID 51 - CHILD OF ILLUSION 32 - CHISHOLM, HAYDEN 9 - CHROMACOLOR / HANNO LEICHTMANN 67 - CLCJ 10 - CONGOTRONICS INTERNATIONAL 17 - CYRILLE, ANDREW 36 - DARK VOICE OF ANGELIQUE 72 - DEAD CAN DANCE 6 - DEJOHNETTE, JACK 36 - DELPLANQUE, MATHIAS 18, 65 - DIE ABBILDER 63 - DIE FERMENTIERTEN 43 - DIE HOCHSTAPLER 44 - DIMITRIADIS, YORGOS 26 - DIODATI, FRANCESCO 9, 10, 48 - DOC WÖR MIRRAN 12, 53, 55 - DOCE FUEGOS 16 - DONEDA, MICHEL 31, 51 - PAUL DUNMALL QUINTET 24 - DUNIETZ, MAYA 10 - EB.ER, RUDOLF 65 - ELOINE / BRYAN DAY 67 - EMERGE 54 - ERASLAN, ANIL 31 - ERHARD, KARINA 34 - ENRICO FAZIO ENSEMBLE 38 - FERSHTMAN, HAGGAI 9 - FLUKE-MOGUL, GABBY 32 - FORENSIC TRIO 25 - FREY, ANNA 41 - GAILEY, INDIA 79 - GINTAS K 57 - GNAWA MUSIC OF MARRAKESH 85 - GODLEVSKY, ADAYA 9 - GOLIA, VINNY 22 - GRANBERG, MAGNUS 81 - GRIMAL, ALEXANDRA 33 - ANDREA GROSSI BLEND 3 39 - GROSSO GADGETTO 56 - GUTHRIE, WILL 65 - HAGEN, JAVIER 40 - HALVORSON, MARY 52 - HAUTZINGER, FRANZ 50 - HENKE, ROBERT 10 - HIGGINS, PATRICK 9 - HILDEGARD VON BINGE DRINKING 5 - HORSE LORDS 10 - HUNTER HUNT-HENDRIX 9 - I LIKE TO SLEEP 15 - IMBERNON 16, 67 - IVSHIN, PETR 71, 72, 74 - JACQUEMYN, PETER 35 - JAKTAR 25 - JOYFULTALK 77 - JR3 44 - KASTANIE NIGHT 45 - KEB, BASTIEN 17 - KITAMURA, KYOKO 32 - KLARE, JAN 10, 45 - KLOOB 64 - KNEER, MEINRAD 21, 34 - KOKETSU, MASAYO 33 - KONSTRUKT 59 - KOPPEL, BENJAMIN 46 - KOTIKOV, ANTON 72 - KOURLIANDSKI, DMITRI 72 - KRANEMANN, EBERHARD 66 - LA KEITEL 13 - LANDOLT, RAMON 40 - LARSON, ANDREAS HIROUI 81 - LAUBROCK, INGRID 29 - LAURENCE, AN 78 - LE UN 51 - LEMOINE, PHILIPPE 31 - LINUS 46 - LISBETH QUARTETT 30 - LUCACIU 3 30 - MAHALL, RUDI 44 - MANOTSKOV, ALEXANDER 74 - THE MASTER MUSICIANS OF JAJOUKA 85 - MASALA QUARTET 74 - MAUSON, DIETER 62, 63 - MAYER, FELIX 55 - MEDITERRANEAN DECONSTRUCTION ENSEMBLE 71 - MEIER, DAVID 40 - MEJER, THOMAS K. J. 41 - MENGIS, MANUEL 40 - MILNE, ANDY 29 - MILYAKOV, PAVEL 10 - MIMICOF 60 - MONO LÜÜD 14 - MORRIS, JOE 32 - MULELID, KJETIL 15 - MYAGKOVA, VARVARA 74 - MYHR, KIM 27 - NADZHAROV, ALEXEY 72 - SANA NAGANO SMASHING HUMANS 10 - NAKAMA 47 - NAM-KHAR 64 - NIELSEN, MADS EMIL 67 - NLC 56 - NOW SPORTS 19 - NOX 64 - O 83 - OCCUPIED HEAD 62 - OHMIKRON 61 - OHTA, MASAKO 34 - ONASANDER 64 - ORD 47 - ORSI, FABIO 53 - OSOJNIK, MAJA 35 - THE OVAL LANGUAGE 53 - PAPAUX, MARCEL 40 - PAULUS, STEFAN 77 - PETRIC, JOSEPH 79 - PETYAEV-PETYAEV 73 - PFAMMATTER, HANS-PETER 40 - PHARMAKUSTIK 66 - PITSIOKOS, CHRIS 10, 32 - PONTVIANNE, JULIEN 48 - PROPAN 48 - REDGREENBLUE 49 - REID, TOMEKA 9, 32 - RISTEVSKI, BOBAN / LEFTERNA 54 - ROBIN, FRANCOIS 18 - RODER, JAN 44, 45 - RODRIGUES, ERNESTO 21 - RODRIGUES, GUILHERME 21 - ROLLET, QUENTIN 50 - ROSE, SIMON 31 - ROTH, STEFFAN 49 - RUPP, OLAF 44 - SABET, PARISA 80 - SANDOMIRSKY, GREGORY 71, 72 - SANTACRUZ, BERNARD 22 - SCARING THE MICE AWAY 50 - SCHICK, IGNAZ 50 - SCHINDLER, UDO 34, 35 - SCHMIDT, STEFAN 60 - SCHWALM, J. PETER 19 - SCOTT, RICHARD 24 - SERRIES, DIRK 66 - SILT 50 - SMEGMA 58 - SMITH, WADADA LEO 36 - SOMMER, GÜNTER BABY 30 - SONORIA 26 - SPINIFEX 8 - STE DA JO DA 21 - STOFFNER, FLORIAN 40, 41 - STORRING, NICK 80 - STRINNING, SEBASTIAN 40 - STUDER, DANIEL 21, 41 - SUNDSTØL, GEIR 28 - SURFING DOG 72 - SVART1 54 - SVEN PHALANX 54 - SVENSSON, KRISTOFER 82 - TAMTAM 57 - HORACE TAPSCOTT QUINTET 22 - TAROZZI, SILVIA 20 - TBC CZEPOKS 14 - TELL KUJIRA 10 - THELEN, STEPHAN 19 - TIETCHENS, ASMUS 66 - TIPPETTS, JULIE 23 - TRAMONTANA, SEBI 39 - TRIO BUNA 9 - TRU CARGO SERVICE 51 - UNEVEN SAME 41 - V/A 30 JAHRE DEGEM 68 - V/A EXPLORING GONG CULTURE IN SOUTH EAST ASIA: MASSIF AND ARCHIPELAGO 84 - V/A NO PASARAN! 37 - V/A SOUNDS OF ABSENCE 83 - V/A THING 53 - VACUUM QUARTET 72 - VAN HEERTUM, NILS 46 - VEGA, MIKEL 16 - VELDMAN, HESSEL 64 - THE VEX COLLECTION 10 - VIENNA IMPROVISERS ORCHESTRA 9 - VORTEX 64 - VOUTCHKOVA, BILIANA 33 - WALKER, DEBORAH 20 - WARELIS, MARTA 33 - WAZINIAC, THIERRY 52 - WEAVE4 9 - WHITE EYES 52 - WINTSCH, MICHEL 35 - WOLFF PARKINSON WHITE 9 - NATE WOOLEY COLUMBIA ICEFIELD 52 - WOTSALA 20 - XEDH 67 - YPSMAEL 67 - ZACH, INGAR 27, 46 - ZETHSON, ALEX 10, 82 - ZIMMERLIN, ALFRED 40 - ZMI 84 - ZOUBEK, PHILIP 50

